Comenius-Blätter

für

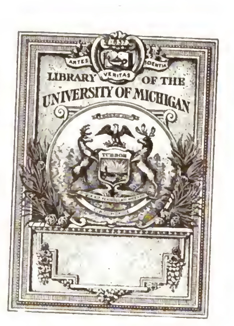
Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Berlin 1907.

Weidmannsche Buchhandlung.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Fünfzehnter Jahrgang.

1907.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1907.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludwig Keller
in Charlottenburg.

Inhalt des sechszehnten Bandes.

Rundschau.

XV. Jahrg. Berlin, den 15. Februar 1907. Heft I.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Dörpfeld als Erzieher.

Von

Dr. Heinrich Pudor.

Als ich Dörpfelds Schriften zum ersten Male las, hatte ich den Eindruck, daß hier endlich wieder einmal ein Mann zu uns spreche von der Bedeutung Pestalozzis. Pestalozzischem Geiste aber war ich zum tiefen Schmerze nirgends sonst begegnet. Dörpfeld schien mir das Gemüt, den kindlichen Sinn, das tiefe und weite Gefühl, das Herz und die Fähigkeit zur Begeisterung eines Pestalozzis zu besitzen.

Um so freudiger war ich überrascht, als ich aus der Biographie Dörpfelds von Anna Carnap, seiner Tochter, entnahm, daß die Verwandtschaft des Dörpfeldschen mit dem Pestalozzischen Geiste auch von Andern, von solchen, die ihn gekannt und ihm nahegestanden haben, angenommen wurde. Als Dörpfeld an der Präparandenanstalt in Fild bei Mörs als Schüler war, war sein Direktor der Pädagoge Zahn, dessen Frau aus St. Gallen in der Schweiz, dem Heimatlande Pestalozzis, stammte. Frau Direktor Zahn brachte einst Dörpfeld, als sie aus ihrer schweizerischen Heimat zurückkehrte, ein Schächtelchen mit und sagte: „Ich habe Ihnen hier einen kleinen Stein mitgebracht von Pestalozzis Grab!“ Dann setzte sie hinzu: „Als Pestalozzi auf seinem Sterbebette

von einigen vertrauten Freunden Abschied nahm, sagte er: „Wenn ich tot bin, dann setzt kein Denkmal auf mein Grab, sondern einen rohen Stein, denn ich bin ein roher Feldstein.“ Sie sind auch solch ein rauher Stein. Sehen Sie zu, daß Sie sich nicht nach moderner Art schleifen lassen. Sie müssen ihre Ecken und Kanten behalten.“ Ein andermal sagte dieselbe Frau von Dörpfeld, sie spüre an ihm Pestalozzisches Herzblut.

Später hat Dörpfeld selbst ausgesprochen, daß er sich Pestalozzi innerlich verwandt fühlte. Anna Carnap teilt in dem oben angeführten Buch eine Briefstelle mit, in der es heißt: „Was mich zu Pestalozzi hinzieht, ist zunächst nicht ein Individuelles, was ihm allein zukommt, sondern ein Allgemeines, was sich mitunter noch anderswo findet. Es ist das Originale, das Naturwüchsige[1]) in seiner Denkungsweise, Sinnesart und in seiner ganzen Persönlichkeit. Man verstehe, nicht das Absonderliche, Sonderbare, Originelle, sondern das Originale.“ In demselben Briefe, der eine der bedeutsamsten Auslassungen des großen Pädagogen darstellt, kommt er dann weiter darauf zu sprechen, daß nicht der Kopf den genialen Menschen mache, sondern daß eine solche Persönlichkeit von einer ethischen Lebensaufgabe getragen sein und einen sittlichen Charakter haben muß. Die Quelle dieser Eigenschaften sei in der Sehnsucht zu suchen, die Sehnsucht auf das, was fehlt und zu ersetzen ist; und aus diesem Sehnen erwächst und erstarkt auch die Kraft zum Streben. „Das größere Sehnen, nicht die größere intellektuelle Begabung ist die Wurzel des Genialen.“ Das trifft auf Pestalozzi, wie es auch auf Rousseau trifft. Wer ist der größere, der intellektuelle Voltaire oder der sehnsüchtige Rousseau? Und unsere das Intellektuelle so stark überschätzende Zeit sollte sich die Worte Dörpfelds ad notam nehmen. Denn unsere Schulen, namentlich die höheren Schulen streben bekanntlich einseitig die intellektuelle Wissensbereicherung an. Treffend sagt Dörpfeld: „Die Kraft des Genies sitzt zunächst im Herzen, nicht im Kopfe; erst hinterher, erst durch die Triebkraft, die aus dem Herzen kommt, geschieht es, daß der geniale Geist auch intellektuell über andere hervorragt.“ Im weiteren kommt dann Dörpfeld in diesem herrlichen Brief nochmals auf Pestalozzi zu sprechen: „Noch eins

[1]) Wer denkt hier nicht an das Verhältnis Rousseaus zu Kant. Der große Königsberger Repräsentant gesteigerter intellektueller Begabung bezeugte bekanntlich, als er Rousseau gelesen: „Rousseau hat mich zurecht gemacht.“

muß ich erwähnen. Oben ist bemerkt, daß der Forschnngsdrang allein es nicht sei, der einen Menschen zum „Licht der Welt" mache, sondern ebensosehr der sittliche Charakter dazu gehört. Ich meinte den Drang der Liebe, insbesondere zu den Armen, Zurückgesetzten, Verlassenen, Leidenden. Was ist Licht ohne Liebe? Ein tönendes Erz nnd eine klingende Schelle. Was dieser Faktor im Menschen aus einem Menschen zu machen vermag, können wir ganz besonders an Pestalozzi sehen. Er war ein „Genie der Liebe", und das ist es vor allem, was ihn für die Pägagogik auch zu einem Genie der Forschung gemacht hat." Hier eben berühren sich Dörpfeld und Pestalozzi. Dörpfeld sagte selbst von sich: „Nicht weil ich meinte, mehr zu wissen als andere, sondern weil das, was ich weiß, ein Erlebtes, ein Erfahrenes, mein Leben, mein Leib ist; darum muß es heraus; ich müßte aufhören zu leben, wenn ich nicht davon zeugen sollte. Von Kindesbeinen an habe ich in den besseren Zeiten und Momenten nach Wahrheit gedürstet, nach der Wahrheit, wovon man leben kann, nicht nach „Formeln" von dem, was andern für Wahrheit gilt [1])".

Mit Pestalozzi teilte Dörpfeld auch das tiefe Verständnis der Kindesseele. Denn beide waren selbst bis an ihr Lebensende innerlich Kind geblieben. Daher die große Wirkung, die sie auf das Gemüt des Kindes ausübten. Dörpfelds Tochter sagt von ihrem Vater: „Sein klares Denken, verbunden mit schlichter, natürlicher Redeweise ließ keine Spur von etwas Unkindlichem, Ungesundem aufkommen. Alles falsche Pathos, alles Gemachte, Geschraubte war ihm auf diesem Gebiet besonders zuwider; die innere Wahrheit und Lauterkeit war ihm hier, wie überall ein Hauptanliegen." Hier berühren wir auch wieder einen Krebsschaden der heutigen Erziehung. Da sie Staatserziehung ist, die Lehrer sich als Staatsbeamte fühlen nnd die Bureaukratie auch die Jugenderziehung vergiftet hat, ist es völlig in Vergessenheit geraten, daß eine der wesentlichsten Bedingungen einer Jugenderziehung darin besteht, daß die Erzieher nicht den Erwachsenen spielen, sondern zu dem Kinde herabsteigen, mit dem Kinde Kind, mit dem Jüngling Jüngling sind. Ist doch dieser Übelstand auch in das Elternhaus eingerissen. Namentlich wenn die Kinder heranwachsen, werden sie den Eltern mehr und mehr fremd, während sich umgekehrt mit den Jahren mehr nnd mehr das innigste Freundschaftsverhältnis zwischen Eltern und Kindern

[1]) In einem Briefe, mitgeteilt bei A. Carnap a. o. W. S. 108.

heranbilden sollte. Aber die Eltern glanben heute, daß ihre Kinder den Respekt verlieren, wenn sie mit ihnen umgehen, als wären sie ihresgleichen. Infolgedessen ist von dem wahren, innigen Vertranen, wie es die Kinder zu ihren Eltern haben sollen, meist nicht die Rede. Sehen ja anch die meisten Kinder ihre Eltern nur bei den Mahlzeiten! Wie viel Glück anf beiden Seiten geht auf diese Weise verloren! Und ähnlich, nur viel schlimmer ist das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.

Auch in dieser Beziehung, in dem Verhältnisse Dörpfelds zu seinen Kindern kann der Barmer Pädagoge als Erzieher für nnsere Zeit gelten. Das Familienleben im Hause Dörpfelds war in jeder Beziehnng musterhaft. Freilich widmete er sich infolge seiner Amts- und Berufsgeschäfte seinen Kindern viel zu wenig, aber die Art wie er mit ihnen verkehrte war die richtige: „Die Eltern waren aber in allen Dingen durchaus wahr uns gegenüber; auch nicht im Scherze, wie es oft in neckender Weise geschieht, erlanbten sie sich eine Unwahrheit zu sagen, auch nicht eine unwahre oder übertriehene Drohung, von der das Kind doch weiß, daß sie nicht ausgeführt wird. Ihre Wahrheitsliebe war jedoch nicht von der zwar an sich guten, aber doch oberflächlichen Art, die da glaubt, genug getan zu haben, wenn sie sich kein nnwahres Wort erlaubt. Nicht nur in Worten, sondern auch im Tun und Leben wollten sie wahr und aufrichtig sein, und ein Scheinenwollen auch der feineren Art war ihnen fremd. Doch neben dem Beispiel der eigenen Wahrhaftigkeit war es noch ein Moment anderer Art, was nicht leicht eine Unwahrheit aufkommen ließ, nämlich das große Vertrauen der Eltern. *Sie trauten uns zu, daß wir die Wahrheit sagten*: niemals hahen sie uns Mißtrauen gezeigt, wenn wir auf ihre Fragen ja oder nein geantwortet hatten."

Weil Dörpfeld erstens einmal selbst an sich immer fort arbeitete, weil zweitens sein Familienleben in sittlicher und pädagogischer Hinsicht vorbildlich war, deshalb war seine pädagogische Wirksamkeit eine so fruchtbare; zunächst erstrebte er auch in der Erziebung Einfachheit und Echtheit, keinen Luxus und kein Putzwerk. Alles hloß formalistische Treiben, sei es im Sprachunterricht oder wo es sonst um sich gegriffen hatte, bekämpfte er „als einen schlimmen Irrweg". Die sittliche Erziehung war ihm vielmehr das Ziel und Ende. Seinem Sohn schreibt er einmal: „Ob aus einem Knaben etwas Rechtes und Tüchtiges werden will, das zeigt sich viel weniger darin, in

welchem Maße er an Kenntnissen und Geschicklichkeiten zunimmt, als darin, wie er beim angehenden Jünglingsalter an Willensstärke, an Gewissenhaftigkeit, Treue und Fleiß, kurz an Männlichkeit gewachsen ist". Und weiter: „Unter den Erziehungszielen ist das erste und oberste die Gesinnungs- nnd Charakterbildung; darum müssen alle Einrichtungen, Mittel nnd Arbeiten so geartet sein, daß dieses Ziel das erste nnd oberste bleibt". Anch hierin berührt er sich mit Pestalozzi: beide wußten, daß die Kraft des Deutschtums im deutschen Gemüt ruhe[1]). Der dentsche Geist verlangt, daß bei seinem Denken nnd Schaffen auch das Gemüt zu seinem Rechte komme nnd ganz besonders das innerste desselben, das sittliche und religiöse, das Gewissen. Es ist aus dem Herzen des deutschen Volkes geredet, wenn sein intelligentester Dichter sagt: „Das ist ein armer Mensch, an dem der Kopf das beste ist". Oder, wie es an einem anderen Orte präziser lautet: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und wenn er alle Weisheit und Erkenntnis hätte, und nähme doch Schaden an seiner Seele". Und ein andermal sagt er: „Wie alle Großtaten der Mechanik, Banen und Zerstören, nicht an die großen Taten reichen, welche die Männer Gottes vermöge eines Glaubenssenfkorns in Gottes Kraft getan haben, so reichen auch alle mechanische Erziehungs- und Unterrichtsmaßnahmen mit ihren Wirknngen nicht an das, was in und mit einem Kinde vorgeht, wenn das innerste seines Gemüts angeregt ist und diese Regnng still und heimlich in Mitwirknng tritt".

Für sehr wichtig müssen wir es dabei halten, daß Dörpfeld die sittliche Ehre des Kindes unter allen Umständen respektiert wissen wollte. Deshalb hielt er vom Tadeln sehr wenig, vom Loben sehr viel. Und wer wollte leugnen, daß in den heutigen Schulen mit Strafen und Tadeln geradezn Unfug getrieben wird, daß der Lehrer, namentlich in den höheren Schnlen[2]) durch

[1]) Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Worte Dr. Hugo Görings aus einem unveröffentlichten Brief an K. Agahd hierhersetzen: „es kommt darauf an, ob man sich der gefolterten Kinder aus Antrieben des Gemüts annimmt, oder nur aus technisch-medizinischem oder statistischem Kleinkraminteresse. Bei Ihnen nahm ich Mitleid und Gemüt als Quelle ihrer Kinderforschung an, wie mein Mitleid mich zur Schulreform getrieben hat. An bürgerlichen Beruf habe ich nicht gedacht. Bei mir fängt der Mensch und Mann mit dem Gemüt an."

[2]) Vergl. dazu die herzerfrischende Schrift Dr. Ludwig Gurlitts „Der Deutsche und seine Schule".

Schroffheit, herrisches Benehmen, Rücksichtslosigkeit sich Respekt verschaffen will, daß man ganz vergessen zu haben scheint, daß man das, worauf es ankommt, Herz und Seele, nur durch Liebe bilden, veredeln, und erziehen kann. Aber da haben wir eben wieder eine der unvermeidlichen üblen Folgen der bureaukratischen Staatserziehung. Dörpfelds Tochter erzählt, daß einmal ein Bauer Dörpfelds Schwiegervater, den Pastor Keller fragte, wie er es mache, daß er so viel Freude an den Kindern erlebe, worauf dieser sagte: „durch Strunzen“ (Loben). Dörpfeld selbst sagte: „bei der Leistung eines Schülers soll nicht lediglich der Blick darauf gerichtet werden, was daran zu tadeln, sondern zunächst darauf, was daran anzuerkennen ist“. (A. Carnap a. o. W. S. 144.) „Wenn Dörpfeld einmal tadelte, durfte ein Verletzen niemals aufkommen. Der Respekt vor der Würde des Kindes mußte stets gewahrt bleiben.“ Sicherlich läßt man es gerade heute an diesem Respekt gänzlich fehlen und hat eben deshalb selbst den Respekt in den Augen des Kindes verloren. Daß alles, was wächst — und doch auch das Menschenleben wächst — aus sich selbst herauswächst, scheint man zu übersehen. Infolge des mechanischen Systems will man die Kindesseele künstlich biegen und brechen. Statt dessen sagt Dörpfeld: „Trachten Sie ja nicht aus dem Buben etwas Tüchtiges zu machen; lassen Sie etwas Tüchtiges aus ihm werden, ich meine, keine Strapazierung der Natur.“ (A. Carnap a. o. W. S. 18.) Gerade daher kam es, daß Dörpfeld ein so ausserordentlich feines Gefühl und großes Geschick zur Erziehung der minder begabten und der Fürsorge bedürftigen Kinder hatte. Es sind goldene Worte, die er hierüber in einer Ansprache an die Barmer Lehrerkonferenz (vergl. A. Carnap a. o. W. S. 149—153) gesprochen hat. Und aus dem gleichen Grunde war er ein Feind der Prügelstrafe: „Einen Stock hat er nie gebraucht. Und trotzdem habe man während des Unterrichts trotz der großen Kinderzahl das Fallen eines kleinen Griffels hören können.“ Dörpfeld war eben der Ansicht, daß, wer die Erziehung bessern will, die Lehrer bessern müsse. Die meisten Lehrer, meinte er, seien bloß Spediteure der Wahrheit, nicht wirkliche Lehrer der Wahrheit. „Die Förderung des Volkswohls durch die Schule, die Verbesserung der Schulen durch die Lehrer und darum die Hebung des Lehrerstandes, das war sein Programm“. Dabei richtete er den Blick zuerst auf die innere Gesundung des Standes, und darum stand ihm die Einwirkung auf eine ehrenhafte Gesinnung seiner Glieder

obenan, obgleich keiner von dem Wert einer tüchtigen Berufsbildung höher dachte, als er.

Am wichtigsten aber bei dem ganzen Dörpfeldschen Erziehungssystem, wie überhaupt in der Erziehung ist dies, daß die Erziehung von Rechtswegen Familienerziehung ist, daß heute die Nabelschnur zwischen Schule und Familie durchgeschnitten ist, daß die Verbindung aber wieder hergestellt werden muß. Über dieses wichtige Kapitel der Erziehung müssen wir uns indessen an besonderem Ort auslassen (vergl. hierzu die vom Verfasser herausgegebene Zeitschrift „Kultur der Familie“), — hier können nur Andeutungen gegeben werden. Die natürlichen Erzieher des Kindes sind die Eltern. Wenn die Eltern die Erziehung des Kindes zum Teil aus der Hand geben, muß dennoch auf der einen Seite die Überwachung, auf der anderen die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus erhalten bleiben. Heute dagegen ist die Erziehung fast gänzlich in die Hände des bureaukratischen Staates gelegt und die Eltern haben kaum Gelegenheit ihre Kinder zu sehen, geschweige zu erziehen. Im Gegensatz zu diesen bureaukratisch regierten Staatsschulen fordert Dörpfeld die Schulgemeinde: Eltern, welche ähnlich-religiöse Überzeugungen haben, verbinden sich zu solchen Schulgemeinden, wie sie übrigens seit den Tagen der Reformation am Niederrhein und in Ostfriesland wirklich bestehen[1]). Dörpfeld war hierin durch Herbart[2]) bestärkt worden, auf den er durch die Schriften seines bergischen Landsmannes Dr. Mager hingewiesen wurde, welcher letztere ebenfalls schon die Familienrechte der Staatsschule gegenüber vertreten hatte.

Auch das Verhältnis zu Comenius wollen wir hier berühren. Schon vor der dreihundertjährigen Gedenkfeier des Comenius und der Gründung der Comenius-Gesellschaft, an der er übrigens mitgeholfen hatte, sah Dörpfeld mit Begeisterung zu dem großen

---

[1]) Zur Berücksichtigung in dem heutigen Schulstreit empfehlen wir die folgenden Worte Dörpfelds: „Wenn jemand für seine Kinder eine Simultanschule wünscht, so gönne ich sie ihm und werde zu jeder Zeit dazu mithelfen, daß er sie bekommt, — nur nicht so, daß diejenigen, welche für ihre Kinder die Konfessionsschule vorziehen, um ihr Staatsbürger- und Familienrecht mit jesuitischer Juristenlist betrogen werden. So habe ich auch in der Ministerkonferenz mich ausgesprochen Wenn aber einer, der sich für liberal ausgibt, nicht bloß die Simultanschule für sich begehrt, sondern sie auch allen andern aufzwingen will, dann läuft mir die Galle über“.

[2]) „Vater nannte sich gern einen Schüler Herbarts“, schreibt Dörpfelds Tochter. (A o. W. 347.)

böhmischen Pädagogen empor. So schrieb er einmal an seinen Sohn: „Mir ist der Mann immer eine Lieblingsgestalt gewesen. Wie Du Dich erinnerst, hängt sein Bildnis in meiner Stube über dem Sofa an einem Ehrenplatze“. Seitens des Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft wurde ihm der Auftrag zu teil, über die Bedeutung des Comenius für die Pädagogik einen Aufsatz zu schreiben. Infolge körperlichen Leidens und anderer Arbeiten wegen kam er jedoch nicht dazu. Als er starb, brachten die Comenius-Blätter unter der Aufschrift „Eines Schulmeisters Testament“ einen lichtvollen Artikel aus der Feder Pastor D. Hackenbergs und an seinem Grabe legte die Comenius-Gesellschaft einen Kranz nieder mit der Aufschrift „Ihrem Begründer, ihrem Vorstandsmitglied, ihrem unvergeßlichen Berater.“

Auf der andern Seite wurde Dörpfeld selbst von dem bekannten rheinischen Pädagogen Diesterweg große Hochachtung entgegengebracht. Wohl nach keiner anderen Richtung aber verdient Dörpfeld mit größtem Recht unserer Zeit als Erzieher vorgehalten zu werden, als auf sozialem Gebiete. In der Tat war Dörpfeld einer der allerersten, welche die soziale Frage als solche erkannt und die rechten Mittel zu ihrer Lösung vorgeschlagen haben. Schon im Jahre 1867 beschäftigte er sich eingehend mit den Theorien eines Lassalle, Rodbertus, Schulze-Delitzsch und gab in demselben Jahre unter dem Pseudonym Dr. German eine schon 1865-66 geschriebene sehr beachtenswerte Schrift heraus: „Die soziale Frage, eine Lebensaufgabe für alle Stände, zugleich ein Mahnwort an die politischen Parteien“. In dieser Schrift spricht er folgende materielle Wünsche des Volkes aus: 1. angemessene Jugendbildung. 2. Gesunde Lebensluft und ein menschenwürdiges Dasein, kurz gute Wohnung. 3. Möglichkeit zur Erlangung sozialer Selbständigkeit. Er fordert einen unabhängigen freien Arbeiterstand und sagt: „Der Arbeiter heißt selbständig, aber solange er nicht das geringste Kapital besitzt, kann er im Grunde nicht besser aufrecht stehen, als ein leerer Sack. Er heißt unabhängig, allein der Macht der sozialen Verhältnisse gegenüber ist er nicht unabhängiger wie der Luftballon, den der Wind treibt, wohin er will. Der jetzige Arbeiter ist frei, aber gleichsam wie ein Schiffbrüchiger; die Welt ist bereits unter die glücklichen Besitzer verteilt. Dazu kommt noch, daß er in politischer Hinsicht auch nur den Schein nach Freiheit und Selbständigkeit hat; denn er ist auf dem Landtage, wie im Gemeinderate so gut wie gar nicht vertreten. Trotz der

vielen Köpfe und Stimmen, die der vierte Stand bei den Urwahlen hat, bekommen seine Interessen dennoch auf dem Landtage keinen Mund, er ist politisch unmündig, weil er sozial unselbständig ist, und er wird in Ewigkeit politisch unmündig bleiben, so lange er mit den andern Ständen zusammen wählt. Vorab muß nun das geschehen, was geschehen kann: Der Staat muß ihm wenigstens eine politische Selbständigkeit zuerkennen, d. h. ihm eine gesonderte Vertretung auf dem Landtage und im Gemeinderat gestatten, also eine Wahl nach Ständen einführen. . . ." So schrieb ein bergischer Volksschullehrer im Jahre 1865.

Das soziale Prinzip war für Dörpfeld nur ein Teil des pädagogischen Prinzips. Die Erziehung muß nach seiner Überzeugung die Interessen der Individualität mit denen der Sozietät verbinden. Deshalb verlangte er von jeder öffentlichen Schule „eine elementare Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die geschichtlichen Handlungen sich bewegen; kurz eine elementare Gesellschaftskunde oder Kenntnisse und Verständnisse des vielgestaltigen Menschenlebens, damit der Schüler im gegenwärtigen Menschenleben sich soweit zurecht finde, um dereinst als Erwachsener nach Beruf und sozialer Stellung zum sozialen Besten mittätig sein zu können und zu wollen", wie auch „Kenntnis und Würdigung der ererbten gesellschaftlichen Kulturgüter zur Pflege der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinns".

Es fehlt uns leider an Raum, hier des näheren auf Dörpfelds[1]) soziale Theorie einzugehen. Es sei indessen konstatiert, daß der Politiker Dörpfeld dem Pädagogen Dörpfeld nicht viel nachstand. Auch die schwarze Gefahr hat er schon frühe erkannt: „Ein besonderer Grund der Hoffnung liegt mir noch darin, daß das deutsche Volk endlich merken wird und muß, daß durch den jämmerlichen Wirrwarr seiner dermaligen Parteien der Papst sich dazu aufgeschwungen hat, die Rolle eines protector Germaniae zu spielen. Ohne sein Placet (durch das Zentrum) kommt ja in Deutschland kein großes und kein kleines Gesetz mehr zu stande. Ich hoffe, daß dem deutschen Volke endlich und endlich diese Schmach auf der Seele brennen wird. Dann wird die Scham es wohl auch antreiben, endlich einmal mit dem jammerhaften Parteigetriebe aufzuräumen. Das möchte ich noch gern erleben!"

Selbst die Bedeutung des Genossenschaftswesens hat Dörpfeld schon erkannt. Am Ende der obengenannten Schrift sagt er:

[1]) vergl. Dörpfelds gesammelte Schriften Bch. 4, S. 46.

„Das Prinzip der Brüderlichkeit" in alle sozial-wirtschaftlichen Verhältnisse einzuführen, oder die Genossenschaftlichkeit auf dem wirtschaftlichen Gebiete zur Geltung zu bringen, das ist „die soziale Frage".

Und weiter: „Denn durch den falschen Gegensatz von „konservativ" und „liberal" hat es geschehen können, daß das ultramontane Zentrum sich wie ein spaltender Keil in den Gesetzgebungsorganismus hineingeschoben hat; und demzufolge liegen die Sachen schon seit Jahren traurigerweise so, daß ohne Genehmigung des Papstes kein Gesetz in Preußen und Deutschland zustande kommen kann, kein großes und kleines, mithin auch keins, was den Lehrerstand angeht[1])". —

Studentische Unterrichtskurse in Elementarfächern zu Strassburg i. Elsass.

Alle Förderer der Hebung wahrer Volksbildung werden mit Freude vernehmen, daß in Straßburg i. Elsaß im Sommersemester 1906 — gleichwie in Charlottenburg und Berlin — studentische Unterrichtskurse in Elementarfächern eingerichtet worden sind und mit Interesse von der Entstehungsgeschichte Kenntnis nehmen.

Selbst nachdem der allgemeine Schulzwang eingeführt worden ist, und sowohl der Staat als auch die Kommune für ein zweckentsprechendes Fortbildungsschulwesen gesorgt haben — sei es nun in fakultativer oder obligatorischer Weise — verbleibt der Gesamtheit noch immer ein recht dankbares Arbeitsfeld und eine reiche Betätigung offen. Es handelt sich hier um Personen — sowohl Männer als auch Frauen — die, in Anbetracht ihres vorgerückten Alters, diese Fortbildungsschulen nicht mehr besuchen können. Sie haben entweder das einst Gelernte wieder vergessen, oder es war ihnen in ihrer Jugendzeit nicht vergönnt, sich die elementarsten Kenntnisse anzueignen, welche heute Vorbedingung sind, um im sozialen Leben mit Erfolg bestehen zu können. Sie müssen richtig schreiben, sprechen und rechnen lernen. Im Anschluß daran sollen sie mit den Grundlagen der höheren Bildung vertraut gemacht und zu eigener geistiger Beschäftigung angeregt werden.

Von diesen Erwägungen ausgehend und von der Ansicht durchdrungen, daß hier aktiv eingegriffen werden müsse, beriefen die Herren cand. rer. nat. Emmerich Hausmann, cand. rer. nat. Alexander

[1]) siehe Trupers „F. W. Dörpfelds soziale Erziehung". Gütersloh 1901 S. 54.

Jollos und cand. med. Otto Meyerhof, welch letzterer ehemals Vorsitzender der Berliner Kommission für Arbeiterkurse war, am 28. Februar eine öffentliche Studentenversammlung in den Weinsalon des Restaurants Germania, welche die Begründung „Studentischer Unterrichtskurse in Elementarfächern“ zu Straßburg bezwecken sollte. Herrn cand. med. Otto Meyerhof war es vergönnt, vor einer namhaften Studentenzahl über das Berliner Unternehmen zu referieren. Alle Anwesenden waren der Überzeugung, daß die Gründung eines gleichartigen Unternehmens in Straßburg sehr erwünscht sei und betrauten die drei Einberufer mit der Einleitung der weiteren erforderlichen Schritte. Die Mitteilung, daß der rühmlichst bekannte Philosoph und Pädagoge Herr Universitätsprofessor Dr. Theobald Ziegler und der um das Straßburger Gemeindewesen so verdiente Beigeordnete Dr. Schwander ihr lebhaftes Interesse für die im Werden begriffene soziale Tat bekundet und ihre Unterstützung bereitwilligst zugesagt hatten, wurde freudigst entgegengenommen. Am 14. März fand die zweite Zusammenkunft statt, zu welcher sowohl die Vertreter der christlichen als auch der freien Gewerkschaften geladen und auch zahlreich erschienen waren. Man hatte ihnen beratende Stimme eingeräumt. In den Reihen der Studentenschaft und der Arbeiter zeigte sich große Begeisterung für das neue Unternehmen und bereits an diesem Abend wurde die offizielle Bezeichnung: „Studentische Unterrichtskurse in Elementarfächern“ angenommen. Die Gründung war bewirkt, und es erübrigte, die umfangreichen Arbeiten, welche sich einstellten, zu erledigen. Man setzte eine sechsköpfige Kommission ein. Bald sah man sich genötigt, zwei weitere Mitglieder zu berufen, und setzte sich das Kuratorium — wie jetzt die Titulatur lautete — aus den Herren cand. rer. nat. Emmerich Hausmann als Vorsitzendem, cand. rer. pol. Jos Brom, cand. rer. pol. W. Hammerschmidt, stud. jur. et cam. August Herrmann, cand. rer. nat. Alexander Jollos, cand. phil. Hugo Issmer, stud. jur. R. Scherer und stud. jur. E. Wallerstein als Beisitzern zusammen. Es galt nun, die erforderlichen Kurs- und Übungsleiter zu gewinnen. Da sehr bald eine recht namhafte Anzahl von Anmeldungen aus den Kreisen der Arbeiterschaft zur Teilnahme eingegangen war, setzte man den Termin für den Beginn der Kurse auf den Anfang des Monats Mai fest. Die Presse sowie die Gewerkschaften zeigten sich äußerst entgegenkommend, und diesem Umstande ist es wohl vornehmlich zu verdanken, daß das Unternehmen so rasch Wurzel fassen und emporblühen konnte.

Was den Unterricht nun selbst anbelangt, so umfaßt derselbe im Deutschen folgende Punkte: Rechtschreibung, Wortlehre, Satzbau und Interpunktion, Übungen in Diktaten und Aufsätzen, Ausfüllung von Formularen, Abfassung von Gesuchen, kurze mündliche und

schriftliche Inhaltsangabe von durchgenommenen Erzählungen u. s. w. Im Rechenunterricht werden durchgenommen: Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, mit gemeinen Brüchen und Dezimalbrüchen, Maße und Gewichte, Rechnen mit ungleich benannten Zahlen, Teilbarkeit der Zahlen, Dreisatzrechnung — Regeldetri — Anfangsgründe der Gleichungen, Prozent- und Rabattrechnung, Arbeiterversicherungsrechnungen, allerart Aufgaben aus dem täglichen Leben und aus den gewerblichen Berufen.

Man beginnt mit den allerleichtesten Sachen. Im Wintersemester erfolgt die Fortsetzung.

Von den allgemein bei derartigen Unternehmungen geltenden Grundsätzen ausgehend und von der Erfahrung geleitet, daß gerade diejenigen Kurse am besten und regelmäßigsten besucht werden, die dem Teilnehmenden ein kleines materielles Opfer auferlegen und dem Motto folgend: „Bezahle für alles stets etwas, aber nicht viel", setzte man das Honorar für einen Kursus, welcher ein Semester dauert, auf 50 Pfennig fest.

Um den nicht kartellierten Arbeitern die Anmeldungen zu erleichtern, machte man in den Zeitungen den Ort und die Stunden bekannt, an denen von verschiedenen Kuratoriumsmitgliedern Meldungen in der Privatwohnung entgegengenommen wurden. Die Arbeiterschaft hat auch von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht.

Da sehr bald die Zahl der Angemeldeten die ansehnliche Zahl von 250 überschritten hatte, von denen die meisten sowohl für Deutsch als auch Rechnen vorgemerkt waren, sah sich das Kuratorium in der Notwendigkeit, ein lebhaftes „Keilen" von Kommilitonen in die Wege zu leiten. Am schwarzen Brett der Kaiser Wilhelms-Universität heftete man folgenden Anschlag an: Eine Anzahl von Studenten der Kaiser Wilhelms-Universität hat sich vereinigt, um Unterrichtskurse in Elementarfächern, vor allem im Deutschen und Rechnen, abzuhalten. Wir hoffen, auf diese Weise manchem Arbeiter die Möglichkeit zu geben, sich eine bessere Lebensstellung zu erringen; wir wollen Vorkenntnisse vermitteln, die erforderlich sind, um Vorträgen, die hier in Straßburg z. B. vom Verein für „Volkstümliche Hochschulkurse" geboten werden, folgen zu können. Die Kurse sollen ferner zur Milderung der Klassengegensätze beitragen, und das soziale Verständnis der Studentenschaft heben. Unsere Bestrebungen sind von den Arbeitern mit großer Freude begrüßt worden. Die große Zahl der Anmeldungen beweist die Notwendigkeit eines elementaren Unterrichts zur Genüge. Zur Erteilung des Unterrichts haben sich bis jetzt 26 Personen gemeldet; doch reicht diese Zahl nicht aus, um den Anforderungen gerecht zu werden, die durch den großen Andrang der Unterrichtsnehmer an uns herantreten. Deshalb fordern wir alle

Kommilitonen, die soziales Empfinden haben, auf, nns in unseren Bestrebungen zu unterstützen. Der Unterzeichnete ist gerne bereit, nähere Auskunft zu erteilen und Anmeldungen entgegenzunehmen. Straßburg, den 25. April 1906. Die Kommission für studentische Unterrichtskurse in Elementarfächern. I. A. gez. E. Hansmann. Diese Aufforderung ist nicht unbeachtet geblieben. In den folgenden Tagen gingen bereits zahlreiche Meldungen ein.

Da nach dem in Elsaß-Lothringen geltenden Vereinsrechte Vereinigungen von mindestens sieben Personen sich als Verein anmelden müssen, sah man sich genötigt, sich als Verein aufzutun. Dies geschah am 23. April unter dem Namen „Akademischer Verein für Unterrichtskurse in Elementarfächern". Am 2. Mai fand im Hörsaale XV des „Allgemeinen Kollegiengebäudes" der Kaiser Wilhelms-Universität eine öffentliche Studentenversammlung statt, die vom Kuratorium einbernfen war. Sie erfreute sich eines äußerst starken Zusprnchs und war gleichzeitig als die erste ordentliche Hauptversammlung des neugegründeten Vereins anzusehen Cand. rer. nat. E. Hausmann gab an diesem Abend einen kurzen Überblick über die von dem Kuratorinm geleisteten Vorarbeiten, die Geld- und die Lokalfrage, und befand sich in der angenehmen Lage, die Mitteilung machen zu können, daß über 270 Personen — Arbeiter nnd Arbeiterinnen — sich angemeldet hätten Von diesen die meisten für die Deutsch- und Rechenkurse, sodaß im ganzen über 500 Teilnehmerkarten zur Ausgabe gelangen würden. Die Universitätshörsäle, anf die mit Bestimmtheit gerechnet wnrde, mußten als Unterrichtslokalitäten im letzten Augenblicke anfgegeben werden, da eine Absage seitens des Kurators der Universität erfolgte. Mit schwerem Herzen änderte man den einmal gefaßten Plan und nahm mit den städtischen Schulräumlichkeiten, die auch jetzt wieder bereitwilligst znr Verfügung gestellt wurden, vorlieb. Cand. rer. nat. Jollos schilderte die Unterrichtseinrichtnngen, welche getroffen werden sollen und die Erfahrungen, die man in Berlin bisher gemacht hat. Die äußerst lehrreichen Auseinandersetzungen gaben in der darauffolgenden freien Diskussion zn manchen Anfragen Anlaß, welche vom Referenten zur Befriedigung aller Anwesenden beantwortet wnrden. Herr Universitätsprofessor Dr. Spahn erhielt nun das Wort zn einer allgemeinen Ansprache. Er drückte sein Bedauern darüber aus, daß der berufenste Vertreter des Lehrkörpers in dieser Frage, Herr Universitätsprofessor Dr. Theobald Ziegler, der Förderer aller Volksbildungsbestrebnngen durch Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert sei. Er mnnterte alle anwesenden Kommilitonen zur frohen Arbeit an, veranschaulichte die großen Schwierigkeiten, die sich in Anbetracht des äußerst verschiedenen Bildungsniveaus ergeben werden, einerseits und die großen Vorteile, welche in der frühzeitigen Bildung

einer Weltanschauung bestehen, andererseits und bat, stets ernstlich zu geloben, bei der Stange zu bleiben, da nichts ungünstiger wirken könne, als ein plötzliches Nachlassen. Der Lehrkörper der Universität, der zunächst dem Unternehmen nicht allzu sympathisch gegenüberstand, habe zwischenzeitlich, mit Rücksicht auf die Unterstützung und Fürsprache der Presse, seine Ansicht geändert und begrüßt heute freudig das Emporblühen und Gedeihen dieser sozialen Bestrebung. Das im Mittelalter herrschende Prinzip, daß der Lernende zugleich auch Lehrer sei, daß er in einer Disziplin unterrichte, während er in anderen noch weiter vorwärts strebe, komme hier wieder zur Geltung. Was die Teilnehmer selbst anbelange, so müsse möglichst darauf geachtet werden, daß eine Gleichmäßigkeit der Hörer erzielt werde, daß keine Elemente hinzukommen, die die Arbeiterschaft als solche zu verdrängen suchen, da hierdurch dem Unternehmen nur Nachteile erwachsen könnten. Indem er nochmals zu frisch-fröhlicher Arbeit aufforderte, schloß er mit dem Wunsche, daß die Bemühungen von den erhofften Erfolgen begleitet sein möchten zum Wohle der gesamten Studentenschaft, zum Wohle der arbeitsamen Bevölkerung Straßburgs. Mit Begeisterung stimmten die Anwesenden den eindrucksvollen Worten des Redners bei. Mehrere Kommilitonen trugen sich sofort in die zirkulierenden Listen ein, und am selben Abend wurde die angenehme Feststellung gemacht, daß bereits 56 aktive Mitglieder dem kaum gegründeten Vereine angehörten.

Die nötige Zahl von Unterrichtserteilenden ist somit gewonnen und das Unternehmen auch in dieser Richtung hin gesichert.

Der Vereinsvorstand besteht z. Z. aus den Herren cand. rer. nat. Emmerich Hausmann, I. Vorsitzendem, cand. rer. nat. Alexander Jollos, II. Vorsitzendem, stud. jur. et cam. August Herrmann, Schriftwart, cand. rer. pol. Jos. Brom, Kassenwart und den Herren cand. rer. pol. W. Hammerschmidt, cand. phil. Hugo Issmer, stud. jur. A. Scherer und stud. jur. E. Wallerstein als Beisitzern.

Am Dienstag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, fand in der Schöpflinschule die Aufnahmeprüfung statt.

Mit Spannung kann man dem weiteren Verlaufe dieses Unternehmens, welches bisher eine ungeahnte Entwickelung durchgemacht hat, entgegensehen.

Den Unterrichtenden — der akademischen Jugend — aber rufe ich mit Professor G. Hamdorff zu: „Sie mögen sich nicht beirren lassen, weder durch das Widerstreben mancher spröden Geister unter den Männern der Handarbeit, noch durch den Spott der eigenen Genossen. Das Werk, das sie begonnen, ist gut, ist des Schweißes der Edeln wert. — Glück auf!“ Civis academicus.

Straßburg i. E., Mai 1906.

Andrew Carnegie,

der Stahlkönig und Volksbibliothekenbegründer.

Andrew Carnegie ist am 25. November 1837 zu Dunfermline, einer der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Städte Schottlands, als der Sohn eines armen Webers geboren. Sein Vater und dessen Bruder — Andrews Oheim — waren beredte Anhänger der Chartistenbewegung; sie hatten keine große Achtung vor königlichem Blut. „Noch heute“ — so bekannte unlängst der Billionär Carnegie — „steigt mir das Blut zu Kopf, wenn ich von einem König oder irgend einem anderen erblichen Vorrecht reden höre.“ Die Familie Carnegie war eine Familie von Republikanern. Vierzig Jahre später gab Andrew seinen Anschauungen in seinem Buche „Der Triumph der Demokratie“ beredten Ausdruck. Dennoch lernte er mit der Zeit auch die Vorteile weise geübter königlicher Gewalt, soweit dieselbe ihm ein Ausdruck des Volkswillens schien, schätzen. Bei den Jubiläumsfestlichkeiten für die Königin Victoria hielt der teilweise Bekehrte auf die Gefeierte eine glänzende Lobrede. Nach Andrew Carnegies Meinung, welche allerdings mit den politischen Tatsachen im schärfsten Widerspruche steht, sind auch die vereinigten britischen Königreiche, gerade so wie die vereinigten amerikanischen Freistaaten eine Republik, nur mit dem Unterschiede, daß die britische Republik von einem gekrönten, die amerikanische von einem ungekrönten Staatsoberhaupte repräsentiert werde. Andrew Carnegies politische Überzeugungen erhielten Wesen und Farbe durch den Bruder seines Vaters; sie waren, da die Familie schon in Andrews Knabenjahren nach Amerika auswanderte, seinem Fortkommen eher förderlich als hinderlich.

Die Umwälzung im Webergewerbe durch die Einführung der Maschinenarbeit zwang den Vater Andrews dazu, die Heimat zu verlassen. Eines Tages kam er mit dem niederdrückenden Bekenntnis nachhause, er könne keine Arbeit mehr finden. Andrew war damals erst zehn Jahre alt; aber sein klarer Verstand und noch mehr sein feinfühlendes Herz begriff nur allzu gut, was das bedeute. Nach reiflicher Erwägung faßte die Familie den Entschluß, nach Pittsburg in Pennsylvanien auszuwandern; dort hatten bereits Verwandte der Carnegies einige Jahre vorher eine behagliche Existenz gefunden. Dem jungen Andrew wurde das Scheiden von der alten Heimat besonders schwer, und noch in späteren Jahren erklärte der Besitzer einer der schönsten Paläste in ganz New-York: „Was Benares für den Hindu, Mekka für den Mohammedaner und Jerusalem für den Christen ist, all das und mehr als das ist Dunfermline für mich.“

Es gelang dem Vater Andrews gleich nach seiner Ankunft in einer Baumwollenfabrik Arbeit zu finden; Andrew selbst trat mit zwölf Jahren als Klöppeljunge ins Geschäft; er begann mit fünf Shilling Wochenlohn. Der Junge war nicht wenig stolz darauf, etwas zum Unterhalt der Familie beitragen zu können. Er mußte schwer genug für seine fünf Shillinge arbeiten — von früh morgens bis spät abends, nur unterbrochen durch eine Mittagspause von vierzig Minuten. Seine nächste Stellung war die eines Dampfkesselheizers; hier hatte er eine Lokomotive, welche die Maschinen einer kleineren Fabrik trieb, zu bedienen und zu beobachten. Gewiß ein recht schwieriger Posten für einen dreizehnjährigen Knaben. Die damit verbundene Verantwortlichkeit machte den jungen Andrew zeitweise nervös; selbst im Schlafe schreckte ihn die Möglichkeit eines gefährlichen Versehens bei der ihm übertragenen Arbeit auf. „Ich war jung und hatte meine ehrgeizigen Träume", so erzählte er viel später, „ein Etwas in mir sagte mir, daß das nicht andauern und ich bald in eine bessere Lage kommen würde." Was zweifellos den schnell zum Jüngling heranreifenden Knaben all' und jede Last leichter ertragen ließ, war das glückliche Familienleben im Elternhause. Jedes — die Mutter, der Vater und selbst Andrews jüngerer Bruder — tat seine volle Pflicht und Schuldigkeit; jedes war bestrebt, dem andern die Sorge zu erleichtern und ein glückliches Gesicht zu zeigen. Vor allem war es die Mutter Andrews, eine resolute, dabei eine herzensgute und sparsame schottische Hausfrau, welche Glück und versorgende Liebe über die ganze Familie ausbreitete.

In seinem vierzehnten Jahre gelang es dem jungen Webersohn endlich, der Heizerstelle ledig zu werden. Ein Landsmann, gleichfalls aus Dunfermline, der sich im Telegraphenamt zu Pittsburg Ansehen und Amt errungen, verschaffte dem jungen Carnegie eine Stellung als Telegraphenjunge. Er hatte die Depeschen auszutragen, und das brachte ihn zuerst mit Männern der Presse in persönliche Berührung; er hoffte, eines Tages selbst Artikel, ja sogar Bücher schreiben zu können. Andrew hatte nun einen Wochenlohn von zwölf Shillingen; allein ihn quälte immer die Furcht, daß er die Stellung wieder verlieren möchte, da er mit dem Geschäftsviertel der Stadt Pittsburg zu wenig vertraut und seine Gesundheit infolge der Überanstrengung bei Bedienung der Dampfmaschine nicht gerade fest war. Bald hatte er jedoch beide Hindernisse überwunden.

Fleißig und immer bestrebt, so viel wie möglich zu lernen, benutzte Jung-Carnegie jeden Morgen, in aller Frühe, bevor noch die Telegraphisten im Telegraphenamte waren, die ihm gebotene Möglichkeit zur Erlernung des Telegraphierens. Bei seinem bewundernswürdigen Gehör vermochte er sehr bald allein durch das Ohr die eingehenden

Telegramme zu entziffern. Sein Lehrer J. D. Reed berichtet in seiner „Geschichte des Telegraphen" mit Rücksicht auf Andrew Carnegie: „Mir gefiel der Junge, und ich sah sehr bald, daß er, obgleich klein, voller Geist war. Er war kaum einen Monat lang in meinen Diensten, als er mich frug, ob ich ihn das Telegraphieren lehren wolle. Ich begann ihn zu unterrichten und fand einen fähigen Schüler in ihm. Bald telegraphierte er so gut wie ich selbst." Sehr bald hot sich Andrew eine besondere Gelegenheit seine Fähigkeit zu zeigen. Eines Morgens, während er sich im Telegraphieren übte, traf eine Todesbotschaft aus Philadelphia ein. Jung-Carnegie machte sich sofort an das Übertragen der Nachricht, sodaß der angestellte Telegraphist bei seinem Eintritt bereits alles getan fand. Dieser Erfolg lenkte die Aufmerksamkeit auf den Jungen; kurz darauf erhielt er eine Stelle als Telegraphist mit 1200 Mark Jahreseinkommen.

Er war erst sechzehn Jahre alt. Da sein Vater eben gestorben und so der junge Andrew die Seinigen zu ernähren hatte, kam seine Beförderung gerade zur rechten Zeit. Daneben fand sich sehr bald ein Extradollar (4 Mark), den die Pittsburger Blätter ihm wöchentlich für Ablassung und Übertragung der einlaufenden Depeschen anboten. Diese 4 Shilling behielt er für sich; es war sein erstes Spargeld. Seine Stellung als Telegraphist brachte den jungen Mann ganz natürlicherweise mit vielerlei Leuten in Verkehr. Unter anderem zog Andrew schnell die Aufmerksamkeit eines Herrn Scott auf sich, der zurzeit Direktor der Pennsylvanien-Eisenbahn in Pittsburg war. Scott bot Jung-Carnegie eine Telegraphistenstelle im Dienste seiner Gesellschaft mit einem Mehrgehalt von 40 Mark monatlich an. Andrew schlug ein und gewann in kurzer Zeit Vertrauen und Freundschaft seines Chefs.

Eines Tages teilte ihm Scott im Vertrauen mit, daß ein sehr gutes Geschäft durch Ankauf von 500 Dollars (2000 Mark) Aktien der „Adam Expreß Gesellschaft" zu machen sei. Die Aktien hatten einen Wert von je 240 Mark, und Scott erbot sich freiwillig, dem jungen Carnegie 400 Mark vorzustrecken, wenn Andrew die nötige übrige Summe sich verschaffen könne. Andrew antwortete mit einem „Ja", obgleich er noch keine Ahnung hatte, woher er die nötigen übrigen 1600 Mark nehmen sollte. Jedoch er wußte jemanden, der stets Rat zu schaffen verstand: seine Mutter; ihr Finanzgenie hatte schon ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden vermocht. Noch am selben Abend wurde Familienrat gehalten, und nachdem Andrew auseinandergesetzt, um was es sich handelte, erklärte seine Mutter: „Es muß durchgesetzt werden. Wir müssen eine Grundschuld auf unser Haus aufnehmen. Ich gebe morgen in aller Frühe nach Ohio, um Onkel Carnegie zu bitten, alles zu arrangieren." So geschah es; das Geld war zur Stelle; die Aktien wurden gekauft und das Haus

verpfändet. Damit war der erste Eckstein zu Andrews zukünftigem Reichtum gelegt. Noch heute ist Carnegie nie endenden Preises voll für den Mut seiner von ihm vergötterten Mutter bei dieser Gelegenheit. „Sie traf stets das Rechte, wo und wann irrte sie je?" rief er noch in späteren Jahren aus. Die Adam-Expreßgesellschaft zahlte eine monatliche Dividende von einem vollen Prozent, und sein erster Scheck machte selbstverständlich dem jungen Mann unermeßliche Freude. Bald boten sich auch in seiner Stellung andere Gelegenheiten zur Auszeichnung. Früh erkannte Scott die großen Fähigkeiten seines Gehilfen, und als er während des großen Bürgerkrieges mit den Südstaaten zum Beistand des Kriegsministers ernannt wurde, nahm er den damals in seinem vierundzwanzigsten Jahre stehenden Carnegie mit in seinen neuen Wirkungskreis hinüber. Andrews Verantwortlichkeit wurde jetzt sehr groß. Er hatte den Transport von Truppen und Lebensmitteln zu überwachen, und zu gleicher Zeit auf das Netzwerk der Bahnen und Telegraphen Obacht zu geben. Obgleich nicht in der Gefechtslinie stehend, war er merkwürdigerweise der dritte Mann, der verwundet wurde. Ein Telegraphendraht, der sich los gemacht, sprang ihm ins Gesicht und verursachte ihm einen großen Schnitt; doch das ließ ihn nicht von seiner Pflicht weichen. Er war bei verschiedenen Schlachten gegenwärtig, und bei Bull-Run verließ er als einer der letzten das Schlachtfeld. Viel wichtiger jedoch für seine Zukunft wurden seine Erfahrungen im Telegraphenamt zu Washington; hier regte er ein Chiffersystem für das Telegraphieren an, welches außerordentliche Dienste leistete.

Kurz nach der Rückkehr aus dem Kriege lernte er auf einer Eisenbahnfahrt einen fremden Herrn kennen, der ihn fragte, ob er zu den Leitern der Pennsylvaniabahn irgend welche Beziehungen hätte. Als Jung-Carnegie das bejahte, zeigte ihm der Fremde das Modell zu einem Eisenbahnschlafwagen. Carnegie erkannte sofort den Wert der Erfindung und sprach davon voller Enthusiasmus mit seinem Chef und Freund Scott. Dieser nahm mit dem Erfinder Rücksprache, und man beschloß, zwei Versuchswagen bei der Pennsylvanienbahn einzustellen. Der Versuch fiel so erfolgreich aus, daß man zur Bildung einer Schlafwagengesellschaft schritt. Man bot Carnegie eine Teilhaberschaft; er nahm sie an. Die zu dem neuen Unternehmen nötigen 480 Mark schoß ihm bereitwilligst die Bank vor, mit welcher er unterdessen in Verbindung getreten war. Der geschäftliche Erfolg fiel so glänzend aus, daß er die späteren Aktieneinzahlungen aus den auf seinen Kapitalanteil fallenden Dividenden zu leisten imstande war. Und nicht allein das; er sah sich, nachdem er auch alle anderen von seiner Mutter und seiner Bank erhaltenen Darlehen zurückgezahlt, in dem Besitze eines recht hübschen Kapitals. Immer auf der Lauer

nach Gewinn versprechenden Unternehmungen, begann Carnegie nunmehr Öl zu graben. Die Bedeutung des damals eben entdeckten Steinöls wurde nur von sehr wenigen richtig eingeschätzt. Der junge Carnegie jedoch gehörte zu den wenigen, welche in der neuen Entdeckung die Quelle unermeßlicher Reichtümer ahnten. Er kaufte daher zusammen mit einigen Freunden das durch seine Ölquellen jetzt berühmte Landgut Storey für 80000 Pfd. Sterling (160000 Mark). Das neue Unternehmen machte Carnegie mit einem Schlage aus einem wohlhabenden zu einem reichen Manne. Dennoch verkaufte er seinen Anteil an Storey Farm sehr bald seinem Freunde Rockefeller, um seine ganze Kraft der Stahlfabrikation zu widmen. Es geschah mit ungeheurem Erfolge. Als Abteilungs-Direktor der Pennsylvanien-Eisenbahn führten ihn seine Erfahrungen auf den Ersatz der hölzernen Eisenbahnbrücken durch eiserne Brücken. Damit eröffnete sich der von Carnegie gebildeten Keystone-Aktiengesellschaft ein ganz neues Feld. Bald wurden eiserne Eisenbahnbrücken ganz allgemein. Das gerade zu jener Zeit neu entdeckte Verfahren Bessemers für die Umwandlung des Eisens in Stahl, welches in Carnegie seinen mächtigsten Förderer und praktischsten Vertreter fand, führte schnell zur Gründung noch anderer Gesellschaften; unter ihnen sind die Homestead- und die Edgar Thompson-Stahlwerke die bedeutendsten. Sie alle sind Schöpfungen Andrew Carnegies, des einstmaligen armen Webersohnes und Telegraphen-Laufburschen; sie machten ihn zum „Stahlkönig“ der ganzen Welt, denn niemals vorher war eine so staunenswerte Zusammenfassung industrieller Macht in ein und derselben Persönlichkeit erlebt worden. Carnegie wurde der große Stein des Anstoßes im Wege der Rockefeller und Morgan bei dem von letzterem geplanten Stahltrust. Der Trust hatte alle wichtigen Bahnen und acht der ersten Stahlfirmen mit einem Kapital von 118000000 Pfd. Sterling (2360000000 Mark) in Händen; jetzt machte er Anstalten, Carnegie zur Unterwerfung zu zwingen. Rockefeller und Morgan übersandten dem „Stahlkönig“ ein Ultimatum; es lautete dahin: er solle wählen zwischen einem Preis für seine Werke von 10000000 Pfd. Sterling (200000000 Mark) oder Zerschmetterung. Das war unverschämt, denn der jährliche Nutzen der Carnegieschen Werke betrug beinahe so viel, wie das Angebot. Carnegie antwortete mit der Drohung, für 3000000 Pfd. Sterling neue Werke zu errichten, groß genug, um den Kampf gegen den Trust aufzunehmen. Außerdem drohte er mit dem Bau eigener Bahnen, um dem Trust als Eigentümer der von ihm erworbenen Bahnlinien die Spitze zu bieten. Das brachte Morgan und Rockefeller zur Besinnung. Carnegie erhielt von dem Trust 50 Millionen Aktien mit einer Zinsgarantie von mindestens 5 Prozent; er bezieht also allein aus diesen Werken eine jährliche Einnahme von 50000000 Mark.

Carnegie, welcher längst die Bildung des Trusts vorausgesehen, zog sich jetzt gänzlich vom Geschäft zurück, um seinen Studien, seinen philanthropischen Plänen und vor allem seiner Familie zu leben. Er hatte das große Glück, seine Mutter, die im eigentlichsten Sinne des Wortes der Schutzengel seines Lebens gewesen, bis in sein bestes Mannesalter hinein zu behalten. So lange sie lebte, blieb er Junggeselle. Nach ihrem Tode heiratete er eine Amerikanerin, deren liebenswürdige Bescheidenheit und Gastfreundschaft von allen hochgepriesen wird. Er besitzt nur ein einziges Kind, ein Töchterchen von etwa zwölf Jahren. Seinen Gewohnheiten nach ist der Schloßherr von Skibo — dies der Name des von Carnegie in seiner alten schottischen Heimat erworbenen Landsitzes — außerordentlich einfach. Er raucht nicht und trinkt wenig. Wie er selbst gelegentlich erzählt, verdankt er seine auch noch heute eiserne Gesundheit seinem glücklichen Temperament; Sorgen hat er sich nach Behauptung seiner Geschäftsfreunde und Partner von jeher abgeschüttelt, wie die Ente das Wasser. Carnegie ist, auch ohne nobilitiert zu sein, ein Edelmensch. Neben seiner wunderbaren körperlichen und geistigen Zähigkeit verdankt er seine Erfolge vor allem seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit, Ehrenhaftigkeit und — seiner ausgezeichneten Mutter. Carnegie preist die Armut als Glück und Erfolg bringend; allein, wer gesund ist wie er und ein so glückliches, wenn auch armes Familienleben wie er von seiner allerersten Kindheit an genossen, der ist nicht arm, nein, der ist geradezu reich zu nennen, viel reicher als mancher Millionärssohn. Schon eine Mutter wie die, welche Andrew Carnegie sein eigen nennen durfte, ist nicht mit Millionen von Dollars aufzuwiegen, und dann: welch ein geradezu seltenes Glück, solch eine Mutter bis ins hohe Mannesalter hinein an seiner Seite zu haben!

Carnegie macht bekanntlich von seinem Reichtum den denkbar schönsten und zweckmäßigsten Gebrauch. Er hat schon heute Hunderte von Millionen Dollars für Volksbibliotheken, öffentliche Konzerthallen und anderes mehr gespendet. Seine Heimat Schottland hat er mit einer neuen Universität bedacht, zu der jeder, auch der Ärmste, wenn er nur Fähigkeiten zeigt, sich Zutritt verschaffen kann; sie ist so reichlich — mit 50 Millionen Mark — ausgestattet, daß aus den Zinsen des Stiftungskapitals tüchtige arme Studenten nicht nur freien Unterricht, sondern auch alle ihre Unterhaltungskosten während ihrer Studienzeit beziehen können. Carnegies praktischer Sinn hat jedoch dieser wahrhaft fürstlichen Stiftung die Bedingung hinzugefügt, daß die jungen Leute, nachdem sie im Leben vorwärts gekommen, die für ihre Studien und ihren Lebensunterhalt aus den Carnegie-Fonds gemachten Auslagen später an die Fonds wieder zurückzahlen sollen.

Trotz dieser wahrhaft königlichen Geschenke hat Carnegie unlängst einem Freunde erklärt, daß er noch 55 Millionen Pfund (1100 Millionen

Mark) für öffentliche Zwecke fortzugeben gedenke. Herr T. W. Stead, der Herausgeber der „Review of Reviews" hat ausgerechnet, daß Carnegies tägliches Einkommen sich auf mehr als 160000 Mark belaufe.

Dr. E. E Lehmann (Vorrede zu Carnegie, Kaufmanns Herrschgewalt.) Schwetschke & Sohn, Berlin.

Besprechungen und Anzeigen.

Die Platolektüre im Gymnasium von Prof. Dr Ludwig Martens. (Elberfeld, Buchdruckerei und Verlagshandlung A. Martini & Grüttefien, G. m. b. H., vorm. Baedekersche Buchdruckerei und Verlagshandlung.) Preis broschiert 0,80 Mark. Es ist von großem Interesse, wenn ein Fachmann auf Grund langjähriger Erfahrung über einen wichtigen Teil der gymnasialen Bildung Bericht erstattet. Das ist in dem vorliegenden Heft, welches die Platolektüre im Gymnasium behandelt, in übersichtlicher Weise geschehen: früheren Gymnasiasten zur Erinnerung, anderen zur Orientierung. Aber nicht nur für die Schulfrage ist dieser Bericht wertvoll. Da es sich um einen der wichtigsten und einflußreichsten Schriftsteller der Weltliteratur handelt, so bietet das Heft zugleich solchen Lesern, die des Griechischen unkundig sind, Gelegenheit, einen Eindruck von Platos Eigenart zu gewinnen. Eine Inhaltsübersicht erleichtert die Benutzung. Von Einzelheiten erwähnen wir die Schilderung des platonischen Sokrates und die Ausführungen über die Ideenlehre und den Eros. Eingehend sind die Dialoge „Gorgias" und „Enthyphron" behandelt, kürzer die Apologie, Kriton, Phaidon und Laches. Auch fehlt es nicht an Hinweisungen auf Fragen und Aufgaben der Gegenwart. Zu solchen Anknüpfungen bieten sich ja im Plato ungesucht zahlreiche Veranlassungen Denn in seinen Werken lebt — nach einem vom Verfasser angeführten Ausspruch Emersons — „die ewige Jugend, welche der echte Maßstab der Größe bei jedem Kunstwerk ist".

C. Beyer-Boppard, Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Zeit. Gr. 8°. VIII, 459 S. Langensalza, H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905. Brosch. 7,50 M., eleg. gebd. 9 M.

Unter dem schlichten Titel einer „Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur" veröffentlicht der als Rückertforscher gut bekannte Verfasser ein umfangreiches Werk, das seinem reichen Inhalt nach als Ergebnis langjähriger Forschungen und Quellenstudien

zu betrachten ist. Nicht nur eine „Einführung“, sondern eine erschöpfende Übersicht über die Entwickelung der deutschen Literatur von den Uranfängen bis zur jüngsten Vergangenheit bietet der Verfasser in seinem Werke, das er in der Einleitung als Handbuch für den Vortrag der Nationalliteratur bezeichnet. Aber es ist mehr als ein Handbuch, es ist eine knappe, lebendig geschilderte, kritische Darstellung der Entwicklung der Geschichte der deutschen Literatur, unter dem Gesichtspunkte, daß diese Geschichte zugleich die Geschichte des geistigen Lebens des deutschen Volkes ist, wobei der Verfasser zeigt, daß er den umfangreichen Stoff durchweg beherrscht und von allen Zeitabschnitten gleich scharf überblickt. Die Entwicklung der deutschen Literatur wird in 10 Abschnitte eingeteilt, von denen drei auf die Zeit bis zur Reformation und drei auf die folgende Zeit bis zur Blüte der neuhochdeutschen Literatur entfallen, der fernere größere Teil des Werkes ist der Literatur des 19. Jahrhunderts und der modernen Richtung gewidmet. Liegt hierin, daß Beyer den Bestrebungen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart volle Würdigung zuteil werden läßt, ein Vorzug des Werkes, so ist als weiterer Vorzug anzusehen, daß er durch gedrängte Kürze, klare Darstellung, richtige Raumverteilung je nach Bedeutung des behandelten Stoffs, kritische Sichtung der literarischen Schöpfungen und lebendige Anschaulichkeit ein übersichtliches Bild der einzelnen Entwicklungsabschnitte gibt und diese zu einem einheitlichen Bilde der Gesamtentwicklung vereinigt. Das Werk reiht sich den früheren Schriften des Verfassers, namentlich der „Deutschen Poetik“, würdig an. G. A.

Joh. Bernh. Basedows Vorstellung an Menschenfreunde. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Theodor Fritsch. Leipzig, Ph. Reclam jun. 0,20 M., geb. 0,60 M.

Als Basedow im Jahre 1768 seine „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt“ veröffentlichte und darin zugleich den Plan eines pädagogischen Elementarbuches vorlegte, fand diese Schrift überall lebhaften Beifall und erweckte ein so allgemeines Interesse, daß man ihr Erscheinen als den Anfang eines neuen Zeitabschnitts in der Geschichte der Erziehung bezeichnen kann. Die Gründung des Dessauer Philanthropinums und anderer ähnlicher Erziehungsanstalten, die Veröffentlichung des Basedowschen „Elementarwerks“ und weiterer pädagogischer Schriften und die spätere Einrichtung der Volksschulen waren die praktischen Erfolge jener bedeutungsvollen „Vorstellung an Menschenfreunde“. Das Werk, dessen Ideen fruchtbringend wirkten und noch heute weiter fortleben, liegt in einer billigen

Neuausgabe vor und ist durch den Herausgeber mit einer Einleitung über das Leben und die Bedeutung Basedows und mit Anmerkungen zum Texte versehen worden. G. A.

Ein sehr erfolgreiches Buch auf dem Gebiete der belehrenden Literatur ist soeben mit der Ausgabe der Lieferungen 99 und 100 zum Abschluß gelangt. Was wollen die Augenblickserfolge einzelner belletristischer Werke gegenüber der Tatsache bedeuten, daß allein von der deutschen Ausgabe dieses ernsten Werkes nicht weniger als 135 000 Exemplare verkauft worden sind — ein Erfolg, der ohne Beispiel dasteht, aber für jeden sofort begreiflich erscheint, der Gelegenheit hatte, die einzigartige, monumentale Publikation, Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“, Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 5 Bände à 16 M.) kennen zu lernen. Im vornehmsten Gewande, in glänzendster illustrativer Ausstattung wird hier von einigen zwanzig ersten Fachmännern, darunter Autoritäten von Weltruf, zum ersten Male eine umfassende, wissenschaftliche, aber dabei überall gemeinverständliche Kulturgeschichte der Menschheit auf rein naturwissenschaftlicher Grundlage geboten, eine all die Jahrtausende seit der frühesten Steinzeit der Tertiärperiode bis zur Schwelle des 20. Jahrhunderts umschließende Geschichte der Beziehungen des aufstrebenden Menschengeschlechts zum Weltall und den Naturkräften.

J. Loewenberg, Geheime Miterzieher. Studien und Plaudereien für Eltern und Erzieher. 3. verbesserte Auflage. 8°. 201 S. Hamburg, Gutenberg-Verlag 1906. Brosch. 1,50 M., gebd. 2,50 M.

Unter „Geheime Miterzieher“ versteht der Verfasser, ein im praktischen Leben erprobter Schulmann, alle Einflüsse, die beim Entwickelungsgang des Kindes unbewußt und meist verderblich mitwirken und bei mangelnder Aufsicht und ohne energischen Widerstand von seiten der Erzieher die Erfolge der Erziehung schädigen und häufig beseitigen. Der Verfasser führt als „geheime Miterzieher“ beispielsweise an: den Standesdünkel der Eltern, die für ihre Sprößlinge einen „feinen Verkehr“ wünschen, die Nachsicht der Lehrer und Lehrerinnen in Privatschulen und die Bevorzugung einzelner Zöglinge, den frühen Besuch von Theatervorstellungen, Konzerten und ähnlichen Veranstaltungen in den Großstädten usw. Loewenberg fordert die Eltern zum energischen Kampfe gegen die verderblichen Einflüsse dieser „geheimen Miterzieher“ auf und weist besonders die Mütter darauf hin, daß sie bereits in den ersten Jahren der Kindheit mit der Erziehung beginnen müssen, und zwar mit einer Einziehung durch



gutes Beispiel, denn in dieser ersten Zeit gehört das Kind ihnen allein, der Einfluß der „geheimen Miterzieher“ ist dann geringer und leichter zu bemerken. Aber der Verfasser kennt auch „geheime Miterzieher“ anderer Art, Miterzieher, die einen wohltätigen Einfluß auf die Entwickelung und Erziehung des Kindes ausüben können. Da ist vor allem das Zusammenwirken von Haus und Schule zu nennen, das Interesse, das die Eltern den Fortschritten des Kindes entgegenbringen, die Einsicht, mit der sie auf die Anordnungen des Lehrers eingehen, und die Liebe, mit der letzterer sich die Fortbildung seines Zöglings angelegen sein läßt. Auch die Erziehung des Kindes zur Naturanschauung und zur Kunstbetrachtung ist als „geheimer Miterzieher“ von vorteilhafter Einwirkung zu betrachten, und darum fordert der Verfasser die Beachtung dieses Punktes besonders bei Großstadtkindern und als Mittel zum Zweck die Einrichtung von Schulgärten und Sammlungen von Anschauungsmitteln, Schulausflüge und Besuch von denkwürdigen Stätten unter geeigneter Führung. Beachtenswert ist ferner, was Loewenberg über die Einführung des Kindes in die Dichtung und über den günstigen Einfluß unserer Volksmärchen auf das kindliche Gemüt sagt, auch hier finden sich „geheime Miterzieher“ von denkbar günstiger Einwirkung. Alles in allem enthält das ansprechende Buch sehr praktische Ratschläge, und diese werden in klarer, zu Herzen gehender Sprache vorgebracht — kein Wunder, daß das Werk bereits in 3. Auflage vorliegt. G. A.

Gustav Schneider, Emil Adolf Roßmäßler als Pädagog. Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Roßmäßler. Heft 279 des Pädagog. Magazins. 8°., 68 S. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1906. Brosch. 90 Pf.

Die 100. Wiederkehr von Roßmäßlers Geburtstag hat dem Verfasser Veranlassung gegeben, des Naturforschers pädagogische Wirksamkeit eingehend zu beleuchten und seine Verdienste um die Hebung der Volksschule weiteren Kreisen bekannt zu machen. Roßmäßler, dessen populär gehaltene naturwissenschaftliche Schriften weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes Anerkennung gefunden haben, ist seit Beginn seiner Studienzeit pädagogisch tätig gewesen, anfangs in bescheidener Stellung als Lehrer an der Schola collecta in Weida in Thüringen, dann von 1830 an als Lehrer an der Forstakademie in Tharandt, an der er zwanzig Jahre lang wirkte und wo ihm die Wichtigkeit der naturwissenschaftlichen Studien für den Unterricht mit voller Deutlichkeit aufging. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich mit Reformplänen des Schulunterrichts, den er auf naturwissenschaftlicher Grundlage anfzubauen beabsichtigte, und als er 1848 als Vertreter in die Nationalversammlung in der Paulskirche



gewählt wurde, bildete die Sorge um die Volksschule eine der wichtigsten Bestrebungen seiner politischen Mission. In einem Aufruf zur Umgestaltung des Volksschulwesens, den er am 19. Juli mit mehreren gleichgesinnten Vertretern erließ, betont er, daß „die Wurzel der namentlichsten Übel, von denen der Boden des sozialen und politischen Lebens überwuchert ist, in der verwahrlosten Volkserziehung zu suchen sei“, und richtet demgemäß an das deutsche Volk die Aufforderung, alle seine Wünsche, die sich auf die geistige und körperliche Ausbildung der Jugend und auf die Umformung des Schulunterrichts beziehen, dem Schulausschuß des Parlaments einzusenden. Das durch jenen Aufruf zusammengebrachte Material gab Roßmäßler Gelegenheit, einen tiefen Einblick in den Zustand der deutschen Volksschule zu tun, und mehrmals hat er in den Parlamentssitzungen Gelegenheit genommen, auf diese Zustände hinzuweisen und zur Hebung der Volksschule und des Lehrerstandes aufzufordern, doch wurde seiner Tätigkeit durch die Sprengung des Parlaments bald ein Ende bereitet. Ein Prozeß wegen seiner Beteiligung an den Beschlüssen des Parlaments verleidete ihm seinen Aufenthalt in Tharandt, er bat um seine Pensionierung und siedelte nach seiner Vaterstadt Leipzig über, wo er nun als naturwissenschaftlicher Wanderlehrer und dann als Volksschriftsteller auf dem gleichen Gebiete tätig war. In dieser Zeit, die Roßmäßler selbst die Zeit seines Volkslehrertums nennt, entstanden die Schriften „Der Mensch im Spiegel der Natur“ (1849—55), „Die vier Jahreszeiten“ (1856), „Der naturgeschichtliche Unterricht“ (1860), „Die Fortschrittspartei und die Volksbildung“ (1862), „Volksbildung“ (1865) und „Unsere Lage“ (1866), Werke, in denen er immer wieder hervorhebt, daß die Masse des Volks politisch und wirtschaftlich gehoben werden muß und daß als Mittel zur Erreichung dieses Ziels die Erweiterung und Vertiefung der Volksbildung, besonders aber zweckmäßige naturwissenschaftliche Unterweisung des Volkes wie überhaupt eine naturwissenschaftliche Grundlegung aller Erziehung anzusehen sind. Für die Volkserziehung ist seiner Ansicht nach die Regierung allein verantwortlich, den Einfluß der Kirche und ihre Beteiligung an der Lösung der Volksbildungsfrage lehnt er entschieden ab. Nähere Angaben über die Anschauungen Roßmäßlers, die von Buckle und Alex. v. Humboldt beeinflußt sind, finden sich im letzten Abschnitt des 1. Teils der vorliegenden Schrift. G. A.

Adolf Damaschke, Joh. Heinrich Pestalozzi und Adolf Diesterweg. Zwei Mahner zur Sozialreform. Heft 59 von „Sozialer Fortschritt“. 8°. 16 S. Leipzig, Felix Dietrich, 1906. Brosch. 25 Pfg.

In einer kurzen Abhandlung, die als Festrede zur 150. Geburtstagsfeier Pestalozzis gehalten wurde, hebt der Verfasser die Bedeutung

des großen Pädagogen als Volkserzieher und als Reformer im Sinne der heutigen sozialen Frage hervor. Die von Pestalozzi unternommenen Versuche auf dem Gebiet der Jugendpflege und Jugenderziehung, seine Bemühungen, durch Wort und Schrift das Volk aufzuklären und die gebildeten Kreise für seine Bestrebungen zu gewinnen, und das Vorbild der von ihm gegründeten Musteranstalten haben nachhaltig auf das gesamte Erziehungswesen eingewirkt und sind auch nicht ohne Einfluß auf das große Problem der modernen Kultur, das wir als „soziale Frage" bezeichnen, geblieben. Sein Wort „Die Veredelung des Volkes ist kein Traum" hat auch heute noch Geltung, und wenn die Vollendung des großen pädagogischen Werks, das ihm vorschwebte, auch noch nicht erreicht ist, so wird es doch in seinem Sinne stets gefördert und mit Liebe weitergeführt. Auch Adolf Diesterweg, dessen Verdienste auf ein paar Seiten kurz beleuchtet werden, hat in ähnlicher Weise wie Pestalozzi für die soziale Reform bahnbrechend gewirkt. Auch er hat den tief innerlichen Zusammenhang zwischen Sozialreform und Erziehungsarbeit erkannt und deshalb neben liebevoller Hingabe an die Jugenderziehung sich die Besserung der Lage der unteren Stände, die Hebung der geistigen Bildung des Volkes, kurz die Besserung und Vervollkommnung so mancher sozialen Einrichtungen angelegen sein lassen. Wie Pestalozzi hat auch Diesterweg manchen Fehlschlag und viele Anfeindungen erlitten, aber gleich dem Schweizer Pädagogen ist auch er unentwegt fortgeschritten auf der für richtig erkannten Bahn zur Hebung des Volksbewußtseins und zur Verbesserung der sozialen Lage. Die beiden Männer haben uns in ihrem Wirken und in ihren Schriften ein Vermächtnis hinterlassen, das dazu dienen soll, unser Streben nach Veredlung des Volkes und unsern Mut und unsere Ausdauer bei dem schwierigen Werke anzuspornen, und mit dem Verfasser können wir wünschen, daß der deutsche Lehrerstand nach dem Vorbilde der beiden Pädagogen stets bestrebt sein wird neben der Erziehungsarbeit auch die Arbeiten auf dem sozialen Reformgebiet zu fördern. G. A.

Paul Natorp. „Jemand und ich". Ein Gespräch über Monismus, Ethik und Christentum, den Metaphysikern des Bremer „Roland" gewidmet. Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag. 1906. 1 M.

Gerade in unseren gelehrten Kreisen herrscht eine starke Überschätzung der werbenden Kraft der Gedanken. Man meint, ein Gedanke brauche nur richtig zu sein, um sich durchzusetzen, und man vergißt, daß auch in geistigen Schlachten die Siege sich nur an die Fahnen der Ritter vom Adel der Persönlichkeit heften.

Besonders alle Reformideen müssen in Taten umgewandelt werden, dann erst können wir ihren Wert fürs Leben in ihrer Wirkung

abschätzen. Auch in den Kämpfen der Bremer Lehrerschaft um Entfernung des Religionsunterrichts aus den Schulen handelt es sich um praktische Vorschläge ihrerseits, da die theoretischen Grundlagen seit Kant festgelegt worden sind.

Darum glaube ich auch, daß der Kampf zwischen Natorp und der Bremer Lehrerschaft ein Duell ist, bei dem der Philosoph auf der Höhe Kantscher Erkenntnis steht, und die Lehrerschaft auf Bremer Erde. Ihre Standpunkte sind so weit getrennt, daß ihre Waffen sich nicht kreuzen können. Die Bremer Lehrerschaft kämpft und wirkt für den Augenblick, während Natorp ihnen Gedanken aus einer echt philosophischen Höhe bringt, wo sie Brot fordern.

Daß dem so ist, zeigt Natorps Schrift „Jemand und ich". Wieder fügt er in ziemlich schwer geschriebenem, an Platoübersetzungen erinnerndem Deutsch die festen Grundlagen seiner Anschauungen gegenüber den „Metaphysikern des Bremer Rolands", während der Antrag der Bremer Lehrerschaft auf dem „Allgemeinen deutschen Lehrertag" in München und in allen ihren Schriften darauf hinzielt, den alten dogmatischen Religionsunterricht abzuschaffen und etwas Neues dafür zu setzen. Daß die Vorschläge unglücklicherweise zum Teil auf Fundamenten des Haeckelschen Monismus (übrigens in Haeckels Bedeutung eine schlimme Vergewaltigung des an sich klaren Wortes) ruhen, das ist ein Mißgriff der Bremer Lehrerschaft; aber, was sie von Natorp verlangen, ist keine theoretische Grundlage, die hatte er schon 1894 in seiner Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität" und in größerem Zusammenhange in anderen Werken gegeben, sondern gleichfalls praktische Vorschläge. Sie fordern an Stelle von Gedanken, die wir nota bene seit Kant besitzen (denn Natorp beherrscht wie selten jemand in Deutschland die ganze Fülle und Höhe Kantischen Denkens), eine befreiende Tat. Und wie Natorp selbst so oft ausgesprochen hat, beruht die eigentliche ethische Unterweisung im Handeln, nicht im Denken. Mögen also die Vorschläge der Bremer Lehrerschaft falsch sein, mag ihre Kampfes- und Tonart eine unrichtige gewesen sein, das eine muß man rühmend anerkennen, sie haben gehandelt auf einem sehr heiklen Gebiet. Das bedeutet in Deutschland sehr viel. Ich mache ihnen, die sich Vorkämpfer der Humanität dünken, den einen Vorwurf, und dieser ruht auf ethischem Gebiet, daß sie die Ehrlichkeit ihres Gegners anzweifeln.

Daß das Duell zwischen Natorp und den Bremensern mit ungleichen Waffen auf verschiedenem Niveau stattfindet, sagt auch Franz Staudinger in Heft I, Jahrg. 1907 der „Sozialistischen Monatshefte". Die Schwierigkeit bleibt demnach, da Natorp und seine Gegner darin einig sind, der Unterricht in Religion mit dem Glaubenszwang, wie er heut besteht, ist falsch und schlecht: auf welche Weise soll man ihn bessern?

Natorp sagt, der Unterricht soll, Pestalozzisch gesprochen, einen „Anschauungsgrund“ legen. Das klingt sehr verlockend; aber schon der Vergleich mit dem Kunstverständnis hinkt. Ich kann jemandem Verständnis für Kunst beibringen ohne praktische Betätigung auf irgend einem Kunstgebiete; Religion hingegen ist „Tun und Leben“. Ich glaube, Natorps geringes Verständnis für die Bedürfnisse des Tages hat seine Begründung darin, daß er in einer Höhe der Gedankenwelt lebt, von der aus ihm die Fragen des Augenblicks, die für seine Gegner brennende sind, klein erscheinen; und zweitens ist dieses Nichtverstehen durch die eigentümliche Stellung bedingt, welche die Geschichte mit ihren Tatsachen in seinem Systeme einnimmt. Sie gleicht bei ihm einer Art Moira, die über den Göttern schwebt, als Richterin.

Ob ich in einer Frage recht gehandelt habe, historisch genommen, wird sich entscheiden, das ist seine Anschauung. Während nach meiner Einsicht die Geschichte von Menschen gemacht wird, die sich selbst ihre Zwecke setzen, „Zielideen“ nachstreben, welche wir auch beurteilen können am Maßstab der Idee und urteilen müssen, ob bestimmte Zwecke die richtigen Mittel sind, auf dem ewigen Wege zum Ideal, damit nicht alle Augenblicke die praktische Karre in den Sumpf gerät, ohne die Leitung der Theorie.

Also gebrauchen wir praktische Vorschläge, die im Einklange mit der richtigen Theorie stehen. Und nicht der Erfolg ist Richter (denn die Geschichte entscheidet nach Erfolgen), sondern die Vernunft.

Diese falsche Stellung der Geschichte finde ich in den meisten Systemen der Neukantianer. Auch Rudolf Stammler, der zu wenig bekannte, tiefdenkende Sozialphilosoph, hat keinen rechten Platz für die unbequeme Historie, die ihm als Afterwissenschaft erscheint, in die wir Menschen erst Kausalität hineinbringen müssen, um etwas Wissenschaftliches aus ihr zu gestalten.

Daß wir den Unterricht in Religionsgeschichte nicht aufgeben können, gestehen die Bremenser selbst ein; denn das durch Religion Gewordene tritt den Kindern jeden Augenblick entgegen und tausend Fragen finden nur so ihre Lösung. Wie wir aber die ethischen Werte der Religion ohne Dogma in Kinderseelen pflanzen können, wenn nicht Edelmenschen die Jugend durch sittliches Handeln Religion erleben lassen, das ist eine Frage, die nicht gelöst werden kann, wenn wir nicht vor allem mit einem ganz anders gearteten Lehrermaterial arbeiten, deren Auswahl nach anderen Maximen stattfinden muß als bisher.

An diesem Punkt müssen wir vor allem einsetzen. Wollen wir einen Unterricht frei von Glaubenszwang, wo das Beispiel wirkt und lehrt, so bedürfen wir e r z o g e n e r E r z i e h e r. Auf die Art wird der

Grund für die Zukunft gelegt. Und wir alle, Eltern und Lehrer der heutigen Zeit, müssen versuchen, ständig an unserer eigenen Erziehung, vor allem zur Wahrheit zu arbeiten, im Hinblick auf die Zukunft, deren Samen in unseren Händen ruht. Wer so die Frage erfaßt, der kann durch Selbsterziehung zum Erzieher der kommenden Lehrergeneration werden, deren Leitfaden heißen muß: Erziehungsfragen sind die tiefsten Fragen der Menschheit. Dr. Robert Corwegh.

Rundschau.

In den CB 1906, S. 146 haben wir das zweite Preisausschreiben der Kant-Gesellschaft abgedruckt und nach Mitteilungen der Tagespresse hinzugefügt, daß Herr Stadtrat Professor Dr. Walter Simons in Königsberg die Mittel dazu geschenkt hat. Wir legen Wert darauf, festzustellen, daß der Anteil Simons, der der Comenius-Gesellschaft als Diplom-Mitglied und Patron angehört, sich keineswegs bloß auf die materielle Förderung der Sache erstreckt, daß derselbe vielmehr auch der geistige Urheber derselben ist: er hat die Aufgabe angeregt und das Thema selbst gestellt. Dasselbe lautet: „Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Kant und Schiller.“ Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob in solchen Fragen lediglich die helfende Hand eines edeldenkenden Gebers oder zugleich die geistige Führung des Unternehmens in Frage steht.

Ein das „Volksbibliothekswesen in Preußen“ überschriebener Artikel von Kurt Kamlah betont mit großer Wärme die politisch erzieherische Bedeutung der modernen volkstümlichen Büchereien, die weder von den Kommunen noch vom Staat hinreichend gewürdigt werde. So sei es betrübend gewesen, daß auf der Dresdener Städteausstellung von 128 beteiligten Stadtverwaltungen nur fünf eine Ausstellung über Bibliothekswesen dargeboten hätten. Was nun aber das platte Land anbetreffe, so sei dort die Hilfe des Staates in Kreis und Gemeinde unentbehrlich. Diese Unterstützung aber müsse zum mindesten in Preußen in sehr viel umfassenderer Weise geschehen, als es mit der jährlichen Subvention von 100 000 M. möglich sei. Wenn bisher offenbar finanzielle Bedenken einer nachhaltigeren Unterstützung im Wege gestanden hätten, so müßten diese vornehmlich in einem so günstig stehenden Lande angesichts der tiefgehenden Wirkung endlich zurücktreten. Ein Zusammenschluß aller Männer, die klar die Lage erkannt haben, aller Gründer, Leiter und Gönner des Volksbibliothekswesens täte not, um zu beratschlagen, wie man den Weckruf hell genug erklingen lassen kann, um dort gehört zu werden, wo Hilfe kommen muß. „Deutschland voran“ — möge das Wort auch in diesem Sinne keine bejubelte Phrase bleiben, sondern sich verwirklichen zum Heile unseres Vaterlandes. Die Grenzboten.

Die erst vor wenigen Jahren begründete **Volksbücherei des Hesseschen Klassikerverlages** verfolgt besonders zwei Ziele: Einmal das, weniger begüterten Kreisen die Schöpfungen deutscher Dichter um ein Wohlfeiles zugänglich zu machen; dann das nicht minder wichtige, auch Gebildete in die Welt eines ihnen noch unbekannten Poeten an Hand einer Probe seines Besten einzuführen. So brachte sie Novellen von Liliencron, Viebig, Voigts-Diederichs, Böhlau, Strauß-Torney, Suttner. Nun schließt sich ein warm zu begrüßender Erzählungsabend von Wilhelm Holzamer an: „Am Fenster und andere Erzählungen". Er enthält vor allem die köstliche Erzählung „Der arme Lukas" und wird die Freunde Holzamers — er ist noch keineswegs so gewürdigt, wie dieser feine und ernste Geist es verdient — sicher mehren. Von Frieda Schanz enthält die neue Reihe die Erzählung „Die Alte", von Victor Blüthgen die Humoreske „Mama kommt!" Außer Carl Vogts Novellenbändchen „Der lange Christian und andere Novellen" und der vollständigen Ausgabe von Spittas „Psalter und Harfe", bringt diese Serie noch Johannes Scherrs historische Novelle „Die Pilger der Wildnis".

Die Königl. Preußische Meßbildanstalt für Denkmal-Aufnahme im Ministerium der geistlichen pp. Angelegenheiten, Berlin W. 56, Schinkelplatz 6, hat einen **illustrierten Katalog ihrer Großbilder** herausgegeben, der elegant gebunden 10 Mark kostet. Von den bisher aufgenommenen ca. 12000 Meßbildaufnahmen, zum Auftragen von Zeichnungen für Restaurierungs- und kunstgeschichtliche Zwecke bestimmt, sind 1050 als Schaubilder zur Demonstration ausgewählt, die in Bildgröße 68 : 86 cm, 90 : 120 cm und 120 : 150 cm als photographische Vergrößerungen abgegeben werden. Sie eignen sich besonders zu Unterrichtszwecken bei Vorträgen, sowie als ständiger Wandschmuck in Unterrichtsanstalten zur Bildung und Anregung des Kunstgeschmacks. Der Bilderkatalog zeigt diese Bilder photographisch verkleinert auf Bromsilberpapier in deutlich erkennbarer Wiedergabe. Er enthält 30 Blatt 21 : 29 cm groß mit je 35 Bildern. Weitere Auswahlen werden folgen.

Alphabetische und Preisverzeichnisse der Aufnahmen und Vergrößerungen, sowie eine Denkschrift vom Vorsteher Geh. Baurat Prof. Dr. Meydenbauer: Das Denkmäler-Archiv, die über Ziele und Leistungen der Anstalt unterrichtet, sind dort kostenlos und portofrei zu beziehen.

Von den **„Mitteilungen aus der ländlichen Wohlfahrtspflege"** ist soeben die dritte, reichhaltige Nummer erschienen. Sie bringt als Einleitung einen anregenden Vortrag von Pfarrer Nuzinger aus Gutach über „Bilder aus der ländlichen Wohlfahrtspflege". Darauf folgt ein ausführlicher Bericht über den Gang und die wichtigen Ergebnisse der letzten Hauptversammlung, sowie noch ein besonderer Bericht über die damit verbundene Ausstellung, der zugleich förderliche Gesichtspunkte für die Frage der Volkskunst und Volksliteratur enthält und zum Schluß die Schaffung eines sozialen Museums für unser Land in Anregung bringt. Über einen lehrreichen Näh- und Flickkurs auf dem Mainhardter Wald plaudert Pfarrer Fischer in Maienfels, während in einem kleinen Abschnitt „Von Seemänule' und Seeweihle'" alte reizende Volksüberlieferungen aufgefrischt werden. Auch ein wertvolles Anerbieten ist dem Verein gemacht worden, indem ihm ein württembergischer

Architekt seine Mitwirkung für alle die Fälle kostenlos zur Verfügung gestellt hat, wo es sich um die Erhaltung oder sachgemäße Restaurierung alter Baudenkmäler, sowie um vorbildliche Wirkung durch gute ländliche Neubauten handelt. Aus dem weiteren Inhalt heben wir noch einen Artikel über „Entenzucht" hervor, sowie ein kleines „Rezept", das Pfarrer Gastpar in Unterriexingen zum Besten der Dorfjugend mitteilt. — Der Verein zählt jetzt etwas über 470 Mitglieder und hat unter anderen Beiträgen auch 400 Mark vom Ministerium des Innern zu verzeichnen. Die Adresse seiner Geschäftsstelle ist: Stuttgart, Alleenstraße 13a.

Der Verein für Massenverbreitung guter Volksliteratur, der mit einer außerordentlich geschickten Agitation die einflußreichsten Kreise für sich zu gewinnen gewußt und eine Bücherlotterie in großem Stile inszeniert hatte, um dadurch die Mittel für die Herstellung von volkstümlichen Romanen herbeizuschaffen, hat seine Verlosung eingestellt, und die behördliche Genehmigung zur Lotterie ist zurückgezogen worden.

An der Spitze des Vereins stand der ehemalige braunschweigische Bevollmächtigte zum Bundesrat, Freiherr von Cramm-Burgdorf.

Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbes durch Obst- und Gartenbau feierte sein zehnjähriges Bestehen zusammen mit der Generalversammlung Die Vorsitzende Fräulein Dr. Elvira Kastner gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß die Idee, Frauen und junge Mädchen in großen Gartenbauschulen theoretisch und praktisch auszubilden, sich so schnell Geltung verschafft habe. Früher hatte man in Deutschland die Frau höchstens für Blumenzucht und Blumenbinderei ausgebildet und schüchterne Versuche mit privaten Schulen gemacht, oder die Haushaltungsschulen damit verquickt. Erst durch die großartig angelegte und ausgestaltete Obst- und Gartenbauschule für gebildete Frauen, welche von Fräulein Dr. Castner selbst in Marienfelde bei Berlin eingerichtet wurde, geschah der Anfang für eine rationelle Ausbildung nach jeder Richtung hin. Seitdem sind verschiedene ähnliche Anstalten entstanden. Hunderte von jungen Mädchen und Frauen sind für diesen schönen und gesunden Beruf ausgebildet worden und fanden lohnende und angenehme Stellung oder Selbständigkeit.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die unter der Leitung der Herren Schulräte Dr. Mosapp, Vikar Dr. Beißwänger und Direktor Stetter in Stuttgart neubegründete Comenius-Zweiggesellschaft für Württemberg ist mit 92 Mitgliedern (darunter 11 Stifter, 2 Teilnehmer und 75 Abteilungsmitglieder) ins Leben getreten. Wir wünschen der neuen Zweiggesellschaft ferneres Wachsen und Gedeihen und eine erfolgreiche Wirksamkeit für die Zwecke der Volkserziehung.

Die Bedeutung des Comenius für die Geistesgeschichte beruht, wie wir wiederholt betont haben, unter anderem darauf, daß er unter allen abend-

ländischen Völkern bekannt und hochgeschätzt ist. Es kommt dies in der Tatsache zum Ausdruck, daß keineswegs bloß in Deutschland, sondern auch nnter fremden Nationen dem Lebenswerk des Mannes eine fortgesetzte Aufmerksamkeit zu teil wird. So ist uns kürzlich ans Paris die Revne de la Paix (11. Jahrgang Nr. 12) zugegangen, die einen interessanten Artikel über Comenins aus der Feder des Prof. Bonet-Maury enthält.

Neuerdings sind abermals mehrere in unseren Monatsschriften veröffentlichte Aufsätze mit unserer Erlaubnis in andere Zeitschriften befreundeter Unternehmungen vollinhaltlich oder auszugsweise übergegangen. So ist in der von Raphael Löwenfeld herausgegebenen Zeitschrift „Die Volksunterhaltung“, Jahrg. 1906, Nr. 4, der Aufsatz von Jnlius Ziehen, das Werk Constantin Menniers und die Volkserziehung (CB 1906, S. 42 ff.) nnd in der Zeitschrift „Ethos“ 1906, Nr. 2, der Anfsatz von Dr. Heinrich Pudor, „Sichausleben“ (CB 1906, S. 56 ff.) znm Abdrnck gekommen.

Persönliches.

Herr Fabrikbesitzer **Eduard Gebhardt** in Berlin (Th. der C. G.) ist gestorben.

Herr Konsul **Huber** in München (Th. der C. G) ist gestorben.

Der Wirkliche Oberkonsistorial-Rat, Herr Generalsnperintendent D. **Hesekiel** in Posen (St. der C. G.) hat den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub nnd der Königlichen Krone erhalten.

Unser Vorstands-Mitglied, der Begründer der dentschen Dichter-Gedächtnisstiftnng in Hamburg, Herr Dr. **Ernst Schultze** hat von der Leitnng der Mailänder Ausstellnng für seine Verdienste in Sachen der Volkserziehung ein Ehren-Diplom erhalten.

Dem Privatdozenten Herrn Dr. **Mollwo** in Göttingen (Th. der C. G.) ist der Charakter als Professor verliehen worden.

Herr Oberzahlmeister **R. Taute** in Stuttgart hat den Charakter als Rechnnngs-Rat erhalten

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C

XV. Jahrg. Berlin, den 15. April 1907. Heft II.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Einsendung der Jahresbeiträge.

Gemäß § 4, Absatz 7 unserer Satzungen werden wir die Mitgliederbeiträge, die bis zum 30. April nicht eingegangen sind, bei Übersendung von Heft 5 unserer Monatsschriften durch Nachnahme erheben und die erwachsenden Portokosten mit in Anrechnung bringen.

Die Geschäftsstelle der C. G.

Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Die Comenius-Gesellschaft ist, wie wir an anderer Stelle dieses Heftes berichten, auf Einladung der Herren Minister des Innern, für Handel und Gewerbe und des Kultus der neubegründeten Zentralstelle für Volkswohlfahrt beigetreten.

Auf Antrag unseres Vorstandsmitgliedes, des Dr. Grafen Douglas, hatte das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung vom 6. April 1905 folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen: als behördliche Einrichtung zur Förderung der Volkswohlfahrt in Stadt und Land möglichst bald ein Volkswohlfahrtsamt zu schaffen, behufs ausgiebiger Mitwirkung des Laienelements

ihm einen ständigen Beirat anzugliedern und die hierfür erforderlichen Mittel im Staatshaushaltsetat bereit zu stellen."

Nach längeren Beratungen und Verhandlungen ist im Verfolg dieses Beschlusses die Zentralstelle für Volkswohlfahrt begründet worden. Durch kaiserlichen Erlaß hat diese Zentralstelle die Rechtsfähigkeit erhalten und es ist ihr durch Satzungen, die zugleich ihre Tätigkeit umschreiben, eine feste Organisation verliehen worden. Die grundlegenden Paragraphen dieser Satzungen lauten:

§ 2. Zweck der Zentralstelle für Volkswohlfahrt ist: 1. durch Herstellung einer Verbindung zwischen den mannigfachen freien Organisationen auf dem Gebiete der Wohlfahrtsbestrebungen dieselben in ihrer Entwicklung zu unterstützen, notwendig erscheinende Verbesserungen anzuregen, einer nachteiligen Zersplitterung der Kräfte entgegenzuwirken und die Begründung neuer Einrichtungen im Falle des Bedürfnisses herbeizuführen, 2. die Entwicklung der Volkswohlfahrtspflege im Inlande und Auslande zu verfolgen und die darauf bezüglichen Schriften, Berichte, Statuten usw. zu sammeln, 3. über Wohlfahrtseinrichtungen auf Anfragen Auskunft und Ratschläge zu erteilen, 4. über die Entwicklung der Volkswohlfahrtspflege im Inlande und Auslande den beteiligten Regierungen fortlaufend zu berichten, 5. auf Erfordern einer Regierung Gutachten zu erstatten, Vorschläge auszuarbeiten und bei der Vorbereitung von Gesetzentwürfen und Verwaltungsanordnungen mitzuwirken, 6. in Zeitschriften, in Buchform, durch Vorträge, durch Veranstaltung von Konferenzen, Informationskursen usw. für die Verbreitung der Volkswohlfahrtspflege Sorge zu tragen und zu ihrer Ausgestaltung anzuregen, 7. zur Ausbildung zweckmäßiger Methoden sich auf dem Gebiete der Volkswohlfahrtspflege praktisch zu betätigen.

§ 3. Die der Zentralstelle auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege auf dem Lande sowie der Armenpflege und Wohltätigkeit obliegenden Aufgaben können durch den Vorstand dem „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" sowie der „Abteilung für Armenpflege und Wohltätigkeit" übertragen werden, solange diese Vereine auf Grund ihrer Statuten in organischer Verbindung mit der Zentralstelle stehen.

§ 4. Mitglieder der Zentralstelle für Volkswohlfahrt können werden physische und juristische Personen, Körperschaften des

öffentlichen Rechts, Verbände und Vereine, die auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege tätig sind und einen entsprechenden jährlichen Beitrag übernehmen. Über die Anträge auf Zulassung zur Mitgliedschaft nnd die Höhe der Beiträge entscheidet endgültig der Vorstand.

§ 5. Organe der Zentralstelle für Volkswohlfahrt sind: 1. die Generalversammlung, 2. der Beirat, 3. der Vorstand, 4. der Geschäftsführer.

§ 11. Der Beirat besteht aus 1. dreißig vom Vorstande zu wählenden, 2. neun vom Reiche und 3. neun von Preußen zu ernennenden Mitgliedern nnd ebensoviel Stellvertretern.

Ernennnng und Wahl erfolgen auf die Dauer von vier Jahren.

Bei der Wahl (Ziffer 1) sind in erster Linie Vertreter der der Zentralstelle angeschlossenen größeren Wohlfahrtsorganisationen, im übrigen andere im öffentlichen Leben stehende, anf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege erfahrene Männer zu berücksichtigen.

Am Mittwoch, den 20. März d. J., hat dann im Sitzungssaale des Herrenhauses die erste Generalversammlung der Zentralstelle stattgefunden, zu der 114 Teilnehmer erschienen waren, die 186 Stimmen repräsentierten. Die C. G. war durch ihren Vorsitzenden vertreten. Einziger Verhandlungsgegenstand war die Wahl des Vorstandes.

Aus den Verhandlungen erscheinen uns die Ausführungen des Mitgliedes unserer Gesellschaft, des Herrn Oberbürgermeister Ebeling, Dessau, besonders beachtenswert. Herr Ebeling erklärte, nnter den sechzehn zu wählenden Vorstandsmitgliedern befänden sich nur ein Bürgermeister und zwei Industrielle gegenüber elf Vertretern von Vereinen. Die bisherigen Mitglieder der Zentralstelle hätten sich aber zusammengesetzt — von der Beteiligung der Regierungen abgesehen — aus 58 Kommunalverbänden, 26 Vereinen und 245 Industriellen und Privatpersonen. Auf die Aufforderung der Herren Minister des Innern, der geistlichen nsw. Angelegenheiten und für Handel und Gewerbe seien hinzugekommen 3 Kommunalbehörden, 3 Industrielle und Private und 108 Vereine. Von seiten einiger Städte nnd Industriellen sei eine Aktion zur Wahrung ihrer Interessen bei der Vorstandswahl eingeleitet worden. Sis habe zn einer Vertretung der genannten Kreise in der Generalversammlung geführt, die die Annahme einer diesen Kreisen erwünschten Vorstandsliste sichern würde. Trotzdem sei man bereit für die vorgeschlagene

Liste zu stimmen, in der Voraussetzung jedoch, daß im Beirate die im Vorstande nicht entsprechend berücksichtigten Interessengruppen Sitz und Stimme erhalten würden. Oberbürgermeister Ebeling spricht den Wunsch aus, daß die Zentralstelle für Volkswohlfahrt mit den Traditionen der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen nicht brechen, sondern in allmählichem Ausbau der bisherigen Tätigkeit einer sicheren und erfolgreichen Entwicklung entgegengehen möchte.

Auch von anderen Seiten wurde auf die Lücken in der für den Vorstand vorgeschlagenen Liste hingewiesen und — da bei der durch das Statut begrenzten Anzahl der Vorstandsmitglieder es nicht möglich erscheine, sie allen Wünschen entsprechend auszufüllen — die Erwartung ausgesprochen, daß für den Beirat in erster Linie die Interessengruppen herangezogen werden würden, für deren Vertretung im Vorstande kein Raum gewesen sei.

Durch Zuruf werden hierauf folgende Mitglieder für den Vorstand gewählt: Dr. Adickes, Oberbürgermeister, Frankfurt a. M.; Dr. Graf Douglas, Berlin; Dr. Francke, Professor, Berlin; Dr. Hentig, Herzogl. Staatsminister z. D., Wirklicher Geheimer Rat, Berlin; Dr. Hitze, Professor, Münster; v. Hollmann, Staatssekretär a. D., Admiral, Berlin; v. d. Knesebeck, Vize-Oberzeremonienmeister und Kammerherr, Berlin; Dr. Kühne, Oberverwaltungsgerichtsrat, Berlin; Dr. Ing. von Oechelhaeuser, Generaldirektor, Dessau; Dr. Pieper, Generaldirektor, M.-Gladbach; Frau Alice Salomon, Berlin; Scheffen, Pastor, Berlin; Dr. Schmidtmann, Geh. Obermedizinalrat, Berlin; Dr. von Strauß und Torney, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Senatspräsident des Oberverwaltungsgerichts, Berlin; Lic. Weber, Pastor, M.-Gladbach; Dr. Wittenstein, Kommerzienrat, Barmen.

Von der Regierung sind folgende Herren in den Vorstand entsandt worden: Koch, Geheimer Oberregierungsrat, Berlin; Aschenborn, Geheimer Ober-Postrat, Berlin; Harms, Wirklicher Geheimer Admiralitätsrat, Berlin; Dr. Thiel, Wirklicher Geheimer Rat, Ministerialdirektor, Berlin; Frick, Geheimer Oberregierungsrat, Berlin; Dr. Dietrich, Geheimer Ober-Medizinalrat, Berlin; Dr. Drews, Geheimer Regierungsrat, Berlin; Altmann, Oberregierungsrat, Berlin.

Oberbürgermeister Cuno, Hagen, spricht Herrn Grafen Douglas, auf dessen Anregung das Werk begonnen sei, dessen Vollendung wir heute erlebten, seinen Dank aus. Nachdem Graf

Donglas seinerseits der Versammlnng für ihre Anerkennung gedankt hat, schließt die erste General-Versammlung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt um 12 Uhr.

Es hat nun demnächst eine Vorstandssitzung stattzufinden, in der der Vorstand sich zu konstitnieren und den Beirat zn wählen haben wird.

In dem gegenwärtigen Vorstande sind die Mitglieder und Freunde der C. G. äußerst schwach vertreten; wir werden abwarten, wie die Wahlen zum Beirat ausfallen werden.

Die neuen freien öffentlichen Bibliotheken in Glasgow.
(Glasgow Corporation Public Libraries)

Von

Martha Philippi in Ottweiler.

Glasgow, Großbritanniens zweitgrößte Stadt, hatte sich von den meisten englischen und schottischen Städten in der Errichtung freier öffentlicher Bibliotheken den Rang ablanfen lassen. Es hat den Library Act erst im Jahre 1899 durch besonderes Lokalgesetz angenommen, also beinahe 50 Jahre nach der Einführung des Bibliotheksgesetzes in Schottland. Aber jetzt holt es auch mit Riesenschritten nach, was es versäumt, und wer es in dieser Richtnng verfolgt, darf mit Bestimmtheit voraussagen, daß es in knrzer Zeit mit an der Spitze marschieren wird.

Der Plan, das Weichbild einer ganzen Stadt so mit einem Netz von Bibliotheken zn überziehen, daß wirklich jedem Einwohner nicht allzuweit von seiner Wohnung eine solche Bildungsanstalt offen steht, ist ideal und — ansführbar. Schon haben andere Städte des Inselreiches den Beweis dafür erbracht, und Glasgow ist jetzt im Begriff, es ebenfalls zu tun. 15 Bibliotheken und 2 Lesezimmer über die verschiedenen Stadtbezirke Glasgows verteilt — das ist das Ziel, das in 3 Jahren erreicht sein wird. 5 Bibliotheken nnd 1 Lesesaal sind bereits eröffnet, 4 Bibliotheken sind im Ban fertig gestellt und werden in kurzer Zeit dem Pnblikum zugänglich sein; für die übrigen, bis auf 2, sind die Bauplätze gesichert. Ein Bauplatz ist das Geschenk einer großen Firma, der Hyde Park Locomotive Works of Neilson, Reid & Co., er ist ihren Werkstätten gegenüber gelegen, und so wird die

Bibliothek hauptsächlich ihren Arbeitern zugut kommen. Das Geld für alle 15 Gebäude ist vorhanden, denn Andrew **Carnegie**, dessen Schenkungen so manche englische und amerikanische Bibliothek ihr Dasein verdankt, hat dafür die großartige Stiftung von £ 100,000 (2,000,000 M.) gemacht.

Aber zur Ehre von Glasgows Bürgern sei es gesagt: nicht Carnegies königliche Gabe hat den Anstoß zu ihrem großartigen Unternehmen gegeben. **Der Plan war schon vorher gefaßt.** Ein besonderer Ausschuß war von dem Magistrat beauftragt worden, sich mit der Frage der Errichtung öffentlicher Bibliotheken in Glasgow zu beschäftigen und einen Plan vorzulegen, der über die für die ganze Stadt erforderliche Zahl von Bibliotheken, deren Lage und Kosten ein ungefähres Bild geben sollte. Darauf hatte die Stadtverordnetenversammlung mit 32 gegen 25 Stimmen beschlossen, den Glasgow Library Act in Kraft treten zu lassen. Mr. F. T. **Burret**, damals Bibliothekar der Mitchell Reference Library — er führt jetzt als Leiter sämtlicher städtischen öffentlichen Bibliotheken den Titel City Librarian, Stadtbibliothekar — hatte einen Plan entworfen, der 8 Zweigbibliotheken, 5 Leseräume und 4 Ausgabestellen umfaßte und dessen Ausführung £ 100,000 (2,000,000 M.) kosten sollte. Das war Anfang 1901. Da trat im Mai desselben Jahres Carnegie auf mit seiner 2 Millionen-Schenkung. Er schrieb an den Lord Provost, daß er von der Absicht der Stadt Glasgow gehört habe und daß es ihm Vergnügen bereiten würde, die für die Bibliotheksgebäude erforderliche Summe zur Verfügung zu stellen. Carnegie gibt in dem Brief seiner Freude Ausdruck, mit dieser Schenkung des Tages gedenken zu dürfen, an dem seine Eltern vor nunmehr 52 Jahren mit ihm und seinem Bruder nach Amerika auswanderten.

Durch Carnegies Anerbieten konnte der ursprüngliche Plan bedeutend erweitert werden. Es wurde jetzt der Beschluß gefaßt: 15 Bezirksbibliotheken sollen errichtet werden (in 3 verschiedenen Größen, der mehr oder weniger dichten Bevölkerung der einzelnen Stadtteile entsprechend), dazu 2 Lesezimmer und einige Ausgabestellen. Für das Gebäude einer Bibliothek 1. Größe — es sind 5 — werden £ 8500 (170,000 M.) in Aussicht genommen, £ 7000 (140,000 M.) für je eine der 7 Bibliotheken 2. Größe, während eine Bibliothek 3. Größe £ 5000 (100,000 M.) kosten darf. Zur Bücheranschaffung stehen ihnen £ 1500 (30,000 M.) bez. £ 1200 (24,000 M.) und £ 900 (18,000 M.) zur Verfügung. Die Kosten

der Unterhaltnng werden durch die Bibliothekssteuer aufgebracht, durch die jährlich £ 20,000 (400,000 M.) einkommen. Übrigens wird diese Summe einstweilen noch nicht aufgebracht, da man bis zur Fertigstellung aller Bibliotheken nicht die volle Pennystener erhebt.

Fassen wir nnn Glasgows Bibliothekssystem, wie es teilweise bereits verwirklicht ist, teilweise aber seiner Ausführung entgegen geht, etwas näher ins Auge. Man hat von einer Hauptbibliothek, wie sie wohl meistens in größeren Städten besteht, abgesehen und es für besser befunden, nur Zweigbibliotheken zu schaffen, deren Fäden allerdings alle in einer Zentrale zusammenlaufen. Diese Zentralstelle, die sich provisorisch in einer anderen Bibliothek befindet, wird nach Fertigstellung des nenen Gebäudes für die Mitchell Reference Library dorthin verlegt werden. Diese Mitchell-Bibliothek wurde 1874 gestiftet, 1877 eröffnet und zählt heute 165,000 Bände. Sie bedeutet für Glasgow die Referenz-(Nachschlage-) Bibliothek par excellence, die sogar von Studenten trotz der 210,000 Bände starken Universitätsbibliothek so häufig benutzt wird, daß diesen ein besonderer Ranm zur Verfügung gestellt ist. Die Bibliothek wurde bis jetzt größtenteils von den Zinsen des Kapitals unterhalten. Nun wird aber das Kapital znm Ban eines neuen Gebäudes verbraucht, und die Stadt wird fürderhin die Unterhaltungskosten aus der Pennysteuer bestreiten. So kommt also zu den 15 Ausleih-Bibliotheken, deren jede eine kleine Nachschlage-Bibliothek haben wird, noch diese große Referenz-Bibliothek mit ihrem reichen Bücherschatz und 500 laufenden Zeitschriften.

In der Zentralstelle ist augenblicklich ein Beamtenstab von ungefähr 30 Köpfen mit Einrichtungsarbeiten für 6 Bezirks-Bibliotheken beschäftigt. Die Leitung liegt in den Händen des Superintendenten, der mit der engeren Verwaltung der einzelnen Zweigbibliotheken betraut ist, während die gesamte Oberleitung in Händen des Stadtbibliothekars liegt. Sobald alle Bibliotheken eingerichtet sein werden, wird in der Zentralstelle nur der Superintendent mit einigen Assistenten tätig sein.

Darf ich bitten, mich jetzt zu einer der bereits eröffneten Bibliotheken 1. Größe zu begleiten. Es ist die Anderston Library, zn der ich Sie führe, eine Bibliothek in der Nähe der Docks, in dem Anderston-Bezirk gelegen, dem sie auch ihren Namen entlehnt. Dieser Stadtteil ist besonders arm; wir müssen

durch schmutzige, elende Straßen wandern, ehe wir unser Ziel erreichen. Um so freudiger begrüßen wir in dem Dunkel einer solchen Straße die Lampen einer Bibliothek, die wie freundliche Augen in die Nacht hinaus leuchten. Sie laden ein, hereinzukommen, aus dem Elend da draußen in die gastlichen Hallen der Bibliothek einzutreten, wo Geistesschätze aller Völker und Zeiten aufgespeichert und von jedem Willigen gehoben werden können. Als Wahrzeichen trägt der stattliche Bau der Anderston Library an der Fassade die Worte: Philosophie, Poesie, Geschichte, Naturwissenschaft, Kunst, Industrie.

Wir treten durch eine breite Tür in die Eingangshalle, von wo aus man die Haupträume der Bibliothek sofort überschauen kann, da die die Halle begrenzenden Wände zum größten Teil aus Glas bestehen. Die Vorhalle hat einen hübschen Mosaikboden, die Wände sind in zwei Drittel Höhe mit hellgrünen Majolikaplättchen belegt, der übrige Teil ist rot gestrichen. Von hier aus gelangt man durch hohe Flügeltüren links in den allgemeinen Lesesaal, geradeaus in die Ausleih-Bibliothek und rechts in das Damen-Lesezimmer; eine Treppe führt zum ersten Stockwerk, das nur der vorderen Hälfte des Erdgeschosses aufgebaut ist.

Unser erster Besuch gilt dem Hauptlesesaal, den wir mit Leuten aus den niedrigsten Ständen gefüllt finden. Es ist ein 76 zu 29 Fuß großer Raum, der durchgehend die ganze linke Seite des Gebäudes einnimmt. Er erhält sein Licht durch ein Kuppelfenster und dicht nebeneinander liegende Fenster an der Ost- und Westseite. Am Abend spenden vier Kronleuchter und viele Einzellampen elektrischen Lichtes die Fülle. Die Decke ist in hübscher Stuckarbeit in Weiß mit Gold ausgeführt. Die Wände in zwei Drittel Höhe eichengetäfelt, darüber hellgrün gestrichen, während die etwas vorspringenden weißen Pfeiler eine angenehme Unterbrechung bilden. Der Fußboden ist in den Gängen mit Linoleum belegt. In einem der jüngst vollendeten anderen Gebäude besteht der Boden des Lesesaals aus einem besonderen Parkett — Marquetry genannt —, das den Schall der Tritte merkwürdig gut dämpft. An 6 langen Tischen ist Raum für 80 Personen. Die Tische sind nach Art eines Doppelpultes abgeflacht, mit einer breiten Kurve in der Mitte und einer vorspringenden Leiste am unteren Rand. An ihren beiden Enden sind Garderobeständer angebracht, die man aber nur selten durch

daraufhängende Hüte verziert sieht. Die drehbaren Holzsessel sind in den Boden eingeschraubt. Zeitungsständer mit 40 Zeitungen laufen an zwei Seiten des Saales hin. Die 70 Zeitschriften liegen auf einem schöngeschnitzten Ständer aus. Eine Wand ist nach der Ausleih-Bibliothek hin teilweise offen. Dort befindet sich ein erhöhter Sitzplatz für den aufsichtführenden Beamten. Noch ein Blick auf die 500 Bände zählende Nachschlage-Bibliothek, und wir sind mit der Besichtigung des allgemeinen Lesesaals fertig.

Auch in dem Damen-Lesezimmer, an der anderen Seite des Gebäudes, finden wir eine kleine, mit Rücksicht auf weibliche Leser zusammengestellte Präsenz-Bibliothek. In diesem 30 Sitzplätze aufweisenden Raum — die Stühle sind hier nicht festgeschraubt — liegen ferner einige Frauen-Zeitungen und Zeitschriften auf. Alle Lesesäle sind von morgens 9 bis abends 10 Uhr geöffnet.

Etwas kürzer bemessen ist die Öffnungszeit für die Ausleih-Bibliothek: von 11 Uhr morgens bis 8½ Uhr abends. Der Raum, der zur Ausleihe dient, ist ebenfalls schön und geschmackvoll. Er hat ein Kuppelfenster wie der Lesesaal. Seine Größe ist 44 Fuß im Quadrat. Ein Teil davon ist durch eine Glaswand, in der sich die Schalter zur Annahme und Ausgabe befinden, für das Publikum abgesondert. In dem anderen, den Beamten reservierten Teil sind die Bücher aufgestellt, augenblicklich 11,000 Bände. Das die ganze Reihe der Regale gleichmäßig beleuchtende Oberlicht läßt alle Signaturen deutlich erkennen. Es sind die Zahlen des Dewey-Systems, das mit einigen Änderungen — die Abteilungen: Schöne Literatur, Biographie und Essays richten sich nicht danach — angewandt ist. Die Ausgabe der Bücher geht an zwei Schaltern von statten. An dem einen werden wissenschaftliche Werke, an dem anderen Romane (Fiction) und Jugendschriften ausgeliehen. Für erstere hat man nämlich auf den Gebrauch des Indikators, der leider für letztere in Anwendung kommt, verzichtet. In der Mitte der das Publikum und die Beamten trennenden Wand, dem Pult des Bibliothekars gegenüber, ist die sogenannte Inquiry door (Frage-Tür), an der jederzeit dem Entleiher freundliche Auskunft zuteil wird. Und noch etwas anderes fällt uns in der Ausleihe auf: ein drehbarer Bücherständer, der seinen Platz auf der Theke hat. Dieser ungefähr 60 Bände enthaltende Bücherständer wird zweimal wöchentlich gefüllt, teils mit neu eingestellten Werken, teils

mit solchen, von denen man besonders wünscht, sie möchten gelesen werden. Übrigens werden an den Glasgower öffentlichen Bibliotheken neue Romane erst zwei Jahre nach Erscheinen angeschafft. Es ist nun dem Publikum gestattet, diesem Ständer Bücher zur flüchtigen Durchsicht zu entnehmen und das ausgewählte Buch zum Entleihen an den Schalter zu bringen. Man könnte diese Einrichtung bezeichnen als das erste Entwicklungsstadium des Open Access (freier Zutritt zu den Bücher-Regalen), zu dem sich ja in England, Amerikas Beispiel folgend, immer mehr Bibliotheken entschließen. Jedenfalls ist ein solcher offener Bücherständer besser als die Idee, neu eingestellte Werke in einem vergitterten Regal oder hinter einer Glaswand aufzustellen, wo der Entleiher nur den Buchrücken oder höchstens die Titelseite sehen kann.

Nachdem wir dem Treiben in der Ausleihe eine Weile zugeschaut nnd beobachtet haben, wie schnell und glatt sich die Arbeit an den drei Schaltern abwickelt, begeben wir uns in das erste Stockwerk. „Ein Vortragssaal“, rufe ich aus, als wir die bequeme Treppe erstiegen haben und durch eine Glastür in eine Art Zwischenranm gelangt sind, von dem aus man in einen Saal blickt, der mit Bänken ausgerüstet ist wie ein Schulzimmer. „Nein“, sagt der Bibliothekar lächelnd, „das nicht — aber unser Lesesaal für Knaben, und wenn Sie sich umdrehen, werden Sie auch den für Mädchen sehen.“ Der podiumähnlich erhöhte Zwischenraum, auf dem wir uns befinden, liegt zwischen den beiden Kinder-Lesesälen, diese trennend und zugleich verbindend. Hier ist der Platz für den aufsichtführenden Beamten, und hier sind die 300 Jugendschriften aufgestellt. Von dem Podium aus können Knaben- und Mädchen-Lesesaal, die mit ihrer warmen Holztäfelung und dem hübschen roten Anstrich einen gar behaglichen Eindruck machen, leicht überwacht werden. Sogar die obersten Stufen der Treppe können von dieser Stelle aus durch die Glastür übersehen werden. Denn in der Anderston Library benützen die Kinder den Haupteingang, von der Halle aus führt die Treppe zu ihren Leseräumen; während bei den später gebauten Bibliotheken immer ein besonderer Eingang von der Straße direkt zu den Kinder-Lesesälen angelegt wurde.

Jetzt kommt es tripp, trapp die Treppe herauf, und die Säle, die von 5 bis 9 Uhr abends (an schulfreien Nachmittagen schon von 2 Uhr ab) geöffnet sind, füllen sich mit Kindern — meist

ärmlich gekleideten, vielfach verwahrlost aussehenden Wesen. Von beiden Seiten, die Knaben rechts, die Mädchen links, drängen sie sich an die Theke, die sie von den ersehnten Herrlichkeiten trennt. Sie reichen ihre Zettel hin, auf denen sie die Signatnr des im Katalog ausgewählten Buches, sowie ihren Namen und die Adresse geschrieben haben — diese Zettel werden zur Kontrolle aufbewahrt — und nehmen dann in derselben Reihenfolge ihre Bücher in Empfang. Es ist lustig zu sehen, wie einige ihre Hände zeigen, um deren Sauberkeit zu beweisen. Unreinliche Kinder werden in den Lesesälen nicht geduldet, und kleinen Schmutzfinken bietet sich in der Bibliothek selbst noch Gelegenheit, schnell die äußerste, schwärzeste Hülle zu entfernen.

Die Kleinen haben sich selig mit ihren Büchern in die Bänke verzogen. Anf der Seite der Mädchen herrscht Stille. Ich beobachte ein etwa zwölfjähriges Mädchen, das in sein Buch vertieft ist, während es ein seiner Hut anvertrautes, erst Monate zählendes Brüderchen, das die Situation glücklicherweise richtig zu erfassen scheint, im Arm hält. Bei den Jungen rnmorts noch eine Weile. Dort möchte einer den andern teilnehmen lassen an seinem Genuß. Zwei Köpfe stecken zusammen, und vier leuchtende Knabenaugen verschlingen eine spannende Räubergeschichte oder ein begeisterndes Heldenbuch. — Auch für Kinderzeitschriften ist gesorgt; etwa 10 stehen den Kleinen zur Verfügung. Die Kinder-Lesesäle stehen Knaben und Mädchen bis zum 15. Lebensjahr offen, nach unten ist keine Grenze gesetzt. Der Besnch des Hauptlesesaales nnd die Benutzung einer Leihkarte für Erwachsene kann bereits Vierzehnjährigen gestattet werden.

Kinderlesesäle dieser Art hat Glasgow in sämtlichen städtischen öffentlichen Bibliotheken eingerichtet. Welch einen Segen ein solcher Raum bedeutet, der an den späten Nachmittag- nnd Abendstunden etwa 500 Kindern — die Säle der Anderston-Bibliothek fassen 190 auf einmal — für einige Zeit Licht und Wärme nnd Nahrung für Verstand und Gemüt spendet, wird der verstehen, der durch eines der ärmeren Viertel Glasgows gewandert ist und die armen kleinen Wesen gesehen hat, die sich ohne Aufsicht in dem Schmutz der Straße wälzen, Bilder menschlicher Roheit und Verkommenheit in ihre jungen Seelen anfnehmend. Die Stunden in der Bibliothek bilden sicher Lichtpunkte in ihrem grauen Dasein, und tief und lebhaft muß der Eindruck davon in ihnen haften. Erwachsen, werden sie gern und häufig

an den Ort zurückkehren, wo sie sich in jungen Jahren gewöhnt batten, Belehrnng und Ergötzung zu eucben und zu finden. — —

Ich babe versucht, eine der Glasgower Corporation Pnblic Libraries zu beschreiben. Daß die besprocbene Bibliothek eine ereter Größe ist, ist nicbt von Bedentung; denn es besteht weder ein Unterscbied in den inneren Einrichtungen der Bibliotheken verschiedener Größe, noch ist anf das Änßere der kleinen geringere Sorgfalt verwandt worden als bei den großen. Alle schon fertig gestellten Bibliotbeken bilden eine Zierde ibree Bezirke; nur eine einzige, für die ein altes Gebäude Verwendnng fand, bildet eine Anenahme. Jede Anstalt hat neben der Ansleibe einen allgemeinen Leeeeaal, ein Damen-Lesezimmer und Kinder-Leeesäle, außerdem Beamtenräume und in einem sehr geränmigen und boben Untergescboß Platz zum Anfetapeln von Zeitungen usw. Natürlich iet der Bücberbeetand verschieden, wie es die Größe der Bibliotheken verlangt. 11,000 bez. 9000 und 6000 Bände werden in den Bibliotbeken 1., 2. nnd 3. Größe zuerst eingestellt.

Bei der Anschaffung der Bücher folgt man dem Grundsatz, einen besonderen Gegenstand so weit als möglich in den einzelnen Bibliotheken durcb andere Werke vertreten zu sehen. Da dadurch ein eehr mannigfaltiger Bücberbeetand gewonnen wird, jedem Inbaber einer Lesekarte aber die Benutznng aller Bezirks-Bibliotbeken — wenn auch nicht mehrerer auf einmal — gestattet ist, wird den Einwohnern Glasgows eine schier unerechöpfliche Bildnngsquelle geboten. In jeder Zweiganstalt liegen die Kataloge aller Bibliotheken anf, und wissenschaftliche Werke werden dem Entleiher durch Vermittelnng der Zentralstelle von irgend einer anderen in die seiner Wohnnng zunächst gelegene Bibliotbek besorgt, wobei ee ihm freistebt, wo er das betreffende Bucb wieder abgeben will.

Die bereits eröffneten Bibliotheken werden etark benützt. Die tägliche Ausleibe beträgt in 2 Bibliotheken 1. Grades durcbschnittlicb je 450 Bände, in einer anderen eogar 800 Bände.

Glasgows Bibliothekesystem macht unstreitig einen imponierenden Eindruck. In ereter Linie beruht dae auf dem glücklicben Umstand, daß man von vornberein nach einem bestimmten, großzügigen Plan an die Errichtung der Bibliotbeken geben konnte und nicbt mit einer etnfenweieen, langsamen Entwicklung zu rechnen braucbte. Alle Bewunderung den rührigen

Männern in leitender Stellung und den einsichtsvollen Köpfen im Bürgertum, die ein solches Werk möglich machten! Das Unternehmen steht jetzt auf festen Füßen und braucht bei seiner soliden Grundlage nicht zu fürchten, eines Tages in seinem Entwicklungsgang gehemmt zu werden. Seiner segenbringenden Wirksamkeit wird kein Hindernis in Gestalt pekuniärer Schwierigkeiten in den Weg treten, wie sie nur allzu oft unsere deutschen Volksbibliotheken an ihrer Entfaltung hindern. Glasgow bringt eben jährlich durch die Bibliothekssteuer 400,000 M. für seine Corporation Public Libraries auf. Stellen wir ihm die deutsche Stadt gegenüber, die ihm an Einwohnerzahl sowohl wie an Reichtum gleichkommt: Hamburg. Die Stadt Hamburg hatte bis vor Kurzem jedes Jahr nur 20,000 M. für seine öffentlichen Bücherhallen übrig. Außerdem gibt es für seine Stadtbibliothek etwa 100,000 M. jährlich aus.

Mich überkam es oft wie Neid, daß mein Vaterland, auf dem Gebiet der Volksbibliotheken den Einrichtungen dieser Länder noch nichts Gleichwertiges gegenüber zu stellen hat. Dann sagte ich mir als Trost: unsere Volksbibliotheksbewegung hat, so jung sie ist, schon so glänzende Erfolge erzielt, daß wir uns mit Recht der Hoffnung hingeben dürfen, wenn nicht in einem, so doch in zwei Jahrzehnten England und die Vereinigten Staaten, von denen wir uns so weit überflügeln ließen, eingeholt zu haben. In dieser Zuversicht habe ich englische Bibliothekare aufgefordert, in 20 Jahren nach Deutschland zu kommen, um zu sehen, wie weit wir ihnen dann voraus sein werden.

Die studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter an der Universität Berlin.

Von
Otto Meyerhof, cand. med.,
Vorsitzendem der „Kommission für Arbeiterunterrichtskurse“.
(Berliner freie Studentenschaft.)

Die Berliner Arbeiterunterrichts-Kurse, deren Einrichtung im Oktoberheft 1905 der Comenius-Blätter von Herrn Professor Dr. Marcuse geschildert ist, verdanken ihre Entstehung einer im Jahre 1903 ins Leben getretenen studentischen Kommission, die Anfang November 1904 den Unterricht in Deutsch und Rechnen aufnahm. In den maßgebenden Gesichtspunkten folgte die Kommission den von Studenten der Technischen Hochschule in Charlottenburg eingerichteten „Freien Fortbildungskursen für Arbeiter“. An Stelle der im ersten Semester abgehaltenen 10 Kurse mit 561 Teilnehmern (348 Arbeiter, größtenteils an 2 Kursen teilnehmend) haben im letzten Semester 35 stattgefunden mit 1296 Teilnehmern (832 Arbeitern). Zu den ursprünglichen Unterrichtsfächern sind im Laufe der Zeit noch Geometrie, Geographie und Schönschreiben hinzugekommen.

Die leitenden Studenten haben von Anfang an an dem Grundsatz festgehalten, daß die Aufgabe der Kurse ausschließlich der Elementarunterricht sein könne. Für diejenigen Arbeiter, die bereits über elementare Kenntnisse verfügen, gibt es in Berlin eine große Zahl billiger Einrichtungen zur Fortbildung. Dazu kommt auch noch auf der andern Seite, daß der Student in der Regel über wissenschaftliche Gebiete keinen gründlichen und zuverlässigen Unterricht wird erteilen können. Aus diesen Erwägungen heraus wurde mit dem Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern vereinbart, daß Lehrgegenstände, die von dem Hochschullehrerverein unterrichtet werden, von den studentischen Unterrichtskursen nicht aufgenommen werden sollen.

Was nun die Unterrichtsfächer selbst anbetrifft, so sind dieselben inzwischen weiter ausgebaut und in eine große Anzahl von aufeinanderfolgenden Stufen eingeteilt worden. Jede Stufe umfaßt einen Halbjahrskursus, ca. 15 Wochen, entsprechend dem Universitätssemester. (Jeder Kursus findet einmal die Woche von 8—10 Uhr abends statt. Beitrag 50 Pf. Näheres enthalten die

in jedem Semester erscheinenden ausführlichen Programme.) Der dentsche Unterricht zerfällt in 5 Stufen und einen besonderen Vorkursus. Die 1. Stufe behandelt die Rechtschreibnng, die 2. die Wortlehre; in der 3. Stufe wird Interpunktion und Satzbau durchgenommen; die Rechtschreibnng der gebräuchlichsten Fremdwörter wird angeschlossen. In diesen 3 Stufen dienen Diktate nnd mündliche Sprechübungen zur Einprägung des Unterrichtsstoffes. In der 4. Stufe, Stillehre, wird mündliche und schriftliche Inhaltsangabe von Erzählungen und Gedichten und die Anfertigung beruflicher Schriftstücke behandelt. Die 5. Stufe endlich umfaßt Literatur und Aufsatz. Ansgewählte Abschnitte der antiken, dentsch-klassischen nnd modernen Literatur werden besprochen und im Anschluß daran Technik nnd Stil des Anfsatzes geübt. Der Vorkursus ist für Hörer bestimmt, die dem regelrechten Gang der 1. Stufe nicht zu folgen vermögen, also für Arbeiter mit gänzlich mangelnder Schulbildung, für Unbegabtere nnd Ausländer.

Rechnen nmfaßt, abgesehen von einem ähnlichen Vorkursus, 3 Stufen: die 1. behandelt das Rechnen mit ganzen Zahlen nnd Dezimalbrüchen; Maße und Gewichte; die 2. gemeine Brüche, Regel de tri nnd deren Anwendungsarten: Prozent-, Zins-, Gesellschaftsrechnung etc.; die 3. Arbeiterversicherung mit theoretischen und praktischen Erläuterungen nnd Buchführung.

Geometrie behandelt in 2 Stnfen Flächen- und Körperberechnung und die Grundzüge der Algebra bis zu Gleichnngen mit mehreren Unbekannten nnd Logarithmen.

In Geographie wird sowohl die allgemeine Erdkunde, astronomische, physische, Pflanzen- nnd Tiergeographie wie die spezielle Länderkunde in 1 bis 2 Stufen mit wechselnden Gegenständen durchgenommen. Auch Schönschreiben umfaßt 2 Stufen.

Neben den Unterrichtskursen besteht ein Übungskursus gemeinschaftlich für alle Hörer, die dort Gelegenheit zur Repetition finden, speziell znm Nachholen versäumter Unterrichtsgebiete.

Als Grundlage für den Unterricht dienen in den meisten Kursen genau ausgearbeitete Übungsbogen, die Regeln und Beispiele (Aufgaben) enthalten. Für die beiden Rechenstufen 1 nnd 2 hat die Kommission ein 72 Seiten starkes Rechenbnch im eigenen Verlage herausgegeben. Dies Buch, wie die Übungsbogen werden für 25 Pf. an die Hörer abgegeben.

Neben diesen Knrsen finden gelegentlich an den Sonntag-Nachmittagen gemeinsame Theaterbesnche — zumeist im Schiller-

theater — zu sehr ermäßigten Preisen statt; ferner sonntägliche Führungen in den verschiedenen Berliner Museen und Ausstellungen, endlich in jedem Semester ein größeres Fest.

Für die Hörer, die die Elementarkurse absolviert haben und eine Weiterbildung wünschen, hat die Kommission ein 8 Seiten langes Verzeichnis von „Volksbildungsstätten" veröffentlicht, in dem ein Überblick über die Unterrichtsanstalten, Bibliotheken, Museen etc. Berlins und eine kurze Anleitung zu deren Benutzung gegeben wird. Außerdem richtete sie eine literarische Auskunftstelle für Empfehlung von Büchern ein.

Der Unterricht findet in der Weise statt, daß ein vom Vorstand beauftragter Student den Kursus leitet, während die im Semester neu eintretenden Studenten als Übungsleiter von ihm beschäftigt werden. Sie haben bei den dem Vortrag des Kursleiters folgenden Übungen jeden Hörer persönlich durch Erläuterung, Nachhilfe und Korrektur zu unterstützen. Gedruckte Bestimmungen für Übungsleiter fassen für die neu eintretenden Studenten diese Aufgaben zusammen. Durch diese Lehrmethode wird einerseits der durchgenommene Stoff den Hörern wirklich eingeprägt, anderseits werden die frisch hinzukommenden Studenten für den verantwortlichen Posten des Kursleiters in geeigneter Weise vorgebildet. Am Schluß des Semesters werden die Übungsleiter gebeten, probeweise in Gegenwart von Vorstandsmitgliedern zu unterrichten, wobei ihre Tauglichkeit zur Leitung eines Kurses festgestellt wird.

Die schon angedeutete Größe des Unternehmens machte eine sehr verzweigte Organisation nötig, um alle Erfahrungen an der geeigneten Stelle verwerten zu können und eine der steigenden Geschäftslast entsprechende Arbeitsteilung zu ermöglichen. Die eigentliche Geschäftsführung liegt in der Hand eines aus 6 bis 8 Studenten bestehenden Vorstandes, der durch Wahl aus der Kursleiterkommission hervorgeht. Er verwaltet das ganze Unternehmen, führt alle Verhandlungen nach außerhalb, ernennt die Kursleiter, überwacht den Unterricht, beruft Versammlungen und besorgt alle laufenden Geschäfte.

Die Hörer werden durch Vertrauensmänner vertreten, von denen zwei in jedem Kursus (in den kleineren einer) gewählt werden. Die Gesamtheit der Vertrauensleute kommt mit der Gesamtheit der unterrichtenden Studenten in großen „Gesamt-

kommissionssitzungen" zusammen. Die Stimmen sind hier wie in den andern Verwaltungsorganen so verteilt, daß eine völlige Parität von Studenten und Vertrauensleuten hergestellt wird. In der Gesamtkommission wird von den Vertrauensleuten aus jedem Kursus Bericht erstattet, Wünsche und Beschwerden der Hörer vorgetragen und Vorschläge zur Abstellung von Mißständen gemacht. Außerdem stehen hier alle wichtigeren Fragen der Unterrichtskurse zur Beratung, insbesondere die Einführung neuer Unterrichtsfächer, resp. die Abschaffung bestehender und die Vermehrung der Unterrichtslokale. Die spezielleren Unterrichtsangelegenheiten selbst werden für die einzelnen Fächer von besonderen Fachkommissionen geregelt, die ebenfalls zur Hälfte aus Unterrichtsleitern und Vertrauensleuten bestehen. In ihnen wird Methode, Lehrplan, Gegenstand der einzelnen Kurse sorgfältig besprochen. Das an der Geschäftsführung selbst beteiligte Organ der Hörer ist der „Ausschuß der Arbeitervertreter", dessen 5 bis 8 Mitglieder von den Vertrauensleuten gewählt werden. Ihm ist die Erledigung verschiedener technischer Geschäfte, Vertrieb von Drucksachen, Theaterbillets, Leitung von Festlichkeiten etc., außerdem der Programmversand und die Propaganda unter der Arbeiterschaft übertragen. Der Ausschuß beruft besondere Vertrauensmännerversammlungen, einmal um Direktiven für sein Verhalten zu erbitten, anderseits um den Vertrauensleuten bestimmte Aufgaben, Billetverkauf, Führung von Hörerlisten etc. zuzuweisen. Der Ausschuß hält zur Beschlußfassung über alle Nebenveranstaltungen, Theater, Museumsführungen, Feste und zur Besprechung wichtiger Kursangelegenheiten mit dem Vorstand gemeinsame Sitzungen ab. Die Vertrauensleute haben außer den schon erwähnten Pflichten die spezielle Aufgabe, sich um die Hörer ihres Kurses zu kümmern; auf einen regelmäßigen Besuch des Unterrichtskursus zu achten, zurückbleibende oder fehlende Hörer zur Teilnahme am Übungskursus aufzufordern und bei längerem Fehlen schriftlich oder mündlich die Gründe des Fortbleibens zu erfragen. — Die anfangs erwähnte Kursleiterkommission, die ursprünglich die einzige Verwaltungsbehörde der Unterrichtskurse war, hat neben der Wahl des Vorstandes nur die Beschlußfassung über grundsätzliche Änderungen behalten. Nach außen hin ist die „Kommission für Arbeiterunterrichtskurse", worunter das ganze Unternehmen verstanden werden soll, in die Organisation der Freien Studentenschaft eingegliedert. Sie hat aber, wie das

schon aus dem vorigen hervorgeht, ihre ganz selbständige Verwaltung und verfolgt ihre eigenen, von den Strömungen innerhalb der „Finkenschaft“ gänzlich unabhängigen Ziele, was ja bei der Bedeutung und den Aufgaben der Unterrichtskurse notwendig ist. Es wirken daher auch eine größere Anzahl inkorporierter Studenten an dem Unternehmen mit.

Hier möge eine Übersicht über den Umfang und die allmähliche Vergrößerung des Unternehmens folgen. Es ist dazu zu bemerken, daß die Kurse im ersten Halbjahr in einem Raum des Zentralarbeitsnachweises, Gormannstraße und in einem Zimmer der Auskunftstelle der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, Unter den Linden, stattfanden; in den folgenden Semestern in mehreren Räumen des Zentralarbeitsnachweises und in der Friedrich-Werderschen Oberrealschule, Niederwallstraße; außerdem in den letzten beiden Semestern auch noch in der VII. Realschule, Mariannenstraße (SO.). Infolge der sehr hohen Unkosten des Unternehmens, speziell der für die städtischen Schulen zu zahlenden Summen, reichte die Gebühr von 50 Pf. pro Kursus bei weitem zur Deckung nicht aus. Die Kommission mußte daher größere Unterstützungen von befreundeter Seite erbitten, die ihr auch von der Jacob Plaut- und Hugo Rheinhold-Stiftung und vom Hochschullehrerverein in größerem Umfang gewährt wurden.

Übersicht über die Kurse während 5 Semestern.
(Sämtl. Statistiken sind von cand. phil. Engelbert Graf bearbeitet.)

	W. 04/05	S. 05	W. 05/06	S. 06	W. 06/07	Sa.
Anzahl der Hörer	348	375	653	604	832	2812
„ der Meldungen	**561**	**550**	**975**	**905**	**1296**	**4287**
„ der Kurse	10	14	19	22 (+2[1])	35 (+1[1])	
Deutsch inkl. Schönschreiben Meldungen	319	383	563	552	820	94%
„ Zahl der Kurse	5	10	10	13	21	d. Hörer
Durchschn. Hörerzahl pro Kurs	63,8	38,3	56,3	42,5	39,0	
Rechnen inkl. Geometrie Meldungen	242	167	380	299	437	54,8%
„ Zahl der Kurse	5	4	8	9	13	d. Hörer
Durchschn. Hörerzahl pro Kurs	48,4	41,7	47,5	33,2	33,6	
Geographie Meldungen	—	—	32	48	29	5,43%
Zahl der Kurse	—	—	1	2	1	d. Hörer

[1]) Übungskurse.

Übersicht über die Berufsgliederung der Hörer.

	W. 04/05	S. 05	W. 05/06	S. 06	W. 06/07	Durchschn. der Semester
Anzahl der Arbeiter	**348**	**375**	**653**	**604**	**832**	
darunter Frauen	12=3,4%	16=4,3%	34=5,2%	84=13,9%	108=13%	
Metallverarbeitung	86	100	170	106	150	22,7%
Holzindustrie	37	48	75	61	107	11,6%
Bekleidung u. Reinigung	33	39	61	68	110	10,9%
Baugewerbe	54	39	93	41	48	10,1%
Handelsgewerbe	29	42	58	57	75	9,0%
Papier und }	25	29	14	26	22	7,3%
Leder }			27	26	42	
Ohne Spezialberuf (resp. mangelnde Angabe)	32	20	27	33	57	6,4%
Subalternbeamte (Post, Eisenbahn etc.)	—	—	32	42	59	5,8%
Photographische Gewerbe }	18	27	15	21	21	5,4%
Künstlerische Gewerbe }			8	15	19	
Maschinenindustrie	18	17	20	40	44	5,0%
Nahrungs- u. Genußmittel	11	14	20	20	32	3,7%
Steine u. Erden	—	—	10	16	13	1,9%
Verkehrsgewerbe	—	—	9	10	9	1,4%
Textilindustrie	5	—	5	6	2	0,9%
Chemische Industrie	—	—	5	3	7	0,7%
Gärtnerei	—	—	3	6	4	0,7%
Versicherungsgewerbe	—	—	1	5	7	0,6%
Heilgewerbe	—	—	—	2	4	0,4%

Die erste Übersicht zeigt, daß trotz der wachsenden Hörerzahl die durchschnittliche Teilnehmerzahl der einzelnen Kurse sich hat herabsetzen lassen, was für den Unterricht natürlich von großer Bedeutung ist. Die starke Zunahme der deutschen Kurse ist speziell auf eine Vermehrung der Unterstufen zu setzen; von den 21 deutschen Kursen waren 7 Deutsch I, 4 Deutsch II, mit zusammen 461 Teilnehmern (im ganzen in Deutsch 820).

Bei der zweiten Zusammenstellung ist besonders die starke Zunahme der Arbeiterinnen (größtenteils Schneiderinnen) bemerkenswert, die seit dem Augenblick eintrat, wo die Annahme von Arbeiterinnen auf dem Programm vermerkt wurde. Entsprechend der Zunahme der weiblichen Hörer wurde auch eine wachsende Zahl weiblicher Vertrauensleute gewählt und von diesen wieder gehörten stets einige dem Arbeiterausschuß an. Die Zahl der mitwirkenden

Studenten betrug in den ersten beiden Semestern gegen 50, in den drei folgenden 70—80; sie ist leider im letzten Jahr nicht gestiegen. Doch anch hier hat sich die Zahl der weiblichen Mitarbeiter in der letzten Zeit vermehrt, es bot sich aber bisher noch keine Gelegenheit, einer Studentin die Leitung eines Kurses anzuvertranen. — Trotz verschiedener, von der Kommission getroffener Einrichtungen ist der Abfall in den Kursen gegen Schluß des Semesters ein recht beträchtlicher. Er beträgt durchschnittlich 40%, bei Vergleichung der Anfangsfrequenz mit der am Semesterende. Von den noch in der zweiten Hälfte des Semesters anwesenden Hörern wurde stets eine sehr genaue Statistik über Vorbildung, Interessen, soziale Stellung und ähnliches aufgenommen, aus der hier das wichtigste folgen soll.

Die Gesamtzahl der ausgefüllten Statistiken beträgt 1925. Wo nichts anderes bemerkt ist, ist die Anzahl der Antworten annähernd gleich dieser Zahl, resp. der Gesamtzahl der in jedem Semester abgegebenen statistischen Bogen. In den anderen Fällen ist die Anzahl der Beantwortungen jeder Frage ausdrücklich angegeben.

Alter der Hörer:

in 5 Semestern	b. 20 Jahr	21—25	26—30	31—35	36—40	über 40	verheir.
durchschnittlich:	6,7%	20,7%	29%	18,8%	17,6%	8,8%	45,5%
im 1. Sem.:	3,1%	12%	29,3%	23,9%	18,9%	12,2%	50,9%
im 5. Sem.:	8,6%	29,4%	28,3%	15,5%	11%	7,2%	42,2%

Der Übergang zu einer niedrigeren Altersstufe ist in allen zwischengelegenen Semestern zu konstatieren.

Einer Arbeiterorganisation gehören an 72,3% (aus den letzten drei Semestern) und zwar dem Metallarbeiterverband 21,4%; dem Holzarbeiterverband 14,2%; dem Centralverband der Maurer 5,0%; dem Verein Berliner Hausdiener 4,9%.

Selbständig in ihrem Beruf sind 3,3%.

Herkunft der Hörer:

Ausländer (ausgenommen Österreich-Ungarn) sind 4,9%.

Innerhalb Deutschlands stammen von 981 (aus den letzten 2 Semestern) 826 aus Preußen, davon 277 aus Berlin; 151 aus der übrigen Provinz Brandenbnrg.

Schulbildung der Hörer (teilweise ohne die zwei ersten Semester):

Ausländische Schulen besuchten 5%.

Einklassige Schulen besnchten 13,6%.

Dauer des Schulbesuches 1—5 Jahre bei 2,8%; 5½—7 Jahre bei 16,8%; 7½—8 Jahre bei 78,8%; über 8 Jahre bei 1,7%. Schülerzahl in einer Klasse bis 60 bei 70,1%; 60—100 bei 25,5%; 100—150 bei 4,0% (52 Fälle!); über 150 bei 0,4% (5 Fälle!).

Öffentliche Fortbildungsschulen, Fach- und Gewerbeschulen besuchten 46,4%; sonstige Fortbildung genossen 24,8%. Privatunterricht nahmen 7,5%.

Künstlerische Bildung der Hörer (aus den letzten 3 Semestern): Mitglied eines Kunstvereins waren 22,1%.

Theaterbesuch: Kein Theater hatten besucht 6,9%[1]).

Auf die Hörer hatten am meisten Eindruck gemacht (im ganzen 714 Antworten): Dramen von

Schiller*)	in 407 Fällen	= 57,0%
Gerhart Hauptmann	„ 191 „	= 26,8%
Opern und Operetten im allgemeinen*)	„ 179 „	= 25,1%
Anzengruber*)	„ 117 „	= 16,4%
Shakespeare	„ 114 „	= 16,0%
Ibsen	„ 112 „	= 15,7%
Gorki*)	„ 104 „	= 14,6%
Goethe	„ 95 „	= 13,3%
Björnson	„ 55 „	= 7,7%
Beyerlein	„ 53 „	= 7,4%
Grillparzer	„ 47 „	= 6,6%

Einzelne Dramen:

Weber	in 131 Fällen	Kabale u. Liebe*)	in 90 Fällen
Räuber*)	„ 114 „	Faust	„ 58 „
Wilhelm Tell	„ 107 „	Über unsere Kraft	„ 54 „
Nachtasyl*)	„ 94 „	Zapfenstreich	„ 53 „

Maria Stuart in 44 Fällen.

Lektüre (1181 Antworten aus den 4 letzten Semestern):

Nichts von Dichtern gelesen hatten 13,7%.

Im einzelnen wird als Lektüre angeführt: Schiller 847 mal, Goethe 430, Heine 319, Reuter 112, Lessing 107, Zola 104, Shakespeare 91, Körner 91, Ibsen 85, Tolstoi 79, Gorki 67, Hauff 66, Chamisso 65, Uhland 59, G. Hauptmann 59, Freiligrath 53, Keller 48, Lenau 41, Kleist 33, Anzengruber 31, Rosegger 24 mal.

[1]) Ein großer Teil der Theaterbesuche kommt auf Rechnung der von den Unterrichtskursen veranstalteten gemeinsamen Theaterbesuche. Die betr. Stücke, resp. Dichter sind mit einem Stern versehen.

Unter den verschiedenen Wissensgebieten rief das größte Interesse hervor (674 Antworten): Naturerkenntnis bei 231 Hörern, Wirtschaftslehre und Politik bei 185, Kunst und Literatur bei 124, Technik bei 112, Geschichte bei 85, Erd- und Völkerkunde bei 79, Architektur, Geometrie etc. bei 35, Sprachen, Deutsch etc. bei 24, Heilkunde bei 19, Philosophie bei 19.

Bücherbesitz (1201 Antworten aus 5 Semestern):

Keine Bücher besaßen 17%. Klassiker besaßen 48,2%. Im einzelnen sind genannt: Schiller 399 mal, Goethe 187, Heine 144, Reuter 91, Körner 55, Shakespeare 55, Lessing 50, Hauff 46, Chamisso 28, Uhland 26, Lenau 21.

Andere als literarische Werke: „Kulturbilder" (herausgegeben vom „Vorwärts") 97 mal, Bilz und Platen: Naturheilkunde 90, „Die Frau und der Sozialismus" von Bebel 75, Konversations-Lexika 71, juristische Schriften, speziell Stadthagen „Arbeiterrecht" 68, Bommeli 44, Blos: Französische Revolution 43, Corvin 37, Weltall und Menschheit 34; Karl Marx 33, Langkavel 32, Blos: Deutsche Revolution 30, Lassalle 24, Köhler, Weltschöpfung und Untergang 21.

Bibliotheken benutzen 45,5%.

Gewähren die hier mitgeteilten statistischen Angaben einen genauen Einblick in die Beschäftigung, Vorbildung und Denkrichtung unserer Arbeiterschaft, so dürften auch noch eine Reihe — zahlenmäßig nicht festzulegender — Erfahrungen von Interesse sein, die die Wirkung und den Erfolg der Kurse selbst betreffen. Da mag nun zunächst betont werden, daß die Mehrzahl der Hörer während ihrer Teilnahme an den Kursen in den betreffenden Fächern sehr erhebliche Fortschritte gemacht hat, so daß ein wirklicher Erfolg des Unterrichts nicht zu bezweifeln ist. Das beweist nicht nur die steigende Zahl der Teilnehmer, sondern noch mehr das Treubleiben einer großen Zahl von Hörern während einer Reihe von Semestern. Der verhältnismäßig große Abfall in den Kursen ist, wie die Erkundigungen der Vertrauensleute ergeben, zum überwiegenden Teil durch äußere Ursachen, veränderte Arbeitszeit, speziell Nachtschicht, Reisen, Vereinssitzungen, Krankheit und ähnliches bedingt. Auch ein anderes Bedenken, daß sich derartige Kurse von Politik nicht freihalten können, hat sich als grundlos erwiesen. Bei der großen Anteilnahme der Arbeitervertreter an der Geschäftsführung und bei den zweifellos bestehenden Differenzen in der politischen Anschauung der ver-

schiedenen Teilnehmer ist es nirgends zu Störungen in dieser Richtung gekommen, und solange sich der geschäftsführende Vorstand seiner großen Verantwortung in allen einzelnen Fragen bewußt bleibt, dürfte auch späterhin in dieser Hinsicht nichts zu befürchten sein.

Neben diesen Erfolgen wird es aber nötig sein, auch einer Reihe von Beschränkungen und Mißständen Erwähnung zu tun, die dem Unternehmen anhaften.

Unsere Statistik sowohl wie die persönlichen Erfahrungen in den Kursen beweisen, daß sich die Hörer größtenteils aus den bestsituierten Kreisen der Arbeiterschaft herschreiben, während alle schlechter bezahlten, unorganisierten Berufe mit sehr langer Arbeitszeit fernbleiben. Es ist ja ziemlich leicht verständlich, daß erst ein geringes materielles Wohlbefinden das Bildungsbedürfnis auslöst und seine Befriedigung gestattet — trotzdem aber sollen die Bemühungen nicht aufgegeben werden, auch sozial tiefer stehende Arbeiterkategorien zu den Kursen heranzuziehen.

Größeren Schwierigkeiten begegnet das Unternehmen durch die Unzulänglichkeit der Lehrkräfte. Wie schon erwähnt, ist die Zahl der Mitwirkenden in den letzten Semestern nicht mehr gestiegen, und daher ist eine Vergrößerung des Unternehmens über den jetzigen Rahmen hinaus vorläufig ausgeschlossen. Da alle Bemühungen zur Heranziehung zahlreicherer Studenten in der letzten Zeit vergeblich gewesen sind, so ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß diese Tatsache nicht nur mit der Unbekanntheit des Unternehmens, sondern auch mit der beklagenswerten Interesselosigkeit und Gleichgiltigkeit zusammenhängt, die ein großer Teil der Studierenden gegenüber den Fragen des öffentlichen Lebens an den Tag legt. Hinderlicher noch als diese mehr außenliegenden Ursachen sind dem Unternehmen der starke Wechsel der Mitarbeiter, der durch die geringe Seßhaftigkeit der Universitätsstudenten hervorgerufen wird. Das Lehrermaterial wird in jedem Semester fast zur Hälfte erneuert, und das mit der Besetzung der Lehrstellen verbundene Risiko beträchtlich dadurch vermehrt. Zu der selbstverständlichen Unerfahrenheit der Neueintretenden kommt leider noch häufig hinzu, daß bei ihnen das Pflichtgefühl gegenüber einem freiwillig aufgenommenen Amte recht gering ist. Schließlich bietet dieser Wechsel auch noch eine Reihe anderer Gefahren. Die Erkenntnis aller dieser Schwierigkeiten und zugleich die feste Absicht, den unabhängigen

Charakter des Unternehmens auch für die Zukunft sicherzustellen, haben den Vorstand unserer Kurse veranlaßt, in Verbindung mit der Leitung der Charlottenburger Kurse die andern studentischen Arbeiterunterrichtskurse zum Abschluß einer Interessengemeinschaft aufzufordern, die sich fürs erste auf den Austausch von Erfahrungen und Lehrmittel und Benachrichtigung über die von einem zum andern Ort umsiedelnden Mitarbeiter erstreckt. Zugleich wurde angeregt, Vereine ehemaliger Mitglieder zu gründen, die den Kursen in Notlagen beispringen und ihren Einfluß für eine dauernd vernünftige Gestaltung des Unternehmens geltend machen könnten. Diese Vorschläge wurden allerseits gebilligt.

Die Tatsache, daß nach den Berliner Kursen noch in Straßburg, Göttingen, München, Freiburg studentische Unterrichtskurse eingerichtet sind, beweist, daß allen Hindernissen zum Trotz die Idee des Arbeiterunterrichts sich auf den Universitäten allmählich Bahn bricht. Und das ist erfreulich. Denn diese Idee wirkt für den Kulturfortschritt in jeder Hinsicht. Wenn auch die Erweiterung der Arbeiterbildung das Hauptziel der Unterrichtskurse ist, so ist es doch nicht ihr einziger Erfolg. Der Verkehr zwischen Studenten und Arbeitern wird zur Versöhnung sozialer Gegensätze beitragen und das gegenseitige Verständnis fördern. Mancher Arbeiter ist aus eintöniger Fabrikarbeit für fruchtbare geistige Beschäftigung gewonnen, die Anregung und Freude gewährt. Nicht zum wenigsten aber wirken die Unterrichtskurse förderlich und erzieherisch auf den Studenten, indem sie seinen pädagogischen und psychologischen Gesichtskreis erweitern und das Gefühl sozialer Verpflichtung in ihm erwecken und ausbilden. Wohl ist die Arbeiterbildung nur eine, und sicherlich nicht die wichtigste unter der großen Zahl sozialer Aufgaben unserer Zeit. Sie ist aber die einzige, an deren Lösung die Studentenschaft entsprechend ihren Kräften und Fähigkeiten in vollem Umfang Anteil nehmen kann. Darum sollten alle, die reformatorisch auf die Gesinnungen der Studierenden einwirken wollen, an der Propaganda für die Arbeiterunterrichtskurse teilnehmen. Nur so wird es möglich sein, den studentischen Arbeiterkursen diejenige Zahl von Mitarbeitern zu gewinnen, die sie für ihren Fortbestand und ihre Weiterentwickelung nötig haben, und die ihrer Bedeutung im öffentlichen Leben entspricht.

Frauen als Bibliothekarinnen.

Von
Gertrud Scheele.

Sowohl unsere großen wissenschaftlichen wie auch die modernen größeren Stadt- oder Volksbibliotheken verlangen Persönlichkeiten, deren Geistes- und Herzensbildung eine umfassende sein muß. Gründliche Fachbildung für Organisation und Verwaltung, Kenntnis der Literatur auf allen Gebieten sind ein notwendiges Erfordernis des arbeitsreichen Amtes. Und welche Verantwortlichkeit — welche soziale Aufgabe ruht in den Händen des Bibliothekars! Sein Amt fordert von ihm an der Erhöhung des Kulturniveaus mitzuarbeiten. Sein Streben muß darauf gehen, jedem zu der Bildung zu verhelfen, die den persönlichen Anlagen und Neigungen der einzelnen und den Forderungen ihres Berufes entspricht, und er wird, wenn er seine Aufgabe recht versteht, zugleich die sittliche Erziehung im Auge haben.

Menschenliebe, Humanität sind es, die dem Bibliothekar helfen, seiner großen Aufgabe in ihren weiteren Forderungen gerecht zu werden — und — ein wahrer, warmer Idealismus. Denn wenn er selbst nicht an die Möglichkeit eines Wachsens und einer Veredlung der Menschheit glaubt, dann wird er wohl in pedantischer Pflichterfüllung seines Amtes walten, doch das warme Fluidum des freudigen Helfenwollens — und Könnens fehlt zwischen ihm und seinen Lesern und so sind beide Teile der wertvollsten Früchte seiner Arbeit beraubt. Ein guter Bibliothekar muß Erzieher sein! Nicht in engem Schulmeistersinne und unerträglicher Bevormundung, doch in der Art eines Comenius: seinen Lesern helfend, weil er sie — seine Mitmenschen liebt — weil er ihnen das Leben höher und reicher gestalten möchte — weil er dessen Schwere mit ihnen fühlt und sie tragen und überwinden lehren möchte mit den edelsten Mitteln, die dem Menschen gegeben wurden: mit denen des Geistes.

Wer aber, frage ich nun, hat das warme Gefühl und Mitfühlenkönnen, die rasche, leicht bewegliche Phantasie, den strebsamen Geist, das lebhafte Pflichtgefühl von der Natur selbst als ureigenste Gaben mitbekommen?

Die Frau! Dafür ist sie es auch, die für den Beruf einer Bibliothekarin hervorragend geeignet erscheint. Wird auch der Mann ihr im allgemeinen durch größere Tatkraft, Umsicht und

Organisationsfähigkeit überlegen bleiben, so wird sie wiederum durch ihre selbstlosere Hingabe und ihre Begeisterungsfähigkeit das ideale, humane Ziel ihres Berufes nicht aus dem Auge verlieren und demselben durch ihre ganze Veranlagung näher kommen. Durch ihr stark ausgeprägtes Gefühlsleben wird es ihr leicht und lieb sein, den Wünschen der Leser zu folgen; ihre größere Anpassungs- und Mitempfindungsfähigkeit werden ihr feine und sichere Führer im Verkehr mit dem Publikum sein. Damit nun der Geschmack der Leser gehoben und gebildet werden kann, muß der Bibliothekar versuchen, mit feinem Taktgefühl Einfluß auf ihn zu gewinnen — eine Aufgabe, die durch das Taktgefühl der Frau geschickt und leicht gelöst werden kann.

Andersartig und doch ihrem Wesen naheliegend sind die Anforderungen, die der Innendienst an die Frau stellt. Da sind zunächst die Katalogisierungsarbeiten. Die riesigen in Bibliotheken aufgestapelten Bücherschätze müssen zweckmäßig aufgestellt und verzeichnet werden. Um eine möglichst praktische, einheitliche Aufnahme der Titel zu erzielen, sind bestimmte Vorschriften, die Instruktionen vom Mai 1899, gegeben worden. Diese grenzen die einzelnen Bücherarten gegeneinander ab und geben Anordnungen für deren Titelaufnahme. Um nun ein Buch zu katalogisieren, ist nicht nur sichere Beherrschung der Instruktionen und scharfes Durchdenken des vorliegenden Falles, sondern auch peinliche Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit erforderlich. Wie subtil diese Arbeit ist, wieviel sorgfältige Überlegung sie erfordert, kann nur der ermessen, der einmal unter sachkundiger Führung einen Blick in den Zettel-Katalog einer größeren Bibliothek tun durfte. Man sagt ihm da, wie sorgfältig zwischen den Bücherarten — Werken, Sammlungen, Gesetzen — unterschieden werden muß, da jede Gruppe ihre zweckmäßigen Vorschriften hat; man erklärt ihm die Wichtigkeit und Bedeutung der am Kopf des Zettels ausgeworfenen aus dem Titel entnommenen Wörter, erinnert wohl auch an die schwierigen Vorschriften, die ihre Behandlung bei anonymen Titeln fordert — kurz: hierbei erhält der Laie einen Einblick in die Feinarbeit bibliothekarischer Tätigkeit.

Zur eigentlichen Titelaufnahme kommt noch das Signieren, d. h. die Aufstellung des Buches unter einen Buchstaben nach der Einteilung der verschiedenen Wissensgebiete. Eins der schwierigsten Kapitel der ganzen bibliothekarischen Arbeit! Wie häufig begegnen uns Bücher, die sich auf den Grenzgebieten

zweier Wissenschaften bewegen! Hier muß wenigstens die Einleitung studiert und logisch scharf durchdacht werden, damit das Buch nicht unter ein falsches Wissensgebiet rangiert werde.

Häufig auch fordert die Aufnahme eines Buches bibliographische Arbeit, d. h. Verfasser, Ort oder Jahr des Erscheinens müssen festgestellt werden — Arbeiten, die ebenso wie häufig der Leihverkehr die genaue Bekanntschaft mit einschlägigen Encyklopädien, Fachwerken und Lexika fordern: also gründliche bibliographische Bildung und Gewandtheit.

Neben diesen rein wissenschaftlichen Arbeiten fordert der Innendienst noch manche Tätigkeit mehr mechanischer Natur, die aber doch nur ein Fachmensch verrichten kann. Da müssen Listen abgeschrieben und ergänzt werden, Zettel den Zahlen nach verglichen und geordnet, — Neuanschaffungen in das Zugangsbuch aufgenommen werden — Arbeiten, die mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit vollbracht werden müssen. Hier ist wieder die der Frau besonders eigene Sorgfalt und Treue im kleinen am Platze. Der ganze Betrieb kann in Stocken und Unordnung geraten, wenn nicht Pünktlichkeit und größte Ordnungsliebe Zahlen vergleichen, Zettel durchsehen und zusammenstellen helfen. Diese der Frau als Naturgaben verliehenen Eigenschaften, sowie ihr Fleiß und eifriges Streben werden ihr ständig vorwärts helfen, — auch da, wo die intellektuellen Anforderungen dieses Berufes strenge Schulung des Verstandes und Selbständigkeit der Urteilskraft fordern. Sie wird lernen, was ihr noch fehlt, — weil sie vorwärts will, weil sie einsieht, daß ihr hier Aufgaben winken, die nicht nur auf ihr eigenstes Wesen basieren, sondern ihr helfen, zu wachsen und sich zu ergänzen.

Noch eins — zum Schlusse:

Wissen und Können sind es nicht allein, die hier zu fruchtbarer, segensreicher Tätigkeit führen. Will die Bibliothekarin ihrer Aufgabe gerecht werden, so soll sie nie außer acht lassen, daß sie im Dienste der Humanität tätig ist und daß sie deshalb vor allem an sich selbst fortzuarbeiten hat, damit sie reicher werde an Herz und Geist — auf daß an ihr und ihren Mitmenschen erfüllt werde:

„Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist doch die Persönlichkeit.“

Rundschau.

Über die Verhandlungen des zweiten Deutschen Volkshochschultages, der in Berlin abgehalten worden ist, ist vor kurzem ein ausführlicher Bericht bei B. G. Teubner erschienen.

Die Berolzheimersche Stiftung in Nürnberg-Fürth, die in ihrer Großartigkeit innerhalb des Deutschen Reiches ihresgleichen suchen dürfte, ist nun ganz nach den Ideen des hochbetagten Gründers, Fabrikbesitzer Kommerzienrat Berolzheimer und seiner Söhne in New-York in beiden genannten Städten ins Leben getreten. Sie hält sich im wesentlichen im Rahmen der unlängst in Aschersleben der Öffentlichkeit vorgelegten fertigen Entwürfe des großen „Volkshauses", für das der Geh. Kommerzienrat Bestehorn mit seinen ältesten Söhnen Otto und Richard zunächst 120000 M. flüssig gemacht haben. Wenn in letzterem gemeinnützigen Unternehmen gemäß der Stiftungsurkunde „alle Bevölkerungskreise, insbesondere auch die heranwachsende Jugend, zur Pflege von Kunst und Wissenschaft, zu körperlicher und geistiger Ausbildung und zu frohem Lebensgenuß" sich zusammenfinden sollen und daher auch Räumlichkeiten für eine Volksbibliothek und eine Lesehalle vorgesehen sind, so dürfte ja von den einschlägigen Früchten der viel größeren Summen (rund 500000 M.) der Berolzheimerschen Schenkung auf diesem Felde noch weit Segensreicheres erwartet werden.

Der ländlichen Volkshochschule in Albersdorf, der ersten in Deutschland, wird als zweite in der Provinz Schleswig-Holstein sich eine solche in Mohrkirch-Osterholz (Landschaft Angeln) anschließen, deren Eröffnung Anfang Mai erfolgen wird. Die Anstalt, die Internat ist, kann 65 Schüler aufnehmen; für den Eintritt ist ein Lebensalter von 18 Jahren erforderlich. Der erste Kursus ist ein dreimonatiger für Schülerinnen. Zum Direktor der Schule ist Rektor Harm in Meldorf gewählt.

Ein pädagogisches Preisausschreiben, das durch seine hygienische und praktisch soziale Tendenz das besondere Interesse nicht nur der Pädagogen, sondern aller gebildeten Kreise verdient, wird soeben von den „Pädagogischen Zeitfragen" erlassen. Für die besten Bearbeitungen der Frage: **„Wie läßt sich die Aufklärung der breitesten Volkskreise über die Schädigung der Jugend durch die Genußgifte am wirksamsten erreichen?"** sind drei Preise in Höhe von 500, 300 u. 200 M. ausgesetzt. Die Persönlichkeiten der Preisrichter: 1. Herr Geheimrat Universitätsprofessor Dr. A. Eulenburg-Berlin, 2. Herr Hofrat Professor Dr. Otto Willmann-Salzburg, 3. Herr Dr. A. Papst, Seminardirektor in Leipzig, 4. Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl, Vorsitzende des Pestalozzihauses, Berlin, 5. Herr Lehrer F. Weigl, Herausgeber der „Pädagogischen Zeitfragen", München, bürgen dafür, daß die einlaufenden Arbeiten einer sorgfältigen, verständnisvollen und gerechten Prüfung unterzogen werden. Die näheren Bedingungen erfährt man vom Herausgeber der „Pädagogischen Zeitfragen", Herrn F. Weigl, München, Erhardtstr. 30.

Mädchengymnasien. Das „Komitee für vollständige Mädchengymnasien“ (Sitz Hannover) beabsichtigt, in nächster Zeit beim preußischen Kultusministerium erneut eine Petition einzureichen, in welcher die Gestattung vollständiger Mädchengymnasien erbeten wird, und zwar sowohl die Erlaubnis zur Errichtung neuer Schulen, als auch die Erlaubnis zum Ausbau von Gymnasialkursen, wie sie bereits in mehreren preußischen Städten bestehen, zu Vollschulen. Das Komitee zählt fünfundsiebenzig Mitglieder, vorwiegend Universitäts-Professoren. — Zur Beteiligung an der Petition sind alle Freunde der Sache willkommen. Anmeldungen von Unterschriften sind bis Ende April an die Geschäftsführerin des Komitees Frau Professor Kettler, Hannover, Lavesstraße 67, zu richten.

Besprechungen und Anzeigen.

Adolf Schultz, Jean Paul und die pädagogischen Ideen seiner unsichtbaren Loge. Pädagogische Abhandlungen, Neue Folge, Band 10, Heft 5. 8°. 32 S., Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung, o. J., brosch. 0,50 M.

Der Verfasser hat sich der Mühe unterzogen, aus Jean Pauls Roman „Die unsichtbare Loge“ (1792) die pädagogischen Ideen zusammenzustellen und dadurch einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des volkstümlichen Schriftstellers auf dem Gebiete der Erziehung zu liefern. Über J. Pauls Erziehungsansichten ist bereits manche beachtenswerte Abhandlung erschienen, aber diese Arbeiten stützen sich meist auf die „Levana“ und berücksichtigen die in den Romanen enthaltenen pädagogischen Ideen nur nebenbei, und es ist deshalb sehr interessant, in der vorliegenden Abhandlung eine Zusammenstellung der in einem Roman ausgesprochenen Erziehungsansichten zu erhalten. Aber der Verfasser hätte es hierbei nicht bewenden lassen sollen, er hätte auch Vergleiche zwischen der in der „Unsichtbaren Loge“ dargestellten Erziehungsmethode und den in der „Levana“ niedergelegten Grundsätzen anstellen sollen, er hätte dem Ursprung dieser eigenartigen Methode unterirdischer Erziehung und Vorbereitung auf die himmlischen Freuden des Erdenlebens nachspüren und Jean Pauls Beeinflussung durch zeitgenössische und vorangehende Schriftsteller nachweisen sollen. Sicherlich wären bei einem solchen Versuch interessante Tatsachen zu Tage gekommen und neues Licht auf Jean Pauls Arbeitweise geworfen worden. Für Literarhistoriker wie für Pädagogen wäre es von Interesse zu wissen, inwieweit damals schon J. Paul unter dem Einflusse freimaurerischer und herrnhutischer Lehren stand, ob er seine Kenntnis so mancher im Roman geschilderten Geheimlehren dem Umgange mit Ordensmitgliedern oder nur seiner ausgedehnten Lektüre verdankte, ob seine eigene Phantasie diese oder jene eigenartige Schilderung und Ansicht entworfen oder ob Anklänge an Rousseau, Herder, Hippel und andere

von J. Paul benutzte Schriftsteller vorliegen. Einige Versuche dieser Art hat Schultz gemacht, aber sie genügen nicht, um ein Gesamtbild von jener Entwicklungsepoche des Dichters zu geben. Immerhin hat das in der vorliegenden Abhandlung enthaltene Material geschichtlichen wie pädagogischen Wert und ist geeignet zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete anzuregen. G. A.

Comenius-Zweig-Gesellschaft Jena.

Kurzer Bericht für das Jahr 1906.

Nachdem die Arbeit des Jahres 1905, welche sich in der Hauptsache um Errichtung eines Reformgasthauses in Jena gedreht hatte, insofern ein praktisches Ergebnis gezeitigt, als unter Anregung und Leitung unseres Mitgliedes Dr. Herm. Türck sich ein „Verein zur Errichtung alkoholfreier Gasthäuser in Jena" gebildet und durch diesen die Errichtung eines solchen Gasthauses der Verwirklichung entgegengeführt wurde, beschlossen wir in der Generalversammlung am 18. März 1906 nunmehr für die Errichtung einer Oberrealschule in Jena einzutreten. Am 12. Juni 1906 hielten wir im Sonnensaale eine Versammlung ab, in der Herr Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann-Elberfeld einen Vortrag hielt über „Einrichtung, Wert und Bedeutung der Oberrealschule". Es wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

1. Die Versammlung beschließt, bei den Gemeindebehörden vorstellig zu werden, daß sie bei dem Großh. Ministerium so dringlich wie möglich die baldige Einrichtung einer Oberrealschule beantragen.
2. Die Versammlung beauftragt den Vorstand der C. Z. G. in einer kurzen Denkschrift dieses Ansuchen den Gemeindebehörden bezw. dem Großh. Staatsministerium gegenüber zu begründen.

Die von uns eingereichte Denkschrift hat dann die Wirkung gehabt, daß der Gemeindevorstand Jena nun seinerseits noch eine Denkschrift ausarbeiten ließ, die mehr die technischen und hierorts praktisch zu berücksichtigenden Fragen erwägt. Beide Denkschriften sollen nun vervielfältigt, den Gemeinderatsmitgliedern sowohl, wie den Landtagsabgeordneten zugeschickt und auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wir hoffen, daß diese Frage nunmehr ihrer Lösung entgegengeht.

Am 19. März 1907 wurde der „Jungbrunnen", alkoholfreies Gast- und Kaffeehaus am Fürstengraben eröffnet, wobei der unterzeichnete

Vorsitzende den betr. Verein namens der C. Z. G. beglückwünschte. Das neue Restaurant trägt einen sehr einladenden, vornehmen Charakter und wird voraussichtlich seinem Zweck in vorzüglicher Weise entsprechen.

Jena, den 7. April 1907. K. Branckmann.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die ordentliche Hauptversammlung

der C.G. wird am 28. und 29. September zu Berlin stattfinden.

Die Tages-Ordnung wird in den nächsten Heften unserer Monatsschriften veröffentlicht werden.

Vorstands-Sitzung vom 5. Februar 1907. Einziger Gegenstand der Tages-Ordnung: Beratung über den Anschluß der C. G. an die Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Nach längeren Beratungen, an denen sich außer dem Vorsitzenden auch der mitanwesende Herr Dr. Graf Douglas, auf dessen Initiative die Errichtung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt zurückgeht, beteiligte, ward beschlossen, der Zentralstelle mit einem Jahresbeitrage von 100 Mk. unter bestimmten Voraussetzungen beizutreten.

Dieser Beschluß ist dann der neuen Zentralstelle mit folgendem Schreiben mitgeteilt worden:

Charlottenburg, 15. 2. 07.

An die
Zentralstelle für Volkswohlfahrt.
SW. 11, Dessauerstr. 14.

Indem wir den Empfang der gefälligen Einladung vom 28. v. M. ergebenst bestätigen, beehren wir uns Ihnen den daraufhin am 5. Februar d. J. gefaßten Beschluß des Gesamt-Vorstandes unserer Gesellschaft wie folgt mitzuteilen:

„In Rücksicht auf den Umstand, daß die Herren Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, des Innern und für Handel und Gewerbe in ihrer Zuschrift vom 15. Nov. 1906, J.-Nr. pp., an unsere zur Pflege der Volkserziehung bestimmte Gesellschaft eine Einladung zum Beitritt zu der neubegründeten Zentralstelle für Volkswohlfahrt gerichtet haben, glaubt der Gesamt-Vorstand der C. G. voraussetzen zu dürfen, daß die Volkswohlfahrt, wie sie im Sinne der mitübersandten Satzungen verstanden wird, im Sinne der beteiligten Instanzen zugleich die Volkserziehung mitumfaßt und daß diese Annahme in den praktischen Maßregeln der Zentralstelle für Volkswohlfahrt demnächst ihren tatsächlichen Ausdruck finden wird.

In dieser Voraussetzung erklärt der Gesamt-Vorstand im Namen der Gesellschaft seinen Beitritt zur
„Zentralstelle für Volkswohlfahrt"
und verpflichtet sich zu einem jährlichen Beitrage von 100 Mk."

Der Vorsitzende der C.G.
(gez.) Keller.

Der Vorstand der **Comenius-Zweiggesellschaft Württemberg** (Sitz in Stuttgart), die jetzt schon rund 100 Mitglieder zählt, ist folgendermaßen zusammengesetzt: Schulrat Dr. Mosapp, Vorsitzender, Dr. G. Beißwänger, Schriftführer, Direktor K. Stetter, Schatzmeister, General von Reinhardt, Gemeinderat Stockmayer, Direktor Debach, Katastergeometer Hirscher.

Die C. Z. G. hat am 5. April eine öffentliche Versammlung gehalten, in der Herr Vikar Dr. Beißwänger über Comenius und die C. G. gesprochen hat. Die Versammlung war von etwa 100 Damen und Herren besucht. Weitere Vorträge haben zugesagt: Dekan Lic. Hummel-Crailsheim, Professor Dr. Mänle, Cannstatt, General von Pfister, Stuttgart, General von Reinhardt, Stuttgart, Prof. Lic. Dr. Schrempf, Stuttgart.

Zu **Amsterdam** hat sich neben unserer dortigen Zweiggesellschaft ein Verein unter dem Namen „J. A. Komensky" gebildet. Am 28. März, dem Geburtstage des Comenius, hat eine Abordnung dieses Vereins am Grabe des Comenius zu Naarden eine kleine Feier veranstaltet und zugleich dem auf dem Rathaus zu Naarden befindlichen Comenius-Museum einen Besuch abgestattet.

Persönliches.

Im Februar 1907 starb zu Berlin Herr Oberst **Hermann Zöllner** im 85. Lebensjahre. Er hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört und für unsere Arbeiten und Veröffentlichungen stets Interesse bewiesen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Im Januar 1907 starb zu Straßburg Herr Stadtrat **Jacobi**, der Begründer der dortigen Bücher- und Lesehalle, der der C.G. seit vielen Jahren als Stifter angehört hat.

Herr Stadtrat **Julius Ziehen** in Frankfurt a. M., Mitglied unseres Gesamtvorstandes, hat das Ehrenkreuz II. Klasse des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hausordens erhalten.

Herr Oberlehrer Dr. **Karl Becker** in Elberfeld, Mitarbeiter unserer Monatsschriften, hat den Titel Professor erhalten.

Herr Dr. med. **Franz Paulus**, bisher in Cannstatt, hat seinen Wohnsitz nach Ascona (Schweiz) verlegt.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

XV. Jahrg. Berlin, den 15. Juni 1907. Heft III.



Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft
am 2. und 3. November 1907 zu Berlin.

Tagesordnung:

Sonnabend, den 2. November 1907, abends 6 Uhr: Sitzung des Gesamtvorstandes der C. G. im Rathaus, Königstr. 15-18 (Vorzimmer des Spandauer Saals im Ratskeller).

Abends 8 Uhr: Erörterungsabend im Bürgersaale des Rathauses (Berlin C. 2, Königstr. 15-18), über das Thema: **„Volkserziehung und Volkswohlfahrt in ihrem gegenseitigem Verhältnis“.**

(Die Namen der Berichterstatter werden später bekannt gegeben.)

Sonntag, den 3. November 1907, vormittags ½11 Uhr: Geschäftssitzung im Bürgersaale des Rathauses, Berlin C. 2, Königstr. 15-18.

1. Eröffnung und Begrüßung der Versammlung.
2. Bericht des Vorsitzenden über den Stand der Gesellschaftsangelegenheiten.
3. Vollziehung der Wahlen zum Gesamtvorstande.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.
5. Ernennung von Diplommitgliedern der C. G.
6. Erledigung von Anträgen. Anregungen aus der Versammlung.
7. Mitteilungen des Vorsitzenden.

Mittags 12 Uhr: Öffentliche Festsitzung. Begrüßung durch den Vorsitzenden, Geheimrat Dr. **Keller**, Charlottenburg. Festvortrag des Herrn Direktor Dr. **Diedrich Bischoff** aus Leipzig: **„Die Bedeutung der Humanitätserziehung für die soziale Frage“.**

Hieran schließt sich ein gemeinsames Mittagessen im Ratskeller (Spandauer Saal). Anmeldungen erbitten wir bis zum 1. November an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 22.

Die Teilnahme von Gästen, auch von Damen, ist erwünscht.

Etwaige Anmeldungen und Anfragen sind zu richten: An die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung. 1902 – 1907.[1])

Von

Dr. G. Fritz,

Stadtbibliothekar von Charlottenburg.

In dem auf Grund einer von der Comenius-Gesellschaft an die Magistrate der größeren deutschen Städte gerichteten Rundfrage im Jahre 1902 veröffentlichten Bericht über die „Neu-

[1]) Literatur: Reyer, Ed., Entwicklung und Organisation der Volksbibliotheken. 1893. – Derselbe, Handbuch des Volksbildungswesens. 1896. — Derselbe, Fortschritte der volkstümlichen Bibliotheken. 1903. — Nörrenberg, C., Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform. 2. Abdruck. 1896. – Derselbe, Die Bücherhallenbewegung im Jahre 1897. (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. VI. 2). — Jeep, E, Zentrale Volksbibliothek. 1896. — Schultze, Ernst, Freie öffentliche Bibliotheken. Volksbibliotheken und Lesehallen. 1900. – Küster, Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken. 2. Aufl. 1902. — Graesel, A., Handbuch der Bibliothekslehre. 2 umgearb. Aufl. 1902. — Bube, W., Die ländliche Volksbibliothek. Ein kritischer Wegweiser und Musterkatalog. 4. Aufl. 1906. – Fritz, G., Die Neugestaltung des städtischen Bibliothekswesens. 1902. (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. X. 3.) – Tews, J., Handbuch für volkstümliche Leseanstalten. 1904. — Derselbe, Wie gründet und leitet man ländliche Volksbibliotheken. 9. Aufl. 1903. — Keysser, Ad., Die öffentlichen Bibliotheken und die schöne Literatur. 1902. — Derselbe, Mitteilungen über die Stadtbibliothek in Cöln. 1905. — Derselbe, Das Bibliothekswesen als Gegenstand der öffentlichen Verwaltung. 1905. — Jaeschke, E., Volksbibliotheken (Bücher und Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung. 1907. (Sammlung Göschen. 332.) — Aus der sozialen Tätigkeit der preußischen Kreisverwaltungen. Herausgegeben von H. Sohnrey. 1907.

gestaltung des städtischen Bibliothekswesens"[2]) konnte als bemerkenswertes Ergebnis festgestellt werden, daß die von der Gesellschaft vertretenen, auf eine zeitgemäße Organisation der volkstümlichen Bibliotheken bezüglichen Grundsätze, die, 1899 zum ersten Male veröffentlicht, heutzutage allgemeine Geltung beanspruchen dürfen, auf die Gestaltung der Dinge in höchst günstiger Weise eingewirkt und sich für ein zielbewußtes Vorgehen der deutschen Stadtverwaltungen als überaus förderlich erwiesen hatten. Der erwähnte Bericht wies etwa siebzig reichsdeutsche Städte auf, die teils wie Berlin, Bremen, Breslau, Charlottenburg, Darmstadt, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Gießen, Hamburg, Jena, Lübeck, Osnabrück, Straßburg i. E., Stuttgart moderne Bildungsbibliotheken bereits besaßen, teils Ansätze erkennen ließen, vorhandene Leseeinrichtungen den von der C. G. erhobenen Forderungen gemäß umzugestalten. Daneben konnte eine Reihe beträchtlicher Schenkungen und Stiftungen namhaft gemacht werden, wobei besonders der Umstand hervortrat, daß sich die großen industriellen Betriebe gemehrt hatten, die nach Kruppschem Vorbilde für ihre Werkangehörigen neben der materiellen Wohlfahrtspflege auch auf geistigem Gebiete durch die Begründung von Bibliotheken in ausgedehnterem Maße Sorge zu tragen bestrebt waren. Auf der anderen Seite durfte nicht verschwiegen werden, daß vielfach Einrichtungen ins Leben getreten waren, die zu dürftig, um den gesteigerten Bildungsbedürfnissen zu genügen, sich von den allgemein gesteckten Zielen weit entfernten, wo nicht gar das Vorkommen rückständiger Tendenzen offenbarten. Auch die gleichgültige Haltung mancher Stadtverwaltungen stellte sich der Stärkung der Bücherhallensache als ernstes Hindernis in den Weg, und es ist bemerkenswert, daß

Zeitschriften und Jahrbücher: Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. 1900 ff. — Comenius-Blätter für Volkserziehung. 1893 ff. — Borromäus-Blätter. Zeitschrift für Bibliotheks- und Bücherwesen (katholisch). — Eckart, Ein deutsches Literaturblatt. Herausg. vom Zentralverein zur Gründung von Volksbibliotheken. 1906 ff. — Volksbildung. (Früher: Der Bildungsverein.) Herausg. von der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung. — Zentralblatt für Volksbildungswesen. 1900 ff. — Jahrbuch des Vereins deutscher Bibliothekare. 1901 ff. — Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt.

Siehe außerdem die Jahresberichte und Bücherverzeichnisse der einzelnen Bibliotheken.

[2]) Comenius-Blätter, 10. Jahrg., Heft 5-6. Dasselbe in „Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft", X, 3 (vergriffen).

auch der Erlaß des preußischen Kultusministeriums vom 18. Juli 1899 mit seiner Zusicherung weitgehender staatlicher Förderung und der Betonung der Eigenart der Volksbibliotheken als freier Veranstaltungen von seiten der kommunalen Selbstverwaltungen oder von Vereinen hieran wenig zu ändern vermochte.

Alledem gegenüber bedeutet das letzte Jahrfünft einen erstaunlichen Fortschritt. Nicht nur daß in Stadt und Land Neubegründungen und Stiftungen überaus zahlreich gewesen sind, vielmehr ist vor allem dabei das wichtige Ergebnis zu betonen, daß man sich bei der Organisation immer mehr von höheren Gesichtspunkten leiten läßt, und der wachsenden sozialpolitischen Einsicht entsprechend eine kooperative, zentralisierende Tätigkeit im Gegensatz zu kleinlichen, lokalpatriotischen Regungen kräftig eingesetzt hat, ein Umstand, der für die Weiterentwicklung der Sache von unberechenbarem Gewinn zu werden verspricht. Dürfen wir die guten Erfolge, von denen im einzelnen noch zu reden sein wird, nicht zuletzt der Werbekraft der von uns vertretenen und immer wiederholten Anschauungen und Grundsätze zuschreiben, so sei auch ganz besonders auf einige bedeutende Kundgebungen hingewiesen, die von Männern in führender Stellung stammend, mit allem Nachdruck die Bedeutung einer vertieften Volkserziehung betonen und, auch in der Tagespresse der Gegenstand lebhafter Erörterungen, weithin Widerhall gefunden haben. Es sei erinnert an die Ansprache des verstorbenen Regierungspräsidenten Hollenfer bei der Eröffnung der Elberfelder Stadtbücherei (1902), an die auf dem ersten deutschen Städtetage zu Dresden im Jahre 1903 von den Oberbürgermeistern Adickes und Beutler gehaltenen Reden; sie alle treten kräftig ein für eine ausgedehnte kommunale Bildungspolitik und stellen ein großangelegtes soziales Programm nach der volkserzieherischen Seite hin auf. In der letzten Zeit haben sich Staatssekretär Graf Posadowsky im Reichstage und der 1906 verstorbene Kurator der Universität Bonn, Freiherr von Rottenburg, ebenfalls, wie in verschiedenen früheren Fällen, zu dem Thema „Sozialpolitik und Volkserziehung“ in bedeutsamer Weise geäußert. Von Letzterem ist u. a. insbesondere der von der C. G. seit vielen Jahren vertretene wichtige Gesichtspunkt öffentlich betont und des näheren begründet worden, daß die vertiefte Bildung aller Klassen der Bevölkerung als ein Korrelat

des allgemeinen Wahlrechts anzusehen und deshalb im Interesse des Gemeinwesens dringend geboten sei.

Nicht minder hat die den gleichen Gegenstand in Büchern und Zeitschriften behandelnde Literatur erheblich an Ausdehnung gewonnen. War während der ersten Jahre der Bücherhallenbewegung dabei der Charakter der Werbeschrift besonders hervorstechend, so treten nunmehr zusammenfassende, das Erreichte abwägende Darstellungen in den Vordergrund. Auch in der Tagespresse nehmen die Berichte über die Bücherhallensache, wie nicht anders zu erwarten, einen immer breiteren Raum ein.

Es kann sich bei dem hier beabsichtigten Überblick nicht mehr wie in früheren Fällen darum handeln, die Bücherhallenbewegung in allen Einzelheiten zu verfolgen: abgesehen von räumlichen Rücksichten nötigt das in Zeitschriften und Einzelberichten zerstreute Material zur Beschränkung. Vielmehr soll das Erreichte in den wesentlichen Ergebnissen zusammengefaßt und auf die Tätigkeit größerer für die Fortentwicklung der Sache wichtiger Organisationen eingegangen werden.

Das Bibliothekswesen als Gegenstand der kommunalen Verwaltung hat uns dabei zunächst zu beschäftigen. Die Notwendigkeit einer derartigen Organisation für größere Gemeinden ist auf Grund vielfacher Erfahrungen genügend begründet worden. Sie allein bietet bei den bestehenden Verhältnissen Gewähr dafür, daß für die Bildungsbedürfnisse aller Schichten der Bevölkerung in einer ausreichenden, tendenzfreien und gleichmäßigen, keinen Schwankungen unterworfenen Weise gesorgt wird. Der Gedanke der städtischen Einheitsbibliothek an Stelle der Trennung zwischen Stadtbibliothek gelehrten Charakters und Volksbibliothek im engeren Sinne des Wortes wird sich hoffentlich nach dem glänzenden Beispiel von Orten wie Charlottenburg (1898) und Elberfeld (1902) bei Neubegründungen immer siegreicher behaupten. Es handelt sich dabei heutzutage mehr um den Geldpunkt, als um eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung. An den Orten, wo ältere Stadtbibliotheken bestehen, nimmt man in sehr verschiedener Weise dazu Stellung.

Eine bemerkenswerte Denkschrift über die Reform der Straßburger Stadtbibliothek ist kürzlich von dem dortigen Stadtarchivar Dr. Winckelmann veröffentlicht worden. Sie ist deshalb besonders lehrreich, weil die darin geschilderten Verhältnisse wohl für viele deutsche Städte typisch sein mögen. Die Straßburger

Stadtbibliothek ist 1872 gegründet und enthält, ohne streng wissenschaftlich zu sein, einen reichen Bücherschatz, vornehmlich aus der historischen und geographischen elsässischen Heimatsliteratur, danehen eine große Sammlung von Werken der schönen Literatur. Als nun aber 1902 die als Vereinsgründung ins Leben gerufene Volksbibliothek sich dann infolge ihrer zeitgemäßen Organisation vortrefflich entwickelte, ging die Benutzung der Stadtbibliothek unaufhaltsam zurück, sodaß der Gedanke auftauchte, sie aufzulösen und ihre Bestände an das Archiv, die Universitäts- und Landesbibliothek und die Volksbibliothek zu verteilen. Winckelmann legt die aus bestimmten Gründen hervorgehende Unzulässigkeit dieses Planes dar und schlägt dafür vor, Stadt- und Volksbibliothek unter Wahrung ihrer Selbständigkeit an einem Orte zu vereinen, ferner sei Austausch der Kataloge und Abgabe der rein populärwissenschaftlichen Werke der Stadtbibliothek an die Volksbibliothek notwendig Höchst beachtenswert ist in der Denkschrift das Zugeständnis der Rückständigkeit der älteren Stadtbibliothek gegenüber einer modern eingerichteten Bücherhalle und der Hinweis darauf, daß auch die gebildeteren Schichten die Volksbibliothek in der regsten Weise benutzen. Die Straßburger Verhältnisse sind ein Musterbeispiel dafür, wie teuer und unzweckmäßig sich eine derartige Zersplitterung der Kräfte stellt: wie einer solchen abgeholfen werden kann, muß sich indessen stets nach den örtlichen Verhältnissen richten. Sind mehrere Bibliotheken in städtischem Besitz vorhanden, so ergeben sich wohl nur geringe Schwierigkeiten. Aber auch da, wo neben einer Stadtbibliothek Vereinsbüchereien bestehen, wird sich, wie in Straßburg zu erhoffen, bei gutem Willen die räumliche Verschmelzung zu beiderseitigem Nutzen erreichen lassen.

Die letzte umfassende Zusammenstellung, die das Statistische Jahrbuch deutscher Städte 1904 (Bd. 12, S. 278–311) brachte, bezieht sich leider auf die Jahre 1901 (oder 1902) und muß daher als veraltet angesehen werden. Es wurden daselbst 179 Volksbibliotheken in 42 Städten gezählt. Davon waren 70 städtische Anstalten, 109 private oder Vereinsgründungen. 27 Städte leisteten für 114 Volksbibliotheken insgesamt einen Zuschuß von 259 388 Mark. Man darf annehmen, daß es im Jahre 1902 größere, auf breiterer Grundlage begründete Bücherhallen in höchstens 20 Städten gab, die Einrichtungen der übrigen müssen als ungenügend und rückständig bezeichnet werden

Aus der stattlichen Reihe von bereits erfolgten oder nahe bevorstehenden Neugründungen, die zum großen Teil von kommunaler Seite aus geschaffen sind, heben wir heraus Danzig, Dessau, Dortmund, Forst i. L., Fürth, Frankfurt a. O., Görlitz, Halle a. S., Heidelberg, Heilbronn, Herne, Iserlohn, Krefeld, München, Oberhausen, Pasing, Plagwitz-Lindenau, Rheydt.

Die meisten Bücherhallen leiden, auch wenn sie im übrigen gut ausgestattet sind, an der Unzulänglichkeit der räumlichen Unterbringung. Man kann die baulichen Verhältnisse der Volksbibliotheken getrost als Maßstab für die Entwicklung der Sache anlegen, als Gradmesser der öffentlichen Fürsorge, analog den Verhältnissen im Schulwesen und auf zahlreichen anderen Gebieten. Und da sind für die letzten Jahre allerdings außerordentliche Fortschritte zu verzeichnen. Nachdem zuerst Charlottenburg (1901) ein selbständiges Gebäude größeren Umfangs für die Volksbibliothek errichtet hatte, folgte Jena, wo der Lesehalle in dem 1903 eingeweihten Volkshause eine würdige Heimstätte erstand, ferner die vom Verlagsbuchhändler Engelhorn in Stuttgart gestiftete, mit einem Kostenaufwand von 80 000 Mark (ungerechnet Grund und Boden im Werte von 150 000 Mark) errichtete Volksbibliothek. Von besonderer Großartigkeit ist die Stiftung des Kommerzienrats Berolzheimer in Nürnberg-Fürth in der Höhe von rund 500 000 Mark. Am 25. Mai 1906 wurde die Bibliothek des großen Volksbildungsheims „Berolzheimerianum“, das zugleich auch den Zwecken der Naturhistorischen Gesellschaft und des ärztlichen Vereins dienen soll, in Gegenwart des Thronfolgers Prinz Ludwig mit einem Bestande von 8800 Bänden eröffnet. In Görlitz erfolgte im Februar 1907 die Einweihung einer städtischen Volksbücherei, eine Stiftung des Geheimen Kommerzienrats Otto Müllers, Ehrenbürgers der Stadt, in der Höhe von 120 000 Mark, in Gegenwart des Regierungspräsidenten aus Liegnitz. Das hervorragende im Mittelpunkt der Stadt an der Jochmannstraße gelegene Gebäude von großer architektonischer Schönheit und Zweckmäßigkeit umfaßt ein Büchermagazin für 90 000 Bände und große künstlerisch ausgestattete Leseräume mit Sitzplätzen für 120 Leser. Die Organisation der bibliothekarischen Arbeit erfolgte nach dem Muster der Charlottenburger städtischen Volksbibliothek. Auch die in Dortmund als Gedächtnisbau zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares geplante Wilhelm- und

Auguste-Viktoria-Bücherei, die am Markt neben dem berühmten alten Rathaus im Stil der deutschen Renaissance ersteht, wird unter den modernen Bibliotheken einen hervorragenden Platz einnehmen. Den Grundstock für die Baukosten bildete eine Schenkung des Oberbergrats Dr. Weidmann im Betrage von 10 000 Mark, eine Sammlung in Bürgerkreisen hat bis jetzt 55 000 Mark ergeben, wozu noch der von den Stadtverordneten bewilligte Betrag von 50 000 Mark kommt. Die Baukosten sind auf 510 000 Mark veranschlagt, die Gesamtkosten auf 635 000 Mark. Ein Neubau größeren Stils wird ferner in Karlsruhe geplant, die Errichtung eines besonderen Gebäudes für die als Oberbau über den Volksbibliotheken gedachte Berliner Stadtbibliothek ist wohl auch nur eine Frage der Zeit.

Über die Leistungen nach modernen Gesichtspunkten begründeter Bücherhallen gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß. Die darin mitgeteilten Zahlen beziehen sich auf die Jahre 1905 oder 1906.

Ort	Einwohner	Jahresetat	Bändezahl	Entleihungen	Lesesaalbesucher
Berlin (Städt. Volksbibliotheken)	2 036 000	198 200	167 787	1 344 000	141 466
Breslau	470 010	82 330	56 552	674 982	203 387
Charlottenburg	237 231	46 400	30 500	233 200	134 640
Elberfeld	162 682	29 317	24 884	231 800	107 300
Essen (Kruppsche Bibliothek)	—	—	34 000	388 000	—
Frankfurt a. M.	334 951				
a) Freibibliotheken	—	28 533	21 452	156 142	118 521
b) Volksbibliotheken	—	31 168	41 967	141 448	164 956
Hamburg	803 070	67 650	58 578	874 339	—
Jena	26 307	19 733	17 887	124 195	168 306
Stuttgart	246 983	—	23 926	171 017	51 900

Fast alle größeren Bibliotheken haben außerordentliche Steigerungen der Leihziffer gegen frühere Jahre aufzuweisen. So wurden in Charlottenburg entliehen 48 366 Bände im Jahre 1899, gegen 233 200 im Jahre 1906; in Elberfeld 84 472 Bände im Jahre 1902, gegen 148 799 bereits im Jahre 1903. Ähnlich steht es mit dem Lesesaalbesuch.

Einen Überblick über die für Bildungszwecke gemachten Stiftungen bietet am besten die vierteljährlich veröffentlichte Ehrentafel der Zeitschrift „Arbeiterfreund“, der wir die nachstehende Tabelle entnehmen. Von Privaten, Aktiengesellschaften und Banken wurde für Bildungszwecke mit Ausschluß der zur Förderung des Unterrichts und der Erziehung gemachten Zuwendungen gestiftet:

1902	274 490	Mark
1903	789 000	"
1904	1 111 343	"
1905	2 794 775	"

Für öffentliche Wohlfahrt überhaupt wurde von 1901—1905 die Summe von 424 555 393 Mark in 7124 Fällen gestiftet.

Von den industriellen Großbetrieben, die im Laufe der letzten Jahre Büchereien für ihre Beamten und Arbeiter begründet haben, sind die folgenden zu nennen.

Leverkusen. Farbenfabrik vorm. Bayer & Co., Bibliothek 1902 mit 6000 Bänden eröffnet. Vermehrungsetat 3000 Mark.

Höchst a. M. Farbwerke von Meister, Lucius & Brüning. 1904 eröffnet mit 8500 Bänden..

Fechenheim bei Hanau. Firma Casella & Co. Bibliothek 1904 begründet.

Peiner Walzwerk. Bibliothek 1904 begründet.

Magdeburg-Buckau. Frau Geheimrat Krupp stiftete 50 000 Mark für eine Bücherei des Gruson-Werks. 1905 eröffnet.

Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft. Bibliothek für Beamte und Arbeiter der Zechen Preußen, Gneisenau und Scharnhorst. 1905 eröffnet.

Berg-Gladbach. Frau Anna Zanders stiftete 1906 100 000 Mark zur Begründung einer Bücherei für ihre Fabrik. Die Bibliothek soll im Fall der Auflösung der Fabrik in den Besitz der Stadt übergehen.

Koblenz. Deinhardstein & Co. stiftete eine Volksbücherei.

Ferner seien noch die folgenden von Privatleuten herrührenden Stiftungen aus den letzten Jahren für öffentliche Bibliotheken erwähnt.

Kommerzienrat Lingner in Dresden 70 000 Mark für eine von ihm 1903 begründete Lesehalle (Waisenhausstraße).

Karl Blell, Präsident der Handelskammer in Brandenburg 5000 Mark.

Professor Theodor Mommsen † von dem ihm zugefallenen Nobelpreise 1000 Mark für die Charlottenburger Städtische Volksbibliothek.

In Landau (Pfalz) von ungenannter Seite 400 000 Mark für eine Festhalle und Bibliothek, davon 20 000 Mark für die letztere.

Frau Auguste Roethe in Graudenz stiftete 60 000 Mark, wovon 25 000 für den Bau eines Museums und einer Bibliothek bestimmt sind, 15 000 Mark für die Ausstattung der letzteren, ferner die Zinsen von 20 000 Mark für die Vermehrung des Bücherbestandes.

Heidelberg. Von ungenannter Seite 30 000 Mark.

F. D. Busch in Rheydt 5000 Mark für die städtische Volksbibliothek.

Rentner A. S. Cohn in Berlin 613 700 Mark für die städtischen Volksbibliotheken.

Fabrikant Schultz in Krefeld 42 000 Mark für eine Volkslesehalle.

Max Jüdel & Co. und Kommerzienrat Jüdel in Braunschweig zusammen 4000 Mark für eine zu begründende Volksbibliothek.

Frau Kusel in Hamburg für die öffentliche Bücherhalle 124 000 Mark.

H. Schelleckes in Krefeld 21 250 Mark für die Volksbibliothek.

Freiherr v. Bodmann in Konstanz 1000 Mark zur Begründung einer Bücherhalle.

In Aschersleben wurden von Geh. Kommerzienrat Bestehorn und seinen Söhnen Otto und Richard zunächst 120 000 Mark gestiftet zur Begründung eines großen Volkshauses, worin nach den vorliegenden Entwürfen auch Räumlichkeiten für eine Bücher- und Lesehalle vorgesehen sind.

Fabrikbesitzer Riemerschmid stiftete eine 3000 Bände umfassende Bücherhalle in München-Pasing.

Von größeren Vereinsorganisationen ist der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung zu gedenken. Von ihr wurden im Jahre 1905 4191 Volksbibliotheken mit 89 620 Bänden begründet und unterstützt. Aus der von ihr ins Leben gerufenen Rickert-Stiftung zur Begründung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden wurden in den ersten beiden Jahren 151 Bibliotheken mit 1673 Bänden unterstützt. Der deutsche Ostmarkenverein begründete von 1898—1903 500 Bibliotheken mit insgesamt 110 000 Bänden. Auch die Tätigkeit des „Zentral-

vereins zur Begründung von Volksbibliotheken" (Vereinszeitschrift „Eckart") ist bemerkenswert.

Nicht unerwähnt darf auch die vom Borromäus-Verein ausgehende katholische Gegenbewegung bleiben. Die mit Unterstützung des genannten Vereins begründeten Volksbibliotheken erheben sich indessen bedauerlicherweise auf konfessioneller Grundlage und können schon aus diesem Grunde allein nicht als moderne Bildungsbibliotheken in Betracht kommen.

Neben der kommunalen und privaten Fürsorge für größere Städte und Industrieorte berechtigen neuerdings die zur Pflege des volkstümlichen Bildungswesen in den kleineren Stadtgemeinden und in den Landkreisen gebildeten Organisationen zu großen Erwartungen. Die Regierungen und Kreisverwaltungen, die lange untätig geblieben und nur mit geringen Geldunterstützungen beteiligt waren, haben vielfach in bemerkenswerter Weise eingegriffen und durch eine zweckmäßige Zentralisation eine erfolgreiche Wirksamkeit eingeleitet. Man darf nun endlich hoffen, daß die Zersplitterung, die auf die Weiterentwickelung der ländlichen Leseeinrichtungen noch allzuoft einen lähmenden Einfluß ausübt, immer mehr zur Ausnahmeerscheinung herabsinkt.

Die Summe, die in den preußischen Staatshaushalt zur Unterstützung des Volksbibliothekswesens eingestellt ist, beläuft sich freilich auf nur 70 000 Mark, in Sachsen sind es 20 000 Mark, in den übrigen Staaten noch erheblich weniger. Über die Tätigkeit der einzelnen preußischen Regierungen und Kreisverwaltungen, auf die es hier ganz besonders ankommt, gibt die neuerdings erschienene, in der Literaturübersicht genannte Denkschrift bemerkenswerte Aufschlüsse. Das Material bildeten Berichte, die von 150 der 488 preußischen Kreise über die darin bestehenden Volksbibliotheken einliefen. Von 81 Kreisen wurden für diesen Zweck im Berichtsjahre 36 623 Mark aufgewendet, von 69 Kreisen liegt keine genauere Nachweisung vor.

Als das Musterbeispiel einer landschaftlich begrenzten Organisation verdienen die Verhältnisse des Regierungsbezirkes Oberschlesien eine eingehendere Würdigung. In einer besonderen Schrift „Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken" betonte der jetzige Regierungsrat Küster die Notwendigkeit eines Verbandes der oberschlesischen Volksbibliotheken. Es wird darin gefordert, der Verband solle diejenigen ober-

schlesischen Volksbibliotheken zusammenfassen, die sich gewisse genauer formulierte Normalsatzungen für oberschlesische Volksbibliotheksvereine zu eigen gemacht hätten. Als gleichgültig bezeichnet wird die Organisationsweise der Einzelbibliotheken, mag ihr Träger ein Verein, eine Einzelperson oder etwas anderes sein. Nach dem Statutenentwurf bezweckt der Verband die Pflege des Gemeingefühls der Bibliotheksverwaltungen und die einheitliche Verwertung ihrer Erfahrungen für die innere und äußere Ausgestaltung des oberschlesischen Bibliothekswesens. Ihm liegt ob: die Zusammenfassung der geistigen, technischen und wirtschaftlichen Erfahrungen der Einzelbibliotheken, deren kritische Verarbeitung unter Vergleichung der Volksbibliotheksbewegung im übrigen Deutschland und, darauf fußend, die Anregung zur inneren Verbesserung der Anstalten und zur äußeren Entwickelung des Bibliotheksnetzes. Ein weiterer Paragraph besagt: „Der Verband stellt einen Bibliothekar im Hauptamt an, zu dessen Aufgaben insbesondere die Revision der Bibliotheken und die Bearbeitung des Musterkataloges gehört.“ Auf dieser Grundlage erfolgte die Gründung des Verbandes in Gleiwitz im Jahre 1904. Auf Veranlassung der Königlichen Regierung hatten sich daselbst Landräte, Kreisschulinspektoren und Vertreter von 76 Volksbibliotheken eingefunden. Eine namhafte Summe stellte sofort der Oberpräsident zur Verfügung. Vor allem aber wurde der sehr wichtigen Forderung der Anstellung eines Verbandsbibliothekars Rechnung getragen und dadurch eine sachgemäße Organisation ermöglicht. Die seit 1904 veröffentlichten Berichte lassen denn auch einen überaus günstigen Aufschwung der auf das glücklichste eingeleiteten Sache erkennen. Die Zahl der in Oberschlesien bestehenden Bibliotheken betrug 1902: 76, 1903: 121, 1904: 282. Es sind teils Standbibliotheken, teils Wanderbüchereien, durch welche im ganzen 1 007 585 Bewohner versorgt werden. Im oberschlesischen Industriebezirk steht fast jedem größeren Orte eine Bibliothek zur Verfügung. Der Bücherbestand umfaßte 1905 insgesamt 109 679 Bände. Leser wurden 85 885 gezählt, darunter etwa 20 000 mit polnischer Muttersprache. Die starke Ausleihziffer von 731 877 Bänden wurde verzeichnet. An Geldmitteln standen zur Verfügung: 1903/04 72 571 Mark, 1904/05 93 112 Mark, von welch letzterer Summe 35 550 Mark auf Staatshülfe, 24 334 Mark auf die Großindustrie, 16 332 Mark auf die Gemeinden, 10 183 Mark auf Vereine und 6722 auf die Kreisverwaltungen entfallen.

Es ist kaum nötig, dieser vortrefflichen Organisation und ihren Ergebnissen gegenüber auf die hohe Bedeutung hinzuweisen, die ein zielbewußtes und energisches Vorgehen gerade für die Kräftigung und Erhaltung des Deutschtums in den Ostmarken besitzt. Die Aufgabe, die in Oberschlesien der Volksbibliothekenverband übernommen hat, fällt in Posen der an die Kaiser Wilhelm-Bibliothek angegliederten Provinzialwanderbibliothek zu, die als einzige ihrer Art bemerkenswert ist. Sie versorgt die Kreisvolksbibliotheken der Provinz mit Büchern, die Kreisbüchereien versenden ihrerseits weiter an die einzelnen Gemeinden usw. Im Jahre 1905 waren an die Provinzialbibliothek 39 Zentralwanderbüchereien angegliedert, 384 Ausgabestellen bestanden, in einzelnen Kreisen wurden über 10 000 Bände ausgeliehen. Der Bücherbestand belief sich am 31. März 1905 auf 7774 Bände. Der Staat wendete im genannten Jahre 16 763 Mark für die Provinzialwanderbibliothek auf.

Der in der Literaturübersicht genannte Bericht über die soziale Tätigkeit der preußischen Kreisverwaltungen enthält interessante Mitteilungen über die Erfahrungen, die in ländlichen Bezirken mit Stand- und Wanderbüchereien gemacht worden sind. Im großen und ganzen herrscht unzweifelhaft die Tendenz vor, daß sich Kreisbibliotheken zu Wanderbüchereien umwandeln, doch für Orte von 2500 Einwohnern und darüber pflegt eine besondere Standbibliothek am Platze zu sein. Bei der Einrichtung von Wanderbüchereien ist zu unterscheiden zwischen solchen mit zentraler Organisation, die in der Weise erfolgt, daß die als Schränke eingerichteten Versandkisten von der Zentrale aus nach einem feststehenden Turnus an die einzelnen Ortschaften versandt werden, und Wanderbibliotheken mit dezentraler Organisation: bei diesen werden innerhalb des Kreises oder eines Teiles desselben eine Reihe von Stammbüchereien geschaffen, die ihrerseits bestimmte benachbarte Orte mit Büchern versehen. Zentralisierte Wanderbibliotheken bestehen z. B. in den Kreisen Prenzlau, Tarnowitz, Fischhausen, Glogau, Thorn, dezentralisierte beispielsweise in Bersenbrück, Eckernförde, Wetzlar, Ratibor-Süd, Goslar. Ein abschließendes Urteil darüber, welcher von den beiden Organisationen der Vorzug gebührt, ist noch nicht möglich. Auch sonst enthalten die Berichte viel Anregendes aus der bibliothekarischen Praxis, besonders über das Verhältnis der ländlichen Bevölkerung zur Literatur und die geeignete Bücherauswahl, Fragen von nicht zu übersehender sozialpolitischer Bedeutung.

Wenden wir uns mehr nach dem Süden, so tritt, abgesehen von den erwähnten größeren Stiftungen, die Tätigkeit des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksvorlesungen mit dem Sitze in Frankfurt a. M. auch auf dem Arbeitsfelde des volkstümlichen Bibliothekswesens in vielversprechender Weise hervor. Der Verband veranstaltet unentgeltliche öffentliche Vorträge über Sozial- und Naturwissenschaften, Kunst usw., Lehrgänge für Arbeitervereine und Gewerkschaften, Museumsführungen, Volkskonzerte und hat, hervorgegangen aus dem 1890 begründeten Ausschuß für Volksvorlesungen, seine Tätigkeit von Frankfurt a. M. auch auf die benachbarten Städte und Ortschaften ausgedehnt. Zur Förderung des Volksbibliothekswesens sind von ihm verschiedene Wege eingeschlagen worden, z. B. die Auskunftserteilung in literarischen und bibliothekstechnischen Fragen, Vermittlung des Bücherbezuges, Anlegung einer Bibliothek von Werken aus der Heimatliteratur, Massenverbreitung guter Schriften. Auch mit Wanderbibliotheken hat man einen zunächst noch bescheidenen Anfang gemacht.

Über die Stand- und Wanderbibliotheken der einzelnen bisher nicht berücksichtigten Bundesstaaten eingehendere Mitteilungen zu bringen, würde an dieser Stelle zu weit führen, zumal sie kein besonders charakteristisches Gepräge aufzuweisen haben[1]). Mehr oder weniger ausgedehnte Organisationen sind vorhanden in Sachsen, Thüringen, Hessen, Baden, Württemberg, auch in Bayern sind Ansätze zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung vorhanden.

Der durch die Bücherhallenbewegung gegebene Anstoß hat auch zur Begründung einer Zentralbibliothek für Blinde in Hamburg geführt, deren leihweise Benutzung allen Blinden Deutschlands freisteht. Einen weiteren Schritt zur Ausgestaltung des volkstümlichen Bibliothekswesens bildet ferner die 1906 erfolgte Eröffnung der Musikalischen Volksbücherei zu München. Die Anregung dazu ging von dem bekannten Musikschriftsteller P. Marsop aus, die Begründung ist dem Allgemeinen Deutschen Musikverein zu danken. Auch in Österreich, wo das Vorgehen Reyers bahnbrechend gewirkt hat, und in der Schweiz, vornehmlich in Basel und Zürich hat die Bücherhallensache im Laufe der letzten Jahre erhebliche Fortschritte gemacht. Besondere

[1]) Vergl. Erich Schulz, Über Wanderbibliotheken. Zeitschrift „Eckart", Jahrg. 1, 1906—1907, Heft 2—5.

Hervorhebung verdient die Tätigkeit der Züricher Pestalozzi-Gesellschaft; ihre Bestrebungen, denen der Comenius-Gesellschaft vielfach parallel gehend, sind der Förderung des Volksbildungswesens nach den verschiedensten Seiten hin, in ausgedehntem Maßstabe zugewandt.

Wir wollen diese Übersicht mit einem Mahnruf abschließen. Ist auch im engeren Vaterlande das Arbeitsfeld noch riesengroß und reiht sich daselbst auch noch eine ungelöste Aufgabe an die andere, so sollte die deutsche Bücherhallenbewegung doch einer Mission nicht vergessen, an deren Erfüllung sie nicht achtlos vorübergehen darf: das ist die Stärkung des Deutschtums im Auslande, analog den geschilderten trefflichen Organisationen zur Stärkung der deutschen Kultur in den Ostmarken. Mit Interesse liest man, wie bereits an verschiedenen Orten Deutsch-Ostafrikas und Deutsch-Südwestafrikas und Togos, so z. B. in Tanga und Swakopmund deutsche Büchereien ins Leben gerufen sind. Derartige Bestrebungen durch eine geeignete heimatliche Organisation zu unterstützen, sollte nicht unterlassen werden. Wir behalten uns vor, uns über die Mittel und Wege dazu bei einer späteren Gelegenheit eingehender zu äußern

Für die Weiterbildung der für die Ausgestaltung der Bücherhallensache leitenden Gedanken gilt es gewisse Zielpunkte nicht aus den Augen zu verlieren, deren wichtigsten wir mit dem Ausdruck Zentralisation bezeichnen, das heißt, die Zusammenfassung der zerstreut nur unvollkommen wirkenden Kräfte unter eine gemeinsame zweckmäßige Organisation, die dem Ganzen Ziel und Richtung gibt. Daß das deutsche Bibliothekswesen im Gegensatz zu unserm straff organisierten Schulwesen eine Musterkarte aller Möglichkeiten und Unmöglichkeiten bis auf den heutigen Tag darstellt, wird durch den Mangel einer einheitlichen Gliederung jedenfalls in hervorragender Weise begünstigt. Sehen wir, wie in Oberschlesien, Posen und zahlreichen Kreisbibliotheken sich die Organe der staatlichen Verwaltung der Sache entschlossen annehmen und aus der Zersplitterung zu einem geordneten und förderlichen Zusammenarbeiten der Kräfte führen, so liegen für die größeren kommunalen Selbstverwaltungen die Verhältnisse in der Regel nicht so günstig. Sie sind, falls ihnen nicht außergewöhnliche Stiftungen zuteil werden, genötigt, die Kosten für die Begründung einer Bibliothek aus den verfügbaren Etatsmitteln zu bestreiten und müssen bei dem wachsenden Lese- und Bildungsbedürfnis unserer Zeit,

namentlich in den Großstädten, damit rechnen, daß bescheiden organisierte Einrichtungen schon nach kurzer Zeit nicht mehr genügen und den Etat in unübersehbarer Weise immer mehr belasten. Und doch handelt es sich um Mittel, die im Verhältnis zu anderen Ausgaben, besonders für Schulzwecke, kaum ins Gewicht fallen und auch ohne die in England und Amerika übliche Bibliothekssteuer ohne weiteres zur Verfügung stehen sollten, anstatt daß man die Begründung öffentlicher Leseanstalten dem mangelhaft unterstützten Vereinswesen überläßt und ruhig zusieht, wenn in ein und derselben Stadt verschiedene von nichtfachmännischer Seite eingerichtete und verwaltete Büchereien in Wettbewerb treten. Einen Ausweg aus solchen Verhältnissen zu finden, ist immer möglich; ich verweise auf die oben geschilderten Straßburger Verhältnisse. Die Ausführungen des Direktors der Kölner Stadtbibliothek A. Keysser über das Bibliothekswesen als Gegenstand der öffentlichen Verwaltung[1]) formulieren in ausgezeichneter Weise die Hauptforderungen, die man an eine moderne kommunale Bildungsbibliothek zu stellen berechtigt ist. Keysser erhofft von einer Gesamtorganisation des deutschen Bildungswesens eine einheitliche Regelung des deutschen Bibliothekswesens und berührt sich damit auf das engste mit dem von der Comenius-Gesellschaft seit längerer Zeit bereits vertretenen Ziehenschen Plan eines Reichsamts für Volkserziehung und Bildungswesen[2]), dem analog dem bereits bestehenden Reichsgesundheitsamte eine beratende und beobachtende Tätigkeit obliegen müßte. Die neuerdings auf Grund des Graf Douglasschen Antrages ins Leben getretene „Zentralstelle für Volkswohlfahrt" scheint leider, wie hier nur nebenbei bemerkt sein mag, die Fragen der Volkserziehung vorläufig nicht mit in das Bereich ihrer Wirksamkeit ziehen zu wollen. Wenn wir von solchen weiter gesteckten Zielen absehen, so war es jedenfalls ein glücklicher Gedanke, von staatlicher Seite wie für die Provinz Posen und den Regierungsbezirk Oppeln Zentralstellen zu schaffen[3]). Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß von derartigen Einrichtungen die günstige Weiterentwickelung der deutschen Bücherhallen im wesentlichen abhängt. Diese Frage hängt ferner auf das engste zusammen mit der fachmäßigen Verwaltung der

[1]) In der oben genannten gleichnamigen Schrift.

[2]) Siehe den Literaturnachweis.

[3]) Vergl. Jaeschke a. a. O. S. 171 ff.

sämtlichen öffentlichen Bibliotheken, die unbedingt gefordert werden muß. Wie wichtig die Beherrschung und sachgemäße Behandlung bibliothekstechnischer Fragen, von deren Umfang der Laie in der Regel nichts ahnt, für die richtige Verwendung der verfügbaren Mittel und die Wirksamkeit der Anstalt ist, ergibt sich am besten aus dem Vergleich moderner Bildungsbibliotheken mit gewissen älteren Stadtbibliotheken, die der Ausnutzung der neueren Verwaltungsgrundsätze und bibliothekstechnischen Hilfsmittel entraten zu können glauben. Aus demselben Grunde begrüßen wir die Einrichtung bibliothekarischer Fachkurse für Frauen, wie sie seit einigen Jahren von Professor Dr. Hottinger in Berlin-Südende und von Professor Dr. Wolfstieg in der Bibliothek des preußischen Abgeordnetenhauses abgehalten werden, als ein Zeichen des Fortschritts[1]). Möchte sich immer mehr die Einsicht befestigen, daß eine gründliche fachmäßige Schulung durch die sogenannte allgemeine Bildung wohl erhöht, aber niemals ersetzt werden kann. Für die bibliothekarische Tätigkeit gilt dieser Satz ganz besonders.

Über das Verhältnis moderner öffentlicher Bibliotheken zu der Auswahl wissenschaftlicher und volkstümlicher Literatur hat sich Keysser ebenfalls in treffender Weise geäußert[2]), wenn er hervorhebt: „Eine strenge Scheidung zwischen den wissenschaftlichen und den als Bildungsgelegenheit der großen Massen dienenden Bibliotheken ist nicht überall vorhanden, sie ist auch nicht einmal erwünscht. Das Publikum der modernen Volksbibliotheken und Lesehallen besteht wenigstens da, wo nur Erwachsene zugelassen werden, vielfach aus gebildeten Leuten oder doch aus solchen, welche das ernsthafte Bestreben haben, sich zu unterrichten und ein selbständiges Urteil über alles, was ihr Interesse erregt, zu gewinnen; sie verlangen mit Recht, daß der ihnen gebotene Lesestoff des wissenschaftlichen Charakters nicht ganz entbehre. Andererseits sucht ein Teil der älteren Bibliotheken sich den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen und nähert sich, ohne den wissenschaftlichen Charakter aufzugeben, durch eine volkstümlichere Ausgestaltung der Bücherbestände und der Verwaltungseinrichtungen der „Einheitsbibliothek", dem Ebenbilde der englischen und amerikanischen Public Library." Man kann sagen, daß der

[1]) Vergl. Zentralblatt für Bibliothekswesen, 1907, Heft 5: G. Fritz, Frauen im Bibliotheksdienst.

[2]) Mitteilungen über die Stadtbibliothek in Köln, 1905, S. 2.

Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen Bibliothek und einer modernen Bildungsbibliothek heutzutage weniger seinen Schwerpunkt hat in der Auswahl der Literatur als in dem dabei verfolgten Zweck, insofern als bei der ersteren mehr die Sammeltätigkeit und wissenschaftliche Vollständigkeit, bei der letzteren die bis zum Verbrauch der Bestände gehende Nutzbarmachung für die Allgemeinheit im Vordergrunde steht. Gleichwohl sollten auch die Bildungsbibliotheken, besonders da, wo sie sich an Orten befinden, die einen landschaftlichen Mittelpunkt bilden, auf die Sammeltätigkeit nicht ganz verzichten und dabei neben der Heimatsliteratur die deutsche schöne Literatur nach Möglichkeit berücksichtigen.

Von der wünschenswerten Einheitlichkeit sowohl in den bibliothekstechnischen wie in anderen Verwaltungsfragen sind die deutschen Bücherhallen im Gegensatz zu den amerikanischen Bibliotheken noch weit entfernt, hauptsächlich eine Folge der durch die kommunale Dezentralisation bedingten Verhältnisse. Es wird zunächst Sache der Bibliothekare selbst sein, durch einen engeren Zusammenschluß die nötigsten Vorfragen namentlich auf statistischem Gebiete zu regeln. Einen verheißungsvollen Anfang nach dieser Richtung hin bedeutet die im Jahre 1903, auf Anregung von Ernst Schultze-Hamburg erfolgte Begründung eines Vereins nordwestdeutscher Bibliothekare. Die erste allgemeine Versammlung deutscher Volksbibliothekare fand im Anschluß an die fünfte Jahresversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare 1904 in Stuttgart statt. Auch die Anteilnahme des genannten, die wissenschaftlichen Bibliothekare Deutschlands umfassenden Vereins an der Bücherhallensache tritt neuerdings in bemerkenswerter Weise hervor. Bereits auf der im Jahre 1899 zu Bremen stattfindenden Tagung hatte C. Nörrenberg in einem Referat ein die Ziele der Bücherhallenbewegung umfassendes Programm entwickelt[1]), ein anderer Vortrag, der den Gedanken der notwendigen Zentralisation näher ausführte[2]), gab auf der 4. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare im Jahre 1903 zu Halle a. S. Veranlassung zu einer lebhaften Diskussion, die manches zur Klärung der alten Streitfrage über die Einheitsbibliothek beigetragen hat. Unerfüllt blieb dagegen leider die

[1]) Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen 1900, S. 25 ff.

[2]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1904, S. 27 ff. G. Fritz, Zur äußeren und inneren Organisation der Bücherhallen.

Hoffnung, auf der ersten deutschen Städteausstellung, die im Jahre 1903 zu Dresden stattfand, auch das kommunale Bibliothekswesen in würdiger und ausreichender Weise vertreten zu sehen. Es wäre dringend zu wünschen, daß gelegentlich der Wiederholung einer derartigen Ausstellung ein Überblick über das auf diesem Gebiete Erreichte der breiteren Öffentlichkeit geboten würde, besonders muß die Ausstellung einer sorgsam ausgewählten Musterbibliothek, wofür die in den Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen veröffentlichten, von Ernst Schultze zusammengestellten Musterverzeichnisse eine wertvolle Vorarbeit bilden, als eine zeitgemäße Forderung bezeichnet werden. Eine derartige Bibliothek hätte als Ausstellungsgegenstand nicht nur zu zeigen, wie eine bescheidene Summe von etwa 10 000 Mark am zweckmäßigsten für Bücheranschaffungen zu verwenden wäre, sie könnte auch den Stand der heutigen Bibliothekstechnik (Katalogisierung, Einbände, Leihsysteme, Bücherregale usw.) in vortrefflicher Weise veranschaulichen und einer praktischen, einheitlichen Organisation des volkstümlichen Bibliothekswesens die Wege bahnen helfen.

Die leidige Frage der zweckmäßigen Benennung unserer modernen Bildungsbibliotheken sei zuletzt hier kurz berührt. Die Bezeichnung „Bücher- und Lesehalle“ hat unbestreitbar bei der Werbearbeit für die Sache gute Dienste geleistet und sich trotz der ihr anhaftenden Schwerfälligkeit auch bei Neugründungen siegreich behauptet. Einen Vorzug sehe ich jedenfalls darin, daß dadurch die Namen „Volksbibliothek“ und „Volkslesehalle“ etwas in den Hintergrund gedrängt sind, die für Anstalten auf breiterer Grundlage unstatthaft und geradezu geeignet sind, einen lähmenden Einfluß auf den weiteren Ausbau auszuüben. Denn man mag den Begriff des „Volkes“ noch so hochhalten und einer vertieften und in sozialem Geiste geläuterten Auffassung davon das Wort reden, die „Volksbibliothek“ oder „Volksbücherei“ wird fast immer im Bewußtsein der Allgemeinheit als eine für die Bedürfnisse lediglich der weniger gebildeten Schichten bestimmte Anstalt leben und sich auch da, wo sie es verdient, nur allmählich als die für alle bestimmte Bibliothek schlechthin durchsetzen. Die Bezeichnung „Stadtbücherei“ (Elberfeld) bietet für kommunale Anstalten, wie mir scheint, die glücklichste Lösung, wenn man nicht in der Lage ist, die Bibliothek ganz individuell wie z. B. „Kaiser Wilhelm-Bibliothek“ zu benennen. Bei privaten und

Vereinsgründungen dürfte heutzutage, wo wir endlich dahin gelangt sind, den Bücherhallen den allgemeinsten Eingang zu verschaffen, der Ausdruck „Öffentliche Bibliothek“ oder „Öffentliche Lesehalle“ genügen. Keineswegs, und das sei zuletzt betont, handelt es sich bei der Benennungsfrage um einen Gesichtspunkt untergeordneter Art, es sprechen hier Imponderabilien mit, die für die Stellung der Bibliothek als eines sozialen Faktors von weitreichender Bedeutung sein können.

Seit den ersten Anfängen der deutschen Bücherhallenbewegung hat sich die Comenius-Gesellschaft in den Dienst der Sache gestellt und sie im Sinne einer allgemeinen und durchgreifenden Volkserziehung zu fördern gesucht. Daß die von ihr vertretenen Ideen und praktischen Bestrebungen auf diesem wichtigen Gebiete mehr und mehr auf den Anschauungskreis der gebildeteren Schichten eingewirkt haben und, wie auch die vorstehende Übersicht lehrt, ganz besonders unter den Aufgaben der kommunalen Sozialpolitik eine immer wichtigere Rolle spielen, eröffnet trotz vieler Widerstände nehen so manchen anderen Erscheinungen erfreuliche Aussichten für die allmähliche Gesundung unserer innerpolitischen Zustände und einen dauernden nationalen Fortschritt, nicht von heute auf morgen, aber nur um so fester begründet in dem Besten, was die unvergänglichen Schätze der Vergangenheit und das lebendige Wort unserer Zeit jedem Strebenden bieten.

Das Studentenheim in Charlottenburg.

Von dem Studentenheim in Charlottenburg, über dessen Begründung und Einrichtung seiner Zeit in diesen Blättern berichtet wurde, liegen heute die Erfahrungen und Ergebnisse eines 3½ jährigen Bestehens vor.

Nach einem recht günstigen Anfang hat das Unternehmen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Diese Schwierigkeiten sind entstanden durch den Wirtschaftsbetrieb mit einem Ökonom als Pächter des Unternehmens. Nachdem dieser bald nach der Eröffnung erkrankt und verhindert war, dem Betriebe in der nötigen Weise vorzustehen, sah man sich gezwungen, schon nach kurzer Zeit zu einer Personalveränderung zu schreiten, die während des 3½ jährigen Bestehens fünfmal

nötig war, wodurch das Heim bei einem Wechsel sogar 14 Tage geschlossen bleiben mußte. Es ist erklärlich, daß hierdurch die Zahl der Besucher abnahm und dem studentischen Vorstande eine Arbeit aufgebürdet wurde, der er nicht immer gewachsen war. Denn im Zusammenhang damit entstand eine zweite, noch größere Schwierigkeit: mit dem Sinken der Besucherzahl wurde es notwendig, die Pachtbedingungen zu erleichtern, um dem Ökonom, der seit 1½ Jahren den Betrieb zur Zufriedenheit leitet, genügende Einnahmen zu gewähren. Nachdem so die Einnahmen für die Genossenschaft aus dem Wirtschaftsbetrieb bis auf jährlich rund 2000 Mark heruntergegangen waren, hatte der Vorstand die schwierige Aufgabe, die Geldmittel für die Miete zuzüglich der übrigen Ausgaben für Lesezimmer, Hausverwaltung, Garten, Gas, Wasser und Geschäftsunkosten, insgesamt fast 6000 Mark zu beschaffen. Durch Veranstaltung eines Wohltätigkeitsfestes und durch die, auf Veranlassung des Herrn Geheimen Archivrats Keller erfolgte Bildung eines Ehrenbeirates, welcher einen Aufruf zum Besten des Studentenheims erließ, wurden die nötigen Mittel beschafft.

Im Sommer 1906 wurde durch Herrn Professor Schlesinger der Geheime Kommerzienrat J. Loewe auf das Studentenheim aufmerksam gemacht, und durch sein, sowie des Königl. Baurats Blum, des Generaldirektors der Berlin-Anhaltischen Maschinen-Bau-A.-G., tatkräftiges Eingreifen wurde dem Studentenheim von 15 großen Berliner Industrie-Firmen für die nächsten fünf Jahre ein jährlicher Beitrag von insgesamt 3000 Mark zugesichert.

Infolge der Überlastung des Vorstandes fehlte die nötige Propaganda für das Heim. Hieraus erklärt es sich, daß der Zuwachs an Mitgliedern der Genossenschaft, deren Zahl im ersten Geschäftsjahr 120 war, im zweiten Geschäftsjahr 35, im dritten nur 18 betrug. Wie wenig berechtigt es aber ist, hieraus auf das Fehlen eines Bedürfnisses für eine solche Einrichtung zu schließen, zeigt die Entwickelung im letzten Semester, in welchem nach Überwindung der größten Schwierigkeiten bei genügender Propaganda bereits ein Zuwachs von 32 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß selbst unter den mißlichsten Verhältnissen immer noch über 30 Studenten im Studentenheim verkehrt und selbst größere Geldopfer nicht gescheut haben, bieten einen Beweis dafür, daß wirklich ein

starkes Bedürfnis nach einem solchen Studentenheim dauernd in der Charlottenburger Studentenschaft vorhanden ist.

Aus dem Betriebe sei folgendes als bemerkenswert erwähnt. Der Bierkonsum der Studenten hat, nachdem sie einmal von dem Trinkzwang der Restaurationen befreit waren, ganz erheblich nachgelassen; es werden vielmehr alkoholfreie Getränke, besonders auch Milch bevorzugt; die Besucher des Lesezimmers mit vielen Zeitungen, Zeitschriften und Bibliothek machen natürlich auch von dem Recht, nichts zu genießen zu brauchen, gern Gebrauch. Auch die geselligen Veranstaltungen im Heim erfreuen sich regen Besuches. Sie vermitteln dem Studenten den in der Studienzeit so notwendigen Familienverkehr und ermöglichen das gegenseitige Kennenlernen von Professoren und Studenten, das sonst auf zahlreich besuchten Hochschulen so schwer zu erreichen ist.

Es ist zu wünschen, daß das Charlottenburger Studentenheim dauernd der Studentenschaft erhalten bleibe, und daß die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, für das Heim ein eigenes Grundstück zu erwerben, recht bald Erfolg haben; denn nur dann kann das Bestehen des Studentenheims als dauernd gesichert gelten. A. Freundlich.

Anton Philipp Reclam.

Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstage (geb. 28. Juni 1807).

Von

Dr. Adolph Kohut.

Anton Philipp Reclam ist durch seine „Universal-Bibliothek“, deren erste Nummer eine förmliche Umwälzung im deutschen Verlags-Buchhandel hervorrief, weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. Nennt man die besten Namen unter den Verlegern des Weltbuchhandels, wird auch der seinige genannt. Er hatte den glänzenden Gedanken, für einen bis dahin kaum für möglich gehaltenen Preis Klassiker-Ausgaben zu veranstalten, wodurch selbst dem Unbemittelten es ermöglicht wurde, die besten Erzeugnisse der unsterblichen Dichterheroen aller Zeiten und Nationen sich zu verschaffen, und er ist dadurch die Geschichte der Volkserziehung ein Mann von bahnbrechender Bedeutung geworden.

Seine „Universal-Bibliothek“ beschränkte sich übrigens nicht darauf, die Werke großer Dichter und Denker den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich zu machen, sondern sie befleißigte sich auch, volkstümliche Schriften allgemein interessierenden Inhalts zu verbreiten. Was der Begründer der Firma in seinem ersten Prospekt versprochen, hat er mit größter Gewissenhaftigkeit gehalten. Er verhieß dort wörtlich: „Das Erscheinen sämtlicher klassischer Werke unserer Literatur, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen und deren Umfang es gestatten würde; hiermit sollen aber keineswegs solche, denen das Prädikat „klassisch“ nicht zukommt, die sich aber doch einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, ausgeschlossen werden. Manches vergessene Buch wird wieder an das Tageslicht gezogen werden, andere Werke sollen in die Universal-Bibliothek eingereiht zum ersten Mal zum Publikum sprechen. Die besten Erscheinungen fremder und toter Literatur werden in guten deutschen Übersetzungen in derselben ihren Platz finden“. Für die Strömungen und Bestrebungen der Zeit besaß Reclam ein feines Verständnis und so kam es, daß er alles, was bei dem Publikum Anklang fand, sofort berücksichtigte und dadurch eine erstaunliche Aktualität entfaltete.

Als er im November 1867 die ersten 35 Nummern der Universal-Bibliothek erscheinen ließ, hat wohl niemand und vielleicht er selbst am allerwenigsten erwartet, daß schon nach 10 Jahren 1000, nach 20 Jahren 2200 und nach 30 über 4000 das Licht der Welt erblicken und eine ungeheure Fülle des Wissens in allen Schichten der Bevölkerung verbreiten würden. Die billigen und dazu so gut ausgestatteten Reclambändchen sind ein unveräußerlicher Schatz der Bildung des Volkes geworden und haben sich als Erzieher bewährt.

Wenn Reclam sein Unternehmen Universal-Bibliothek nannte, so war er dazu durchaus berechtigt, da ihm vor allen der Gedanke vorschwebte, mit Meisterschöpfungen aus den Literaturen aller wichtigen Kulturvölker aufzuwarten. Neben der erstaunlichen Fülle neugehobener Schätze der deutschen Literatur von den frühesten Zeiten der Minnesänger angefangen bis auf die Gegenwart finden wir dort Homer und Aeschylos, die hervorragendsten römischen Dichter und Prosaiker, die indische Sakuntala und andere poetische Werke der westindischen Völker, die Bibel, den Talmud und Koran, italienische, spanische, englische, französische,

skandinavische, russische, magyarische, polnische, japanische und chinesische etc. Autoren und immer die bekanntesten und bezeichnendsten. Wer den enormen Reichtum der Reclamschen Universal-Bibliothek kennen und die Lücken seiner Bildung oder seiner Bibliothek ergänzen will, verschaffe sich das Verzeichnis der bisher erschienenen Bändchen der Universal-Bibliothek und er wird nicht wenig erstaunt sein über die gewaltigen geistigen Schätze, die sich hier seinen Blicken und seinem Verständnis offenbaren.

Allezeit war sich der Begründer der Firma der großen Verantwortlichkeit bewußt, die er mit der Veranstaltung einer derartigen billigen Volksbibliothek dem deutschen Volk und der gebildeten Welt gegenüber übernommen hatte und man mußte ihm die Anerkennung zollen, daß er mit feinem Takt, Verständnis, Geschick und Geschmack bemüht war, alles Minderwertige auszuschließen und im großen und ganzen nur die Edelsteine der deutschen und ausländischen Literatur in wohlfeilen Ausgaben vorzulegen. Es ist einer der schönsten Erfolge der Universal-Bibliothek, daß die Aufnahme eines Buches in dieselbe im allgemeinen auch als ein Beweis dafür gilt, daß es ein gutes Buch sein müsse. Es ist merkwürdig, daß erst durch Aufnahme in diese Bibliothek manche Werke ernsteren Charakters aus vergangenen Zeiten und Jahrhunderten überhaupt wieder der gebildeten Welt zugänglich gemacht wurden. Von dem Grundsatz ausgehend: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ bietet die Universal-Bibliothek jedermann das eine oder andere, was ihm speziell zusagt. Als ein literarisches Hilfsmittel und eine Vorratskammer des Wissens, der Belehrung und Anregung wird die Bibliothek für alle Zeiten ihren kulturgeschichtlichen Wert behalten. Die besten Dienste hat Reclam den Schulen geleistet, indem er die Dramen unserer Klassiker und anderer Großmeister der Dichtung und Literatur bringt und es so ermöglicht, daß jeder Zögling ein vollständiges Werk besitzen kann.

Anton Philipp Reclam wurde am 28. Juni 1807 als der älteste Sohn des aus Savoyen stammenden Buchhändlers Charles Henri Reclam in Leipzig geboren. Noch im hohen Alter bewahrte er — wie wir der Reclamschen Familiengeschichte entnehmen — genaue Erinnerungen an jene für Deutschland zunächst so unglückliche, dann aber durch die Erhebung gegen den korsischen Eroberer so große Zeit auf. Er erlebte als 7jähriger Knabe in Leipzig die Völkerschlacht und sah aus der

am Markt gelegenen Wohnung seiner Eltern die Franzosen an den Straßenecken ihre Gewehre von sich werfen, als die Kosaken und Baschkiren in die Stadt sprengten.

Er genoß eine gründliche Schulbildung; zu seinen Schulkameraden zählte er u. a den Lustspieldichter Roderich Benedix. Musikalisch begabt, pflegte er auch eifrig die Tonkunst; sein Lieblingsinstrument war die Zither, die er auch noch später fleißig übte. Von jeher zog es ihn zu der Naturwissenschaft und unseren Klassikern galt seine ganze Schwärmerei. „Faust“ und „Wallenstein“ waren unter den Werken der beiden großen Dichter, deren Medaillonbilder später den Giebel seines stattlichen Geschäftshauses schmückten, ihm die liebsten und vertrautesten. Scherzend nannten die Freunde den kenntnisreichen Mann, der auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und Lebens dem Fortschritt huldigte, ihren „Professor“.

Der Vater bestimmte Anton Philipp gleichfalls für den Buchhandel, und so trat er denn mit 16 Jahren, 1823, als Lehrling bei einem Vetter, nämlich in die Schulbuchhandlung von Vieweg & Sohn in Braunschweig, ein, wo er Gelegenheit fand, neben dem Buchhandel auch die Buchdruckerkunst zu erlernen. Vier Jahre blieb er in dieser Stellung und erhielt von Friedrich Vieweg das nachstehende Zeugnis, das hier zum ersten Mal abgedruckt wird und das ich der Güte des jetzigen Chefs der Firma Philipp Reclam jr., Hans Heinrich Reclam, verdanke:

Braunschweig, am 5. Dezember 1827.

Meinem jungen Freunde und Vetter, Herrn Philipp Reclam!

„Um Dir, mein lieber Philipp, ein Zeichen meiner Zufriedenheit und meines Wohlwollens zu geben, gereicht es mir zu einer besonderen Freude, Deine Lehrzeit von heute an für beendigt zu erklären.

Meine und der Meinen herzliche Wünsche für Deine Wege begleiten Dich auf diesem neuen Abschnitt Deines Lebens. Dies wird beglückt und jenes fest begründet seyn, wenn Fleiß und Ordnung im Geschäft und ein bescheidenes, sittliches gutes Betragen auch ferner, wie bisher, Dein Bestreben bleibe“.

Friedrich Vieweg.

Mit Hilfe eines ihm von seinem Vater vorgestreckten Kapitals von 3000 Talern kaufte er bald darauf, nämlich am 1. April 1828, das mit einer Leihbibliothek und Lesehalle verbundene „Literarische

Museum". Es war dies der Sammelpunkt der damaligen namhaftesten Leipziger Gelehrten und Schriftsteller. Mit den ersten ersparten 30 Talern erwarb der Zweiundzwanzigjährige das erste Manuskript für seinen Verlag, nämlich eine Übersetzung aus dem Französischen, dem bald andere Verlagswerke folgten. Neun Jahre darauf verkaufte er das Literarische Museum, um sich ganz dem Verlage zu widmen und zeichnete seit jener Zeit Philipp Reclam jr. Am 9. April 1837 verheiratete er sich mit einer Schweizerin, der am 28. Dezember 1818 geborenen Susanne Auguste Baumann, die ihm ein einziges Kind, nämlich den schon genannten Hans Heinrich Reclam, schenkte. 1839 erwarb er die Haacksche Buchdruckerei lediglich zu dem Zweck, seine Verlagswerke in eigener Druckerei herstellen zu können. Die Ausgaben des französisch-deutschen und deutsch-französischen Wörterbuchs von Schmidt, sowie die Liedersammlung „Das singende Deutschland" sind die ersten Erzeugnisse dieser seiner Tätigkeit.

Einen besonders mächtigen Aufschwung nahm der Verlag durch das, wie gesagt, vor 40 Jahren im November 1867 in Kraft getretene Gesetz, nach welchem die Werke aller seit 30 Jahren oder länger verstorbener Autoren Gemeingut der Nation wurden.

Eine Kampfnatur durch und durch, der stets seinen graden Weg ging und starr und beharrlich an dem festhielt, was er sich einmal vorgenommen hatte, gehörte er Jahrzehnte hindurch zu den von den Sortimentern meistgehaßten Leipziger Buchhändlern und Verlegern.

Der „Urgreis", von unermüdlicher Arbeitskraft, war, obschon ihm einige Jahrzehnte hindurch sein einziger Sohn, Hans Heinrich Reclam, als Hilfskraft, bezw. Geschäftsteilhaber tatkräftig zur Seite stand, fast bis zu seinem letzten Atemzuge in seinem Geschäft tätig — er starb gleichsam in den Sielen 5. Januar 1896.

Seiner letzten Bestimmung gemäß wurde die Leiche des Verblichenen zur Feuerbestattung nach Gotha überführt. In sinniger Weise äußerte sich über diesen seinen Wunsch der Schuldirektor H. Arnold, Meister vom Stuhl der Loge „Phönix" in Leipzig, mit den Worten: „Der mythische Vogel Phönix galt von jeher als das Sinnbild der Unsterblichkeit; wenn ihn ein Gebrechen befiel, so verbrannte er sich im eigenen Neste, flog dann aber neu gestärkt und verjüngt aufwärts zum klaren Sonnenlicht. Auch in dieser Beziehung hat sich Reclam den Phönix zum Vorbild

genommen, indem er seine irdische Hülle durch das läuternde Feuer abstreifen lassen wollte".

Die Trauer um ihn war eine allgemeine und jene Anerkennung, die man ihm im Leben wegen seiner Schroffheit hier und da nur teilweise zollte, ist ihm nach dem Tode voll und ganz geworden. Es ist bemerkenswert, daß auch die Sortimenter, die schon seit langen Jahren keinen Groll mehr gegen ihn hegten, das Ableben des verdienstvollen Mannes aufrichtig beklagten.

Trefflich charakterisierte den Menschen Reclam der Pastor der Leipziger reformierten Gemeinde Dr. Mehlhorn, in seiner Grabrede auf den Verblichenen, in der er u. a. sagte:

„Pünktlich und pflichttreu, streng gegen sich selbst, straff im Lehnstuhl sitzend noch am letzten Tage seines beschwerlichen Alters. Das Wort „bequem" war ihm förmlich verhaßt. Geduldige Ausdauer in der Ausführung des Großen, verband er mit peinlicher Sorgfalt und eigener bewundernswerter Geschicklichkeit im Kleinen. Von seltener Pünktlichkeit war er auch im Zahlen, ein grundsätzlicher Gegner aller Schulden, seit er in der Lage war, seine sämtlichen Verbindlichkeiten bar zu erledigen. Und daß er es dazu gebracht, dazu tragen zwei weitere Eigenschaften wesentlich bei: seine durchaus solide einfache und sparsame Lebensweise und die Selbstbeschränkung auf die Arbeit in seinem Geschäft. In diesem Sinne war ihm das Wort Schillers ein Leitstern:

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die größte Kraft!"

„Freilich mochte damit auch eine gewisse Einsamkeit der persönlichen Empfindungen zusammenhängen und zu der fleißigen und energischen Hand gehörte auch ein etwas steifer Nacken. Es ist gewiß nicht zufällig, daß der Mann des Fortschritts, dessen politische Verlagsartikel nach der Revolution von 1848 im österreichischen Staate verboten wurden, eine große Sympathie für das stramme preußische Wesen hatte, so daß er in der Zeit vor 1866 sich sogar Landesverräter schelten lassen mußte, und eine begeisterte Verehrung auch für unseren großen Kanzler hegte. So hielt er denn auch in seinem kleinen Reiche die Zügel fest und konnte sich nur schwer darin finden, daß er zuletzt doch nicht mehr alle Fäden in der alternden Hand vereinigen konnte".

Für sein persönliches Leben war auch das noch ein schöner Gewinn, daß er als Verlagsbuchhändler mit einer Anzahl anregender, ja teilweise bedeutender und hervorragender Menschen in freundliche, zuweilen freundschaftliche Beziehungen trat. Julius Mosen, der Dichter des „Hoferliedes", begrüßt mit seinem Saitenspiel den Neuverlobten. Heinrich Laube, dessen erstes Buch mit dem vielversprechenden Titel: „Das neue Jahrhundert" er verlegte, wurde durch einen Akt freundschaftlicher Eigenmächtigkeit des Verstorbenen, durch die Veröffentlichung einer mehr zum Scherz geschriebenen Theater-Rezension im „Leipziger Tageblatt", zum ersten Mal einer Bahn zugeführt, in die er später so entschieden und mit solchem Glück einlenkte. Auch mit dem Heros des Wortwitzes: Moritz Gottlieb Saphir, mit dem Leipziger Novellisten und Lyriker Karl Herloszsohn, mit Charlotte Birch-Pfeiffer und ihrem Genossen in der Schauspielkunst Theodor Döring in Berlin, war er sehr befreundet. Da verstehen wir denn um so leichter den Ausdruck des Mannes, der nie ein Spiel Karten anrührte: „das schlechteste Gespräch ist besser, als das Kartenspiel". Auch in seinem Umgang trat wohl mehr sein klarer Verstand, sein grader, offener und rückhaltsloser Charakter, der manchmal auch sehr schroff werden konnte, hervor, als die Sanftmut des Gemüts. War er aber auch nicht so weichherzig geschnitzt und mit seinen Empfindungen ungewöhnlich zurückhaltend, so darf daraus nicht einfach geschlossen werden, daß er gemütvoller Regungen unfähig gewesen wäre. Manches Werk wohlwollender und reicher Fürsorge tat er ganz im stillen; die im Dienste seines Hauses standen, kannten gleichfalls seine offene Hand.

Nicht soll schließlich unerwähnt bleiben, daß Anton Philipp Reclam der Mitbegründer der Loge „Phönix" in Leipzig war und fast ein Menschenalter hindurch seine ganze geistige Kraft in den Dienst seiner maurerischen Ideale gestellt hat. Sehr schön sagt von Reclam als Freimaurer der bereits erwähnte H. Arnold: „Die Grundsätze, die die Freimaurerlogen verfolgen, waren auch die seinigen, so hatte er sich die Selbstveredlung zur Lebensaufgabe gemacht. Er war nicht eine Natur, dazu gemacht, auf die Worte irgend eines Meisters zu schwören, sondern er grübelte und forschte selbst, um die Wahrheit zu finden. Den Weg dazu sollten ihm die Naturwissenschaften zeigen, deren treuer Jünger er war und in denen er es zu nennenswerten Erfolgen brachte.

Wenn er auch bei diesem Studium sehr oft die Wahrheit des Dichterworts erkannte: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist“, so hat er sich doch dadurch viel glückliche Stunden verschafft. Es hat ihm die Liebe zur Natur den Geist erfrischt und das Herz veredelt. Wenn er nun vertieft war in das, was die Natur ihm von ihren Geheimnissen enthüllte, oder in das, was das Herz erhob, da wurde er sich auch seiner freimaurerischen Aufgaben bewußt, seinen Mitmenschen von dem Lichte zu spenden, das ihm strahlte. Wie er diese Aufgabe erfüllt hat, das ist weltbekannt . . . . Auch die echt freimaurerische Forderung, seine Überzeugung hochzuhalten, hat er stets befolgt, was er als recht erkannte, dafür hat er nicht nur gestritten, sondern auch gelitten und was er für wahr hielt, das verteidigte er ohne Rücksicht auf die Meinung der großen Menge oder die Gunst der Mächtigen“.

Rundschau.

Der VIII. Deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele wird vom 5. bis 8. Juli in Straßburg i. E. stattfinden. Die zur Verhandlung kommenden Fragen betreffen die Gewinnung der akademischen Jugend für die Leibesübungen; die Hineintragung des Interesses hierfür in die Arbeiterschaft; die Aufgaben der Stadtverwaltungen für die Förderung der Volks- und Jugendspielsache und ferner die winterlichen Leibesübungen in freier Luft. Weiter wird der Kongreß in einer Feier des verdienstvollen Mannes gedenken, der vor 25 Jahren den eigentlichen Anstoß zu der heutigen Spielbewegung gegeben hat, des weiland preußischen Kultusministers Dr. von Goßler. Endlich ist den Besuchern Gelegenheit gegeben, auch die Praxis der Spiele, wie sie auf einem schon lange gepflegten Boden erwachsen ist, kennen zu lernen. Etwaige Anmeldungen zum Kongreß sind baldmöglichst oder doch bis zum 27. Juni, also eine Woche vor Beginn des Kongresses, an den Geschäftsführer des Zentralausschusses, Herrn Hofrat Professor Raydt in Leipzig, Löhrstraße 3/5, oder an den Herrn Beigeordneten Dominicus in Straßburg i. E. zu richten.

Als ein erfreuliches Zeichen der **Förderung künstlerischer Kultur** auch in kleineren Städten darf man eine Ausstellung betrachten, die in der zweiten Woche des Juni in Holzminden eröffnet werden wird. Unter Leitung eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, des Herrn Oberlehrer Dipl.-Ing. G. Krahl, sowie der Herren Reg.-Baumeister Dr.-Ing. P. Klopfer und Stadtbaumeister L. Scherman ist es gelungen, eine Reihe der ersten deutschen Kunstverlags-Firmen zur Beteiligung an einer auf drei Wochen berechneten Ausstellung für künstlerischen Wandschmuck zu gewinnen.

Die Bücher- und Lesehalle des Vereins Frauenwohl in Glogau hat sich im Berichtsjahre in erfreulicher Weise weiter entwickelt; sie konnte in den letzten Monaten, dank einer Geldbeihilfe der königl. Regierung, auch in den Mittagstunden geöffnet werden Da im Berichtsjahre keine besonderen Ausgaben nötig waren, konnte eine größere Summe für Neuanschaffungen von Büchern ausgegeben werden. Außer den angekauften Büchern im Werte von 451,87 Mark konnten noch als Geschenk der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 32 Bände im Werte von 136 Mark eingestellt werden. Bei den Neuanschaffungen wurde diesmal besonders die Jugendabteilung verbessert. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher ist wieder gestiegen, es wurden gelesen: 4469 wissenschaftliche Bücher, 6456 Bücher teils belehrenden, teils unterhaltenden Inhalts, 19477 Bücher unterhaltenden Inhalts, zusammen 30402 Bände.

Die Verlagsbuchhandlung Friedrich Ebbecke, Inhaber Oscar Eulitz, hat in Lissa i. P. eine große Buchdruckerei unter dem Namen der Comenius-Druckerei eingerichtet. Wir begrüßen diesen Entschluß im Interesse unserer Sache insofern um so lieber, als dem Andenken des Comenius auch hierdurch um so mehr genützt wird, je mehr es Herrn Eulitz gelingt, seinem Unternehmen eine geachtete Stellung zu verschaffen. Wir empfehlen unseren Freunden, der Sache ihre Beachtung zuteil werden zu lassen.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Im Anschluß an den zehnjährigen Geschäftsbericht, den wir im Jahre 1902 unter dem Titel „Die Comenius-Gesellschaft etc." (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) mit besonderer Rücksicht auf die sozialpädagogischen Ziele und Erfolge unserer Gesellschaft veröffentlicht haben, ist soeben in den Vorträgen und Aufsätzen aus der C. G. (XV, 2, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) ein Bericht über die fünfzehnjährige Tätigkeit mit besonderer Rücksicht auf ethisch-philosophische Wirksamkeit der C. G. erschienen. Der Bericht trägt den Titel: „Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft". Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres. Von Dr. Ludwig Keller. — Wir stellen Abzüge davon auf Anfordern bei der Geschäftsstelle der C. G. (Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 22) kostenlos zur Verfügung.

Jahres-Rechnung der Comenius-Gesellschaft für 1906.

1. Einnahme.

1. Vortrag aus 1905	137,77 M.
2. Kapital- und Depotzinsen	123,80 „
3. Mitgliederbeiträge für 1906	8005,73 „
Restzahlung (Restzahlung aus früheren Jahren Higen)	179,45 „
4. Aus dem Buchhandel	1746,60 „
5. Nachbestellte Schriften	149,65 „
	10343,— M.

2. Ausgabe.

A.	Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:		
	1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhülfe	600,75 M.	
	2. Bureaubedürfnisse (einschließlich Miete)	528,25 „	
	3. Portokosten	260,95 „	1389,95 M.
B.	I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:		
	1. Honorare der Mitarbeiter	2666,— M.	
	2. Herstellung, Druck und Korrektur	3273,— „	
	3. Kosten des Versandes	537,10 „	
	4. Spesen der Versandstelle	45,— „	6521,10 „
B.	II. Herausgabe, Herstellung, Druck, Korrektur der „Vorträge und Aufsätze"		259,40 „
C.	Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:		
	1. Kosten der Drucksachen	687,30 M.	
	2. Versand und Portokosten	272,70 „	
	3. Schreibhülfe und Briefumschläge	6,50 „	966,50 „
D.	Versammlungen, Reisekosten und Vorträge		15,— „
E.	Spesen des Buchhändlerischen Betriebes		899,60 „
F.	Spesen der Zweiggesellschaften		—,— „
G.	Unterstützung befreundeter Unternehmungen		141,30 „
H.	Bücher, Zeitschriften und Buchbinderarbeiten		36,35 „
J.	Vermischte Ausgaben		—,— „
K.	Anschaffung von Wertpapieren		—,— „
			10 229,70 M.
	Bestand und Vortrag für 1907		113,30 „
			10 343,— M.

Der Vorsitzende der C. G.
Dr. Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar.

Die Rechnungsprüfer
Professor Wilh. Böttlcher, D. Joseph Th. Müller.

A. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der Comenius-Gesellschaft.

1905		1906	
Einnahme	9741,50 M.	Einnahme	10 343,— M.
Ausgabe	9603,73 „	Ausgabe	10 229,70 „
Bestand	137,77 M.	Bestand	113,30 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück	3%	Preuß. Konsols Lit.	E.	Nr. 86 135	300,— M.
1 „	3%	„ „ „	D.	„ 189 258	500,— „
1 „	3%	„ „ „	F.	„ 45 918	200,— „
1 „	3%	„ „ „	E.	„ 102 103	300,— „
1 „	3%	„ „ „	F.	„ 10 934	200,— „
1 „	3%	„ „ „	D.	„ 201 460	500,— „
1 „	3%	„ „ „	D.	„ 124 258	500,— „
					2500,— M.

C. Wertbestände.

Lagerbestände 3200,— M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1905		1906	
A. Bestand	137,77 M.	A. Bestand	113,30 M.
B. Wertpapiere . . .	2500,— „	B. Wertpapiere . . .	2500,— „
C. Wertbestände . .	3000,— „	C. Wertbestände . .	3200,— „
	5637,77 M.		5813,30 M.
		Zuwachs	175,53 M.

Die Wertpapiere werden in dieser Aufstellung unabhängig vom Kurswert, mit dem Nominalbetrag aufgeführt.

Unserem Vorstandsmitgliede, dem Herrn **Grafen Douglas**, der sich auf dem Gebiete der Volkswohlfahrtspflege große Verdienste erworben hat, sind aus Anlaß seines 70. Geburtstags am 30. April 1907 sowohl seitens der höchsten Reichs- und Staatsbehörden wie seitens der Gesellschaften und Vereine, deren Leiter oder Angehöriger er ist, zahlreiche Ehrungen zuteil geworden. Die Vertreter mehrerer Körperschaften hatten sich zusammengetan, um eine Festschrift zu überreichen, in der die Verdienste des Herrn Grafen zur Darstellung gebracht worden sind. Unter den darin enthaltenen Abhandlungen befindet sich auch eine solche von Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft und die Bestrebungen des Grafen Douglas. Die Festschrift, die den Titel führt „Graf Douglas“. Eine Festgabe u.s.w. Berlin 1907 ist zu beziehen durch die Schriftenvertriebs-Anstalt, Berlin SW. 13, Alte Jakobstr. 129 (Preis 60 Pf.).

Mehrfache Anfragen nach Bildern und Büsten von Comenius veranlassen uns, wiederholt darauf hinzuweisen, daß das beste vorhandene Bild die Lithographie von C. Sussnapp (47:62 cm, Bildfläche 20:24 cm) ist, die von der Kunsthandlung von E. Schröder, Berlin NW., Unter den Linden 41, zum Preise von 3 M. verkauft wird. Das Bild eignet sich vortrefflich zum Zimmerschmuck Büsten in verschiedener Größe und zu verschiedenen Preisen liefert die Firma K. Pellegrini in Prag, Ferdinandstraße 136. Eine Büste von 65 cm Höhe kostet 6 fl. (10 M. 20 Pf). — Die genannte Kunsthandlung von E. Schröder verkauft auch Bilder anderer bekannter Persönlichkeiten unseres Forschungsgebietes, z. B. von Fichte (M. 4,50), Milton (M. 0,75), Leibniz (M. 0,75), Chr. Thomasius (M. 0,75), Locke (M. 3). Herder, Schleiermacher usw. Man lasse sich den Katalog XII dieser Firma kommen.

Berichte über die C. G. und ihre Veröffentlichungen, welche während der letzten Monate in der Presse erschienen sind, sind zahlreich und meist in freundlichem Sinne gehalten. Wir haben darüber in den Mll. der C. G. 1907, Heft 2 und 3 nähere Mitteilungen gemacht und müssen hier auf die unter dem Titel „Stimmen der öffentlichen Meinung über die C. G.“ abgedruckten Aufsätze Bezug nehmen.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

XV. Jahrg. Berlin, den 15. Oktober 1907. Heft IV.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Erziehungsheime oder Schulen?

Zur Einführung der Freien Schulgemeinde.

I.

Seit fast einem Jahrzehnt bestehen die sogenannten deutschen Landerziehungsheime, begleitet vom Interesse fortgeschrittener Geister der Nation, empfohlen und unterstützt von weiten Kreisen, denen eine des Zeitalters würdige Schulreform am Herzen liegt, so auch von ihren Anfängen an von der Comenius-Gesellschaft. Über den Wert der allgemeinen Tendenz dieser Anstalten, der natürlich von ihrer jeweiligen praktischen Verwirklichung unabhängig ist, ist auch kein Wort mehr zu verlieren. Man braucht nur zu hören, daß sich Erziehungsanstalten aufgetan haben, die, fern vom aufreibenden Getriebe der Stadt, in schöner ländlicher Umgebung die Jugend sammeln, sie hygienisch kleiden und ernähren, vom Alkohol fern halten, sie in Garten und Werkstätte beschäftigen, sie auf weiten Wanderungen hinausführen wollen ins schöne Vaterland und drüber hinaus, dabei bestrebt, ihre allgemeine Bildung nicht zu vernachlässigen, vielmehr ihnen dem Fortschritte der Zeit angemessene Kenntnisse zu vermitteln und sie zu eigenem Fühlen, eigenem Nachdenken und selbständigem Entscheiden zu erziehen — man braucht dies nur zu hören, um sofort zu

begreifen, daß diese Anstalten, wenn sie nur halbwegs halten, was sie versprechen, die öffentlichen Schulen auf der ganzen Linie schlagen müssen.

Nun liegt heute eine kritische Betrachtung der bisherigen faktischen Leistungen dieser Landerziehungsheime noch nicht in unserer Absicht, obgleich manches — z. B. die Veröffentlichungen dieser Anstalten, ihr merkwürdig geringer Einfluß auf unser öffentliches Leben und anderes — eine solche Prüfung wohl zu fordern scheint. Nicht die Praxis der Landerziehungsheime, sondern ihre bisher noch von vielen wohlmeinenden und auch einsichtigen Laien für fast ideal gehaltene Theorie sei heute kurz beleuchtet. Ist es doch schließlich die Theorie, der Gedankengehalt einer derartigen Gründung, der ihr bleibenden Wert verschafft. Eine bloß aus zufälligen und praktischen Bedürfnissen oder gar aus der subjektiven Liebhaberei und Eigenart einer einzelnen Persönlichkeit, aber nicht aus Gedankennotwendigkeit hervorgegangene Schöpfung ist ja eine bloße Zeiterscheinung und gehört nicht in die Geistesgeschichte.

Suchen wir uns also kurz den Gedankengehalt des Landerziehungsheims zu vergegenwärtigen. Die Verlegung der Schulen aufs Land ist wohl allgemein als ihre wichtigste und für sie am meisten konstituierende Forderung anerkannt. Nun ist diese Forderung an sich noch kein Gedanke, sondern kann eine bloße praktische Maßregel, eine Flucht aus der Stadt bedeuten. Sie ist dann ebensowenig eine bedeutende Erfindung, wie wenn irgend ein Privatmann sich eine Villa auf dem Lande erbaut. Aber die Landerziehungsheime haben von vornherein versucht, diese ihre Grundforderung mit einer Idee organisch zu verbinden, nämlich der des isolierten Schulstaates. Diese Idee stammt bekanntlich von Fichte[1]), der sie mit der Notwendigkeit begründet, die Jugend, auf der die Hoffnung der Wiedergeburt der Nation beruhe, von früh auf dem wirklichen Leben, d. h. den schlaffen und selbstischen Lebensgewohnheiten der Erwachsenen zu entfremden und sie in einer Gesellschaft aufwachsen zu lassen, in der sie nichts erfährt von den praktischen Anforderungen des Lebens und den Schwierigkeiten, die es jeder Durchführung einer Idee entgegensetzt, sondern wo sie konsequent dazu

[1]) Vergl. jedoch Platon, Rep. VII, S. 541.

erzogen wird, sich unabhängig von aller Erfahrung ein Ideal einer vernunftgemäßen sittlichen Gesellschaftsordnung zu bilden, damit auf diese Weise Männer werden, die unter absoluter Ignorierung der sogenannten Realitäten des Lebens einfach folgerichtig ihr Ideal zu verwirklichen trachten. Gegen diese vielleicht fanatische, aber jedenfalls großzügige Begründung seines Schulstaatsgedankens nimmt sich nun die seiner Epigonen ein wenig kümmerlich aus. „Das Schulgebiet bildet einen kleinen Staat für sich, auf dem möglichst alles wächst, und nach Möglichkeit alles hergestellt wird, was die Schulbürger zum Leben gebrauchen, damit diese so einen genauen Einblick in Entstehung, Umfang und Kosten alles dessen bekommen, was notwendigerweise zum Leben gehört; damit sie ihrer Kraft entsprechend daran mitarbeiten können; damit sie ferner lernen sich einzuleben in einfache, gesunde, natürliche Verhältnisse einer kleinen Gemeinde.“ — Ist das nun ein Staat? Oder warum nennt sich dies Institut einen kleinen Staat, das sich nach obigem eher ausnimmt, wie eine gemeinsame Robinsonade? Man wird wohl — zumal wir auch sonst nichts über den Grund des Anspruchs erfahren, daß es sich um einen Schulstaat handle — am wohlwollendsten verfahren, wenn man dies Wort nicht preßt, sondern es für eine mehr oder minder belanglose Spielerei erklärt und aus der Betrachtung ausschaltet. Also hier handelt es sich nur scheinbar um einen Gedanken, in Wahrheit aber um ein Spiel mit einem Worte, das durch Fichtes Reden schon eine bedeutende Geschichte hat und wohl eine ernsthaftere Behandlung verdient hätte.

Man konnte das wohl voraussagen; denn das Problem, zu dessen Lösung die deutschen Landerziehungsheime gegründet wurden, ist ja genau das entgegengesetzte von dem, das Fichte beschäftigte. Er lebte in einem Bürgertum, dem der Staatssinn, der Wille zu straffer Disziplinierung der Gesellschaft durch das Gesetz, abhanden gekommen oder verleidet war, und das sein Ideal in der schönen Seele sah, der isolierten, sich harmonisch ausbildenden Persönlichkeit. Entgegen einer solchen Lebensrichtung sollte die Jugend von vornherein in einem für sie geschaffenen Staate aufwachsen, ihr ganzes Denken sollte erfüllt werden von der Notwendigkeit und Heiligkeit der Staatsidee. Heutzutage aber seufzt unsere Jugend gerade darunter, daß sich von früh auf der Staat und

die Bureaukratie unbarmherzig ihrer bemächtigen. und zwar ein ihnen fremder Staat. Dieser Druck hat die Sehnsucht nach Freiheit, nach Entwickelungsmöglichkeit der persönlichen Anlagen, nach Pflege persönlichen Lebens gezeitigt, und wenn wir diese Sehnsucht als den Grundzug des pädagogischen Strebens der heutigen Gesellschaft bezeichnen können (ja, des modernen Lebens überhaupt) — wie konnte solche Sehnsucht einen Schul s t a a t hervorbringen?

Wenn daher als das Erziehungsziel des Landerziehungsheims hingestellt wird, man wolle die jungen Leute „zu einheitlichen, edlen, selbständigen Charakteren erziehen", zu Menschen, „die an Leib und Seele gesund und stark, die körperlich, praktisch, wissenschaftlich und künstlerisch tüchtig sind, die warm empfinden, klar und scharf denken, mutig und stark wollen" — so enthält solche Formulierung viel mehr innere Wahrscheinlichkeit. Mag sie den Mund auch ein wenig voll nehmen, soviel ist doch klar, daß es sich hier um das von Fichte bekämpfte Ideal der harmonischen Persönlichkeit als Selbstzweck, meinetwegen des Lebenskünstlertums handelt. Als die Idee, der diese Erziehung dienen will, wird darum auch geradezu die „Humanität" bezeichnet, die ja häufig in diesem Sinne verstanden wird.

Hiergegen ist gewiß nichts einzuwenden. Es ist das pädagogische Ideal des Individualismus, und wenn ihm dann noch eine „nationale" Färbung gegeben wird, so entspricht das genau der Liebhaberei des modernen Publikums, d. h. jener Veräußerlichung, die die Idee des Staates in den verflossenen Jahrzehnten erfahren; die Idee des Staates erlegt Pflichten auf; die Betonung der Nationalität ist ein Ausdruck der Selbstliebe eines Volkes, der Ausdruck seiner Ansprüche.

Also jenes individualistische Ideal, in sich widerspruchslos, mag durchaus seine Berechtigung als Ausdruck einer bestimmten Entwickelungsstufe des Geistes behalten. Nur fragen wir: wie wird diesem Ideal in einer S c h u l e gedient? Oder vielmehr: wenn dies Ideal in den Mittelpunkt eines pädagogischen Systems gestellt wird, wie wird aus ihm die Notwendigkeit der Schule abgeleitet? Rousseau läßt seinen Emil als isolierten Menschen erziehen, und war das nur eine Laune? Widerspricht nicht das Wesen der Schule (und nun gar des Schulstaates!) geradezu jenem individualistischen Ideale der Persönlichkeit?



Ist sie zum mindesten nicht höchst willkürlich mit diesem Ideale verbunden, zu dem sie eigentlich gar keine Beziehung hat?

Denken wir uns einmal zum Zwecke der Erziehung zur Persönlichkeit eine Gesellschaft gegründet, also gleichsam Rousseaus Emil sozialisiert, vervielfältigt. Das wichtigste Mittel der Erziehung der Persönlichkeit ist das Vorbild, die Erziehung d u r c h Persönlichkeiten. So löst sich alle Erziehung in persönlichen Umgang auf, in Verhältnisse des Vertrauens und der Freundschaft, der Fürsorge und Nachfolge. Eine Schule besteht im Grunde nicht, sondern nur ein Zusammenleben einzelner Menschen und Menschengruppen, die sich nur behufs körperlicher und geistiger Gymnastik auf demselben Übungsplatz zusammenfinden. Die Schule ist ein Treffpunkt ähnlich gerichteter Geister, eine Freistätte, wo jeder sich selbst leben kann.

Das aber ist keine S c h u l e. Und mit richtiger Einsicht oder Vorsicht hat das Landerziehungsheim vermieden, diesen altehrwürdigen Namen sich beizulegen. Und damit kommen wir auf den Kern der Sache. Man kann in der Tat das Wesen des Landerziehungsheims (soweit es nicht selber die Klarheit seines Begriffs durch Konzessionen an die Gesellschaft getrübt hat) nicht richtiger bestimmen, als indem man es als Treffpunkt von Einzelpersönlichkeiten bezeichnet. Seine Haupteigenschaft ist Neutralität; es soll dort jede Persönlichkeit sich ausleben, auswirken können. Das einzige Gesetz, das für seinen Geist verbindlich ist, ist eigentlich die Gesetzlosigkeit oder Toleranz, d. h. es darf sich kein Geist und keine Idee zur allgemeinen und herrschenden machen wollen. Ideen sind Privatsache; das Ganze ist auf sie nicht verpflichtet und eingeschworen.

Von hier aus ist nun die endgültige und grundsätzliche Würdigung der Landerziehungsheime nicht mehr schwer. Man wird immer zu einem schiefen Urteil über sie kommen, wenn man sie als etwas auffaßt, was sie nicht sind, nämlich als Schulen. Freistätten sind sie gewesen, Gelegenheiten, Möglichkeiten; und es braucht wohl nicht betont zu werden, wie wohltätig solche stillen Intermundien in der Nervosität des modernen Lebens und auch des heutigen Schulbetriebes wirken können. Hierhin zu fliehen, hier sich zu sammeln, hier manches Gedachte zu erproben, von hier aus aufs neue in die Entwickelung einzugreifen, konnte wohl in der Tat

manchen reizen. Und so können fort und fort die Landerziehungsheime Segen stiften, wenn sie nur danach trachten, ihrer Idee gerecht zu werden, sozusagen als Hospize am heißen Lebenswege des modernen Denkers und Pädagogen und leider auch des modernen Schülers.

Aber ebenso klar geht aus dem Gesagten das andere hervor: der Schultypus der Zukunft sind sie nicht, sie sind überhaupt kein Schultypus, und an der Entwickelung des Erziehungs- und Schulwesens wirken sie nur indirekt mit; sie selbst stehen außerhalb der Kontinuität der Arbeit des Geistes. Was wir ihnen nunmehr gegenüberstellen, ist im Grunde weder eine Korrektur — denn falls sie nur sich selbst treu bleiben, finden wir an ihnen nichts zu korrigieren — noch eine Weiterbildung. Es ist etwas Neues, das wir an ihre Stelle setzen, d. h. an *die* Stelle, *wo die Gesellschaft mit vollem Rechte nicht ein Asyl, sondern eine Schule, die Schule der Zukunft sucht.* Und nach dieser Schule *muß* sie suchen. Was helfen ihr „Heime“, aus denen einzelne wertvolle Persönlichkeiten hervorgehen mögen? Sie muß ein objektives Bildungsziel und Bildungsgesetz haben, denn die Bildung ist nicht Privatbesitz, sondern soziales Gut, der Gesellschaft anvertraut, um es zu hüten und an die jüngere Generation weiterzugeben. Und *darum* handelt es sich, das mannigfaltige und scheinbar verworrene Geistesleben unserer Zeit auf sein Wesentliches zurückzuführen und als eine Stufe auf dem Wege des Geistes zu begreifen, und diese Erkenntnis in den Seelen der Kinder allmählich aufleuchten zu lassen; eine Erleuchtung, die ihnen alle verworrenen Vorstellungen ordnet, für ihre Gefühle einen Wertmesser, für ihre Entschließungen ein Ziel zeigt. Diese Organisation des persönlichen Lebens (das ist die Aufgabe der Erziehung) ist also nur möglich auf Grund einer *objektiven* Idee, nämlich der Idee der Wahrheit, wenn wir unter Wahrheit verstehen das Bewußtsein von der jeweils erreichten Stufe des vorwärtsstrebenden oder sich begreifenden Menschengeistes. Und wenn darin das Wesen der Erziehung besteht, dann ist es für sie in der Tat natürlich und notwendig, daß sie in der *Schule* ausgeübt wird. Wie dem Katholizismus die Kirche der nie verstummende Mund der Gottheit ist, so soll die Schule das Organ des Menschengeistes sein, durch das er seinen jeweiligen Gehalt ausspricht;

durch die objektive Institution der Schule verhindert die Menschheit, daß die Arbeit des Geistes verloren gehe, daß die Menschheit von einem erreichten Niveau wieder herabsinke; in der Schule weiht sie dem Geiste sich selbst, ihre junge Generation, mit dem Wunsche, daß er sich ihrer bemächtigen, durch sie unsterblich fortleben und vorwärtsgebracht werden möge.

Dies also ist die Idee der Schule der Zukunft, die Idee, die allein das Bestehen der Schule rechtfertigt gegenüber allen Angriffen des Individualismus: sie ist die Institution, die das Einzelbewußtsein teilnehmen läßt am Gesamtbewußtsein der Menschheit; und wenn man diese Teilnahme „Bildung" nennen darf, so ist also in diesem Sinne Bildung das Ziel der Zukunftsschule.

In der Schule erweitert sich der kindliche Geist; mehr und mehr geht ihm auf, daß er nicht ein isoliertes Bewußtsein ist, sondern daß er von früh auf gesehen und erkannt hat, vermittels eines über ihm waltenden, ihn beherrschenden objektiven Geistes, dessen Träger die ganze Menschheit ist, und durch den sie Menschheit ist. Sprache und Wissenschaft, Recht und Moral, Kunst und Religion sind Funktionen dieses objektiven Geistes, der seit vielen Jahrtausenden sich aus tierischer Dumpfheit emporgerungen hat, Völker und Helden als Stufen benutzend, aufwärts strebt, der Menschheit lange unbewußt, nun aber von ihr erblickt und erkannt. Darum ist jetzt die Zeit des eigentlichen Erwachens der Menschheit. Der Geist, der Gedanke, der sich bisher nach den Forderungen seiner eigenen inneren Logik ausgebreitet hat, und die Menschheit mehr benutzte, als daß sie ihm gedient hätte, der wird jetzt vom Menschen als das erkannt, was seinem Leben und der Welt Sinn geben kann. Das ist eine Weltanschauung. die zunächst unabhängig ist von der kosmologischen Metaphysik irgendwelcher Parteien. Einerlei, woher die Welt stammen und was sie eigentlich sein mag: ich suche zunächst nicht ihren vernünftigen Kern, sondern ich lege ihn in sie hinein. Mein Mitwirken am Fortschritte des Geistes ist meines Lebens Sinn. Und gibt es eine Welterlösung: ich kann für sie nichts anderes und nichts besseres tun, als mittätig sein im Selbsterkennungsprozesse der Welt — den objektiven Geist, den Gedanken fördernd; so arbeite ich gewiß für die Erlösung und gehe ihr entgegen. Diese Religion, dieser Glaube ist unab-

hängig von der theoretischen Ergründung der Welt, und in ihr begegnen sich die Denker, die unser modernes Leben am nachhaltigsten bestimmen: Kant und Schopenhauer; Kant, indem er die Idee aus dem Reiche der Theorie in das des Entschlusses verweist, Schopenhauer, indem er uns den Kampf des Intellektes gegen den Willen lehrt und uns unseren Platz in diesem Kampfe anweist. Und auch Nietzsches Grundforderung ist keine andere: s e i der Sinn der Erde; mag auch ihre Erfüllung wesentlich anders ausfallen, als er will.

Dies ist die Losung eines Geschlechtes, dem der Kampf des Geistes bewußt geworden ist, und das nun getrost und nach langen Zweifeln gefestigt dasteht auf dem Grunde einer Pflicht und Aufgabe, die ihm nie wieder verloren gehen kann, und von deren Erkennen an also der Besitz eines absoluten religiösen Haltes datiert. Von da an kann nie mehr Genuß, auch nicht irgend ein verfeinerter Selbstgenuß der Zweck des Lebens sein, sondern einzig und allein die Mitarbeit am Werke des Geistes, zu dem die ganze Menschheit berufen ist.

In diese Situation der Menschheit die junge Generation einzuführen, ihr die große Werk- und Wahlstatt des Geistes zu zeigen, sie den Ruf des Geistes vernehmen zu lehren, sodaß auch in ihr der heilige Entschluß entbrennt, mit in seine Reihen einzutreten, das ist in vollem Ernste Wesen und Zweck der Schule. Wer möchte da noch selbstisch an die Ausbildung seiner Persönlichkeit denken, wenn er die Not des ringenden Geistes erblickt, aber sich auch die Herrlichkeit seines Sieges vorstellt und die Gewißheit erlangt, daß er an diesem Siege mitarbeiten kann, und so, anstatt ein wohlausgebildetes sterbliches Tier zu sein, die Fähigkeit erlangt, am Schaffen der Ewigkeit sich beteiligen zu können?

Und ist d a s nicht e c h t e H u m a n i t ä t, im Menschentum nicht ein Privileg zu sehen, nämlich das Recht auf den Selbstzweck, sondern eine heilige Aufgabe? Die Menschheit ist das Erwachen der Welt. Mensch ist, wer an diesem Erwachen kraftvoll teilnimmt, die Dumpfheit abschüttelt, die bösen Träume tötet, mit allen Fasern seines Willens Licht sucht. In diesem Sinne ist auch unser Ziel Humanität.

Und wer nur zuerst, ohne nach rechts und links zu schauen, nach dem Reiche Gottes und seinem Rechte trachtet, dem fällt alles andere gar leicht zu. Kann eine Schule, die ein

adliges Geschlecht von Rittern des Geistes heranbilden will, anders, als Gesundheit, Schönheit und Ebenmaß pflegen? Kann jemand, der sich dem Kampfe für das Göttliche weiht, anders, als auf sich halten, um sich als eine blanke Waffe dem Geiste anbieten zu können?

Die Summe oder vielmehr das System unseres objektiven geistigen Besitzes nennen wir Kultur. Also Kultur zu bewahren, zu pflegen, fortzupflanzen, ist Aufgabe der Schule. Das hat zur Voraussetzung Ehrfurcht vor diesen objektiven Geistesgütern, vor Institutionen, Gedanken, Kunstwerken. Alle Erziehung wird also auf die Schätzung der Form abzielen, auf die Erkenntnis vom selbständigen Wert der Sache (Idee) und dem nur relativen, der Äußerungen rein persönlichen Lebens. Daher wird Kultur des Lebens — das heißt doch Respekt vor Formen und Wille zu Institutionen — die Signatur einer Schule sein, die sich und ihre Idee gefunden hat.

Damit wird aber auch das Aufhören der Schulautokratie und -bureaukratie zusammenhängen. Unter dem hellen, scharfen Lichte einer großen Aufgabe und Idee sinken alle persönlichen Prätensionen machtlos in sich zusammen; der Schulpedant, der Schultyrann, der Schulbanause kann nicht gedeihen. Wo die Wahrheit und das Aussprechen der Wahrheit etwas Selbstverständliches ist, kann sich auf die Dauer jede Bestrebung und jede Persönlichkeit nur durch ihren objektiv wertvollen Gehalt rechtfertigen. Dafür aber wird es in dieser reinen Atmosphäre denen wohl, die sich der Wahrheit gern unterwerfen, und denen die Jugend zufliegt, solange in ihr noch ein ungebrochener Wahrheitsinstinkt herrscht. Und so bildet sich denn aus den wahren, strebenden Erziehern und ihren Zöglingen ein brüderlicher Orden, zusammengehalten durch den Glauben an ihre gemeinsame Sache und damit zugleich an ihre Schule. Und es ist nicht anders möglich, als daß aus solcher Arbeits- und Glaubensgemeinschaft das Gelübde beständigen treuen Zusammenhaltens erwachse, und eine Freundschaft, die das tägliche Leben der Schule und später die Erinnerung verklärt.

II.

Wir reden ja schon nicht mehr lediglich von einem Ideal, sondern möchten noch von einem Stück praktischer Wirklichkeit berichten. Dürfen wir es, nachdem wir in so hohen Tönen

vom ewigen und notwendigen Wesen, von der Idee der Schule gesprochen haben? Wir wissen ja wohl, daß, was wir schaffen konnten, nur ein Anfang ist. Aber wir können doch ehrlich sagen: diese hohe Auffassung von der Schule, im Gedanken wenigstens durch keine konventionelle Konzession gebrochen, schwebt uns vor, und nur aus dem Glauben an diese Idee lebt unsere Schule. Also wird die Idee auch sich mehr und mehr der Schule bemächtigen. Und möge unser praktischer Versuch doch manche Zweifel gegen unsere Theorie niederschlagen.

„Freie Schulgemeinde“ nennt sich unser Orden: wir haben ihm ein Heim gegründet hoch oben auf dem Thüringer Walde, auf dem zu diesem Zwecke käuflich erworbenen Grundstück der herzoglich sachsen-meiningenschen Domäne Wickersdorf (12 km von Saalfeld a. S.) hier, in einem alten Herrenhaus und mehreren Nebengebäuden hat sich am 1. September 1906 die neue Schule aufgetan, die gegenwärtig über 30 Schüler zählt[1]). In unvergleichlich schöner Landschaft gelegen, inmitten großer Waldungen, am oberen Ende eines zur Schwarza hinabführenden Tales, trotz seiner hohen Lage (über 600 m) vor scharfen Winden geschützt, an einer sonnigen Halde, deren Wiesen gegenwärtig der ideale Platz eines fröhlichen Wintersports sind, dazu in Kürze reich mit gutem Wasser versehen — so scheint dieser Ort recht prädestiniert zu sein, der Sitz eines Jugendheimes zu werden, wie wir ihn uns wünschen, seit wir Landerziehungsheime kennen.

Denn freilich sollen die Landerziehungsheime nicht vergeblich für uns existiert haben. Was wir an ihrem bunten Treiben Gutes, Gesundes fanden, was wir selbst in ihnen geschaffen oder erprobt haben, wollen wir bei uns nicht vermissen lassen. Und äußerlich wird bei uns manches an sie erinnern oder zu Vergleichen anregen. Es macht das ebensowenig das Wesen und den Geist der Schule aus, wie der staatliche Lehrplan, dem man sich bis zu einem gewissen Grade anschließen muß. (Wir wählten den der Oberrealschule mit fakultativem Unterricht in den alten Sprachen.) Unsere Besonderheit sehen wir — das wollen wir nochmals betonen — darin, daß wir der Schule ihr Ziel gegeben haben und auch wirklich diesem Ziele nachstreben.

[1]) September 1907 über 60.



Es ist klar, daß eine solche Schule auf dem Bewußtsein der an ihr Beteiligten beruhen, dies Bewußtsein mehr und mehr zu wecken suchen muß. Und daraus ergibt sich die eigenartige Organisation unseres Schulwesens. Seine sämtlichen Einrichtungen sind getragen und verbürgt von dem Willen der Gesamtheit. Lehrer und Schüler treten, gleichberechtigt, zusammen zur sogenannten Schulgemeinde, in der (unbeschadet natürlich der Autorität der Leitung und des Lehrerkollegiums in technischen und diesen naturgemäß zustehenden Fragen) die Anforderungen unseres Betriebes unter allgemeiner Beteiligung beraten, seine Einrichtungen beschlossen werden. Und wir glauben sagen zu dürfen: noch nie hat hier Unvernunft und Bequemlichkeit über das Gute gesiegt. Dann fühlt sich aber auch jeder für das Ganze, sein Heil und seine Ehre verantwortlich, und es bildet sich zugleich eine öffentliche Meinung von großer Energie und sittlichem Ernst. Diese von uns an anderem Orte seit Jahren erprobte Einrichtung, die für unsere Organisation ebenso konstituierend ist, wie die Aufgabe, echte Kultur zu pflegen, für unseren Geist, stimmt aufs beste zu unserer Anstalt Namen und Wesen. Die treffendste Bezeichnung unserer Gemeinschaft wäre vielleicht das Wort Orden. Aber diesen Orden denken wir uns angesiedelt an Plätzen, die etwas so in sich Abgeschlossenes haben, daß sie eine Welt für sich bilden, und daß sie ihr inneres Leben selbst organisieren können. Diese örtliche Selbständigkeit, der Besitz eines natürlichen, für eine in sich abgeschlossene Siedelung geeigneten Stückes Landschaft, dem man also nach eigenem Willen und Bedarf das Gepräge geben kann, ist für uns konstituierend für den Begriff einer Freien Schulgemeinde. Eine Vorstadtvilla oder dergleichen könnte also nie Sitz einer solchen sein, sie ermöglicht kein Gemeindeleben. Und damit greifen wir auf unseren Anfang zurück. Nicht ohne Bedauern wird mancher den eigenartigen Gedanken des Schulstaates haben ausschalten sehen. Hier ist ein Ersatz dafür. Ein Schulstaat war doch nur eine Utopie, eine Fiktion, eine Spielerei; denn die Anstalt ist eben kein Staat, wenn sie auch Staat spielen mag, so gut, wie sie Soldat spielen kann. Aber eine Gemeinde kann sie sein, d. h. eine zusammenlebende Gemeinschaft von Menschen, die ein Stück ihr gehöriger Landschaft sich anpaßt, nach einheitlichem Plane und unter Mit-

wirkung aller dieses Stück Land zum Organ ihres besonderen Lebens umbildet. Dies Gemeindeleben der Freien Schulgemeinde ist also nicht Nachahmung und Spiel, sondern einfache Wirklichkeit; ein so wirkliches und ernstgemeintes Gemeindeleben, wie das irgend einer anderen Gemeinde, nur qualitativ von höherer Art, insofern hier alles direkt dem Gedanken der Kultur dienen soll.

Und so drückt unser Name „Freie Schulgemeinde“ wohl so viel von unserem Wesen aus, als ein Name ausdrücken kann. Unsere Freiheit ist die edelste, die gedacht werden kann: die der Wissenschaft und des Gewissens. Wir dürfen es wohl aussprechen, daß unsere Regierung, von der wir unser Heim erworben und die Konzession erhalten haben, uns nicht nur die Freiheit läßt, unserer wissenschaftlichen Überzeugung im Unterrichte zu folgen, sondern dies geradezu als Erfüllung einer Ehrenpflicht von uns erwartet. Wer so manche anders gearteten Schulverhältnisse kennt, mag beurteilen, welche Freudigkeit und Sicherheit allein schon diese Tatsache gibt. Wir wollen ja keine Freiheit subjektiven Beliebens, sondern Freiheit für unsere Sache in allen ihren Konsequenzen, und wir glauben sagen zu dürfen: wenn irgendwo in Deutschland, so ist sie bei uns vorhanden.

Auf dem Grunde der Freiheit erst kann wieder eine Schule errichtet werden, die dieses Namens würdig ist. Wir schämen uns des Namens „Schule“ nicht, sondern würden stolz sein, wenn es uns gelingen würde, ihm wieder einen würdigen Inhalt zu geben; und das sei der Dank, den wir dem Staate abstatten. Es ist ja klar, daß derartige Privatinstitute, die mehr sein wollen als ländliche Pensionate mit dem Habitus gut bürgerlichen Familienlebens oder gar Parasiten am staatlichen Schulwesen (sogen. Pressen), daß solche freien Anstalten eine Verpflichtung gegen die Gesellschaft, ja, sagen wir getrost: gegen den Staat übernehmen, deren sie sich bewußt bleiben sollen, nämlich ihre Kundschafter und Wegweiser zu sein zu neuen, pädagogischen Zielen. Eine einsichtige Schulpolitik wird also diesen Anstalten möglichst entgegenkommen, etwa durch Modifizierung der Examensansprüche, durch Anrechnung der bei ihnen im Lehramt verlebten Dienstjahre u. dergl. Und auch darauf sei hingewiesen, daß dem Privatkapital, das der Gesamtheit freiwillige Dienste leisten will, sich hier eine Gelegenheit

zu edelster Betätigung bietet, z. B. durch Stiftung von Freistellen, die es ermöglichen, in diesen Schulen ein auserlesenes Material zusammenzubringen. Denn auch das neuerdings angeregte Problem der Erziehung hervorragend Begabter glauben wir am leichtesten in einer Freien Schulgemeinde zu lösen mit ihrer Erziehung zur Objektivität, zum Wahrheitssinn, zur Unterordnung unter die Sache, zur Schätzung objektiver Kulturgüter, zu selbständiger Arbeit.

Und wenn wirklich durch Beteiligung des Kapitals und das Wohlwollen des Staates weit und breit solche freien Schulen, die zugleich Gemeinden sind, im Lande erständen, wäre das nicht eine mächtige Vermehrung des Quantums geistigen Lebens in unserem Volke? Schulen als Gemeinden; d. h. nicht mehr als Mechanismen, sondern als Organismen, sich selbst verwaltend, sich selbst ihre Lebensbedingungen schaffend — welch eine Garantie gegen Stagnation und Tätigkeit! Welch eine Menge von Quellpunkten eigenen neuen Lebens!

Und mit dieser Aussicht sei geschlossen. Es war hier noch nicht der Ort, auf Einzelheiten unseres Lebens, ja, nicht einmal auf methodische Fragen der Erziehung und Bildung einzugehen. Wir wollten nur die Prinzipien unserer Gründung klar herausstellen und aus ihnen die Berechtigung unseres Werkes entwickeln, eines Werkes, das nicht bloß um Duldung bittet, sondern sich berufen weiß, den pädagogischen Gedanken vorwärts zu führen.

Wickersdorf (b. Saalfeld a. S.) Dr. G. Wyneken.

Unzufriedenheit mit dem herrschenden Hochschulsystem[1].

„Pädagogik ist heute das Erste und Wichtigste; das Kernproblem der Gegenwart liegt auf pädagogischem Gebiet." Dieses scharf geprägte Wort August Horneffers kann als

[1]) Friedrich von der Leyen: Deutsche Universität und deutsche Zukunft. Betrachtungen. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1906. Preis 2 Mark, geb. 3 Mark. — August Horneffer: Der Verfall der Hochschule. Verlag von Julius Zeitler, Leipzig 1907. Preis 2 Mark.

Programm für eine an Stärke immer mehr gewinnende Geistesrichtung gelten, die sich allmählich weiterer Kreise bemächtigt. Es ist ein Kampfruf, dem eine starke Einseitigkeit anhaftet, der aber doch von tiefem Einblick in einen tatsächlich vorhandenen geistigen Notstand Kunde gibt, welcher unserer raschlebigen Zeit das ihr eigentümliche Gepräge verliehen und zu einer wenig wertvollen Halbbildung und weitgehenden Oberflächenkultur geführt hat. Es ist ein erschreckendes Mißverhältnis vorhanden zwischen dem, was wir im innersten Herzen ersehnen, und dem, was in Wirklichkeit uns geboten wird; wir schleppen soviel mit herum, was in uns steckt, ohne daß es in uns wirklich lebt. Allerdings bedeutet es eine starke Verkennung der Entwickelung, wenn man wie von der Leyen in seinem temperamentvoll geschriebenen, von stolzem Mannesmut zeugenden Kampfbuche behauptet, „daß die allgemeine Bildung nicht trotz der Universitäten sank, sondern im Gegenteil, daß die Universitäten bei diesem Sturze gründlich mithalfen". Es zeigt sich darin eine ähnliche Überschätzung wie in der von gleich eifrigem Idealismus durchwehten Broschüre Horneffers, der für die Hochschule fordert: „Ihr gebührt der Platz im Mittelpunkte der Kultur, den sie aus Torheit und Schwäche geräumt hat." Man mag noch so sehr die Blüte und Selbständigkeit der Hochschulen wünschen, so muß man doch bekennen, daß bei dem heutigen, so riesenhaft entwickelten Leben eines Volkes oder gar der Menschheit sie nur ein wenn auch wichtiger Faktor neben anderen gleich beachtenswerten sind, oder, um ein anderes treffendes Bild zu gebrauchen, Bausteine in dem großen Werke bilden, das die Gesamtarbeit eines Volkes darstellt, und dessen Richtung sie nicht nach Gutdünken ohne weiteres zu ändern vermögen.

Trotzdem aber soll man keineswegs müßig die Hände in den Schoß legen, und tatsächlich tobt auch schon der Kampf auf dem gesamten Gebiete der elementaren und höheren Erziehung mit aller Schärfe; und es scheint, als wenn er endlich sogar auf das Gebiet der Hochschulerziehung übergreifen wollte, das bisher zwar nicht frei von Angriffen gewesen, aber von ihnen zumeist wenig innerlich berührt worden ist. Daß es in Dozentenkreisen und innerhalb der Studentenschaft immer lebhafter zu gären beginnt, daß man sogar dort den herrschenden Betrieb als überlebt betrachtet, und daß die

preußische Regierung in der Schaffung der Akademie Posen eine neue Art Hochschule unter völligem Bruch mit dem alten System geschaffen hat: alles das gibt zweifellos sehr zu denken. Es sind scharfe, aber leider vielfach nur zu wahre Worte, wenn Horneffer sagt: „Der Schüler hat auf der Hochschule keine wirkliche Bildung gewonnen, er ist nicht auf die seiner Begabung zugängliche Stufe der Kultur gehoben worden. Infolgedessen nehmen die einen Gleichgültigkeit oder Abscheu gegen die Kultur mit ins Leben, die anderen eine unklare Sehnsucht, mit der sie dann so oder so fertig zu werden suchen" (S. 3). Und viel Richtiges steckt auch in der Behauptung: „Die Hochschule ist keine Lehr- und Erziehungsanstalt, sondern eine Anstalt zur Fortführung der Wissenschaft. Die Lehrer tun nichts als die Gelehrsamkeit zu übermitteln und die Schüler nichts als sie in Empfang zu nehmen. Damit die Wissenschaft gedeihe und am Leben bleibe, tut man alles; für die viel wichtigere Frage, ob die Bildung der Schüler gut oder schlecht dabei fährt, hat niemand Sinn und Zeit." Und noch schärfer drückt sich von der Leyen aus: „Im Grunde sind die deutschen Universitäten heute nur die höchsten Fachschulen für Spezialisten und Dressuranstalten für Staatsbeamte. Sie beförderten, was sie verhindern sollten, über der engen und engsten Ausbildung für die Aufgaben des Berufes vernachlässigten sie die Ausbildung für die Aufgaben des Menschen und, während sie früher die deutsche Jugend zur inneren Unabhängigkeit führten, wirkt der akademische Unterricht heute wie eine Vorbereitung zum Staatsdienst, die akademischen Studienjahre wie eine Gnadenfrist vor der kommenden unausweichlichen Abhängigkeit." Mit ihrer Kritik berühren beide Verfasser das schwerste Problem des Hochschulwesens, wie nämlich der akademische Unterricht zu handhaben sei. „Der wertvollere, begabtere Mensch von zwanzig Jahren will nicht vor allem in ein Fach hinein und darin untergehen; er will im ganzen gefördert werden, will lernen als Mensch, will endlich den Zusammenhang finden zwischen seinem natürlichen Streben und den Dingen und Menschen, auf die man ihn hinweist" (Horneffer). Hier entsteht nun die Frage: Ist der Student dazu von vornherein allein imstande? Kann man den vom Gymnasium kommenden Abiturienten wirklich als so reif schon bezeichnen, daß er gar keiner weiteren Leitung mehr bedürfe? Man hat diese Frage auch neuerdings bejaht und

zu beweisen gesucht. „Der Professor“, sagt Arnold Ruge[1]), „hat die Wissenschaft zu vermehren, indem er lehrt und forscht; durch die wechselseitige Beziehung von Lehre und Forschung befruchtet er seinen an den Studierenden zu erteilenden Unterricht und benutzt, um diesen zu erteilen, die ihm zu Gebote stehenden akademischen Mittel. Mit der möglichst zweckentsprechenden Lehre an den Studenten ist seine Aufgabe diesen gegenüber völlig erschöpft. Die sittliche Reife muß der Studierende durch die ernste Beschäftigung mit der Wissenschaft sich erringen“ (S. 120). Diese Art des Studiums mag für manche Studenten wertvoll, ja vielleicht eine Lebensbedingung sein, aber für die große Masse der Durchschnittsmenschen dürfte dieses Herumtappen und Herumirren im unsicheren nicht segensreich wirken und die Charakterbildung eher hemmen als fördern. Im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung unseres Vaterlandes liegt es aber mehr, daß die Studenten, die zukünftigen Führer unseres Volkes, harmonisch entwickelte, charaktervolle Persönlichkeiten sind, als daß mit Rücksicht auf die wenigen Ausnahme-Individualitäten, die auch trotz einiger Schranken ihren Weg finden werden, eine völlig planlose, maßlose und ziellose „akademische Freiheit“ herrscht. Eine weise und unaufdringliche „Hochschulpädagogik“ erscheint durchaus von Nöten, und eine solche hat auch von der Leyen im Auge, wenn er sagt: „Daß er (der Student) als Angehöriger eines alten Kulturlandes, als Christ, als Familienbegründer später auch noch Aufgaben haben könnte, davon merkt man seiner Erziehung gerade in den entscheidenden Jahren, in den Jahren um die Zwanzig, wenig an. Die Sorge dafür wird dem zu Erziehenden meist selbst überlassen.“ Das, was von der Leyen in gründlicher Ausführlichkeit von dem heute vielfach üblichen Hochschulbetrieb, von der Überschätzung der Methoden und der Technik der Forschung, von dem Fehlen einer wirklichen Versenkung in die Werke der Literatur, von der übermäßigen Betonung des Bibliographischen sagt: das sind gutgezielte Keulenschläge auf das auch heute noch von vielen geübte System.

[1]) Kritische Betrachtung und Darstellung des deutschen Studentenlebens in seinen Grundzügen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1906. Preis 2,40 Mark geheftet. Da ich bereits für die „Monatschrift für höhere Schulen“ eine eingehende Kritik geschrieben habe, muß ich es mir versagen, hier auf diese interessante Schrift genauer einzugehen. P. Ss.

Und welcher ehemalige Studio will ihn völlig Lügen strafen? Wer erinnerte sich nicht selbst an eine oft recht beträchtliche Zahl von Dozenten, deren Kollegien man besser nicht gehört hätte, deren Hörer zu werden, man aber mit Rücksicht auf das Examen, das sie abzunehmen hatten, für wünschenswert fand? Wer hätte nicht selbst lebhaft das Gefühl gehabt, daß eine Neuordnung des Vorlesungswesens erwünscht sei, daß die Vorlesungen nur das sichere Wissen in einer pädagogisch einwandfreien zusammenfassenden Form bieten müßten, während alles andere, insbesondere die Frage, mit welchen Methoden man die Wahrheit findet, in die Seminarien gehörte? Mit Recht sagt von der Leyen: „Die Spezialisten müssen und werden nach ihrer Art und Begabung weiterforschen, aber sie dürfen nicht länger herrschen.“ Und immer wieder wird die alte Forderung auftauchen, einen Unterschied zu machen zwischen nur forschenden Gelehrten, die in Akademien vereinigt werden sollen, und lehrenden Hochschuldozenten, die insbesondere auch durch ihre Persönlichkeit erzieherisch wirken. Außerordentlich bedeutsam erscheinen mir auch die Anregungen, das wissenschaftliche Leben aus seinem jetzigen Zustande völliger Desorganisation zu befreien und die wissenschaftliche Arbeit durch Gründung wissenschaftlicher Institute mit einheitlichem Arbeitsplan in nutzbringender Weise zusammenzufassen.

Ein gemeinsamer Gedanke findet sich — bei Horneffer weniger klar und scharf — bei von der Leyen ganz deutlich ausgedrückt: die Hochschule soll das gesamte deutsche Leben erneuern, sie soll eine gemeinsame deutsche Volkskultur schaffen helfen. Es ist im Grunde dasselbe Ziel, welches die freistudentische Bewegung schon seit Jahren erstrebt, in den Worten: „Schaffung einer allgemeinen akademischen Kultur“ zusammengefaßt und als Ausgangspunkt für alle Fachbildung der einzelnen Stände bezeichnet hat. Der Weg, den Horneffer zur Erreichung des Zieles einzuschlagen wünscht, die Verschmelzung aller Hochschularten zu einer einzigen, ist bei der heutigen Entwickelung weder gangbar noch auch wünschenswert, da gerade die Konkurrenz der Hochschulen dauernd einen sehr heilsamen Antrieb ausübt und vor Schlendrian bewahrt. Bei allen Reformen wird man von vornherein mit dem verschiedenen Charakter der Hochschularten rechnen müssen, trotzdem wird man fordern

dürfen, daß bei aller Verschiedenheit doch e i n gemeinsamer Grundzug alle belebe, ebenso wie unsere deutschen höheren Schulen, die sich nach Vernichtung des Gymnasialmonopols unabhängig von einander entwickeln. Dieses gemeinsame Element bezeichnet von der Leyen treffend als nationale Erziehung. „National nicht etwa in dem Sinne, daß an Stelle des Dogmas vom alleinseligmachenden Altertum nun das Dogma vom allein seligmachenden Deutschtum tritt, daß man wie früher das Versenken in die griechische nun das Versenken in die deutsche Art als das einzige ausruft, das sich Bildung nennen dürfe. Nationale Bildung darf niemals so einseitig und so unduldsam, so doktrinär und so vorurteilsvoll sein. Ihr Höchstes bleibt die Erkenntnis deutschen Wesens aus allen seinen Betätigungen in Geschichte und Kultur, eine Erkenntnis, die uns zur Bewunderung und Ehrfurcht vor allem Deutschen ebenso oft zwingt, wie sie uns tiefe Dankbarkeit für allen Segen aufdrängt, den wir anderen Völkern verdanken, und die uns dann wieder zur Vorsicht mahnt und zum Kampf aufruft, weil sie uns eben auch allzuviele nationale Untugenden und Gebräuche zeigen muß."

Aber weder Horneffer noch von der Leyen wünschen eine nur wenigen Bevorzugten zugängliche „Höhenkultur"; sie verlangen jedoch auch beide, daß die weiten Schichten des Volkes nicht bloß oberflächlich daran teilnehmen, sondern erstreben eine in die Tiefe gehende Erziehung der Massen. Und mit feinem Verständnis für die Zeitentwickelung befürworten sie eine stärkere und dauernde Beeinflussung der Presse durch die Akademiker und zwar in erster Linie durch die an den Hochschulen lehrenden Männer der Wissenschaft. Und das, was insbesondere von der Leyen zu dem Kapitel: „Die Presse als Volkerzieherin" sagt, sollte allen, die es wohl mit unserem Volke meinen, als Ansporn zu weiteren Verbesserungen dienen. Die Forderung, an der Gesundung der Presse mitzuhelfen, ist vorher m. W. noch nicht in so klarer und überzeugender Form aufgestellt worden.

Es wäre dringend erwünscht, daß die Ausführungen von der Leyens nicht bald einer unverdienten Vergessenheit anheim fielen, sondern wirkten und wertvolle Früchte zeitigten, daß sich vor allem Männer der Regierung fänden, welche die Anregungen benutzten. Die Aufmerksamkeit, welche der

Deutsche Kaiser dem Unterrichtswesen bewiesen hat, zeigt deutlich, daß man die der Erziehung zu dankenden Imponderabilien immer mehr würdigen lernt. Aber es dürfte wohl noch manche Welle den Rhein hinabfließen, ehe der Gedanke Allgemeingut wird, daß das gesamte Schulwesen — von der Elementarschule bis zur Hochschule — e i n organischer Körper ist und einen wichtigen Teil des Volksganzen bildet, und daß es, wenn es gedeihen soll, ebenso sehr einer wissenschaftlich beeinflußten Einwirkung bedarf wie andere Teile des Volkslebens.

Dazu gehört vor allen Dingen Eines: Unser gesamtes Schulwesen darf nicht bloß vom Standpunkte des Verwaltungsbeamten oder von dem des gebildeten Laien beurteilt werden, sondern man muß es um seiner selbst willen wissenschaftlich durchforschen und ohne Rücksicht auf Nebenzwecke einheitlich darstellen. Daß eine derartige Pflege in vollem Umfang erst möglich ist, wenn einmal die Aschenbrödelstellung, die heutzutage die Pädagogik und ihre Geschichte an den Universitäten einnimmt, aufgehört hat, und sie zu einer durch selbständige Lehrstühle vertretenen Wissenschaft geworden ist: dieser Gedanke bedarf allerdings noch sehr der Propaganda, und es ist erfreulich, daß sich die Comenius-Gesellschaft diese Ausbreitung zum Ziel gesetzt hat.

Rostock, den 18. Mai 1907. Dr. Paul Ssymank.

Die Volksakademie des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung.

Von

Dr. R. Strecker, Bad Nauheim.

Vor etwa zwei Jahren war es, als mir Herr Volk, der Sekretär des Rhein-Mainverbandes für Volksbildung auf einem Waldspaziergang seine Idee einer „Volksakademie“ zum ersten Mal entwickelte. Der Name gefiel mir nicht besonders, aber einen besseren fanden wir auch nicht, da ja das Wort „Volkshochschule“ schon in anderem Sinne festgelegt ist. Umsomehr aber gefiel mir die Sache. Freilich schien sie zuerst angesichts der vielen Schwierigkeiten und Kosten wie ein schöner Traum. Aber der Traum wurde

Wirklichkeit. Noch im Herbst desselben Jahres konnte die erste Volksakademie eröffnet werden, dank der rührigen und energischen Tätigkeit des Herrn Volk und dank der freudigen Mithülfe eifriger begeisterter Freunde. Der Grundgedanke der Volksakademie ist folgender: Eine Anzahl lehr- wie lernbereiter Persönlichkeiten aus allen Berufen soll sich für einige Zeit hier zusammenfinden, um gemeinsam empfangene geistige Eindrücke bei Vortrags-, Diskussions- und anderen Veranstaltungen gemeinsam zu verarbeiten. Das Zusammenleben bringt gleichzeitig einen sozialen Zug in diese Akademie, und der stetige Verkehr und Gedankenaustausch der Teilnehmer stellt eine wertvolle Verständigung zwischen Menschen verschiedener Sinnesart und verschiedener Lebenslage dar. Bis jetzt haben zwei Akademien stattgefunden. Sie sollen womöglich alle Jahre wiederholt werden. Die Zahl der ständigen Teilnehmer betrug 40 resp. 42. Dazu kam noch eine stattliche Zahl von Gästen. Das Hauptkontingent stellte die Lehrerschaft, und sie sind ja auch die wertvollsten Mitarbeiter. Sie bringen einerseits eine Vorbildung mit, die sie für das Dargebotene besonders aufnahmefähig macht, und sind andererseits schon durch ihre Berufsstellung dazu bestimmt, die gewonnenen geistigen Werte an das Volk weiterzugeben. Auch die Geistlichkeit war durch mehrere liberaldenkende Theologen vertreten. Wichtig für die Zukunft des Unternehmens wäre eine möglichst rege Beteiligung der Frauen. Sie fehlten bei der ersten Akademie, die zweite dagegen sah erfreulicherweise auch schon 4 ständige Teilnehmerinnen. Vertreter des Arbeiterstandes sind der materiellen Schwierigkeiten wegen nicht leicht in der Lage, von der Veranstaltung Gebrauch zu machen. Trotzdem hatte es der Rhein-Mainverband jedesmal mehreren ermöglicht, sich zu beteiligen.

Die Dauer der Akademien beträgt 14 Tage, der Ort wechselt aus praktischen Gründen. Das erste Mal kamen wir in Rüsselheim, dem fleißigen, kleinen Industrieorte am Main zusammen, wo uns Herr Pfarrer Liz. Fuchs Haus und Garten zur Verfügung gestellt hatte. Das zweite Mal bot uns die landwirtschaftliche Winterschule in Hechgenheim an der schönen Bergstraße gastliche Unterkunft. Die Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes sorgt für Quartier und Verpflegung, die den Teilnehmern für sehr geringen Preis gewährt wird, vielen sogar umsonst, besonders denjenigen, die die moralische Verpflichtung übernehmen, sich nachher weiter im Dienste der Volksbildungsarbeit zu betätigen.

Bei der notwendigen kurzen Dauer des Zusammenseins muß die Zeit natürlich durch möglichst praktische Einteilung systematisch ausgenutzt werden. Um 8 Uhr morgens fand das gemeinsame Frühstück statt. Der Vormittag war dann reichlich ausgefüllt mit zwei bis drei Vorlesungen, an welche sich längere oder kürzere Diskussionen anschlossen. Diese Vorlesungen waren bei aller wissenschaftlicher Zuverlässigkeit doch auch möglichst dem geistigen Niveau einer guten Volksschulbildung angepaßt. Wieviel Verständnis sie fanden, bewiesen die anschließenden Auseinandersetzungen unter den Akademieteilnehmern. Es waren Stoffe aus dem Bereich der Naturwissenschaft, der Geschichte, der Weltanschauung und auch der Volksbildungsarbeit gewählt.

Noch reicheren geistigen Gewinn und noch mehr Vertiefung als die allgemeinen Diskussionen brachten wohl die Einzelunterhaltungen mit sich, wie sie bald diese, bald jene Teilnehmer zusammenführten. So konnte einen das gemeinsame Mittagessen gar oft an das Platonische Gastmahl erinnern, wo das Gespräch schließlich auf die höchsten und wichtigsten Fragen des Menschenlebens sich zuspitzte. Die Gelegenheit zum intimsten Gedankenaustausch aber boten die Nachmittage. Da wurden in der Regel Ausflüge veranstaltet, und zwar zu bestimmten Zielen, an denen wieder irgend etwas zu lernen war, und die unter sachkundiger Führung besichtigt wurden. Da ging es das eine Mal nach Frankfurt in das Städelsche Institut, ein ander Mal nach geologisch interessanten Punkten des Odenwaldes, zur Besichtigung der Hafenanlagen nach Mannheim, usw. Durch dankenswertes Entgegenkommen der Behörden boten diese Besichtigungen wohl jedem Teilnehmer außerordentlich viel Neues und Interessantes. Wir reden oft so stolz von der reichen Kultur unserer Zeit, wie wenig von ihr aber kennen wir meistens aus eigener Anschauung! Zwischen 7 und 8 Uhr vereinigte uns das Abendessen wieder in der Akademie. Dann folgten noch Unterhaltungen verschiedener Art (Deklamationen, Konzerte, Bildervorführungen, usw.), die als Muster einer edlen Volksunterhaltung dienen sollten. Sie waren gewissermaßen die Illustration zu den Vorlesungen, die Vormittags über die Aufgaben der Volksbildung von verschiedenen Seiten gehalten worden waren.

In die zweite Volksakademie war außerdem noch ein dreitägiger Abstecher eingeflochten, der uns auf herrlicher Fußwanderung durch den Odenwald nach dem schönen, hochgelegenen

Schloß Lichtenberg führte. Hier war von unseren hessischen Künstlern Greiner und Sutter eine Kunstausstellung arrangiert, die besonders durch ihre vielfachen Beziehungen zur Heimat lebendigen Eindruck hinterließ. In der alten Schloßkapelle hielt Herr Dr. Greiner einen feinsinnigen Vortrag über die Bedeutung der Kunst für die Volksbildung. Von der ländlichen Jugend der Gegend wurde den Teilnehmern ein ebenso gemütlicher wie interessanter „Spinnstubenabend" geboten, der an Gesängen, Vorträgen und Scherzen viel Abwechselung brachte.

Gar schnell sind die 14 Tage den Teilnehmern vorübergegangen Wie reiche Schätze aber ihre emsige Arbeit in der Seele geschaffen hat, das wird ein jeder erst nachträglich inne, wenn er wieder im altgewohnten Gange des Werktaglebens steht. Da ist ihm für gar manches der Blick aufgegangen, was er früher unbeachtet ließ. Da tauchen auf Schritt und Tritt Erinnerungen auf, knüpfen Verbindungen und wecken Gedanken, die das Leben reicher und interessanter machen. Und was das Wichtigste ist, das Bedürfnis nach weiterer Belehrung, nach steter Vertiefung der Eindrücke, nach Verkehr mit anderen, geistig regsamen Persönlichkeiten — das ist nun erst wach geworden. Das drängt und treibt zu weiterer Betätigung, das ist der Keim zur selbständigen Fortführung der Volksbildungsarbeit. Die muß dann ein jeder anfangen, so gut er es versteht, und auf dem Gebiet, wo er sich nun gerade besonders heimisch fühlt.

So erklärt es sich auch, daß die Volksakademie schon verschiedene dauernde Ableger gezeitigt hat. So hat der schon genannte Pfarrer Fuchs in Rüsselsheim einen wöchentlichen, stets gut besuchten Diskussionsabend eingerichtet. So sind an anderen Orten derartige Abende zustande gekommen, auf Dörfern sogar, die solchen Anregungen sonst schwer zugänglich sind. Je nach den Personen oder Verhältnissen werden dann geschichtliche, naturwissenschaftliche oder sonstige Stoffe, am besten mit Anlehnung an das Heimatsinteresse, behandelt. Hier in Bad Nauheim haben wir jede Woche im Winter einen öffentlichen literarischen Abend, der meistens zwischen 30 und 40 Teilnehmer fand[1]). Nach verschiedenen Versuchen wurde es als das Praktischste erkannt, irgend eine bedeutende Dichtung zur häuslichen Lektüre zu bestimmen, über die man dann bei der Zusammenkunft diskutierte.

[1]) Die Bürgermeisterei hat uns in höchst anerkennenswerter Weise das Beratungszimmer des Stadtrats für diesen Zweck zur Verfügung gestellt.

Die Aussprache führt hier ebenso wie in der Volksakademie stets sehr schnell auf die wichtigsten Probleme, vor allem auch auf das religiöse und auf das politische Gebiet. Die Volksbildungsarbeit als solche soll ja natürlich möglichst neutral bleiben. Das darf aber nicht in dem Sinne geschehen, daß sie die Hauptinteressengebiete, wo der Menschengeist am ehesten zur Selbstbetätigung zu erwecken ist, einfach vermeidet. Sie würde dadurch gewissermaßen ihres besten Gehalts entleert, und außer der Musik würde vielleicht überhaupt kein Stoff der Kunst oder Wissenschaft wirklich ehrlich ohne politische oder religiöse Einschläge dargeboten werden können. Man denke nur einmal an die Schillerfeier zurück! Diese Art „Neutralität“ in der Volksbildungsarbeit ist doch meistens nur ein Schleier für bestimmte „patriotisch“ oder „fromm“ sein sollende Zwecke.

Es gibt nur einen Weg wirklich ehrlicher Neutralität und wirklich tiefgehender Anregung für die ernstgemeinte Volksbildungsarbeit: Es muß über Alles gesprochen werden dürfen, und ganz gewiß über allgemein politische und über grundlegende religiöse Fragen! Und es muß jeder zu Wort kommen dürfen: Der Freidenker wie der Orthodoxe, der Konservative wie der Sozialdemokrat[1]). Das ist der Weg, den die Volksakademie eingeschlagen hat, und der allen pessimistischen Befürchtungen zum Trotz sich durchaus bewährt hat.

Die Volksakademie ist das Wichtigste und hoffentlich auch das Folgenreichste, was der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung bisher geschaffen hat. Möchte sie doch auch in allen anderen Teilen unseres Vaterlandes Nachahmung finden. Unsere Geschäftsstelle (Frankfurt a. M. an der Schmidstube 7) wird jedem Interessenten das nötige Auskunftsmaterial gern zur Verfügung stellen.

---

[1]) Es waren in der Tat diese Richtungen alle bei uns vertreten.

Aus der sozialen Tätigkeit der preussischen Kreisverwaltungen[1].

Gelegentlich der 11. Hauptversammlung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege (Berlin, Februar 1907) ist das vorliegende Buch erschienen, ein wertvolles Zeugnis für den sozialen Geist, der in den preußischen Kreisverwaltungen seit einigen Jahren in bemerkenswerter Weise zu Tage tritt. Ein vielseitiges Bild fruchtbarer gemeinnütziger Tätigkeit entrollt sich vor uns, erfreulich auch besonders dadurch, daß die auf die Hebung der Volkserziehung gerichteten Bestrebungen, ohne welche die Volkswohlfahrt als Ganzes überhaupt nicht gedacht werden kann — oder doch wenigstens nicht gedacht werden sollte, müssen wir leider hinzufügen — unter den mitgeteilten Berichten den ihnen gebührenden Raum einnehmen. Unter der Überschrift: die Förderung des Erziehungs- und Bildungswesens, sowie gemeinnütziger Bestrebungen (S. 125—206) erfahren wir näheres über die Einrichtung und Unterstützung von Schulen und Lehranstalten (Fortbildungsschulen, landwirtschaftlichen Fachschulen und dergl.), über Maßnahmen zur Verbreitung guter Lektüre, über Einrichtung von Unterhaltungsabenden, über Jugendfürsorge, Heimatpflege und verwandte Gebiete. Was im besonderen die Förderung des Bibliothekwesens betrifft, so ist dasselbe von verschiedenen Kreisverwaltungen in ausgedehntem Maße unterstützt worden. Von den 488 Kreisen der 12 preußischen Provinzen berichten 150 über Förderung des Volksbibliotbekswesens, von 81 Kreisen sind für diesen Zweck während des letzten Berichtsjahres 36 623 Mark ausgegeben worden. Im Regierungsbezirk Oppeln, wo das Volksbibliotbekswesen einheitlich organisiert und die nachahmenswerte Einrichtung der Oberleitung durch einen Verbandsbibliothekar getroffen ist, wurden 1905/06 für Kreiswanderbüchereien 20804 Mark aufgewendet. Bei der nationalen Bedeutung der Sache in Oberschlesien geht dort die Einrichtung und Leitung von der Regierung

[1]) Aus der sozialen Tätigkeit der preußischen Kreisverwaltungen. Auf Grund von 472 Verwaltungsberichten bearbeitet auf der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege und in dessen Auftrage herausgegeben von Heinrich Sohnrey. Mit einem Geleitwort vom Geheimen Regierungs-Rat F. von Schwerin. Berlin SW. 11, Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H. 1907. (326 S.) 5 Mk.

selbst aus (vgl. Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken mit besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens. Von Regierungsrat Küster. 2. Auflage. Breslau 1902). Es bestanden in Oberschlesien am 1. April 1906 13 Kreiswanderbüchereien mit 30 808 auf 331 Ortschaften verteilten Bänden. Verliehen wurden 1905/06 bei einer Einwohnerzahl von 384000 Seelen in dem genannten Regierungsbezirke 217 000 Bände. Von großem Interesse sind die Mitteilungen über die bei der Versendung der Wanderbüchereien mit der ländlichen Bevölkerung gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Lesebedürfnisse und der erziehlichen Einwirkung, die von Jahr zu Jahr mit steigendem Erfolge hervortritt, nicht minder die Einzelheiten der Organisation, die als vorbildlich bezeichnet werden muß. Auch die Verbreitung guter Zeitschriften ist vielfach von den Kreisverwaltungen durch Vermittelung der Volksbüchereien in die Hand genommen, wie z. B. in den Kreisen Eschwege, Jüterbogk, Verden. Besondere Kreiskalender werden von den Kreisverwaltungen von Teltow, Flensburg und Grimmen herausgegeben. Über die Einrichtung von Unterhaltungsabenden durch Gründung und Unterstützung gemeinnütziger Vereine berichten die Kreisverwaltungen von Uslar und Wiesbaden. — Für die Heimatpflege haben ungefähr 40 Kreisverwaltungen Mittel bewilligt oder selbst den Anlaß zur Erhaltung von Denkmälern, alten Gebäuden, usw. gegeben. Die auf diesen Gebieten versuchten Maßnahmen sind, wie sich aus der Eigenart der verschiedenen Landschaften ergibt, natürlich sehr verschieden. Provinzial-Geschichtsvereine werden in den Kreisen Westpreußens, Pommerns und Hessen-Nassaus von den Kreisverwaltungen unterstützt, andere Kreise gehen selbständig vor, wie der seit 1901 bestehende Altertums- und Bildungsverein des Kreises Uslar, ferner der Verein zur Erhaltung alter Sitten und Gebräuche des Kreises Lübbecke, der gleichzeitig die Zentrale für die Volksbibliotheken bildet. Bemerkenswert ist die Gründung von Kreismuseen an verschiedenen Orten, wie z. B. in Ahaus, Zellerfeld, Hadersleben, Oldenburg, Meldorf, Husum. In den Förderungen der Heimatpflege finden, wie der vorliegende Bericht sagt, die gesamten Bemühungen und Maßnahmen zur Hebung des Erziehungs- und Bildungswesens ihren wünschenswerten und schönen Abschluß, denn alle geistige und sittliche Hebung muß ihren Rückhalt im lebendigen Heimatgefühl haben. Dies zu wecken und zu vertiefen, ist eine ebenso wichtige wie schöne Aufgabe.

Kurz erwähnt seien noch die übrigen Gebiete der Wohlfahrtspflege, die durch besondere Berichte vertreten sind. Es sind dies die Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse (S. 5—121): Landwirtschaft, Verkehrswesen, Industrie, Gewerbe, Handwerk, Rechtsschutz usw., ferner zur Hebung des Sanitätswesens (S. 206—253), die Arbeiterfürsorge (S. 260—294) und zuletzt die Armenfürsorge (S. 298—305). Das Studium des in dem Buche vereinigten wertvollen Materials wird durch ein Sachregister, ein Verzeichnis der angeführten Formulare, Satzungen, usw. und ein Verzeichnis der im Text angeführten Kreise wesentlich erleichtert. G. F.

Verein für bildende Volksunterhaltung.

Der „Verein für bildende Volks-Unterhaltung“ versendet einen Aufruf, in dem er alle Gleichgesinnte zum Beitritt und zur Förderung seiner Bestrebungen auffordert. Der Verein will „ohne Rangunterschied und frei von religiösen und politischen Parteibestrebungen sich in die Schätze der deutschen Gefühls- und Gedankenwelt vertiefen, Herz und Geist an den Schöpfungen deutscher Kunst und Wissenschaft erheben und das wahre Verständnis und die rechte Würdigung alles Erhabenen und Guten anstreben“. Dieses Ziel soll angestrebt werden: 1. durch gesellige Bildungsabende, 2. durch gemeinschaftlichen Besuch von Schauspielen und Tonwerken, 3. durch Museumsführungen, 4. durch Verbreitung von Schriften zur geistigen, sittlichen und gesundheitlichen Förderung der Teilnehmer. — Das Programm der für den kommenden Winter geplanten 12 Bildungsabende zeigt eine Anzahl anregender Themata aus den verschiedensten Gebieten: Kunst, Literatur, Naturkunde, Heimatkunde usw. Die Namen der Vortragenden — meist wohlbekannte Künstler und Wissenschaftler — bürgen für einen gediegenen Verlauf dieser Abende. — Teilnehmer wird jede Einzelperson durch einmalige Zahlung von 2 M., jede Familie durch Zahlung von 3,50 M. — Die C. G. steht dem auf verwandten Bahnen wandelnden Verein sehr sympathisch gegenüber; das kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß der Vorsitzende und eine Anzahl bekannter Vertreter der C. G dem Ehrenbeirat jenes Vereins angehören. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Willy Lichtwark, Berlin, Neanderstr. 12. Wir wünschen dem Verein für den kommenden Winter rege Beteiligung und reichen Erfolg.

Besprechungen und Anzeigen.

Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. Unter Mitwirkung von Gelehrten und Schulmännern herausgegeben von Josef Loos. Mit Abbildungen und Beilagen. 8°. Vollständig in etwa 45 Lieferungen zu 70 Pf, monatl 2 Lieferungen Die Bandausgabe in 2 Bänden zu je 15 M. brosch. oder 17 M. geb Wien und Leipzig, A. Pichlers Witwe & Sohn, 1906.

Die von dem Landesschulinspektor Josef Loos in Linz herausgegebene Enzyklopädie ist auf das bekannte Handbuch von Lindner aufgebaut und wird das gesamte Unterrichtswesen, sowohl die höheren und niederen Lehranstalten als auch die Fachschulen in erschöpfender Weise behandeln. Schon die ersten Lieferungen zeigen, daß die Mitarbeiter es sich haben angelegen sein lassen. alles was mit dem Erziehungswesen irgendwie zusammenhängt, in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen und besonders die grundlegenden Fragen eingehend zu beleuchten. So finden wir von dem verstorbenen Herm. Schiller Aufsätze über „Abhärtung", über „Adelige Erziehnng" und über „Altersstufen", ferner über „Alumnate", „Annehmlichkeit des Unterrichts", „Anschauungsunterricht" und „Arbeit". Josef Loos hat eine Arbeit über die Entwicklung der „Akademien" geliefert, R. Wehmer Aufsätze über „Ansteckende Krankheiten" und über das „Auge", Hans Lichtenecker über „Analphabeten" und über den „Aufsatz in der Schule" und A. Rolleder über „Aufnahme der Schüler und ihren Abgang von der Schule". Neben pädagogischen Aufsätzen finden sich biographische Artikel über Schulmänner und Gelehrte, die sich um das Bildungswesen verdient gemacht haben, andere über die Schulverhältnisse einzelner Staaten und wieder andere über einzelne Zweige des Unterrichts. Vielen Aufsätzen sind Abbildungen beigegeben, Porträts, Grundrisse, alte Darstellungen und Faksimiles von Handschriften, und diese Ausstattung erhöht den Wert des Werkes, das als ein nützliches Nachschlagewerk für pädagogische Zwecke zu bezeichnen ist. Der Inhalt geht weit über die Grenzen des Lindnerschen Handbuchs hinaus und bringt aus allen Teilen des Bildungswesens anregende Anfsätze. Nicht nur der Schulmann, sondern auch der Laie kann aus den knapp, aber erschöpfend abgefaßten Artikeln manche Belehrung schöpfen.

G. A.

Neue deutsche Schule. Ein Elternblatt, begründet von Hugo Göring. Schriftleiter: Rich. Urban. 1. Jahrgang, 1. Heft. Oktober-November 1906. 8°. 32 S. Deutscher Kulturverlag, G. m. b. H., Leipzig und Berlin. Monatlich ein Heft, vierteljährlich 1,00 M.

Diese Zeitschrift ist die Neuauflage einer ähnlichen, die der Schulreformer Hugo Göring vor einigen Jahren herausgab, und will, wie im Geleitwort gesagt wird, in erster Linie die pädagogischen Rechte der Eltern und Kinder vertreten. Im 1. Hefte bespricht Herm. Hoffmann die „freien Schulgemeinden", deren erste im September 1906 mit Unterstützung der Meiningischen Staatsregierung in Wickersdorf bei Saalfeld eingerichtet worden ist. Diese freien Schulgemeinden wollen mit der Schule alten Stils, mit Pedanterie und Lernmechanismus brechen und sich vor allem die Pflege des kindlichen Lebens angelegen sein lassen, indem sie ihre Zöglinge in einem Heim familienhaften Charakters vereinigen und durch ungezwungenen und doch planmäßigen Wechsel von Arbeit, Spiel und Sport diese zu körperlich gesunden und seelisch frischen Menschen heranzubilden suchen. Eine Anschauung von dem Leben in solcher freien Schulgemeinde gibt die frische Schilderung, die Regina Deutsch von einem Besuch in der Anstalt zu Wickersdorf am Schluß des 1. Heftes entwirft. Außerdem enthält das Heft eine Abhandlung von Göring über des Kaisers Schulprogramm und die bisher unternommenen Reformversuche und eine andere von J. Schubert über die „Pädagogische Provinz" in „Wilhelm Meisters Wanderjahren", die sich mit Goethes pädagogischen Ideen und ihrer Durchführbarkeit beschäftigt. G. A.

Werde gesund! Zeitschrift für Volksgesundheitspflege, Krankheitsverhütung und gesunde Erziehung. Herausg. von Georg Liebe. Jahrg. 1907, Heft 1. Erlangen, Th. Krische. Monatlich ein Heft, vierteljährlich 0,75 M.

Mit dem vorliegenden Heft beginnt die Zeitschrift, welche für die Pflege der Volksgesundheit und einer guten Erziehung eintreten will, ihren 7. Jahrgang. Der Herausgeber veröffentlicht in dem 1. Heft eine Abhandlung über die „Einwirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper", in der die Schädigungen des menschlichen Organismus durch das Alkoholgift beleuchtet werden, und Ida Barber plaudert über die Kinder-Pflegeanstalt der mechanischen Weberei zu Linden bei Hannover, die sie als eine Musteranstalt auf dem Gebiete der Jugendfürsorge bezeichnet. Unter der Abteilung „Aus Versammlungen und Vereinen" wird auch der Wirksamkeit der Comenius-Gesellschaft gedacht und ihren Bestrebungen zur Volksbildung

durch Unterstützung der Bücherhallenbewegung, der Volkshochschulen und der sozialpolitischen Tätigkeit akademischer Körperschaften warme Anerkennung gezollt. Wer sich über den Inhalt und die gesunden Bestrebungen der Zeitschrift unterrichten will, dem stellt der Verlag einen Probeband von fünf verschiedenen Heften zum Preise von 50 Pf. zur Verfügung. G. A.

Rundschau.

Klassische Theatervorstellungen auf dem Lande. Der „Rhein-Mainische Verband für Volksbildung" hat im letzten Frühjahr den Versuch gemacht, kleinen Städten und Landorten klassische Theatervorstellungen durch ein eigenes angeworbenes Personal aus Mitgliedern guter Stadttheater zugänglich zu machen. An 20 Orten fanden innerhalb 6 Wochen über 60 Vorstellungen statt, und kann dieser erste Versuch der Theaterversorgung des flachen Landes als durchaus gelungen bezeichnet werden. Es soll mit diesen Veranstaltungen ein Stück moralischer und künstlerischer Volkserziehung geleistet werden, das im Kampfe gegen das Schmierenunwesen das gleiche bedeutet, was die Verbreitung guter Literatur und die Einrichtung von Volksbibliotheken gegen die Schundliteratur leistet. — Eingehenderes über dieses Unternehmen ist zu entnehmen aus der Broschüre des Leiters des Theaters, des Herrn Regisseur Felix Hauser, über „Das Rhein-Mainische Verbandstheater" (1 M., im Verlage von Quelle & Mayer, Leipzig). Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle jenes Verbandes: Frankfurt a. M., an der Schmidtstube 7.

Vom Frauenstudium. Zur Behandlung von Fragen der höheren Frauenbildung wird nach Berlin in einigen Wochen ein Kongreß einberufen, der u. a. die Coeducation, die Zulassung von Frauen zum juristischen Studium und die sozialpolitische Bildung der Frauen behandeln wird. — Der zwischen Preußen, Frankreich und England angebahnte Lehramtskandidaten-Austausch zur Förderung des fremdsprachlichen Unterrichts soll auch auf die Lehramtskandidatinnen für höhere Mädchenschulen ausgedehnt werden. — Die Eingabe studierender Frauen an den Kultusminister um Zulassung zur Immatrikulation ist nach der „Voss. Ztg." von 160 Universitäts-Professoren befürwortet worden. Die Zahl der an deutschen Universitäten z. Zt. vollberechtigt eingeschriebenen Frauen ist von 1905 bis 1907 von 137 auf 302 gestiegen. Die bayerischen und badischen Hochschulen sowie die Universität Tübingen hatten den Damen zuerst ihre Pforten geöffnet. Neuerdings sind Leipzig und Jena hinzugekommen.

Die öffentliche Bücher- und Lesehalle in Lübeck befindet sich in einer recht erfreulichen Entwickelung. Die Zahl der Entleihungen ist von 1897 bis 1906 von 4943 auf 73 321, die Zahl der Ausleihstunden von 2 auf 26, der Bücherbestand von 1900 auf 7400 Bände gestiegen. Die größte Bändezahl



und auch die größte Ausleihziffer fällt der Reihe nach auf folgende Schriftsteller: Freytag, Rosegger, Spielhagen, Frenssen, Fontane und Clara Viebig. Auch die Lesehalle, welche 76 Tageszeitungen und 168 div. Zeitschriften führt, wird sehr stark besucht. Ein für die Jahre 1907/08 aus öffentlichen Mitteln gewährter Beitrag von 7500 M. sichert dem segensreichen Unternehmen eine gute Weiterentwickelung.

Die Städtische Volkslesehalle und Volksbibliothek Heidelberg erstattet ihren ersten von dem Verwalter und Bibliothekar Georg Zink verfaßten Jahresbericht. Die Lesehalle hatte bei täglich 7 Lesestunden (Sonntags 3) im letzten Jahre 1906/07 30760 Besucher; davon waren 25287 Männer, 2441 Frauen, 3032 Jugendliche Zeitschriften liegen 75, Zeitungen 43 auf. Das Theaterpult mit Spielzetteln und Textbüchern für das Mannheimer Hof- und das Heidelberger Stadt-Theater erfreute sich einer zunehmenden Beachtung. Die Bändezahl ist seit November 1906 von 3000 auf 3800 gewachsen. Meist verlangte Werke waren u. a.: Frenssens „Hilligenlei“ und „Jörn Uhl“, Scheffels „Ekkehard“, Heimburgs „Aus dem Leben meiner alten Freundin“, Suttners „Die Waffen nieder“, Dumas' „Graf von Monte Christo“, Freytags „Soll und Haben“ und „Die verlorene Handschrift“, Mays Reiseromane; ferner die Werke von Nansen, Ganghofer, Rosegger, Dahn, Helen Keller, etc. An einem Wandbrett wurde noch besonders auf Bücher „von denen man spricht“ hingewiesen.

Deutscher Bund für weltliche Schule und Moralunterricht. Der Bund besteht seit dem 4. November 1906 unter dem Vorsitz von Dr R. Penzig. Um praktische schöpferische Arbeit leisten zu können, will der Bund zunächst versuchen, in Lehrerkreisen Interesse zu erwecken, und durch die freisinnige Presse, durch Flugblätter, Vierteljahrsschrift, etc weitere Kreise gewinnen. Dr. R. Penzig, Berlin W., Unter den Linden 16, Quergeb. II ist zu Auskünften und zur kostenlosen Zusendung von einschlägigen Drucksachen gerne bereit.

Institut für Gemeinwohl. Das Frankfurter Institut veröffentlicht seinen Bericht über das 10. Geschäftsjahr. Den geistigen Mittelpunkt des Instituts bildet die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, sie legt das Schwergewicht auf die volkswirtschaftlichen und handelstechnischen Disziplinen. Über den Rahmen der Akademie hinaus wirkt das Institut durch ein soziales Museum, durch eine Zentrale für private Fürsorge (speziell auch Jugendfürsorge), durch einen Verband für Volksvorlesungen und durch eine Rechtsauskunftsstelle. Am umfassendsten kommen alle diese Faktoren zum Zusammenwirken in den Ausbildungskursen für höhere Verwaltungsbeamte. Von solchen Kursen wurden seit Sommer 1905 drei abgehalten, an denen neben den vom preußischen Ministerium entsandten Herren auch höhere Verwaltungsbeamte aus Elsaß-Lothringen und den süddeutschen Staaten teilgenommen haben. Sämtliche Einrichtungen des Instituts befinden sich in erfreulichster Entwickelung.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Diesem Heft liegt die Einladung und endgültige Tagesordnung unserer Hauptversammlung, die am 2. und 3. November im Bürgersaal des Rathauses zu Berlin stattfinden wird, bei.

Der Bericht über die fünfzehnjährige Tätigkeit der C. G., den wir im Juni unter dem Titel: **„Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft“** veröffentlicht haben, ist in erster Auflage (1200 Exemplaren) schon im Juli vergriffen gewesen. Wir haben uns deshalb entschlossen, eine zweite, erweiterte Auflage zu veranstalten, die in diesen Wochen erscheinen wird.

Herr Professor Dr. Walter Simon, Stadtrat a. D. in Königsberg i. Pr., der unseren Mitgliedern als Freund und tätiger Förderer der C. G. bekannt ist, hat unserer Gesellschaft abermals einen außerordentlichen Beitrag in der Höhe von 300 M. überwiesen. Wir sprechen Herrn Professor Dr Simon auch an dieser Stelle unseren verbindlichen Dank aus.

Der „Staats-Anzeiger für Württemberg“ vom 28. September d. J. veröffentlicht den Vortrag, welchen unser Mitglied, Herr Pfarrvikar Dr. Beißwänger in Degerloch vor unserer Zweiggesellschaft Württemberg zu Stuttgart gehalten hat.

Über die Veröffentlichungen der C. G. sind wiederum zahlreiche Besprechungen usw. erschienen. Wir kommen im nächsten Hefte unserer Monatsschriften darauf zurück.

Persönliches.

In den ersten Tagen des September d. J. starb zu Oldenburg der Geh. Regierungsrat, Oberbibliothekar Dr. phil. **Mosen** (geb. 1843), ein Sohn des Dichters Julius Mosen. Die C. G. hat in ihm einen warmen Freund verloren.

Unser Diplom-Mitglied Prof. **Th. Vogt** in Wien ist verstorben. Er hat sich als Vorsitzender des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik und als erfolgreicher Schriftsteller große Verdienste erworben.

Freiherr von Diergardt (seit 1902 St. auf Lebenszeit), einer der angesehendsten preußischen Großgrundbesitzer, in Hofkreisen wohlbekannt, ist kürzlich auf seiner Besitzung Haus Morsbroich bei Schleebusch (Kreis Solingen) verstorben.

Vor kurzem verstarb Herr Architekt **Fr. Müller**-Bochum (A. M.).

Am 25. September d. J. hat Herr Oberkonsistorialrat Prof. D. Dr. **Kleinert** in Berlin sein siebzigstes Lebensjahr beendet. Seine Forschungen haben in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wesentlich dazu beigetragen, das Bild des Comenius den Zeitgenossen wieder näher zu bringen. Dies war für ihn der Anlaß, daß er der Begründung der C. G. seit 1890 seine tätige Mitwirkung hat zuteil werden lassen. Dem Gesamtvorstand der C. G. hat Herr Prof. Kleinert viele Jahre lang angehört. Der ausgezeichnete Theologe, der als Forscher, Lehrer und Kanzelredner sich in weiten Kreisen großer Verehrung erfreut, stammt aus Vielguth im Kreise Oels. Auf dem Magdalenum zu Breslau vorgebildet, studierte er in Berlin und in Halle. Zuerst Diakonus an der evangelischen Kirche in Oppeln und Religionslehrer am dortigen Gymnasium, kam er 1863 als ordentlicher Lehrer am Friedrich Wilhelms-Gymnasium nach Berlin, wurde Domhilfsprediger und Inspektor am königl. Domkandidatenstift und 1867 Prediger an der jetzt niedergelegten St. Gertraudtenkirche auf dem Spittelmarkt. Seine höchst erfolgreiche Lehrtätigkeit an der Berliner Universität begann Kleinert vor 43 Jahren; 1868 wurde er zum außerordentlichen, 1877 zum ordentlichen Professor ernannt; er leitet die homiletische Abteilung des praktisch-theologischen Seminars. Von seinem Ansehen zeugt die Wahl zum Rektor der Universität im Jahre 1885. Neben seinem Lehramt wirkte Kleinert auch als Mitglied des brandenburgischen Konsistoriums und bis vor einigen Jahren als Mitglied des Oberkirchenrats.

Der ordentl. Professor der Philosophie in Kiel, Dr. **Deussen** (St.), hat den Charakter als Geheimer Regierungsrat erhalten.

Herr Dr. **Hermann Oncken** (D. M.), bisher Professor der Geschichte in Gießen, ist an die Stelle von Marx nach Heidelberg berufen worden.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

XV. Jahrg. Berlin, den 15. Dezember 1907. Heft V.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—.

Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft
am 2. und 3. November 1907 im Rathause zu Berlin.

Am 2. und 3. November wurde im Bürgersaal der Rathauses zu Berlin die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft unter zahlreicher Beteiligung inländischer und ausländischer Freunde und Mitglieder der Gesellschaft eröffnet. Wir bemerkten unter den Anwesenden die Vertreter verschiedener Behörden und verwandter Vereine. Auch die Magistrate von Berlin und Charlottenburg hatten Vertreter gesandt. Von bekannteren Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft waren erschienen: Herr Direktor Dr. Bischoff (Leipzig), Herr Eugen Diederichs (Jena), Herr Graf zu Dohna (Berlin), Herr Prof. Dr. Loeschhorn (Hettstädt), Herr Geheimrat Prof. Dr. Münch (Berlin), Herr Direktor Slamenik (Prerau, Mähren), Herr Prof. Dr. Wernicke (Braunschweig), Herr Prof. Dr. Wolfstieg (Berlin), Herr Prof. Wychgram, (Groß-Lichterfelde), Herr Prof. D. Dr. Zimmer (Zehlendorf) u. a.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einigen Worten der Begrüßung und mit dem Dank an die Stadt Berlin, in deren Rathaus die Versammlung stattfinden konnte, sowie an die Magistrate von Berlin und Charlottenburg für die tätige Unterstützung, die sie der Gesellschaft auch aus Anlaß der dies-

maligen Hauptversammlung hewiesen hahen, zugleich dankte er den Anwesenden für ihr Erscheinen und gab das Wort Herrn Prof. Dr. Wernicke, Direktor der Oherrealschule in Braunschweig, zur Erstattung des ersten Hauptreferates über das Thema: „Volkserziehung und Volkswohlfahrt in ihrem gegenseitigen Verhältnis". Die Ausführungen des Herrn Berichterstatters finden unsere Leser in dem vorliegendem Heft vollinhaltlich abgedruckt; ebenso werden die Darlegungen des Herrn Real-Gymnasial-Direktors Wilhelm Wetekamp, Berlin, der das Korreferat übernommen hatte, von uns vollinhaltlich veröffentlicht.

Zu dem Hauptthema hatten kürzere Korreferate übernommen die Herren:

1. Universitäts-Professor Dr. Marcuse, Berlin, üher „Die akademischen Arbeiter-Unterrichtskurse und die Volkserziehung".
2. Oherlehrer Dr. Kühne, Charlottenburg, üher „Die Bedeutung der Studentenheime für die soziale Bildungspflege".
3. Prof. D. Dr. Zimmer, Zehlendorf, üher „Die Bedeutung von Schwesternschaften für Volkserziehung und Wohlfahrtspflege".
4. Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg, über „Die Bücherhallenhewegung und die Wohlfahrtspflege".
5. Dr. Gustav Wyneken, Wickersdorf, über „Die Bedeutung der Freien Schulgemeinden für Volkserziehung und Wohlfahrtspflege.

Wir hoffen auch diese Vorträge teilweise demnächst zum Ahdruck hringen zu können. Bei Abschluß dieser Berichterstattungen, die sich, zum Teil dem Umfang der betreffenden Thematas entsprechend, ziemlich umfangreich gestaltet hatten, war die Zeit derartig vorgeschritten, daß die in Aussicht genommene Diskussion leider nicht stattfinden konnte.

Gleich nach Erstattung der heiden Hauptberichte hatte der Vorsitzende eine in der Vorstandssitzung vom 2. November beschlossene Resolution zur Abstimmung gebracht, die folgenden Wortlaut hatte:

„Durchdrungen von der Wichtigkeit der Volkserziehung hält es die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft für wünschenswert, daß zur Förderung und Begründung einer Fachwissenschaft für Volkserziehung

geeigneten Dozenten ein entsprechender Lehrauftrag erteilt wird, solange nicht die Schaffung eigener Lehrstüble sich ermöglichen läßt."

Der Vorsitzende begründete die Resolution mit der Erwägung, daß die erst seit etwa 30 Jahren in der öffentlichen Diskussion stehende Frage der Volkserziehung der wissenschaftlichen Durcharbeitung durch berufene Vertreter dringend bedürfe, und daß man die Hoffnung hege, die hier gegebene Anregung werde in der öffentlichen Meinung so kräftige Unterstützung finden, daß die beteiligten Staatsregierungen der in der Resolution angeregten Frage näher treten würden. Es ergab in der Versammlung eine allgemeine Zustimmung, und der Antrag wurde einmütig angenommen.

Am 3. November, morgens ½11 Uhr, fand die Geschäftssitzung der Gesellschaft ebenfalls im Bürgersaal des Rathauses statt. Der Vorsitzende erstattete zunächst über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten einen kurzen Bericht, den unsere Mitglieder in dem vorliegenden Heft abgedruckt finden. Nachdem dem vom Schatzmeister die erbetene Entlastung erteilt worden war, wurde auf Vorschlag eines der anwesenden Herren der bisherige Gesamtvorstand durch Zuruf wiedergewählt. Zu Diplom-Mitgliedern wurden die nachfolgenden Herren vorgeschlagen:

1. Herr Direktor Archenhold, Treptow.
2. Herr Parochialvikar Dr. Beißwänger, Degerloch.
3. Herr Direktor Dr. Bischoff, Leipzig.
4. Herr Prof. M. Faßbender, M. d. A., Berlin.
5. Herr Prof. Dr. Köhler, Straßburg i. Els.
6. Herr Ober-Regierungsrat Küster, Oppeln.
7. Herr Direktor Raphael Löwenfeld, Berlin.
8. Herr Univ.-Prof. Dr. Marcuse, Berlin.
9. Herr Geh. Kommerzienrat Müller, Görlitz.
10. Herr Prof. Dr. Stein, Frankfurt a. M.
11. Herr Lehrer Volk, Offenbach.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten fand um 12 Uhr die Festsitzung statt, die durch eine Ansprache des Vorsitzenden über „Idealistische Weltanschauung und modernen Materialismus" eingeleitet wurde. Unsere Mitglieder finden diese Ansprache in den Monatsschriften der C. G., Heft 9, Seite 257, abgedruckt.

Sodann folgte der Fest-Vortrag des Herrn Direktor Dr. Bischoff, Leipzig, über des Thema: „Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens“. In überaus fesselnder Weise, führte der Redner etwa folgendes aus:

Zum tieferen Eindringen in das Problem muß man über 3 Hauptfragen Klarheit zu gewinnen suchen:

1. Was ist der Inhalt des Humanitätsgedankens?
2. Was ist das Wesen der sozialen Frage?
3. Was kann die Verbreitung des Humanitätsgedankens beitragen zur Lösung der sozialen Frage?

Zunächst entwickelte der Redner einige wesentliche Grundzüge der Weltanschauung der Humanität. Im Zentrum dieser Weltanschauung steht der Mensch. Alle Kräfte des Volkes müssen auf das eine Ziel konzentriert werden: den Menschen körperlich, geistig und sittlich höher zu entwickeln. Dieses Ziel legt uns allen zwei hohe Pflichten auf: einerseits durch Selbsterziehung an der Entwicklung des eigenen Ich, der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten, andererseits durch selbstlose Mithilfe bei der Entwickelung anderer mitzuarbeiten am Tempelbau eines edlen Menschentums. Vorurteilslosigkeit, Toleranz, Freiheit und Selbständigkeit des Denkens, verbunden mit einer hohen Achtung vor fremder Eigenart, sind die Grundbedingungen für die Verwirklichung der Erziehungsideale dieser Geistesrichtung.

Eine Fülle von Gesichtspunkten bot die Behandlung des zweiten Punktes: Was ist das Wesen der sozialen Frage? — Nicht in der Mangelhaftigkeit des äußeren, materiellen Wohlstandes sind die Ursachen dafür zu suchen, daß wir eine soziale Frage, eine allgemeine Unzufriedenheit mit den bestehenden Gesellschaftszuständen haben, denn die materiellen Lebens-Bedingungen haben sich in allen Volksschichten dauernd gebessert. Der Quell der Unzufriedenheit liegt tiefer, es fehlt unserem Volke vor allem an innerer, geistiger Wohlfahrt. Die Gemüts- und Gefühlsbedürfnisse, das rein Menschliche wird nicht genügend befriedigt, es fehlt unserem heutigen Leben an Wahrhaftigkeit, an Gerechtigkeit und Achtung rein menschlicher Werte. Kraß materialistische Wertungweise beherrscht das öffentliche Leben; wer sich dieser Wertungsweise nicht anpaßt, wer sein Leben nach höheren, nach idealen Gesichtspunkten leben möchte, wird nicht anerkannt, sondern unbarmherzig proletarisiert; nur Dutzendware wird auch auf dem Menschenmarkt gesucht und

bezahlt. Persönliche Eigenart muß sich abschleifen, wird unterdrückt. Die ganze Erziehung ist infolgedessen nur auf den Broterwerb zugeschnitten. Das hastige geschäftliche Treiben, das Nomadenhafte unseres Daseins, verbreitet allgemeine innere Unruhe, und trägt die Nervosität auch schon in den letzten stillen Winkel unseres kulturellen Lebens: in die Familie. Ja auch die Jugend ist schon angekränkelt von diesem zersetzenden Pessimismus, und auch tausende von Frauen leiden tief unter dem Druck eines ihr innerstes Wesen nicht befriedigenden Berufs. Die Folge dieses Mangels an innerer Wohlfahrt ist in höheren Ständen oft innere Öde und Langeweile, über die auch der vollendetste äußere Luxus niemals hinweghilft; in niederen Volksschichten nimmt diese seelische Unzufriedenheit unter dem Drucke materieller Bedrängnis bedrohlichere Formen an und erweckt den Wunsch nach gewaltsamer Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Eine solche gewaltsame Umwälzung würde ihren Zweck verfehlen, denn unsere jetzige Gesellschaftsordnung ist nicht unbedingt verknüpft mit diesen sozialen Mißständen. Weder die Verwirklichung der Utopie des Kommunismus, noch staatliche Maßregeln können hier Besserung schaffen, sondern einzig und allein eine innerliche geistige Wiedergeburt, eine tiefgreifende Gesinnungsreform in der Richtung des Humanitätsgedankens kann zu Heilung der sozialen Krankheit führen. Aber erst wenn die öffentliche Meinung sich dieser Gedanken kraftvoll annimmt, erst wenn die öffentliche Meinung gewissermaßen identisch wird mit der Humanitäts-Meinung, dann erst wird eine völlige Gesundung zu erwarten sein. Dann erst, wenn unter dem Druck der öffentlichen Stimmung das egoistische Interesse den einzelnen zur Achtung des Humanitätsgedankens zwingt, wird dieser sich sieghaft Bahn brechen und eine Gesundung der sozialen Verhältnisse herbeiführen.

Mit größtem Interesse war die Versammlung den gedankenreichen Ausführungen des Redners gefolgt und spendete ihm am Schlusse seines Vortrages reichen Beifall. Da es natürlich unmöglich ist, im Rahmen eines kurzen Referates alle Gedankengänge eines Vortrages wiederzugeben, dessen Wert gerade in der gründlichen Vertiefung seines Problems beruhte, so wird die Comenius-Gesellschaft den Vortrag des Herrn Direktor Dr. Bischoff zunächst in den Monatsschriften und dann auch in ihren Vor-

trägen und Aufsätzen durch den Buchhandel bekannt machen. Wir empfehlen den Vortrag der allgemeinen Beachtung, denn er ist in hohem Maße geeignet, zu zeigen, daß die Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft, die seit nunmehr 15 Jahren unablässig für die Ausbreitung der Weltanschauung der Humanität und Toleranz kämpft, mit ihrer Tätigkeit einem tiefen und allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt, und daß sie noch ein weites Feld segensreicher volkserzieherischer Wirksamkeit vor sich sieht.

Unter diesem Eindruck der Ausführungen des Redners schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Ein gemeinsames Mittagsmahl im Ratskeller vereinigte noch zum Schluß eine größere Zahl von in- und ausländischen Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft, und in einer Anzahl ernster und auch heiterer Trinksprüche fand die Stimmung des Tages einen harmonischen Ausklang.

Geschäftsbericht.

Vorgetragen in der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 3. November 1907.

Die dreijährige Geschäftsperiode der Gesellschaft, die mit der heutigen Hauptversammlung abschließt, zeigt ein stetiges Aufsteigen und eine regelmäßige innere Erstarkung unserer Organisation. Wir halten es für ein erfreuliches Zeichen, daß trotz der zahllosen Vereine, die in dieser Zeit entstanden sind, unsere alten Freunde, soweit nicht der Tod sie abberufen hat, uns fast alle treu geblieben, und daß zu diesen alten Freunden zahlreiche neue hinzugetreten sind.

Ehe ich Ihnen einige zahlenmäßige Angaben mache, ist es meine Pflicht, der Männer zu gedenken, die mit uns und für uns gearbeitet haben und die inzwischen aus dem Leben geschieden sind; es sind dies

Dr. Karl Schneider, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat und Vortragender Rat im Kultus-Ministerium zu Berlin.

Dr. Wilh. Oncken, Prof. der Geschichte in Gießen.

Gymn.-Prof. Dr. D. Heinzelmann, Sekretär der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Eitner in Görlitz.

Dr. med. Lud. Degener, praktischer Arzt in Bremen.
Kreisgerichtsrat a. D. Rudolph Parrisius, M. d. A., Rerlin.
Ober-Bibliotbekar Dr. Tb. Klette in Bonn.
Stadt-Archivar Dr. Rueß in Augsburg.
Hauptmann Benedict Mertey in Budapest.
Geb. Reg.-Rat Univ.-Prof. Dr. Moritz Heyne in Göttingen.
Stadtbibliothekar Dr. Markgraf in Breslau.
Geb. Reg.-Rat Dr. Bodemann in Hannover.
Oberst z. D. Herm. Zöllner in Berlin.
H. Frhr. von Diergardt auf Mojawola.
Prof. Dr. Th. Vogt in Wien.
Geb. Reg.-Rat Dr. Mosen in Oldenburg.

Ich gebe Ihnen nun einige Nachweise, die zwar die Ergebnisse und Erfolge unserer Tätigkeit nicbt erschöpfend zur Anscbauung bringen, die aber doch für die Beurteilung unserer Sache von Wicbtigkeit sind.

Bei Beginn der letzten Geschäftsperiode betrugen die Jahres-Einnahmen der C. G. im ganzen 9320 M., die Ausgaben 9191 M. Im Jabre 1905 waren die gleichen Zahlen 9750 M. und 9600 M., im Jahre 1906 10 340 M. bezw. 10 229 M. Das Vermögen der C. G. betrug im Jahre 1904 5537 M. und war im Jahre 1906 auf 5813 M. angewachsen. In diesen Posten sind die außerordentlichen und einmaligen Einnahmen, die natürlich zu schwanken pflegen, inbegriffen. Die ordentlichen Einnahmen, die doch die eigentliche Basis des Unternebmens abgeben, betrugen im Jahre 1904 rund 6500 M. Seitdem baben sie sich auf rund 8500 M. geboben.

Soweit sich die finanziellen Ergebnisse des Jahres 1907 bis jetzt übersehen lassen, werden die Einnahmen die des Vorjabres abermals um etwa 1000 M. übersteigen. Dieser Zunahme steht aber eine starke Steigerung der Ausgaben gegenüber, die zum Teil infolge der diesjährigen Hauptversammlung entstanden sind, zum Teil aber aucb mit den allgemeinen Preissteigerungen zusammenbängen; so sind z. B. allein die Kosten der Druckerei, die bei uns einen großen Posten ausmachen, um 10% in die Höhe gegangen.

Leider haben auch in der letzten Gescbäftsperiode eine Reihe notwendiger und vom Vorstand bereits beschlossener Ausgaben in der Hoffnung auf späteren Ausgleich verscboben werden müssen,

vor allem die seit Jahren als notwendig anerkannte Erhöhung der Verwaltungskosten, die bisher in Rücksicht auf die Finanzlage der Gesellschaft möglichst niedrig gehalten worden sind. Die Leitung der Verwaltung ist seit der Begründung der Gesellschaft als Ehrenamt geführt worden, obwohl sie eine starke Belastung darstellt. Auch die für die Redaktion der Monatsschriften bereits im Jahre 1893 beschlossene Entschädigung ist erst seit dem Jahre 1904 in bescheidenstem Ausmaß tatsächlich geleistet worden. Sobald die Finanzlage es gestattet, werden auf diesem Punkte die Beschlüsse des Vorstandes unter Berücksichtigung der früher zugesagten, aber rückständig gebliebenen Beträge[1]) zur Durchführung gelangen müssen, wie dies auch in der Sitzung des Vorstandes vom 20. November 1906 anerkannt worden ist.

Infolge der Organisation der C. G. kommt es für die Beurteilung des Standes unserer Sache nicht so sehr auf die Zunahme der Mitglieder als auf die Summe der Beiträge an; die letzteren sind daher das Wichtigste.

Wir haben im Jahre 1905 einen Zugang von etwa 170 Mitgliedern gehabt; im Jahre 1906 waren es rund 100 neue Mitglieder und im Jahre 1907 bis jetzt etwa 190. Diesen Zugängen stehen aber auch entsprechende Abgänge gegenüber. Nach Abzug derselben bleibt aber seit 1904 eine reine Zunahme von etwa 260 Mitgliedern. Wenn man bedenkt, wie stark durch stets neu aufkommende Gesellschaften und Vereine die Hände der Willigen in Anspruch genommen werden, müssen Sie dieses Ergebnis im ganzen günstig beurteilen. Viel bleibt allerdings noch zu tun übrig. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt jetzt etwa 1400.

[1]) Bei Gelegenheit der zweiten Hauptversammlung zu Lissa (Posen) hatte der Gesamtvorstand am 23. Oktober 1893 beschlossen, daß alljährlich für die Redaktion der Monatsschriften ein Honorar von im ganzen 500 M. gezahlt werden solle. Da die Finanzlage sich zunächst nicht günstig entwickelte, so wurde die Zahlung unter Vorbehalt der späteren Entrichtung verschoben. Am 30. September 1899 beschloß der Gesamtvorstand angesichts der starken Zunahme der Redaktionsgeschäfte außer dem Betrag von 500 M. noch weitere 400 M., also im ganzen 900 M. zu bewilligen. Auch die Zahlung dieser Beträge ist unter dem gleichen Vorbehalt bis zum Schluß des Jahres 1903 zurückgestellt und erst vom 1 Januar 1904 ab tatsächlich geleistet worden. Außerdem ist der Vorsitzende durch Vorstandsbeschluß vom 17. Oktober 1905 ermächtigt worden, einen weiteren Betrag von 400 M. für Redaktionszwecke und eventuelle Hülfskräfte regelmäßig in den Etat einzusetzen. (Vgl CB 1906, S 154 ff.) Dieser Betrag ist zum ersten Mal im Jahr 1907 gezahlt worden

Ebenso wichtig wie diese Ergebnisse ist die Tatsache, daß die öffentliche Stellnng und das Vertrauen, das sich die C. G. in weiten Kreisen erworben hat, eine zunehmende Befestigung erfahren haben. Es kommt dies sowohl in den zahlreichen Stimmen der öffentlichen Meinung — wir verweisen auf die bezüglichen Berichte in unseren Monatsschriften — wie in der Aufnahme znm Ausdrnck, die unsere Vorschläge und Anregungen gefnnden haben.

Unsere Verbindungen mit älteren befreundeten Unternehmungen haben sich erhalten und erweitert; insbesondere sind wir mit der Pestalozzi-Gesellschaft, die nach dem Vorbild der C. G. in Zürich ins Leben getreten ist, in reger Verbindung geblieben, ebenso mit dem Rhein-Mainischen Verbande für Volksvorlesungen, mit der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, dem Verein für Knaben-Handarbeit, der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, dem Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, dem Verein für bildende Volksunterhaltung (Berlin), dem Institut für Gemeinwohl (Frankfurt a. M.), dem Volksheim in Hamburg, dem deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, den Organisationen der Freien Studentenschaft usw. Wir hoffen, diese Beziehungen noch inniger gestalten zu können.

Besonders wichtig hat sich für uns das freundliche Verhältnis erwiesen, das zu den Magistraten der deutschen Städte sich herausgebildet hat; eine große Zahl deutscher Magistrate sind der C. G. mit Jahresbeiträgen beigetreten.

Vor allem aber sind diejenigen gemeinnützigen Unternehmungen, deren Förderung wir seitens der C. G. uns zur Pflicht gemacht haben, in erfreulichem Fortschritt begriffen. Wir haben über diese Dinge in unseren Blättern regelmäßig Bericht erstattet, wir müssen uns darauf beschränken, hier darauf Bezug zu nehmen, nur wollen wir bemerken, daß wir in die Werbearbeit für die Errichtnng ländlicher Volkshochschulen und ländlicher Fachbibliotheken neu eingetreten sind. Wir haben die Absicht, der Frage der ländlichen Volkserziehnng unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen und zu diesem Zwecke zn den bereits bestehenden Organisationen für ländliche Wohlfahrtspflege in nähere Beziehungen zu treten.

Wir wollen versuchen, in der kommenden Geschäftsperiode u. a. die Mitarbeit an den vom Rhein-Mainischen Verband zuerst ins Leben gerufenen Volks-Akademien aufzunehmen, auch mit dem in Berlin bestehenden Verein für bildende Volksunterhaltung zusammen zu wirken und tunlichst ähnliche Vereine als Ortsgruppen der C. G. in anderen Städten zu begründen.

Die seit Jahren bestehenden Beziehungen zur akademischen Jugend, insbesondere zu den von dieser ins Leben gerufenen gemeinnütziger Unternehmungen, die hauptsächlich von der Organisation der Freien Studentenschaft getragen werden, haben sich weiter gestärkt.

In den letzten Geschäftsabschnitt unserer Gesellschaft fällt die Umwandlung der Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen in eine „Zentralstelle für Volkwohlfahrt“, die wir mit Genugtuung begrüßt haben. Wir hoffen, daß die neue Zentralstelle auch der Förderung der Volkserziehung ihre Tätigkeit zuwenden wird und sind ihr in dieser Voraussetzung mit einem Jahresbeitrage von 100 M. beigetreten.

Wir halten es nach wie vor für die besondere Aufgabe der C. G., auf die Begründung einer Fachwissenschaft der Volkserziehung hinzuwirken. Wir haben deshalb der diesjährigen Hauptversammlung eine in der Vorstands-Sitzung des 2. November beschlossene Resolution vorgelegt, die folgenden Wortlaut hat:

> „Die Hauptversammlung der C. G. hält es für wünschenswert, daß zur Begründung und Förderung einer Fachwissenschaft der Volkserziehung geeigneten Dozenten ein entsprechender Lehrauftrag erteilt wird, solange nicht die Schaffung eigener Lehrstühle sich ermöglichen läßt.“

Diese Resolution fand in der Hauptversammlung einstimmige Annahme.

Wir haben, um einer solchen „Wissenschaft der Volkserziehung“ die Wege zu ehnen, mit der Veröffentlichung einer Bibliographie begonnen, die wir später fortsetzen zu können hoffen. Diese und ähnliche Vorarbeiten sind freilich kaum wirkungsvoll auszuführen, wenn der C. G. die Mitwirkung der öffentlichen Organe für diese Aufgabe fehlt; wir werden versuchen, hier Wandel zu schaffen.

Es ist wohl nicht zufällig, daß die Zahl unserer Mitglieder in Süddeutschland weit stärker im Wachsen begriffen ist, als

in Norddeutschland. In Stuttgart ist im Jahre 1906 eine „Zweiggesellschaft Württemberg" begründet worden, die jetzt bereits über hundert Mitglieder zählt; auch in Straßburg haben wir viele Freunde gewonnen.

Die Aufgabe der C. G. erschöpft sich nicht darin, praktische Unternehmungen der Volkserziehung zu fördern oder zu schaffen, sondern sie will zugleich versuchen, in die mächtige Bewegung der Geister, die in den Fragen der Weltanschauung die Gemüter ergriffen hat, fördernd und klärend einzugreifen und auf Grund reiner Lebensideale neben der Volkserziehung vor allem die Selbsterziehung zu fördern.

Über die Mittel und Wege, die wir zur Ausführung dieser Aufgabe eingeschlagen haben, gibt der Bericht, den der Vorsitzende im Jahre 1907 erstattet und durch den Druck veröffentlicht hat, näheren Aufschluß. Dieser Bericht ist unter dem Titel „Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres". Zweite Auflage. Verlag von Eugen Diederichs in Jena und Leipzig, erschienen, nachdem er vorher bereits in unseren Monatsschriften (Bd. XIV. Heft 5) zur Veröffentlichung gelangt war.

Das was an dieser Stelle zu sagen wäre, finden unsere Mitglieder dort bereits ausgeführt und wir können daher hier auf eine Wiederholung verzichten.

Zum Schluß wollen wir nicht unterlassen, allen unseren Mitgliedern, Mitarbeitern und Freunden für die Förderung, die sie unserer gemeinsamen Sache haben zuteil werden lassen, zu danken, und der Hoffnung auf ein weiteres kräftiges Zusammenarbeiten Ausdruck zu geben.

Volkserziehung und Volkswohlfahrt in ihrem gegenseitigen Verhältnis.

Referate, erstattet in der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft

von

Prof. Dr. Wernicke und Herrn Direktor W. Wetekamp.

Meine Damen und Herren! In Verein mit Herrn Kollegen Wetekamp ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, die Verhandlungen des heutigen Abends einzuleiten. Deren Schwerpunkt liegt

nicht in den allgemeinen Betrachtungen, die wir hier geben wollen, sondern in den Berichten aus den einzelnen Arbeitsgebieten, welche dann folgen werden.

Es handelt sich dabei um die gegenseitige Beziehung von „Volkserziehung" und „Volkswohlfahrt", und auf jedem dieser Arbeitsgebiete, die natürlich nur Ausschnitte aus einem großen Ganzen darstellen, soll Ihnen diese Beziehung greifbar vor Augen treten. Dazu ist freilich erforderlich, daß Sie das Wort „Volkswohlfahrt" nicht äußerlich fassen. Die mannigfachen Bestrebungen für eine „äußere Wohlfahrt" unseres Volkes sind ohne Zweifel höchst notwendig und wirken sehr segensreich, aber sie bilden doch nur die eine Hälfte der sozialen Fürsorge. Es gibt auch eine „innere Wohlfahrt" unseres Volkes, die darin zum Ausdruck kommt, daß sich dessen einzelne Glieder zufrieden fühlen, und diese innere Wohlfahrt ist von der äußeren nur bis zu einem gewissen Grade abhängig: bei derselben äußeren Lage kann es dem einen innerlich wohl gehen und dem andern nicht. Daß diese innere Wohlfahrt in enger Beziehung zur Volkserziehung steht, werden Sie ohne weiteres zugeben, namentlich, wenn Sie auch dieses Wort nicht äußerlich fassen, d. h. nicht als Volksbildung im landläufigen Sinne, nicht lediglich als Verbreitung von Kenntnissen oder gar nur von solchen Kenntnissen, die unmittelbar der Verbesserung der materiellen Lage dienen.

Die Volkserziehung, welche zur inneren Wohlfahrt des Volkes führen soll, gilt selbstverständlich dem ganzen Volke, sie umfaßt nicht bloß diese oder jene Schicht des sozialen Körpers, etwa nur die äußerlich oder innerlich Besitzlosen.

Dieser Volkserziehung schwebt als Ideal vor eine gemeinsame Weltanschauung, in welcher der einzelne seine Stellung suchen und finden kann. Nicht als ein bloßer Schemen der Abstraktion darf diese vor dem Menschen stehen, sie muß vielmehr mit dessen Denken und vor allem mit seinem Wollen und Fühlen in enger Verbindung stehen, sie soll ihn innerlich ergreifen und bestimmend auf ihn einwirken, kurz, sie soll lebendig sein. Ihnen allen sind vielleicht die Worte in Erinnerung, mit denen Vilmar in seiner Literatur-Geschichte die gemeinsame, so lebendige Weltanschauung zur Zeit der romanischen und gotischen Dome preist, wo ein Liederton von Burghof zu Burghof klang und im Tale an der stillen Mühle seinen Widerhall fand.

Wir haben hier natürlich nicht zu untersuchen, ob diese Darstellung geschichtlich richtig ist, sie soll uns nur mit einem Schlage das Ziel bezeichnen und erläutern, dem wir unter den so veränderten Verhältnissen unserer Zeit von neuem zustreben wollen: *eine einheitliche und lebendige Weltanschauung des gesamten Volkes.*

Der Hunger nach einer solchen Weltanschauung ist mir gelegentlich vor vielen Jahren (1882) an einer Persönlichkeit entgegengetreten, durch welche mein, im Elternhause bereits gewecktes Interesse für die Fragen der Erziehung und Wohlfahrt unseres Volkes in mehrfacher Beziehung genährt wurde. Obwohl es sich nur um ein persönliches Erlebnis handelt, so scheint mir dasselbe doch so typisch zu sein, daß ich mir einige Worte darüber zu gestatten bitte. Als junger Doktor hatte ich ein Buch geschrieben, welches sich in Anlehnung an Immanuel Kant mit der Bildung einer modernen Weltanschauung beschäftigte, und bald darauf erhielt ich aus Chicago von einem Mann einen Brief, der dieses Buch dort in der öffentlichen Bücherhalle gefunden und es gelesen hatte. Er war ein deutscher Auswanderer Namens *Julius Staub*, seines Zeichens Schuhmacher, und besaß in hohem Maße jene schöne Genügsamkeit allem Materiellen gegenüber, die heute in allen Ständen so selten ist. Er arbeitete nur soviel, als er zum Leben brauchte, zu diesem Leben gehörte aber für ihn auch dann und wann eine Zeit freier Muße, um weiter zu lernen und zu streben. Er hat dann viel mit mir korrespondiert und mich auch zweimal besucht, einmal im Jahre 1889 und einmal im Jahre 1898, aber die Erinnerungen an die beiden Besuche, und das wollte ich gerade hier hervorheben, haben für mich einen ganz verschiedenen Charakter. Der erste, bei dem er zufrieden und wissensdurstig war, bestätigte mir den Segen der Volkserziehung, der zweite, bei dem er mir verbittert und im Gefühle des Verkanntseins gegenübertrat, erweckte mir Zweifel daran. Er war philosophisch beanlagt und ein ausgezeichneter Beobachter der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, und wußte seine Beobachtungen auch gut wiederzugeben, aber sein Ziel war, ein Naturforscher zu werden, und dazu langte seine Vorbildung nicht, und dieser Mangel ließ sich bei seinen immerhin schon vorgerückten Jahren nicht mehr heben. Dies alles bezeugen seine Briefe, die jetzt nach seinem Tode (1902) von Frau Morsch zusammen mit einer verständnisvollen Darstellung

seines Lebens herausgegeben sind — das Vorwort dazu hat W. Schwaner-Berlin, geschrieben, der bekannte Herausgeber des „Volkserziehers“. Sie zeugen von einem tiefen Gemüte und einem offenen Sinn für die Schönheit der Welt und spiegeln seine starken und schwachen Seiten wieder. Zu den letzteren gehört auch, daß er in der Weltanschauung des Naturalismus mit ihrer alles beherrschenden Notwendigkeit seinen inneren Halt suchte, ohne zu finden, was er erstrebte.

So kann uns dieses Leben im Beispiele vieles zeigen! Zunächst finden wir in ihm den Hinweis, daß bestimmte Zweige der Volkserziehung im Auslande, namentlich in Amerika und in England schon längst in Kraft stehen, während sie bei uns erst im letzten Jahrzehnt zu erstarken beginnen! Dann die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer allgemeinen Volkserziehung! Haben die Gegner nicht Recht, wenn sie in dieser Hinsicht möglichst Beschränkung verlangen? Wenn man bei uns in Niedersachsen auf das Land geht, dann findet man wohl gelegentlich noch eine uralte Wasserburg, wo der Gutsherr und seine Frau noch wirklich in altpatriarchalischer Weise mit ihren Leuten Freude und Leid teilen, und ähnlich steht es auch hier und da in Pommern und in Mecklenburg. Soll man nicht solche Verhältnisse überall zurückwünschen, auch für den Arbeitgeber und Arbeitnehmer? Diesem Wunsche steht eine Tatsache gebietend gegenüber: wir leben im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechts. Diesem Rechte die entsprechende Pflicht zu paaren, ist eine unvermeidliche Aufgabe, und diese Pflicht ist bedingt durch die Selbständigkeit des einzelnen in seinem Denken, Wollen und Fühlen. Hier gibt es kein „Zurück“, sondern nur ein „Vorwärts“, und dabei ergibt sich zugleich der Hinweis, daß jede Erziehung durch andere zuletzt in Selbsterziehung münden muß.

Endlich die Frage nach der Art der Weltanschauung! Dürfen wir bei dem Naturalismus stehen bleiben, den uns moderne Propheten so laut verkünden? Wir dürften es vielleicht, wenn er uns das religiös-ethische und das künstlerische Leben der Menschheit, ganz abgesehen von dessen Werte, wenigstens verständlich machte! Dieses Verständnis erwächst aber nur bei Anerkennung menschlicher Freiheit, und damit werden wir an die Großen gewiesen, welche für diese Anerkennung eingetreten sind, an den Mann, von dem unsere Gesellschaft ihren Namen trägt, und an seine Vorgänger, auf deren Schultern er steht, und

an seine Nachfolger, die von ihm lernten. Wenn wir aber von der hastenden Gegenwart aus in der Geschichte unseres Volkes zurückgehen, um große Erzieher zu finden, die in diesem Geiste gewirkt haben, so leuchtet uns zunächst das Dreigestirn „Kant, Goethe und Schiller“ entgegen. Diese Heroen und manche andere noch, die dicht vor ihnen oder hinter ihnen stehen, sind bei aller Verschiedenheit *eins* in dem Streben, für eine *Weltanschauung der Tat* zu wirken, die bedingt ist durch die *Anerkennung menschlicher Freiheit*. Sie zielen auf ein Reich, das noch nicht da ist, aber werden kann, wenn *jeder* Mensch sich bemüht, wirklich ein *Mensch* zu werden. Es ist mir immer von größtem Interesse gewesen, wie Goethe den Gedanken der Volkserziehung faßt, der ihm ursprünglich wohl recht fern lag. Unstillbare Sehnsucht hatte ihn nach Italien getrieben, und nun war er noch einmal in Rom, die Abschiedstunde schlug, er mußte zurück in seinen grauen Norden. Da träumte ihm, ein Kahn, beladen mit köstlichen Goldfasanen, deren Gefieder in der Sonne glitzerte, triebe den Tiber hinab . . . er erwachte und deutete sich den Traum sofort: das sind die Gaben, die du in Italien gesammelt, und diese mußt du deinen Freunden in Weimar und überhaupt deinem Volke bringen. Heimgekehrt faßte er den Gedanken, durch die bildende Kunst erzieherisch zu wirken, aber seine Absicht erlahmte bald an der Teilnahmslosigkeit seiner nächsten Umgebung, und verstimmt zog er sich auf sich selbst zurück. Erst der Tag von Valmy und anderes zeigte ihm, daß es sich nicht „so mit der Leier in der Hand“ leben läßt, und bald kreuzte seinen Pfad der Mann, der von Anfang an den Gedanken einer Volkserziehung durch die Kunst zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, Friedrich Schiller, von vornherein ein Gesinnungsgenosse Kants und außerdem dessen Schüler. Bald liefen die Wege der beiden Großen zusammen: *Ästhetische Erziehung*, d. h. Erziehung durch die Kunst war ihr gemeinsames Ziel. Wir sehen heute in der Kunst *ein* Mittel zur Erziehung neben anderen, begreifen aber, daß Goethe und Schiller als große Künstler dieses Mittel für das einzige hielten, von dem man sich eine große Wirkung versprechen durfte. Das ist eine Einschränkung, aber was Goethe und Schiller auf ihren Wegen erreichen wollten, unterliegt auch heute noch keiner Einschränkung. Sie gingen von der Tatsache aus, daß selbst fragwürdige Kunst den Menschen aus dem Alltagsleben für einige Zeit herausreißt und ihn zu sich

selbst zurückführt. Daraus schlossen sie, daß die große und echte Kunst statt dieser vorübergehenden Befreiung eine dauernde ausüben könne, daß sie dem Menschen die Gewißheit seiner Freiheit zu geben vermöge und daß er in dieser Gewißheit seine Freiheit auch richtig gebrauchen werde. Freiheit aber war ihnen nicht Willkür, sondern Selbstbestimmung, d. h. Bestimmung des einzelnen Menschen nach ewigen Gesetzen des Menschen-Inneren.

Mag man über die Mittel, die diesem Zwecke dienen, diese oder jene Ansicht haben, das eine dürfen wir nie vergessen, daß Goethe und Schiller mit ihrer ästhetischen Erziehung nichts anderes erstrebten, als den Menschen seiner Freiheit gewiß zu machen, damit er sich aus dem Banne der ihn scheinbar erdrückenden Naturgesetzlichkeit löse. In dem letzten Briefe, den Schiller kurz vor seinem Tode geschrieben — er ist an seinen Freund W. von Humboldt in Rom gerichtet — findet sich dafür der kurze Ausdruck: „Und am Ende sind wir ja beide Idealisten, und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge“.

Wer diese „Formung der Dinge“ durch den „Menschen“ gemäß den „Gesetzen des Menschen-Innern“ anerkennt, der steht auf dem Boden des deutschen Idealismus, wie ihn Kant, Goethe und Schiller vertreten, und nur um diesen gemeinsamen Boden handelt es sich bei dem Streben nach einer gemeinsamen Weltanschauung, nicht um eine Festlegung in allem Einzelnen.

Dieser Idealismus, der den Menschen zum Maße aller Dinge macht, freilich nicht wie Protagoras den einzelnen Menschen in seiner Zufälligkeit, ist eine Weltanschauung der Humanität, für welche das allgemeine Menschliche im einzelnen Menschen die Norm liefert, und dieses Allgemein-Menschliche ist ihr zugleich das Göttliche.

Daß es sich dabei aber um einen national gefärbten Humanismus handelt, fern vom unfruchtbaren Kosmopolitismus und fern vom engherzigen Chauvinismus, das lehrt uns der Kreis der Menschen, der dieser Weltanschauung ein tieferes Verständnis entgegenbringt. Mit Recht glauben wir heute nicht mehr an die Kette „vom Mongolen bis zum griechischen Seher, der sich an den letzten Seraph reiht“, aber gerade darum haben wir die heilige Verpflichtung, unser heimisches Erbgut treu zu wahren und es stets von neuem zum Besitz zu erwerben.

Das Jahrhnndert, das nns von der großen Kant-Goethe-Schiller-Zeit trennt, hat uns langsam aber stetig den wirtschaftliche Aufschwung gebracht, dem wir unsere Stellung auf dem Weltmarkte verdanken, und der Einignng des Zoll-Vereins ist die politische Einignng der deutschen Stämme gefolgt. Die harte Arbeit, deren wir bedurften, um uns das neue Haus zn bauen, hat nns daran verhindert, Einkehr bei uns zn halten. So baben wir gelegentlich vergessen, daß die innere Kraft zu dem, was wir geworden sind, aus jener Epoche stammt, in der unsere Großen uns die innere Einheit schufen, indem sie den deutschen Idealismns begründeten und verbreiteten.

Ein Rückgang zu den Qnellen dieses Idealismus ist für uns die Bedingung einer gesunden Volkserziehnng, nnd einer solchen Volkserziehung wird anch jene innere Wohlfahrt unseres Volkes folgen, die wir ersehnen. Die wahre Freiheit, für die unsere Großen lebten, ist ja der Grund aller Persönlichkeits-Bildung, sie läßt den Menschen auf sich selbst beruhen, voll Selbstbewußtsein, aber auch voll Selbstbescheidnng, als Herrn der Dinge, die er zu formen vermag, nnd doch nicht als Knecht der Dinge, die seiner Formnng widerstehen.

An diesem Bericht des Herrn Professor Dr. Wernicke schloß sich das Korreferat des Herrn Direktor Wetekamp an, der folgendes ausführte:

Die Volkswohlfahrt hat nicht nur einen gewissen Volkswohlstand, sondern auch seine richtige Verwendung zur Voraussetzung. Nur ein durch Arbeit und Regsamkeit erworbener Wohlstand kann Segen bringen. Leicht erworbener Reichtum führt beim einzelnen wie bei den Völkern leicht zum Niedergang.

Der Mensch hat von jeher das Bestreben gehabt, rein körperliche Arbeit durch Werkzeuge zu erleichtern und zu vermindern. Dieses Streben feiert seine höchsten Triumphe in dem Zeitalter des fabrikmäßigen Betriebes und der Maschinen.

Beide vereint haben eine ungeahnte Vermehrung des Nationalwohlstandes bewirkt; sie stellen aber auch ganz andere Anforderungen an den Einzelnen, als es früher der Fall war. Zu ihrer richtigen Ausnutzung ist nötig, daß das geistige Niveau der Arbeiterschaft bedeutend höher stehen muß als früher. Ebensosehr stellen aber auch die verwickelteren Verhältnisse der

Gegenwart ganz andere Anforderungen als früher an alle im Erwerb oder der Öffentlichkeit tätigen Mitglieder der Gesellschaft.

Hier tritt uns schon der eine Zweig der Volkserziehung, die Pflege der „Volksbildung“ im älteren Sinne in seiner Wichtigkeit vor Augen, der von den älteren „Bildungs“-Vereinen fast ausschließlich gepflegt wurde.

Die Maschine und die Fabrikarbeit machen aber in gewissem Sinne den Menschen selbst wieder zur Maschine; die viel größere Einförmigkeit in der Arbeit führt leicht zu innerer seelischer Leere mit allen ihren schlimmen Folgen. Der fabrikmäßige Betrieb und die weitgehende Spezialisierung, die bis weit in das Handwerk eingedrungen ist, bringen es auch mit sich, daß die Freude am Erzeugnis genommen oder wenigstens stark gemindert wird. Es ist klar, daß jemand, der ein Erzeugnis vom Rohprodukt bis zur fertigen Arbeit unter seinen Händen entstehen sieht, eine größere Schaffensfreude und Befriedigung an der Arbeit haben muß, als ein anderer, der immer nur ein und dasselbe Teilstück hervorbringt.

Nach derselben Richtung wirkt der Umstand, daß der Erzeuger immer weniger mit dem Verbraucher in direkte Verbindung tritt, daß sich immer mehr Mittelspersonen einschieben.

Auch hier kann ja durch Belehrung besonders auf volkswirtschaftlichem Gebiete manches erreicht werden, aber die bloße Belehrung allein tuts nicht. Gegen den Verlust an inneren Freuden bei der fabrikmäßigen Arbeit, gegen das Vereinsamungsgefühl muß mit anderen Mitteln gekämpft werden. Und da ist es das große Verdienst der Comenius-Gesellschaft, diese Tatsachen richtig erkannt und die „Volksbildung“ zur „Volkserziehung“ erweitert zu haben. Nicht nur Bildung in Gestalt von Belehrung — wobei in pharisäerhafter Weise oft genug immer nur die anderen als bildungsbedürftig angesehen wurden, während die Weiterbildung doch allen nottut — sondern Volkserziehung im weitesten Umfange tut Not. Freude an kunstideellen, vor allem auch künstlerischen Genüssen, Pflege des Gemüts, Erweckung des Gefühls für die Volksgemeinschaft, die Zusammengehörigkeit aller Glieder des Volkes, daß ist es, was die C. G. nicht einzelnen, sondern allen bieten will Hand in Hand damit wird die Erziehung zu richtigem Genießen des Wohlstandes gehen. Im Volksleben wie im Einzelleben ist nicht unbedingt dort die Wohlfahrt am größten, wo das größte Einkommen herrscht, sondern da, wo das vorhandene Einkommen am besten verwaltet wird.

Bei der durch den Maschinenbetrieb bewirkten Anhäufung und dabei doch Atomisierung der Massen reichen auch für ein gedeihliches Zusammenleben nicht mehr von außen kommende Gebote, die Erziehung muß vielmehr dahin zu wirken suchen, daß sie von innen heraus den Trieb fühlt, so zu leben, wie es die Gemeinschaft erfordert, daß an die Stelle der äußerlichen „du sollst" das innerliche „du mußt" tritt, daß der Wahlspruch des Comenius Wahrheit werden kann: „Alles in Freiheit, nichts durch Zwang".

Diese Erziehung zur Freiheit kann aber nicht erst beginnen nach dem Eintritt in das praktische Leben, sie muß weit früher einsetzen; besonders auch in der Schule. Und daher hat auch die Comenius-Gesellschaft von Anfang an der Frage des niederen wie des höheren Schulwesens ihre Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch unser Schulwesen steckt noch zu sehr in dem äußerlichen „du sollst". Sein Ziel ist imgrunde immer noch das der alten Klosterschule: das Wissen der Zeit den Schülern zu vermitteln. Dabei muß die Tätigkeit des Schülers sich vorwiegend auf Rezeptivität beschränken. Soll aber die Schule Charaktere bilden, soll sie zur Selbständigkeit, die heute mehr not tut als je, erziehen, dann kann sie das nur, wenn sie auf allen Stufen der Selbsttätigkeit dem eigenen Schaffen größeren Raum gibt. In den unteren und teilweise auch in den mittleren kann sie das am besten, wenn sie dem Beispiele der Vereinigten Staaten folgt nnd der Pflege der Handbetätigung mehr Gewicht beilegt, die außerdem der einzige Weg zur wahren Anschauung ist. In den oberen Klassen ist es dadurch möglich, daß hier anstelle des heutigen Klassensystems eine freiere Gestaltung tritt, die Neigung und späteren Beruf besser berücksichtigen kann, ohne darum einseitige Fachbildung zu werden. Vorbedingung ist aber Änderung des Zieles. Da das alte Ziel, nämlich „das Wissen der Zeit" heute unmöglich erreicht werden kann, so muß ein neues an die Stelle treten: Die Befähigung, die auf den verschiedenen Gebieten vorhandenen Hilfsmittel auszunutzen. Nach diesem Gesichtspunkte muß die Reifeprüfung, falls sie überhaupt beibehalten werden soll, umgestaltet werden, wenn die vielfachen auch von der Unterrichtsverwaltung ergangenen Anregungen nach freierer Gestaltung der Oberstufe von Erfolg sein sollen.

Ich glaube, soweit es die kurze Zeit gestattet, genugsam gezeigt zu haben, wie eng und wie vielfach die Beziehungen zwischen Volkswohlfahrt und Volkserziehung sind. Kein Geringerer

als Kaiser Friedrich hat diesen Beziehungen den treffenden und kurzen Ausdruck gegeben: „Nur auf der Grundlage einer gesunden Volkserziehung kann gesunde Volkswohlfahrt gedeihen".

Arbeiten wir im Sinne dieses Ausspruches, bemühen wir uns mit allen Kräften jenem schönen Ziele zuzustreben, dann werden wir für das Wohl des Vaterlandes tätig sein, dann werden wir am besten das Andenken jenes Dulders auf dem Kaiserthrone ehren.

Die neue Zentralstelle für Verbreitung christlicher Schriften.

Es ist vor einiger Zeit eine Deutsche Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre begründet worden, die jetzt ihren ersten Jahresbericht herausgegeben hat. Die „Deutsche Zentralstelle" will — so sagt der Bericht — alle diejenigen zur Mitarbeit heranziehen, die sich der Gefahren falscher und schlechter Lektüre bewußt wurden, und die sich verpflichtet fühlen, die christlichen und nationalen Grundlagen unserer Kultur gegenüber den modernen Bestrebungen zu pflegen. Zu diesen, dem Christentum dienenden Organisationen zählt die neue Zentralstelle auf katholischer Seite den bereits im Jahre 1845 gegründeten Borromaeus-Verein und die christlichen oder evangelischen Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen, die von den Jünglingsvereinen, der Inneren Mission usw. errichteten christlichen Bibliotheken, die christliche Kolportage usw. Den modernen Bewegungen dienen dagegen der Wiesbadener Volksbildungsverein und seine „Volksbücher", die Gesellschaft für Volksbildung, auch die Comenius-Gesellschaft. Ein Gegengewicht suchten zu schaffen der Verein für Massen-Verbreitung guter Volksschriften (1902) und neuerdings die Schriftenvertriebsanstalt (Berlin), die im Anschluß an den Christlichen Zeitschriften-Verein (Pastor Hülle) etc. arbeitet.

Besonders bedenklich erscheint dem Verfasser des Jahresberichts der Einfluß der „Jugendschriftenwarte" und deren dominierender Einfluß auf die deutsche Lehrerschaft, die eine Gegenbewegung zur Notwendigkeit mache.

So wurde — nach dem Berichte der Zentralstelle — zunächst bei der Versammlung des Verbandes Deutscher Evangelischer Schul- und Lehrervereine in Barmen im

Jahre 1899 ein Prüfungsausschuß für gute Volkslektüre gebildet und ein Organ für diesen geschaffen. Dieser Prüfungsausschuß wurde beim 12. evangelischen Schulkongreß in Berlin 1901 erweitert und eine Verbindung mit dem Verein von Verlegern christlicher Literatur hergestellt; dieser gab die nötigen Geldmittel her. Ferner gelang es, die Mitarbeit der Inneren Mission und ihres Zentralausschusses zu gewinnen. Mit Hilfe dieser Organisationen ist es gelungen, eine feste und dauernde Grundlage zu schaffen, und auf dieser Basis ist die Deutsche Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre ins Leben getreten.

Diese Zentralstelle ist dazu bestimmt, im Sinne des alten liberalen Satzes „Bildung macht frei“ — so sagt der kürzlich erlassene Aufruf — vertiefte Volksbildung in immer weitere Kreise zu tragen.

Wir stellen hier fest, daß die Comenius-Gesellschaft zu den „modernen“ Bewegungen gezählt wird, die nicht auf dem gleichen Wege wie die Zentralstelle arbeitet, und daß z. B. die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung und mit ihrer umfassenden und segensreichen Arbeit gar nicht genannt wird.

Zur Frage der Volkserziehung durch körperliche Betätigung.

Der preußische Minister des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg äußerte sich am 21. Februar 1907 im preußischen Abgeordnetenhause anläßlich einer aus seiner Mitte gegebenen Anregung, den Schäden des Nachtlebens in Berlin wirksam entgegenzutreten, u. a. auch sehr sympathisch über die Heranziehung der schulentlassenen männlichen Jugend zu regelmäßiger körperlicher Betätigung. Diese Worte gaben dem Vorsitzenden des Zentralausschusses für Volks- und Jugensdpiele, Abgeordneten von Schenckendorff, Gelegenheit, dem Herrn Minister unter dem 4. Mai eine Denkschrift über ein Zusammenwirken des Staates mit den freien Bestrebungen auf diesem Gebiete zu unterbreiten. Inzwischen ist Herr von Bethmann-Hollweg zum Staatssekretär des Innern und zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt worden. Sein Nachfolger, der gegenwärtige Minister des Innern, Graf von Moltke, ist dieser bedeutsamen Angelegenheit aber

dadurch nähergetreten, daß er den preußischen Oberpräsidenten die Denkschrift übermittelt und sie aufgefordert hat, an der Hand dieser Denkschrift zu prüfen, ob und eventuell welche gleiche Einrichtungen und Maßnahmen für den Bereich der einzelnen Provinzen durchführbar und empfehlenswert erscheinen. So findet das schon seit Jahrzehnten von den freien Bestrebungen verfolgte Ziel, die schulentlassene Jugend für regelmäßige körperliche Betätigung zu gewinnen jetzt in dankenswerter Weise auch von staatlicher Seite direkte Förderung, und kaum zuvor dürfte die Gelegenheit zu einem kräftigen Eingreifen daher so günstig gelegen haben, wie jetzt.

Anläßlich des diesjährigen Kongresses für Volks- und Jugendspiele in Straßburg i. Els. ist der vom Zentralausschuß schon lange eingesetzte Unterausschuß für Fortbildungs- und Fachschulen in eine Vorberatung dieser Frage eingetreten und zu positiven Beschlüssen gelangt, die in seinem Protokoll vom 8. Juli d. J. niedergelegt sind. Aber noch von einer anderen Seite her haben diese Bestrebungen fast gleichzeitig eine tatkräftige Unterstützung erhalten. Der Deutsche Turnlehrerverein hat im Juni auf seinem diesjährigen 16. Deutschen Turnlehrertage zu Stettin nach einem Vortrage des Stadtschulrats, Professor Dr. Rühl, des Geschäftsführers der Deutschen Turnerschaft, die Anregung gegeben, daß die nachbenannten, die gleichen Bestrebungen verfolgenden Verbände sich jetzt gemeinsam zum Zwecke der Förderung des Turnens und der Turnspiele in der Fortbildungsschule zusammenschließen und zunächst eine Kommission von je drei Mitgliedern wählen möchten, um die Wege, die hier einzuschlagen sind, zu beraten. Diese Verbände sind: 1. der Deutsche Turnlehrerverein, 2. die Deutsche Turnerschaft und 3. der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Diese drei Verbände haben ihre Vertreter ernannt. Herrn von Schenckendorff ist von dem Deutschen Turnlehrerverein, als der anregenden Stelle, der Auftrag geworden, diese Kommission zu berufen und ihre Verhandlungen zu leiten.

Diese Arbeit, die im Laufe dieses Winters, voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Februar 1908, aufgenommen werden soll, ist zweifellos mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, da zu ihrer Überwindung ebensowohl gesetzliche und Verwaltungsmaßnahmen, als die freiwillige Mitwirkung der Gemeinden, wie eine große Zahl

technisch geschulter Kräfte erforderlich sind. So kann, um auf alle diese Kreise klärend und anregend einzuwirken, nur ein Vorgehen in breitester Öffentlichkeit von Erfolg begleitet sein, das mit der Veröffentlichung der jetzt vorliegenden positiven Vorschläge zur Durchführung des Planes zu beginnen hat. Nachdem der Minister des Innern, Herr Graf von Moltke, in seinem Bescheide vom 30. September sich mit dieser Veröffentlichung einverstanden erklärt, und daher die Mitwirkung der staatlichen Kreise in ganz Preußen bekundet hat, ist den turnerischen und einigen anderen Fachzeitungen die Denkschrift vom 4. Mai und das Protokoll vom 8. Juli zur Veröffentlichung übersandt, und einer Reihe von Zeitungen gleichzeitig ein kurzer Abriß daraus zum Abdruck übermittelt worden.

Rundschau.

Der Deutsche Verlag für Volkswohlfahrt in Berlin gibt vom Oktober d. J. ab eine Monatsschrift „Archiv für Volkswohlfahrt" heraus, das eine Sammelstätte für wissenschaftliche Aufsätze aus allen Gebieten der Volkswohlfahrtspflege nach ihrer volkswirtschaftlichen, volkserziehlichen und volkshygienischen Seite hin werden, sowie der sozialen Praxis in ihrem weitesten und vornehmsten Sinne dienen soll. Die Redaktion führt der Stadtbibliothekar Dr. Gottlieb Fritz in Charlottenburg.

Nach langen Verhandlungen ist man in der Stadt Braunschweig zu dem Beschlusse gelangt, ein Lehrlingsheim zu errichten. Dieses soll auf den jungen Nachwuchs im Handwerk eine erziehliche Wirkung ausüben, und die jungen Leute mehr als bisher an Zucht und Ordnung, vaterländische Gesinnung und sittliche Haltung gewöhnen. Die städtischen Behörden haben einen Zuschuß von 6000 M. bewilligt; auch das herzogliche Staatsministerium hat einen gleich großen Beitrag in Aussicht gestellt. So erscheint denn das Unternehmen von vornherein finanziell gesichert. Es ist anzunehmen, daß das Lehrlingsheim bei zielbewußter Leitung einen sehr günstigen Einfluß auf die Entwickelung des Lehrlings ausüben wird, wenigstens kann aus allen Orten, in denen die Leitung dieser Anstalten eine zweckentsprechende war, in diesem Sinne berichtet werden. Die Einrichtung guter Büchereien erscheint für solche Lehrlingsheime besonders empfehlenswert.

Hefte und Programme für Volksunterhaltungsabende haben herausgegeben: das Verlagsbureau Gotha, Steinmühlenweg 6; die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin N.W. 21, Lübecker Straße 6; der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege, Berlin S.W. 11, Dessauer

Straße 14. Besonders zu nennen ist noch: Paul Luther, Deutsche Volksabende, Alexander Duncker, Berlin W. 35, Lützowstraße 43, 2. Aufl., 336 Seiten, geh. 3, geb. 4 M.

Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband für Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin.— Unter diesem Titel wird in der bekannten Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" eine Reihe von Vorträgen über die Alkoholfrage veröffentlicht. Professor Wilhelm Weygand behandelt „Den Alkohol und das Kind", Professor Dr. Martin Hartmann „Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus", über „Alkoholismus und Arbeiterstand" schreibt Dr. Georg Keferstein, über „Alkoholismus und Armenpflege" Stadtrat Emil Münsterberg. Des weiteren sind in den drei Bänden enthalten Abhandlungen von Dr. jur. von Strauß und Torney, Professor Dr. Max Rubner, Eisenbahndirektor de Terra, Professor Dr. Aschaffenburg, Dr. med. Liebe u. a. Ein vorzüglicheres Orientierungs- und Kampfmittel über diese unser Volksleben so tief berührende Frage ist uns nicht bekannt. Wir empfehlen die Bände zur Einstellung in die Bibliotheken bestens.

Eine Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen ist zu Berlin ins Leben getreten. Sie veranstaltete im Saale des Clubs der Landwirte eine von 60 Damen besuchte Zusammenkunft. Nach Begrüßungsworten von Fräulein Bona Peiser legte Fräulein Anna Harnack Gründe und Zweck der Vereinigung dar. Als die Hauptaufgaben der Vereinigung bezeichnete Fräulein Harnack: 1. Die Vertretung der Standesinteressen, 2. die Förderung beruflicher Fortbildung und Schaffung persönlicher Beziehungen unter einander, 3. die Anbahnung einer Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage. Die von Fräulein Bona Peiser geleitete Erörterung beschränkte sich im wesentlichen auf den zweiten Punkt: berufliche Fortbildung, und brachte eine Reihe von Vorschlägen für die nächste, Ende Mai stattfindende Zusammenkunft. Nach dem Bericht der Kassiererin zählt die Vereinigung schon 82 Mitglieder, darunter 16 auswärtige. Von ihnen sind 53 an wissenschaftlichen Bibliotheken, die übrigen an Volksbibliotheken beschäftigt

---

Über die freie Bildungsarbeit im Rhein-Main-Gebiet gibt der Jahresbericht, den der **Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen** und verwandte Bestrebungen, mit dem Sitz in Frankfurt a. M., soeben herausgegeben hat und an alle Interessenten kostenfrei versendet, einen Überblick. Danach umfaßt der Verband z. Z. über 100 Vereine, die planmäßige Volksbildungsarbeiten betreiben, und an 500 persönliche Mitglieder. Die Propagandaarbeit wurde besonders durch die beiden 14 tägigen Instruktionskurse für den Volksbildungsbetrieb, die in Russelsheim und Heppenheim abgehalten wurden, gepflegt. Bezirks- und Fachversammlungen haben sich mit der Behandlung besonderer Fragen, so mit der Heimatkunde und dem volkstümlichen Bibliothekswesen befaßt. Mit den größeren deutschen Volkswohlfahrtsverbänden wurden freundschaftliche Beziehungen und mit wissenschaftlichen Vereinen innerhalb des Verbandsgebiets Arbeitsverbindungen hergestellt. Aus Gelehrtenkreisen des Verbandsgebiets wurde ein Kreis wissenschaftlicher

Mitarbeiter als Vortragende und persönliche Berater gewonnen, die in einem Jahrbuch veröffentlicht werden. Jungen und finanziell schwachen Vereinen werden Redner und Künstler kostenfrei nachgewiesen. Instruktiv sind die Beispiele, wie die Bildungsarbeit in einzelnen Landorten aufgenommen und weitergeführt wurde. Vielen Orten wurden Bibliotheken kostenfrei zur Verfügung gestellt, andere mit Bücherschenkungen unterstützt, wobei die Schillerspende gute Dienste getan hat. Durch Kunst-Wanderausstellungen wurde Anregung zur Beschaffung guter, billiger Bilder für das Haus gegeben. Ein gutes Verbandstheater ist gegründet und wird in den Monaten April und Mai dieses Jahres an 33 Orten, die sich bis jetzt gemeldet haben, klassische Dramen zur Aufführung bringen.

Freie Fortbildungskurse für Arbeiter. Veranstaltet von der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. Der Bericht über den 13. Jahrgang (Sommer 1907) zeigt wiederum eine Zunahme der Hörerzahl. Die Kurse fanden statt in der III. Gemeindeschule, Schloßstraße 2, deren Räume der Magistrat der Stadt Charlottenburg in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte. Es fanden statt: Kurse in Deutsch, Rechnen, Algebra, Geometrie, Physik, Schreiben, z. T. mit Unter-, Mittel- und Oberkursen; ferner Geographie, Zeichnen (Freihandzeichnen, geometrisches und technisches Zeichnen). In insgesamt 441 Kursen wurden 274 Hörer von 19 Kursleitern unterrichtet. Unterrichtsgebühr pro Kursus 50 Pf. Außerdem fanden drei Museumsführungen und drei Exkursionen statt. Das Sommerfest wurde am 7. Juli unter reger Beteiligung von ca. 800 Personen wieder in Westend abgehalten.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Laut Beschluß des Gesamtvorstandes geht der **Kommissions-Verlag** unserer Monatsschriften und unserer Vorträge und Aufsätze vom 1. Januar 1908 ab auf die Firma **Eugen Diederichs in Jena und Leipzig** über. Die Monatsschriften wie die Vorträge und Aufsätze werden eine neue Ausstattung erfahren, im übrigen ändert sich an Form und Inhalt der Hefte nichts. Die Versandstelle für unsere Mitglieder bleibt dieselbe wie bisher (Buchdruckerei von Denter & Nicolas, Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 43).

Wir bringen wiederholt zur Kenntnis unserer Mitglieder, daß der Geschäftsbericht über die letzten fünfzehn Jahre der C. G. im Sommer d. J. unter dem Titel: **„Ludwig Keller, Die Idee der Humanität und Die Comenius-Gesellschaft.** Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres soeben in **zweiter durchgesehener Auflage** (Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig und Jena) erschienen ist. (Preis M. 0,75, in Partien M. 0,50).

Das **Institut für Gemeinwohl** (Vorsitzender Herr Professor Dr. Stein) und der **Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen etc.** (Vorsitzender Herr Lehrer G. Volk in Offenbach), beide in Frankfurt a. M., haben Einladungen an die C. G ergehen lassen, die nächste Hauptversammlung in Frankfurt abzuhalten. Der Vorstand steht diesen Einladungen sympathisch gegenüber, hat sich aber die endgültige Beschlußfassung noch vorbehalten.

Im Anschluß an die in unserem heutigen Bericht über die Hauptversammlung der C. G. erwähnte **Resolution**, welche auf die Schaffung von Lehrstühlen für eine Fachwissenschaft der Volkserziehung an unseren Universitäten hinzielt, verweisen wir unsere Leser auf Notizen und Aufsätze in dem Jahrgang 1906 der CB S. 31 u. 63. Es geht daraus hervor, daß die Comenius-Gesellschaft es war, welche früher als irgend eine andere Organisation die in der Resolution erhobene Forderung öffentlich und planmäßig vertreten hat. Neben den an obiger Stelle zitierten Zeitschriften beschäftigt sich neuerdings mit dieser Frage ein Aufsatz unseres Vorstands-Mitgliedes Prof. Dr. Rein, Jena, im Heft 1, Jahrg. 1 des Archivs für Volkswohlfahrt (Oktober 1907, S. 41).

Die neuerdings von der Comenius-Gesellschaft gemachten Bemühungen, die deutschen Staatsbehörden für ihre Bestrebungen zu interessieren, hatten laut Zuschrift des **Herzogl. Sächsischen Staatsministeriums zu Gotha** den Erfolg, daß das letztere einem Versuch nähergetreten ist, seine ca. 40 Volksbibliotheken nach dem Vorgehen Oberschlesiens zu einem **Verbande** zusammenzuschließen. Wir haben bei diesem Versuche die Mitwirkung der C. G eintreten lassen.

Die württ. Comenius-Zweiggesellschaft hielt am Todestag des Comenius ihre erste Hauptversammlung. Zunächst erstattete der Vorsitzende der Gesellschaft, Schulrat Dr. Mosapp, den Rechenschaftsbericht über das erste Vereinsjahr. Gegründet wurde die Gesellschaft am 24. Oktober 1906, im wesentlichen infolge der Anregungen und Werbungen des jüngst verstorbenen Generalmajors a. D. v. Reinhardt. Bei der Gründung zählte sie 85, heute zählt sie 104 Mitglieder. Am Gründungsabend hielt der Schriftführer, Dr. C. Beißwänger, einen kurz orientierenden Vortrag über Comenius: einen eingehenderen über Comenius und die Comenius-Gesellschaft hielt derselbe Redner am 5. April. Förderung der Humanität, Pflege der körperlichen und geistigen Volkserziehung, wissenschaftlicher Aufbau der Sozialpädagogik, das sind und bleiben die Ziele der C. G., deren praktischer Verwirklichung auch ihr württ. Zweig in Bälde nähertreten zu können hofft. Den Mittelpunkt des Abends bildete ein anziehender und lehrreicher Vortrag von Dekan Lic. theol Hummel aus Crailsheim über „Das Testament des Comenius“. Der Vortragende knüpfte seine Erörterung an eine Skizze des „Testaments der sterbenden Mutter“ und an weitere Schriften des Comenius, die als sein Bekenntnis gelten können, wie „das Labyrinth der Welt“ und „das Einzig Notwendige“ an und stellte die in der Lebensarbeit dieses Friedensbischofs und großen Pädagogen gegebene Losung wahrhaftiger Menschenbildung und



heilsamer Volkserziehnng heraus. Das „Testament“ ist erst jüngst durch Dora Perina in Leitmeritz aus dem Böhmischen ins Deutsche übersetzt worden Der Vortragende erläuterte die Stimmung und den Sinn dieser ergreifend schönen Schrift von den Lebensführungen und von dem Gedankensystem des Comenius aus. Der Vortragende hob für unsere Zeit nachdrücklich hervor, wie eine Organisation der Menschenbildung nnd der Volkserziehnng stetig fortzuführen ist. Nämlich so, daß alles Sinnliche und Dingliche, von dem „das Wissen ausgeht“, durch Bildung und Erziehung mit den Berufsinteressen des einzelnen und mit dem die Einzelzwecke umschließenden Zweck des Ganzen, des Volks, ja der ganzen Menschheit verknüpft wird. Wir brauchen mehr und mehr eine Verschmelzung der Bildung und Erziehung mit einer sittlich gefaßten, harmonischen Berufsordnung.

Der „Tag“ brachte in seinem Feuilleton (4. Dezember 1907, Nr. 615, Ausgabe B) einen längeren Artikel über die „Erfolge und Arbeiten der Comenius-Gesellschaft“. — Über die sonstigen Äußerungen der öffentlichen Meinung werden wir später berichten.

Der am 4. Oktober d. J. verstorbene Mitbegründer unserer Gesellschaft, Herr Dr. Wilhelm Tangermann in Köln (s. den Nachruf, den wir ihm unten widmen) hat unserer Gesellschaft auch in seinem Testament bedacht und ihr ein Vermächtnis von 300 M. hinterlassen. Die Auszahlnng kann erst erfolgen, wenn die teilweise noch nicht ermittelten Erben über die Gültigkeit des Testaments gehört worden sind.

Persönliches.

August von Reinhardt †.

Am 15. Oktober verstarb hier Generalmajor a. D. August von Reinhardt, nachdem er noch am 7. Oktober seinen 80. Geburtstag, allerdings schon schwerkrank im Spital, hatte feiern dürfen. Der Verstorbene, ein feinsinniger, hochgebildeter Denker, war schon seit Jahren ein begeisterter Verehrer des Comenius und eifriges Mitglied der C. G.; mit jugendfrischer Lebendigkeit hat er es noch im vorigen Jahre unternommen, durch persönliche Werbearbeit seine Freunde und Bekannten zu einer württembergischen Zweiggesellschaft der C. G. zu vereinigen, die somit in ihm ihren eigentlichen Begründer verehrt. Bei seiner Feuerbestattung am 18. Oktober legte der Vorsitzende der WCZG, Schulrat Dr. Mosapp, den wohlverdienten Lorbeerkranz mit einem dankbaren Nachruf an seiner Bahre nieder. Unsere Gesellschaft verliert an dem Verewigten einen Denker und Schriftsteller, dessen zahlreiche Bücher und Flugschriften von dem Geist des Mannes, nach dem wir uns nennen, in vielen Teilen tief durchdrungen waren.

Für Reinhardts Gedanken standen wie für die des Comenius, die Ideen der Humanität und der Toleranz im Mittelpunkte des Empfindens.

Dr. Wilhelm Tangermann †.

Am 4. Oktober d. J. hat uns der Tod einen der Mitbegründer unserer Gesellschaft und einen unserer ausgezeichneten Mitarbeiter im Alter von 92 Jahren entrissen. Wilhelm Tangermann, den wahrheitsmutigen, opferfreudigen Priester und Geistlichen Rat, ersten Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Köln, den unsere älteren Mitglieder und Freunde aus den vortrefflichen Aufsätzen kennen, die er wiederholt in unseren Monatsschriften veröffentlicht hat. Tangermann fand in dem Geist und der Gesinnung des Comenius einen wesentlichen Teil der eigenen Gesinnung wieder und es hat sich in diesem wie in anderen Fällen die schon im 17. Jahrhundert zu Tage getretene Erscheinung bestätigt, daß auch katholische Priester, sofern sie lediglich von religiösen Gesichtspunkten beherrscht sind, sich mit dem großen Bruder-Bischof geistig noch verwandt fühlen.

Tangermann war ein Priester, der in dem Gebot der Liebe gemäß dem Befehle seines Herrn und Meisters des Gesetzes Erfüllung fand. Er war eine edle, feinfühlige Natur, aber zugleich ein Mann von festestem Charakter. Durch die schweren Kämpfe, die er für seine Überzeugungen durchgefochten hat, hat er bewiesen, daß es ihm Ernst war wie die Religion, der er sein Leben gewidmet hat. Wir trauern mit allen seinen zahlreichen Freunden an seinem Sarge und empfinden schmerzlich den Verlust, den wir durch sein Hinscheiden erlitten haben.

Herr Architekt **Waldemar Bethmann** in Berlin, der der C. G. seit 1902 als Mitglied angehörte, ist gestorben.

Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. **Arwied Liersch,** Neuwied a. Rh., langjähriger Stifter unserer Gesellschaft, ist am 30. November d. J. verstorben.

Herr Schulrat **R. Waeber** (St. der C. G. auf Lebenszeit), bisher in Brieg, hat seinen Wohnsitz nach Friedenau b. Berlin verlegt.

Einsendung der Jahresbeiträge für 1907.

Da ein Teil unserer Mitglieder mit der Einsendung der Jahresbeiträge für 1907 trotz Erinnerung noch im Rückstande ist, so erinnern wir daran, daß wir die Beiträge gemäß den Satzungen durch **Nachnahme** erheben werden.

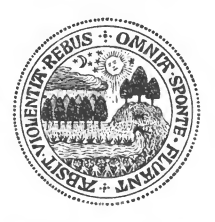
Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung

Herausgegeben von Ludwig Keller



Sechszehnter Jahrgang

1908

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS

JENA 1908

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludwig Keller
in Charlottenburg

Inhalt des siebzehnten Bandes

Rundschau

COMENIUS BLÄTTER FÜR VOLKSERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER, BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG

VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

XVI. JAHRG. BERLIN, DEN 15. FEBRUAR 1908 HEFT 1

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

RICHTLINIEN UNSERES ARBEITSPLANS

Wer die Zeichen der Zeit mit Aufmerksamkeit beobachtet, dem kann die Wahrnehmung nicht entgehen, daß in weiten Kreisen der Nation eine tiefe Sehnsucht nach neuen Lebensidealen erwacht ist, nach Idealen, wie sie heute weder der moderne Naturalismus noch der überlieferte Dogmatismus vielen suchenden Menschen zu bieten vermögen.

Man kann einräumen, daß beide Strömungen, von denen die letztere in mächtigen Verbänden seit alten Zeiten organisiert ist, während die erstere noch mühsam nach Organisations-Formen ringt, manche Wahrheit enthalten, die nicht preisgegeben werden darf, wenn das menschliche Gemüt volle Befriedigung finden soll. Aber es gibt, wie bemerkt, viele denkende Menschen, die beiden Systemen, sofern sie den Anspruch erheben, die volle Wahrheit zu bieten, aus innerster Ueberzeugung ablehnend gegenüberstehen, und die von dem dringenden Wunsche beseelt sind, eine feste Stellung über den Parteien zu gewinnen und dadurch zugleich dem religiösen Frieden unserer durch den Glaubenshader tief zerrissenen Nation zu dienen.

Es hat im Laufe der Geschichte verschiedene Wege gegeben, um das Ziel, das hiermit gegeben ist, zu erreichen, und mit wechselndem Erfolge ist bald dieser und bald jener Versuch gemacht worden. Aber kein Weg hat sich gangbarer erwiesen und kein Versuch hat sich mehr bewährt und dauerndere Organisationen ins Leben gerufen, als der, der

von der festen Basis jener Lebensweisheit aus gemacht worden ist, wie sie von Plato bis auf Comenius, Leibniz, Kant und Herder zahllose Bekenner und Wortführer besessen hat. Dieses durch die Geistesarbeit zweier Jahrtausende gefestigte System der Weisheit, dessen Anhänger unter wechselnden Namen gekämpft haben, das man aber meist als die Lehre der Humanität bezeichnet, hat in und durch die idealistische Weltanschauung, die seine philosophische Grundlage bildet, vielen Menschen dasjenige gegeben, was andere in der Religion, die sie bekannten, gefunden haben, und wer die schicksalsreiche Geschichte dieser Philosophie kennt, der weiß, daß die recht verstandene Lehre der Humanität auch mit dem recht verstandenen Christentum die innigste Berührung besessen hat und besitzt.

Obwohl wir sehr wohl wissen, daß auch diese wie jede andere religiös-philosophische Anschauungswelt der Ergänzung, Erweiterung und Fortbildung fähig und bedürftig ist, so sind wir doch der Meinung, daß für das Suchen der Zeit in dieser Philosophie der Humanität eine Basis und ein Boden gegeben ist, der sich tragfähig und fruchtbar erweisen wird. Indem wir uns in der Comenius-Gesellschaft seit ihrer Begründung auf diesen Boden gestellt haben und ferner stellen werden, beabsichtigen wir, der Idee der Humanität unter dem heutigen Geschlecht von neuem lebendige Verbreitung zu geben und ihr Wesen und ihre Geschichte dem Verständnis der Gegenwart wieder näher zu bringen.

Bei allem aber, was wir in dieser Beziehung tun, ist es nicht die Erweiterung des Wissens, das uns vorschwebt, sondern das Leben und seine Vertiefung. Nicht irgend eine, wie auch immer geartete Lehre soll das Ziel sein, sondern die Erziehung des Menschengeschlechts, in dem Sinne, in dem alle die großen Männer, die wir oben genannt haben, für sie in die Schranken getreten sind.

Die großen Ueberlieferungen, die diese Lehre besitzt, und die starken Organisationen, die in wechselndem Gewande von je im stillen oder öffentlich für ihre Durchführung eingetreten sind, werden ihre Kraft jetzt wie ehedem in den Kämpfen der Zeit bewähren.

Diejenigen aber, die über unser Arbeitsprogramm und die Ergebnisse, die wir erzielt haben, sich näher unterrichten wollen, verweisen wir auf die Kundgebungen, die wir in den Veröffentlichungen unserer Gesellschaft niedergelegt haben[1]).

[1]) Man vergleiche besonders die letzte Kundgebung in der Schrift von Ludwig Keller, Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres. 3. Aufl. Verlag von Eugen Diederichs, Jena und Leipzig 1908 (Preis M. 0,75).

DIE POLITISCHEN PARTEIEN UND DIE VOLKSERZIEHUNG


Die lebhafte Erörterung, welche durch die inzwischen zurückgenommene Maßregel der Regierung zu Liegnitz in Sachen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hervorgerufen worden ist, hat die weitesten Kreise wieder einmal auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, welche die freie Bildungsarbeit für das öffentliche Leben besitzt.

Frühzeitiger und wirksamer als alle anderen Richtungen hat die klerikale Partei die Arbeit aufgenommen, indem sie bereits im Jahre 1845 den Borromäus-Verein und in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Görres-Gesellschaft schuf, die sich die Herausgabe und Verbreitung einer im Sinne der Zentrumspartei empfehlenswerten Literatur zur Aufgabe machten.

Allmählich folgten die anderen Parteien nach, und insbesondere hat neuerdings die sozialdemokratische Partei, die auf ihrem Parteitage in Mannheim die Frage auf die Tagesordnung gesetzt hatte, sich eingehend mit der Sache beschäftigt.

Die konservative Partei hat den Vorteil, daß sie sich für die Verbreitung der von ihr empfohlenen Literatur der wirksamen Hilfe der Regierung und der kirchlichen Organe versichert halten darf, und es ist wohl kein Zufall, daß die Maßregel der Regierung zu Liegnitz in dem Augenblick erfolgt ist, wo sich die positiv-christlichen Richtungen in der deutschen Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre, die aus dem früheren Hülleschen Schriftenverein hervorgegangen ist, eine kräftige Organisation zur Propagierung ihrer Gedanken gesichert hatten. Es ist unverkennbar, daß gerade die augenblicklich ausschlaggebenden Richtungen die Volksbildung in gewissem Sinne zur Partei-Sache zu machen und für sich zu monopolisieren bemüht sind.

Vom Standpunkt der Allgemeinheit betrachtet, muß man indessen sagen, daß es vorzuziehen wäre, wenn die Fragen der Volkserziehung möglichst unabhängig vom Parteigetriebe des Tages behandelt und ausschließlich von sachlichen Er-

wägungen geleitet würden, wie dies z. B. in England und Amerika der Fall zu sein pflegt, wo die meisten derartigen Unternehmungen auf der freien Mitarbeit unabhängiger Männer beruhen.

In Nachahmung dieser Vorbilder hat die zu Berlin im Jahre 1892 begründete Comenius-Gesellschaft, die ihren Sitz in Berlin-Charlottenburg hat, sich bemüht, bei Fragen der Volkserziehung unter Wahrung voller Unabhängigkeit von bestimmten Parteien und Parteiprogrammen die gemeinsamen Überzeugungen aller derer zu betonen, welche echten Kulturfortschritt im Sinne körperlicher, geistiger und sittlicher Vervollkommnung erstreben. Die praktische Arbeit dieser Gesellschaft wird durch ihren nach Einigung und Ausgleich strebenden Geist charakterisiert, und wo sie mit ihrer Tätigkeit eingesetzt hat — wir erinnern an die von der C. G. geförderte Begründung von Volkshochschulkursen, Bücherhallen, Volksheimen, Studentenheimen usw. — da ist sie frei von jedem Parteigeist und jeder Partei-Tendenz vorgegangen. Das ist bisher auch von allen Parteien anerkannt worden.

Die Tatsache, daß die Vorschläge und Anregungen der Gesellschaft in allen beteiligten Kreisen mit Entgegenkommen und Vertrauen aufgenommen worden sind, beruht zweifellos in erster Linie auf dem Vertrauen, das sie sich durch ihre Stellungnahme erworben hat, und es wäre zu bedauern, wenn die heute stark hervortretenden Versuche, die Volksbildungsarbeit im Interesse parteipolitischer Organisationen zu monopolisieren, mit Hilfe des Staates oder der Kirche weitere Fortschritte machten. Falls diese Versuche gelingen, wären in Zukunft alle freien und unabhängigen Organisationen auf diesem Gebiete gezwungen, ebenfalls zu Partei-Organen zu werden. Damit wäre eine weitere Verschärfung und Vergiftung der Parteigegensätze gegeben — eine Verschärfung, an deren Vermeidung eine weitsichtige Regierung bei den ohnedies vorhandenen tiefen Spaltungen innerhalb der Nation ein dringendes Interesse hat.

DIE BEDEUTUNG DER MODERNEN BILDUNGS-BIBLIOTHEKEN FÜR DIE FÖRDERUNG DER VOLKSWOHLFAHRT

Vortrag, gehalten bei der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 2. November 1907 zu Berlin

von Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz

Sehr geehrte Anwesende! Die deutsche Bücherhallenbewegung d. h. die Neugestaltung unseres volkstümlichen Bibliothekswesens durch die Begründung moderner Bildungsbibliotheken gehört als ein so bedeutungsvolles Glied zu der sozialen und kulturellen Entwicklung, in der wir uns befinden, daß ohne sie eine wahrhafte Wohlfahrtspflege überhaupt nicht mehr gedacht werden kann. Handelt es sich doch nicht mehr bei der Bücherhallensache um eine theoretische Erkenntnis, sondern um reiche praktische Erfahrung, und wenn wir die Grundlagen prüfen, auf denen sich die Erfolge erheben, so sehen wir, daß auch hier die neue vertiefte Auffassung vom Wesen der Volksbildung zu Tage tritt, die der Weltanschauung der Humanität eigen ist, die Auffassung, daß die soziale Bildungsfrage weit über die einseitige Verstandeskultur hinaus eine volkserzieherische Angelegenheit ist, nämlich Durchdringung des Geisteslebens des gesamten Volkskörpers auch mit sittlichen Kräften, mit dem Ziele harmonischer Menschenbildung und der damit unlösbar verbundenen sozialen Annäherung der so vielfach getrennten Schichten unserer Nation.

Die moderne Bildungsbibliothek ist von den Mitteln, sozialerzieherisch zu wirken, unstreitig das universellste — inmitten der zahlreichen und mannigfachen Bildungsgelegenheiten unserer Tage gleichsam der ruhende Pol, eine Art von Akkumulator, der beständig neu gespeist, unendliche Kräfte nach allen Seiten hin auszusenden vermag.

In einer Zeit, wo die Überschwemmung des Bücher- und Zeitschriftenmarktes mit minderwertiger und verwerflicher Lektüre geradezu zu einer öffentlichen Not geworden ist, wo noch immer der elendesten Kolportageliteratur von den Unverständigen Millionen geopfert werden, wo die Heimlosigkeit der heran-

wachsenden Jugend, namentlich in den Großstädten, sie einem rohen Straßenleben und dem Alkoholismus in die Arme treibt. Hier hat die moderne Bücherhalle sozusagen ihre elementarsten Aufgaben zu erfüllen: vielleicht sind die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit hier am greifbarsten und am nächsten in Beziehung zu dem, was man im landläufigen Sinne unter Wohlfahrtspflege versteht. Aber wenn wir ihre volkserzieherische Rolle im Auge behalten, so denken wir doch auch an höhere Ziele: an die Gewinnung und Festigung einer Lebensanschauung, die sich aus dem Besten nährt und bereichert, was das überlieferte gedruckte Wort der bildungsfreudigen Mitwelt bietet, an die Freude am Schönen, die die Lektüre der Meisterwerke der Literatur vermittelt, an die Stärkung des Gefühls der nationalen Zusammengehörigkeit, das nicht ohne einen gewissen gemeinsamen Bildungshintergrund bestehen kann. Und weiter: gewiß beruht die Zukunft eines Volkes ebenso auf den allgemeinen Fähigkeiten der vielen, wie auf der Ausnahmebefähigung der wenigen, und so ist es wichtig, daß es einem jeden, völlig unabhängig von seiner sozialen Lage, auch ermöglicht werde, Zutritt zu den Bildungsgütern seiner Zeit zu erlangen — und die öffentliche Bibliothek, die diese Möglichkeit bietet, wird damit zu einem wesentlichen Faktor für die Ausgleichung der Bildungsgegensätze, die nach Schmollers bekanntem Ausspruch den letzten Grund aller sozialen Gefahr bilden. — Die innere Form der Gesellschaft, sagte Carlyle bereits vor 60 Jahren, ist auf dem Wege sozialer zu werden, d. h. die Gesinnung der Menschen zueinander, die die Grundlagen aller äußeren Organisationen bildet; auch wir dürfen, wenn wir in der C. G. auf die Bestrebungen unserer Volkserziehungsarbeit blicken, von uns sagen, daß wir auf diesem Wege fortgeschritten sind und enge Beziehungen zwischen ihr und der Volkswohlfahrt geknüpft haben.

Aber sind wir so weit, daß wir die Aufgaben der Bücherhallenbewegung im wesentlichen als erfüllt ansehen dürfen, hat wirklich schon jede Stadt ihre großen Lesehallen und Ausgabestellen, jeder ländliche Bezirk seine Wanderbibliotek oder Dorfbücherei? Soviel kann gesagt werden: Nach den Erfolgen der letzten Jahre dürfen wir die begründete Zuversicht hegen, daß dieses Ziel in nicht allzuferner Zeit erreicht sein wird. Mehr und mehr haben die kommunalen Verwaltungen sich dazu entschlossen, die Fürsorge für das Bildungswesen der Erwachsenen zu einem Teile

der sozialen Gemeindepolitik zu machen, ich brauche nur an das Beispiel von Charlottenburg, Elberfeld, Berlin, wo kürzlich eine trefflich organisierte Stadtbibliothek eröffnet worden ist, zu erinnern.

Nicht unerwähnt bleiben darf auch gerade hier die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft, die durch wiederholte Anschreiben an die Magistrate der größeren deutschen Städte die Bücherhallensache wesentlich gefördert und zuerst die Leitsätze mit Nachdruck vertreten hat, die heute die anerkannte Grundlage für die Organisation moderner Bücherhallen bilden. Auch die großen industriellen Betriebe mehren sich, die nach Kruppschem Vorbilde für ihre Angestellten und Arbeiter durch die Begründung gut ausgestatteter Bibliotheken sorgen, besonders in Rheinland-Westfalen. Die Höhe der Stiftungen für Bücherhallenzwecke steigt von Jahr zu Jahr. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß 1905 für Bildungszwecke (unter Ausschluß der Zuwendungen für Unterricht und Erziehung) 2 794 000 M. gestiftet wurden, wovon ein beträchtlicher Teil zur Begründung und Unterhaltung öffentlicher Bibliotheken bestimmt war.

Ganz besonders aber verdient hervorgehoben zu werden, daß in den früher arg vernachlässigten ländlichen Bezirken neuerdings, dank der Teilnahme und Unterstützung der Regierung und der Kreisverwaltungen, erhebliche Fortschritte zu verzeichnen sind. Die Provinz Posen steht mit ihrer an die Kaiser Wilhelm-Bibliothek angegliederten Provinzialwanderbibliothek einzig da; einer nicht minder vorzüglichen, wenn nicht noch besseren Organisation darf sich der Regierungsbezirk Oppeln in Oberschlesien erfreuen, wo die Begründung eines Verbandes der oberschlesischen Volksbibliotheken und die Anstellung eines Verbandsbibliothekars erfolgt ist.

Ich möchte behaupten, daß von einer derartigen Zentralisierung, die auch von verschiedenen preußischen Kreisverwaltungen in die Wege geleitet ist, die Entwicklung des volkstümlichen Bibliothekwesens auf dem Lande im wesentlichen abhängt, und es ist Hoffnung vorhanden, daß der Staat dort, wo die kommunale Selbsthilfe nicht ausreicht, in der Folge noch ganz anders wie bisher Mittel für diese wichtige soziale Aufgabe, die namentlich im Osten des Reiches eine hervorragende nationale Bedeutung hat, aufwenden wird. National, aber interkonfessionell und unabhängig von jedweder politischen Partei

und von den jeweiligen Zeitströmungen! Mit dieser Losung steht und fällt die moderne Bücherhalle.

Wenn für die Volkswohlfahrt die Schaffung neuer Frauenberufe von Bedeutung ist, so hat auch hier die Bücherhallensache in aussichtsreicher Weise gewirkt: die Ausbildung und Beschäftigung von Frauen für den bibliothekarischen Beruf wird von Jahr zu Jahr ausgedehnter und hat sich auch für die Weiterentwickelung der Sache äußerst segensreich erwiesen. Bekanntlich bestehen hier in Berlin zwei Fachschulen: die von den Herren Prof. Hottinger und Prof. Wolfstieg, und es wird übereinstimmend von den guten Erfolgen berichtet, die mit der Beschäftigung von Frauen in den öffentlichen Bibliotheken, zumal in den Volksbüchereien, gemacht worden sind.

Meine Damen und Herren! Es hat einer langjährigen Werbearbeit bedurft, um die gebildeteren Schichten unseres Volkes für eine tatkräftige Förderung der Bücherhallenbewegung zu gewinnen. Wenn es heute, wie dieser flüchtige Überblick zu zeigen versucht hat, vorwärts geht, so wollen wir uns doch nicht verhehlen, daß noch viel geschehen muß, um dies Interesse zu vertiefen und immer aufs neue zu beleben. Und dies kann nur geschehen, wenn wir die Frage der Volkserziehung, der Nationalerziehung im Fichteschen Sinne, um die es sich auch hier handelt, in Beziehung setzen zu den höchsten Zielen der Volkswohlfahrt. Gewiß ist es die Sache der „Volksbildung“, die wir dabei verfechten, aber nicht im ehemals gebräuchlichen Sinne, wobei es sich lediglich um die intellektuelle Hebung der unteren Schichten handelte, sondern vielmehr so, daß wir uns den höchsten und reinsten Begriff der Worte „Volk“ und „Bildung“ neu zu schaffen und lebendig zu verkörpern suchen.

PESTALOZZISCHE VERMÄCHTNISSE

Von Dr. Heinrich Pudor

Wenn man einen der größten französischen Denker mit einem der allergrößten deutschen Denker, nämlich Montaigne mit Pestalozzi zusammenhält, so ergibt sich, daß sie in mancher Beziehung bemerkenswerte Berührungspunkte haben. Montaigne, viel früher als Pestalozzi, eiferte dagegen, daß wir in der Erziehung nicht nur dem Zögling fertige Begriffe übergeben und ihn mit diesen fertigen Begriffen arbeiten lassen, sondern dies auch noch tun, bevor der Zögling beobachtet hat, woraus diese Begriffe hervorgegangen sind. Der Begriff ist eine Zusammenfügung von Merkmalen, sagt die Logik. Statt nun das Kind anzuleiten, anzuschauen und zu beobachten, die Merkmale zu finden und zu sammeln, geben wir dem Kinde die fertigen Begriffe, die es nun unverstanden auswendig lernt, nachplappert und traditionell verwendet. Daß diese Art verkehrter Erziehung die größten Nachteile auf das gesamte Wollen, Denken und Tun der Menschen ausüben mußte, liegt auf der Hand. Eine Verknöcherung des gesamten geistigen Lebens mußte die Folge sein. Selbstbeobachtung, Selbstanschauung und demzufolge auch Selbsterkenntnis waren wenig zu finden, und das Wort und der Begriff wurden angebetet, und das Wissen wurde gefeiert, und das Gedächtnis wurde geschult.

Pestalozzi, welcher einige Jahrhunderte später kam, wirkte nicht blos negativ, sondern auch positiv. Wenn das verkehrt ist, was wir tun, nämlich dem Kind erst die Begriffe zu geben und nicht einmal später ihm das zu zeigen, woraus die Begriffe bestehen, so müssen wir also das Umgekehrte tun und das Kind erst anleiten, anzuschauen, zu beobachten und über das Beobachtete sich klar zu werden, sich auszusprechen, und endlich, wenn die Merkmale beisammen sind, ihm den Begriff übergeben. Das ist nun der dem Worte nach so allbekannte Pestalozzische Anschauungsunterricht, den Pestalozzi aber nicht etwa nur eine Stunde von so und so viel Schulstunden, auch nicht etwa nur

in der Kindheit angewendet haben wollte, vielmehr sollte die Forderung: „Erst die Anschauung, dann der Begriff" das Motto zu der Methode jeden Unterrichts, jeder Erziehung, jeder Bildung sein.

Pestalozzi ist nun auch schon wieder so und so viele Jahre tot, und noch immer geht der alte Schlendrian der Begriffsflechterei weiter, und nur ganz vereinzelt und verstohlen tauchen Versuche auf, endlich einmal den Spieß umzukehren, und das, was zuerst gehört, die Anschauung, auch zuerst zu setzen. Ich rechne hierher die Bewegung für Errichtung von Schulgärten mit Schülerbeeten, ferner die Bewegung für Knabenhandarbeit, die Bewegung für Jugendspiele (einschließlich der Selbstanfertigung der Spielgeräte), weiter die Frauenbewegung, insofern sie Erziehungsanstalten in Übereinstimmung mit Pestalozzischen Erziehungsgrundsätzen einrichtet (namentlich die Frauenfortbildungsschule und das Frauenheim in Kassel); endlich gehört hierher im weiteren Sinne die Reformbewegung auf dem Gebiete der Malerei („erst sehen lernen, ehe man zu malen anfängt"), und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht unser gesamtes geistiges Leben in allernächster Zeit, befruchtet von jenem Gedanken, wie ihn Pestalozzi zum ersten Mal so klar ausgesprochen und zugleich praktisch verwertet hat, einen ungeahnten Aufschwung nehmen sollte. Bleiben wir einmal auf dem Gebiete der Kunst. Pestalozzi hat zwar selbst seine „Erfindung", wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht nach allen Richtungen hin verwertet, aber er wollte jenen gewaltigen pädagogischen Gedanken als die Methode jeder Erziehung und Bildung angesehen haben. In der Kunst sieht es nun heute am allerkläglichsten aus in der Baukunst; das was von baukünstlerischen Gedanken in den Häusern steckt stammt aus anderen Zeiten, von anderen Völkern. Stilvoll sind die Häuser wohl manchmal, aber der Stil hat mit unserer Zeit nur das zu tun, daß letztere ihn ausgegraben hat, abgesehen davon, daß sie auch noch alle möglichen Stile durcheinanderwirft. Nun das ist ja oft genug beklagt und gegeißelt worden. Woher kommt es aber? Und warum wird es nicht besser, obwohl wir es wissen und für verkehrt halten? Der Grund ist, daß unsere kunstakademische Erziehung, um mit Pestalozzi zu reden, dem Jünger den Begriff vor der Anschauung gibt, d. h. den Stil ihm überliefert, bevor sie ihn anleitet, baukünstlerisch zu

empfinden und Formgefühl zu bekommen. Jeder schöpferische Gedanke entspringt einer Empfindung, ebenso der baukünstlerische Gedanke, und der Baustil ist die Summe dieser Empfindungen. Der studiosus architecturae aber lernt Stile und stilvolle Bauformen zeichnen, das ist alles. Das Nähere hierüber gehört nicht hierher.

Ein Beispiel aus dem Gebiete des sittlich-religiösen Lebens: der Katechismus. Man braucht nur dies eine Wort auszusprechen, und jeder weiß, was gemeint ist. Das Kind lernt: Du sollst nicht — Punktum. Warum? Weil es Gott verbietet. Während es heißen müßte: Ich will nicht — warum? Weil es unrecht ist, weil es mir oder der Allgemeinheit Schaden zufügt. Und wie müßte nach Pestalozzischen Grundsätzen der sittliche Unterricht sein? Er würde überhaupt fortfallen, und an seine Stelle würde das Leben treten; und an die Stelle des Unterrichts würde die Erziehung zum moralischen Leben treten, denn bei der Moral ist das Leben alles. Die Morallehre betrifft die verschiedenen Anschauungen über das was moralisch ist. Diese aber gehört auf die Universität. Also, um mit Pestalozzi und Montaigne zu reden, nicht das Wort Tugend würde der Schüler lernen, sondern die Tugend selbst, und die Erziehung würde darauf hinauslaufen, ihn in der Tugend zu üben. Nicht erst der Begriff und alsdann die Anschauung (das Leben); nicht erst Ciceros Officien und Platos Dialoge, sondern erst das Leben, die Handlung, die Empfindung. Erst naiv, dann bewußt, erst praktisch, dann theoretisch, erst probieren, dann studieren. Nach diesen Grundsätzen unterrichteten die Griechen ihre Jugend. Diesen Grundsätzen nähern sich die modernen Engländer in ihrer Erziehung, und wir werden ihnen hierin folgen müssen.

DER FREISTUDENTISCHE BUND UND SEINE NEUESTEN PROGRAMMATISCHEN KUNDGEBUNGEN

Von Karl Hesse



ie freistudentische Bewegung blickt in diesem Jahre auf eine elfjährige Tätigkeit zurück. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die von bestem Idealismus getragenen Gedanken der Freien Studentenschaft eine starke Lebenskraft bewiesen haben, und daß die freistudentische Bewegung in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist.

Der beste Ausdruck hierfür ist die Gründung des freistudentischen Bundes (Vorsitzender Herr Bürgermeister Heinzig in Kahla, Sachsen-Altenburg), der in sich die Bestrebungen aller Freien Studentenschaften Deutschlands organisatorisch zusammenfaßt. Es ist ein bedeutsames Symptom für die innere Erstarkung der freistudentischen Idee, daß der Bund in diesem Jahre beabsichtigt, über die Kreise der eigentlichen Akademiker hinaus auch die nichtakademischen Kreise des Volkes für seine Bestrebungen zu interessieren. Dies wird von allen, welche der Tätigkeit der Freien Studentenschaft sympathisch gegenüberstehen, auf das freudigste begrüßt werden; denn es gilt nicht nur, diejenigen Stände, welche ihre Söhne und Töchter zu den Hochschulen senden, frühzeitig auf die freistudentische Organisation und ihre Erziehungsziele hinzuweisen, sondern es gilt auch ganz allgemein, das Ansehen des deutschen Studenten vor den Augen der eigenen Nation und denen anderer Kulturvölker zu heben.

Hier will die deutsche Freie Studentenschaft eingreifen und Wandel schaffen. Der deutsche Student muß der Nation durch die Tat vor Augen führen, daß in der deutschen akademischen Jugend mit demselben Ernste und mit derselben idealen Begeisterung an größeren Zielen gearbeitet wird, wie in früheren Zeiten. Zwar nicht wie einst an politischen, aber desto intensiver an den viel schwierigeren kulturellen und humanitären Aufgaben unseres Jahrhunderts.

Dieses klare Bewußtsein von den hohen kulturellen Pflichten der deutschen akademischen Jugend kommt in einigen kürzlich erschienenen programmatischen Kundgebungen des Frei-

studentischen Bundes in scharf ausgeprägter Form zum Ausdruck. Die Führer jener Bewegung bemühen sich offenbar, die vielseitigen Erfahrungen des ersten Jahrzehnts der freistudentischen Organisationen auszuwerten und die leitenden Grundsätze mit möglichster Klarheit herauszuarbeiten. Nach dieser Klarheit muß jede Bewegung, die ernstlich vorwärts will, streben; denn für die Weiterentwicklung von größeren Organisationen gilt derselbe Grundsatz, der für die Entwicklung des Einzelmenschen gilt: Je klarer die Erkenntnis des eigenen Wesens, seiner Fehler und seiner Vorzüge, und je klarer das Ziel, desto fester ruht die Hand am Steuer der eigenen Entwicklung, desto sicherer und rascher kommt der Erfolg.

Zur eingehenden Würdigung der Bestrebungen des freistudentischen Bundes und seiner Einzelorganisationen ist besonders die kleine Schrift von Dr. Felix Behrend geeignet: „Der freistudentische Ideenkreis". Programmatische Erklärungen, herausgegeben im Auftrage der Deutschen Freien Studentenschaft[1]). Auch die Schrift von Dr. Wilhelm Ohr: „Zur Erneuerung des deutschen Studententums"[2], ist in ihrer klaren Ausdrucksweise zur Einführung in die freistudentischen Gedanken sehr geeignet. Beiden Schriften liegt wohl teilweise ein Bericht des Herrn Dr. phil. Rudolf Hanisch zu Grunde: „Die Leipziger Freie Studentenschaft von 1899 bis 1905"[3]). Zur laufenden Orientierung über die freistudentischen Bestrebungen dient sonst am besten die „Freistudentische Rundschau"[4]), die an Stelle der bisherigen „Finkenblätter" das Verbandsorgan des freistudentischen Bundes bildet.

Wenn man, besonders an der Hand der Behrendschen Schrift, in den Ideenkreis der freien Studentenschaft eindringt, so wird man darin sehr viele Anklänge an die von der Comenius-Gesellschaft seit Jahren vertretenen Anschauungen der Humanität finden. Man kann zweifellos von comenianischem Geist in der freistudentischen Bewegung sprechen, denn ihre letzten Grundsätze sind die der Humanität und Toleranz, und ihre Ziele sind die Erziehungsziele der Gesellschaft: Erziehung des Charakters,

[1]) Bavaria-Verlag, München, Preis 10 Pf.
[2]) Bavaria-Verlag, München, Preis 1 Mk.
[3]) Bavaria-Verlag, München, 6 Mk. jährl.; erscheint 14 tägig.
[4]) Verlag der Buchhandlung Fock, G. m. b. H., Leipzig.

Erziehung zur Selbsterziehung, freie Entfaltung der Persönlichkeit, Pflege des Gemeinschaftsbewußtseins und Überbrückung der Klassengegensätze, die leider auch in der Studentenschaft nicht fehlen.

Den programmatischen Ausführungen der oben genannten drei Verfasser liegt die Auffassung zu Grunde, daß der Kreis der deutschen Akademiker, Dozenten und Studierenden, eine in sich geschlossene Kulturgemeinschaft bildet, die zur Zeit leider durch den ungenügenden Kontakt zwischen Dozenten und Studierenden, durch Eifersüchteleien innerhalb der studentischen Gruppen und durch die Unklarheit über gemeinsame Pflichten und Ziele das Einheitsbewußtsein verloren hat. Erst nach Wiedererweckung dieses Einheitsbewußtseins durch Aufstellung gemeinsamer Arbeits-Ideale kann die akademische Kulturgemeinschaft ihre hohen Aufgaben erfüllen. Als Grundlage muß aber die volle Aufrechterhaltung der akademischen Freiheit angesehen werden, die allein eine zwangfreie Entwicklung ermöglicht. Zwei große Hauptaufgaben liegen vor allem der akademischen Kulturgemeinschaft ob: In erster Linie die Pflege des Geistes echter Wissenschaftlichkeit. Nicht Brotstudenten, nicht verknöcherte, engherzige Fachspezialisten darf die Hochschule großziehen. Zwar darf man den hohen wissenschaftlich- und sittlich-erzieherischen Wert der gründlichen Vertiefung in ein engeres Fachgebiet nicht verkennen; aber stets ist dabei von einem wahrhaft wissenschaftlich Gebildeten zugleich zu fordern, daß er den Überblick über sein weiteres Fachgebiet und die Gesamtheit des menschlichen Wissens nicht verliere.

Die zweite Hauptaufgabe der akademischen Kulturgemeinschaft ist eine kulturell-soziale. Nicht nur Spezialkenntnis und Überblick im Fachgebiet muß sich jeder Akademiker aneignen, sondern zugleich einen Überblick über die wichtigsten sozialen und politischen Fragen seiner Nation. — Schon frühzeitig muß sich der Studierende als Glied einer größeren sozialen Gemeinschaft, der Hochschulgemeinschaft, und als Staatsbürger fühlen lernen; schon früh müssen weite soziale Gesichtspunkte, muß das Bewußtsein von Pflichten gegen die Gesamtheit sein Leben und Streben beherrschen.

Die Ausbreitung dieser Auffassung von den Erziehungspflichten der akademischen Kulturgemeinschaft hat sich die Freie Studentenschaft zur Aufgabe gestellt. Sie will dadurch

gleichzeitig dem jungen Studierenden ein Ideal vermitteln, das ihm bei dem schroffen Übergang von der Gebundenheit der Schule zur freien Selbstbestimmung der Hochschule einen festen inneren Halt verleiht, der leider oft fehlt. Zugleich will sie durch Heranziehung des einzelnen zur Mitarbeit für die Gesamtheit, im freien selbstgewählten Zusammenwirken mit Gleichgesinnten, jedem einzelnen Entfaltungsmöglichkeit für seine persönliche Eigenart bieten und die Achtung vor fremder Eigenart anerziehen.

Ein Hauptgewicht wird dabei stets auf die Betonung des Einheitsgedankens gelegt; ein festes Band soll Studierende und Dozenten umschlingen, und im engeren Zusammenwirken beider Faktoren der akademischen Kulturgemeinschaft hofft die freie Studentenschaft ihre hohen Ziele zu erreichen.

Mit welchen praktischen Mitteln in den verschiedenen „Abteilungen" — für Sozialwissenschaft, Kunst und Wissenschaft, Turnen, Spiel und Sport usw. — die Ideen der freien Studentenschaft verwirklicht werden, ist in den Kreisen unserer Leser genugsam bekannt. Die reichen praktischen Erfolge, auf welche die freie Studentenschaft nach dem ersten Jahrzehnt ihrer Tätigkeit zurückblicken kann, lassen diese Bewegung schon jetzt als einen Kulturfaktor von Bedeutung erscheinen, und alles deutet darauf hin, daß diese Bewegung in einer sicheren Aufwärtsentwicklung begriffen ist.

Dafür bürgt einerseits der Geist, der in der großen Masse der freien Studentenschaft lebt, die hohe moralische Kraft, die ihr als einer Gesinnungsgemeinschaft jung-frischer Persönlichkeiten innewohnt. Dafür bürgt andererseits der Geist der Führenden, die es verstanden haben, unter Zurückstellung ihrer Person, jeden einzelnen zur tätigen Mitwirkung am Ganzen heranzuziehen, sodaß die Ideale der freien Studentenschaft nicht nur getragen werden von einigen Wenigen, sondern gestützt sind durch die freudige Hingabe aller Bundesglieder. Aber der gute Geist im Kopf und in den Gliedern eines Organismus genügt nicht, es bedarf eines sinnreichen stützenden Knochenbaus, der dem Ganzen Beständigkeit und Halt verleiht, es bedarf einer straffen und wohldurchdachten Organisation. Hierin liegt der hohe Wert und zugleich die hohe Aufgabe des freistudentischen Bundes, und wir wünschen von Herzen, daß seine Bestrebungen von dauerndem Erfolge begleitet sein mögen.

PLAN EINER REICHSBEHÖRDE FÜR VOLKSBILDUNG

Unseren Mitgliedern sind die Bemühungen der C. G. um die Schaffung einer Reichsbehörde, die in der Schrift unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Stadtrat Dr. Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen (Vorträge und Aufsätze aus der C. G. 1903, XI, 1), ihren Ausdruck gefunden haben, hinreichend bekannt. Es ist sehr erfreulich, daß der Vorstand des Deutschen Lehrer-Vereins jetzt seinerseits diesen Gedanken aufgegriffen und den Plan zum Gegenstand der Verbandsaufgabe für die einzelnen Vereine gemacht hat.

Im Berliner Lehrer-Verein besprach am 22. November d. J. Lehrer O. Schmidt den Plan der gewünschten Einrichtung, die nicht als neue bureaukratische Instanz zu denken wäre, sondern als eine Einrichtung, die planmäßig die Fragen der Volksbildung durch wissenschaftliche Beobachtung und sachgemäße Beratung unterstützte. Die Grundgedanken der Ausführungen des Redners werden durch folgende Leitsätze wiedergegeben.

1. Die wirtschaftliche, soziale und nationale Entwicklung unseres Volkes fordert einen tätigen Anteil des Reiches an den Bestrebungen der Volksbildung. Deshalb ist eine Reichsbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen wünschenswert, die vermittelnd und beratend zu wirken hat.

2. Als Vermittlungsstelle soll das Reichsschulamt durch Vereinheitlichung der Bestimmungen über Schulpflicht, Schulorganisation, über Schulrecht für Volks- und Fortbildungsschulwesen, Lehrerbildung, amtliche und staatsbürgerliche Stellung der Lehrer einen gleichmäßigen Stand der Volksbildung anstreben.

3. Als Beobachtungs- und Beratungsstelle ist das Reichsschulamt die Zentralstelle für schulstatistische Untersuchungen; es macht die Erfahrungen des Auslandes für unsere Verhältnisse nutzbar und unterstützt wissenschaftlich-pädagogische Arbeit und die Lehrerfortbildung durch die Einrichtung eines Reichsschulmuseums.

DER BEGINN DER FORTBILDUNGSKURSE FÜR ARBEITER IN MÜNCHEN IM WINTER-SEMESTER 1906/1907[1])



Zum ersten Male ist es möglich, über erfolgreiche Tätigkeit studentischer Unterrichtskurse in München zu berichten. Abgesehen von den Bemühungen in früheren Jahren, die zu keinem Ergebnisse führten, wurden die Vorarbeiten für die Münchener Fortbildungskurse für Arbeiter im Sommer 1906 durch die Herren Salomon und Wagner aufgenommen. Das Augenmerk war hierbei gerichtet auf:

1. Die Gewinnung eines geeigneten Hörerkreises aus der Arbeiterschaft,
2. Die Erlangung von Schulräumen für die Abhaltung der Kurse,
3. Die Agitation in der Studentenschaft zur Werbung von Lehrern.

Um die Arbeiterkreise mit dem Unternehmen bekannt zu machen und sie dafür zu interessieren, wurden, unter Benutzung der Charlottenburger Programme und Berichte, Verhandlungen mit allen in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen gepflogen und zwar den freien und den christlichen Gewerkschaften, dem Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein, dem katholischen Arbeiterverein, dem katholischem Gesellenverein und dem evangelischen Handwerkerverein. Die Leiter dieser Organisationen drückten den Kursen durchweg ihre vollste Sympathie aus und versprachen sie nach Kräften zu unterstützen.

Die Verhandlungen mit dem Münchener Magistrat wegen der erbetenen Schulräume erforderten geraume Zeit, obwohl auch hier, was besonders hervorgehoben sein mag, den Kursen die beste Förderung zuteil wurde. Die dem Münchener Magistrat mit allem verfügbaren Material und dem für die Kurse entworfenen Programm eingereichte Denkschrift hatte darum auch den gewünschten Erfolg. Die erbetenen Räume wurden einschließlich Beleuchtung und Heizung ohne jegliche Gegenleistung den Kursen in der Schule Schwanthalerstraße 87 zur Verfügung gestellt. Dem Münchener Magistrat, der dadurch die Abhaltung der Kurse in der geplanten Weise ermöglichte, sei hiermit der wärmste Dank ausgesprochen. Besonderer Dank für die Förderung der Kurse gebührt den Referenten des Magistrats, Herrn Studienrat Kerschensteiner und Herrn Rechtsrat

[1]) Infolge von Raummangel leider hier verspätet znm Abdruck gelangt.

Hörburger, ferner den Herren bürgerl. Magistratsrat und Oberlehrer Groß, soweit die Schwanthalerschule selbst in Betracht kommt.

Bei der Agitation in studentischen Kreisen zur Werbung von Mitarbeitern wurde von der Ansicht ausgegangen, daß für das von Grund auf zu schaffende Unternehmen zunächst nur wenige, aber durchaus verläßliche Kräfte erforderlich seien. Darum wurde keine Propaganda in breiter Öffentlichkeit getrieben, sondern nur in Versammlungen der Freien Studentenschaft und des sozial-wissenschaftlichen Vereins auf das Unternehmen hingewiesen. Der Erfolg war sehr erfreulich, da sich eine für den Anfang sehr erhebliche Zahl von Mitarbeitern fand.

Die Kurse Rechnen und Deutsch wurden in je 2 Kurse, einen Unter- und einen Oberkursus geteilt, da sich trotz aller Befürchtungen genügend Hörer gemeldet hatten. Im ganzen gingen 79 Meldungen von 43 verschiedenen Personen ein und zwar beteiligten sich an Deutsch 35, an Rechnen 32 und an Algebra 12 Hörer. Der Verlauf der Kurse kann bisher als ein sehr erfreulicher bezeichnet werden. Das Interesse der Hörer ist ein ganz vorzügliches und läßt für die Zukunft gute Erfolge erwarten. Mit den neben den Kursen in Aussicht genommenen besonderen Veranstaltungen, Einzelvorträgen, Exkursionen, Museumsführungen, Theaterbesuchen und ähnlichem wird begonnen werden, sobald die ersten Besprechungen mit den von den Hörern gewählten Vertrauensmännern stattgefunden haben[1]).

Auch dem süddeutschen Verband für Verbreitung von Volksbildung, in dessen Ausschuß und Vortrags- und Agitationskommission der Leiter der Kurse Wilhelm Wagner eingetreten ist, haben sich verschiedene Mitarbeiter zur Verfügung gestellt. Bisher wurde im Münchener Arbeiterbildungsverein ein Vortrag von Herrn Pieck abgehalten.

Die Tätigkeit der einzelnen Mitarbeiter an den Kursen ist folgende. Die Leitung der Kurse liegt in den Händen einer Kommission aus 3 Mitgliedern: Vorsitzender Wagner, Schriftführer Brandt, Kassierer Reiner. Als Kursusleiter wirken: Im Deutschunterkursus Wolker, im Deutschoberkursus Jollos, im Rechnenunterkursus Pieck, im Rechnenoberkursus Weber, im Algebrakursus Reiner, in den Deutschkursen des Arbeiterbildungsvereins „Vorwärts“ Brandt, Fries, Jollos, Lommel, Wagner und Weber; als Übungsleiter beteiligen sich neben den Genannten noch Ascher, Hofmann, Langendorff und Rommel.

Die akademische Behörde steht den Kursen erfreulicherweise wohlwollend gegenüber. Der Herr Rektor, Geh. Hofrat Prof. Birkmeyer,

[1]) Haben inzwischen stattgefunden.

hat dem Leiter der Kurse noch vor deren Beginn erklärt, daß er keinen Grund gegen das Unternehmen wisse und gern im Kreise der Herren Professoren als auch gelegentlich vor Studierenden empfehlend darauf hinweisen wolle. Aus der Professorenschaft heraus sind schon einige Stimmen laut geworden, die den sozialen Wert unseres Unternehmens hervorheben, obwohl wir damit noch garnicht hervorgetreten sind, da unsere Arbeit ganz im stillen ausgeführt wurde. Darum hatte auch die Öffentlichkeit bisher noch keine Gelegenheit und keinen Grund, sich mit den Kursen zu befassen. Wir sind uns indessen bewußt, daß wir nun mit unserer Tätigkeit mehr hervortreten müssen, um dafür eine breitere Basis zu schaffen, und wir werden dann auch alle unsere Freunde um ihre Unterstützung angehen. Auf Grund der in München bisher gemachten Erfahrungen sind wir voller Vertrauen und hoffen, mit Hilfe eines Teils der Münchener Studentenschaft aller Hochschulen im Interesse der Münchener Arbeiterschaft umfassende fruchtbringende Arbeit leisten zu können.

Wilhelm Wagner.

EIN PREISAUSSCHREIBEN DES VEREINS ZUR VERBREITUNG GUTER VOLKSTÜMLICHER SCHRIFTEN



Der Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften in Berlin W. 57, Mansteinstr. 6, hat das folgende Preisausschreiben über Volksbibliotheken erlassen, dessen wesentlichen Inhalt wir hier veröffentlichen:

I. Es sollen Musterlisten zu vier verschiedenen Volksbibliotheken niedergeschrieben werden, d. h. einfache Verzeichnisse der Büchertitel mit den zugehörigen Ladenpreisen, von denen die Titel fortlaufend zu numerieren und die Preise am Schlusse zu addieren sind.

Hierbei wäre jedoch noch zweierlei besonders zu berücksichtigen:

a) Die Wertsummen der vier Büchersammlungen — bei denen nur gebundene Exemplare in Frage kommen dürfen — sollen 100 M bei der ersten und kleinsten, 250 M bei der zweiten, 500 M bei der dritten und 1000 M bei der vierten und größten betragen, wobei ein ganz geringes Mehr oder Weniger allerdings nicht ins Gewicht fallen würde.





b) Die vier Bibliotheken müssen in dem Verhältnisse zueinander stehen, daß die erste in der zweiten, die zweite in der dritten und die dritte in der vierten ganz und genau enthalten ist, die Ergänzung der einen zur anderen sich also schematisch ergibt.

II. Es sollen gleicherweise Musterverzeichnisse zu drei verschiedenen Hausbüchereien für Arbeiter-Handwerkerfamilien usw. aufgestellt werden, und zwar derart, daß (wiederum bei gebundenen Exemplaren) die Gesamtkosten der kleinsten Bücherei 25 M, der nächst größeren 50 M und der dritten 100 M betragen. Das unter I b Gesagte gilt auch hier.

In beiden Fällen sind je drei Preise für die drei besten Leistungen ausgesetzt. Im Falle I: 1000 M als erster, 500 M als zweiter und 300 M als dritter Preis; im Falle II: 700 M als erster, 500 M als zweiter und 200 M als dritter Preis.

Die Büchersammlungen sind als Grundlagen vollwertiger Bildungsbibliotheken mit volkstümlichem Charakter gedacht. Bei vorwiegender Berücksichtigung der Unterhaltungsliteratur (Klassiker, Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte, Volks- und Jugendschriften, Dramen und Märchen) sollen auch die andern Gebiete der Literatur mehr oder weniger in Frage kommen, hingegen Werke mit ausgesprochen politischer oder konfessioneller Tendenz grundsätzlich ausgeschlossen sein.

Das Preisrichterkollegium besteht aus folgenden Mitgliedern: Prof. Adolf Bartels-Weimar, Frh. von Egloffstein-Rebdorf, Dr. von Erdberg-Charlottenburg, Otto Ernst-Hamburg, Gustav Falke-Hamburg, Prof. Dr. Rudolf Focke, Direktor der Kaiser Wilhelm-Bibliothek-Posen, Dr. Fritz, Stadtbibliothekar-Charlottenburg, Gerhart Hauptmann, Agnetendorf, Dr. Jaeschke, Stadtbibliothekar-Elberfeld, Prof. Dr. Keyßer, Direktor der Stadtbibliothek-Cöln, Dr. Keller, Geh. Archivrat, Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft-Charlottenburg, Prof. E. Liesegang, Direktor der Nassauischen Landesbibliothek-Wiesbaden, Detlev Frh. von Liliencron-Alt-Rahlstedt, Ulrich Meyer, Verlagsbuchhändler-Berlin, Prof. Niese-Berlin, Noack, Bibliothekar-Darmstadt, Dr. C. Noerrenberg, Stadtbibliothekar-Düsseldorf, Dr. A. Reimann-Berlin, Frida Schanz-Berlin, Friedrich Schinkel, Verlagsbuchhändler-Berlin, Dr. Ernst Schultze, Gen.-Sekretär der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung-Hamburg, Johannes Trojan-Berlin.

Dies Preisausschreiben kommt einem in den Kreisen der Großindustriellen vielfach empfundenen Bedürfnis entgegen und verdient die sorgfältigste Beachtung der betreffenden Fachkreise. Die im Preisrichterkollegium vertretenen Namen verbürgen die Auswahl der Lösungen im Sinne der stets von der C. G. vertretenen Gesichtspunkte für die Einrichtung von Volksbibliotheken.

VOLKSSPIELE

Über die Mittel und Wege, die Arbeiterschaft für die Spielbewegung zu interessieren, hat der Beigeordnete Dominicus-Straßburg auf dem letzten Kongresse zur Förderung der Volks- und Jugendspiele beachtenswerte Mitteilungen gemacht. Ausgehend von der großen Bedeutung der Spiele für die Erfrischung und Stählung gerade der körperlich und geistig oft so einseitig in Anspruch genommenen und gerichteten Arbeiterschaft stellt er an die Spitze den Satz, daß eine neue Volkssitte nicht durch behördliche Einwirkungen zum Leben gebracht, sondern nur durch dauernde Anregungen auf die beteiligten Kreise und durch Mitarbeit der ganzen Gesellschaft langsam entwickelt werden könne. Mit der Jugend sei anzufangen, indem namentlich in Arbeiterquartieren frühzeitig für die Anlage von Spielplätzen gesorgt werde, besonders bei Stadterweiterungen (vgl. das seinerzeit an dieser Stelle besprochene „Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele", Jahrgang 1907). Durch obligatorische Spielstunden und -Nachmittage, Ferienspiele, Wanderungen, müßte den Volksschulkindern die Liebe zu körperlicher Betätigung beigebracht werden. Unentbehrlich sei zu ihrer Fortsetzung und Vertiefung die Einführung obligatorischen Turnens und Spielens an den Fortbildungsschulen.

Die erwachsenen Angehörigen der arbeitenden Klassen seien durch diejenigen Organisationen zur Teilnahme an Volksspielen anzuregen, mit denen sie beruflich zu tun haben, bezw. die an der Hebung ihrer gesundheitlichen und sonstigen Lage interessiert seien: die Landesversicherungsanstalten, die Krankenkassen und die Gewerkschaften. Voraussetzung für eine irgendwie nennenswerte Ausdehnung der Spielbeteiligung von Arbeitern sei aber eine Verkürzung der Arbeitszeit, generell oder an bestimmten Tagen der Woche, vor allem dem Sonnabende, wie sie in England so weit durchgeführt sei. (Concordia)

EIN JAHRBUCH DER DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT

Von Dr. Adolf Kohut

Es war eine sehr dankenswerte Aufgabe, der sich der ehemalige Reichstagsabgeordnete und alte Burschenschafter Dr. Hugo Böttger unterzogen hat, daß er in dem kürzlich erschienenen 5. Jahrgang des von ihm herausgegebenen „Jahrbuches der deutschen Burschenschaft“ [1]) einen auf den besten und zum Teil neuen Quellen beruhenden und erschöpfenden Aufsatz veröffentlichte, in dem er „Dokumente und Tatsachen der Burschenschaft“ beibringt.

Der Verfasser sucht den Nachweis zu führen, daß die Burschenschaft auch heute noch ein unentbehrlicher Teil nationalen und freiheitlichen Studentenlebens sei, sodaß sich sofort berechtigte Erben erheben würden, sobald sie von neuem unterdrückt oder von ihnen umgestaltet und entwertet werden sollte. Sie habe dreierlei gewollt und erreicht: Sie sei ein integrierender Beständteil der deutschen Einheitsbewegung und auch heute ein starker Hort nationaler Politik in der deutschen Studentenschaft. Sie habe die ungesunde Suprematie der Studenten-Verbindungen gebrochen, erfolgreich für die Gleichberechtigung aller Studierenden gekämpft und damit einer vielgestaltigen Korporation den Boden erschlossen und geebnet. Sie habe eine Form studentischen Lebens in Deutschland entwickelt, welche Sitte und gute Zucht mit Freiheit, monarchische Gesinnung mit freiheitlicher Lebensanschauung, Ernst mit Fröhlichkeit, Waffenfreudigkeit mit dem Respekt der freien Persönlichkeit, geschichtliche Überlieferungen mit dem Sinne für Fortschritt vereint.

In geistreicher Weise begründet der Verfasser seine These, daß die Burschenschaft an ihrem Teil mitgewirkt habe, die „itio in partes“ in unserer nationalen Entwicklung zu bekämpfen. Sehr interessant und lehrreich sind auch die geschichtlichen Exkurse Hugo Böttgers aus der Vergangenheit, bezw. die Entwicklungsgeschichte der deutschen Burschenschaft: ihre Begründung in Jena, ihre Ausbreitung auf anderen Hochschulen, das Wartburgfest, die Karlsbader Beschlüsse und die Auflösung der Burschenschaft, die Mainzer Zentral-Untersuchungskommission, das Hambacher Fest, die Vorgänge in Schleswig-Holstein, der National-Verein usw.

Speziell eigenartig und so manches Neue enthaltend sind die Erörterungen über das Verhältnis Bismarcks zur Burschenschaft.

Neben diesen eingehenden Aufsätzen enthält das „Jahrbuch der deutschen Burschenschaft“ noch zahlreiche höchst wertvolle und gediegene

[1]) Berlin, Karl Heymanns Verlag, 1907. Der prächtig und mit schönen Illustrationen ausgestattete Band des Jahrbuchs kostet nur 3 M., für die Burschenschaften 2,50 M.

Anfsätze. Ich nenne hier nnr: „Volkstum und Weltknltur" von Professor Dr. **Eduard Heyck**, „Jena 1806" von Dr. **Gustav Heinrich Schneider**, „Zwei Universitätsjubiläen" (Greifswald und Frankfurt a. O.) von Dr. **Adolf Langguth**, „Studentische Gesnndheitspflege" von Dr. **A. Thye**, „Was ist von den Zielen der alten Burschenschaft verwirklicht?" von Dr. **Wittich** usw. Auch bringt der Band eine dankenswerte Statistik bezw. Geschichte der einzelnen Burschenschaften, ferner ein Verzeichnis der Ortsgruppen des Verbandes alter Burschenschafter und der Burschenschaftlichen Ehrenräte.

Nicht nur die Burschenschaften, sondern alle Gebildeten werden es mit Freuden begrüßen, daß 12 der berühmtesten und hervorragendsten Burschenschafter aller Zeiten, nämlich: Arnold Ruge, Heinrich von Gagern, Ludwig Uhland, Karl Welcker, Karl von Hase, Hofmann von Fallersleben, Wilhelm Hauff, Heinrich Laube, Fritz Reuter, Joseph Viktor von Scheffel, Hans von Anfsess nnd Friedrich Spielhagen — znm Teil in ihren Jngendbildnissen — vorgeführt werden. Von den übrigen wohlgelungenen Illustrationen seien hier nnr noch hervorgehoben: „Das Burschenschaftsdenkmal in Eisenach", „Das Haus der Burschenschaft „Germania" Greifswald", „Bataille de Jena, livrée le 14. October 1806", „Bivouac der Franzosen im Mühlthal bei Jena", „Griesbach bei Jena in den ersten Stunden des 14. Oktober 1806", „Die Stadtkirche in Jena", „Collegium philosophicum zu Frankfurt a. O.", „Greifswald 1496", „Gedenkblatt an die Gründnng der Universität Greifswald 1856", aus dem „Festzuge des Universitäts-Jubiläums in Greifswald", „Bootfahrt der Burschenschaft „Arminia" München auf der Isar" und „Lager der Göttinger Studenten zu Herslingen-Röderfeld vom 26. bis 29. Jnli 1790".

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Vollers, Karl, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Jena 1907, verlegt bei Eugen Diederichs. 8°. 198 Seiten. In geschmackvoller Leinwanddecke, Preis 4 M (Bnchausstattung von Paul Haustein). Dieses Buch Vollers' kommt den in unseren Kreisen vielfach gehegten Wünschen entgegen. Es unterscheidet sich von anderen ähnlichen Werken, insbesondere auch solchen über allgemeine vergleichende Religionsgeschichte, dadurch, daß es weder theologisch, noch philosophisch, sondern rein historisch den Zusammenhängen der Weltreligionen nachgeht; statt der unzähligen, meist stark subjektiven Ansichten finden wir hier möglichst objektive, erfahrungsmäßig gesicherte Tatsachen. In den Rahmen der Weltreligionen faßt Vollers hauptsächlich Buddhismus, Christentum nnd Islam, die durch die Zahlen ihrer Bekenner (500, 550 bezw. 260 Millionen) als hente vorherrschend gekennzeichnet sind.

Nach einer einleitenden Besprechung der religiösen Grundbegriffe und einiger primitiven Formen der religiösen Verehrung werden unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse die folgenden Religionen behandelt: die nordsemitischen (Assyrer, Phönizier etc.), die Religion des alten Testaments, die persische Religion, das Buddhatum, das Christentum und der Islam. Eine angenehme Ergänzung bietet eine Literaturangabe am Schlusse des Buches. — Das Werk richtet sich weniger an Theologen, als an gebildete, denkende Sucher und Frager, und ist deshalb die skizzenhafte Darstellung der breiten gelehrten vorgezogen worden. K. H.

Eduard Engels' Geschichte der deutschen Literatur, die im Verlage von G. Freitag in Leipzig und F. Tempsky in Wien erschienen ist, unterscheidet sich in allen wesentlichen Punkten durchaus von den bisherigen Werken auf diesem Gebiet. Es vereinigt die Eigenschaften eines praktischen, in allem Tatsächlichen unbedingt zuverlässigen und vollständigen Nachschlagewerkes mit denen eines fesselnden und anregenden Lesebuches edelster Art. Der Leser erhält nicht nur einen klaren Einblick in die Gesamtentwicklung der deutschen Literatur, sondern auch abgerundete, liebevoll ausgeführte Lebensbilder aller bedeutenden Dichter und Schriftsteller.

Dazu kommt, daß der Leser durch zahlreiche Proben von Dichtern und Prosaikern zugleich eine Blumenlese alles Besten und Wichtigsten erhält, was unsere Literatur hervorgebracht hat. Engel belegt seine Ausführungen regelmäßig durch Beweisstellen aus den Werken der Schriftsteller selbst und gibt dem Leser überdies die gewichtigsten Urteile der berühmten Zeitgenossen über die besprochenen Werke.

Von besonderem Wert ist Engels Behandlung der Literatur der Gegenwart. Kein einziges Buch dieser Art hat bisher so eingehend und vollständig gerade den Abschnitt der deutschen Literatur behandelt, der fast jeden Käufer einer Literaturgeschichte am meisten fesselt: die Literatur des letzten Menschenalters, also die Zeit seit 1870. Dieser Abschnitt in Engels Werk würde allein einen gewöhnlichen Oktavband von vierhundert Seiten füllen. Das Werk reicht bis in den Frühling 1906, ist also von einer Aktualität, wie keine andere Literaturgeschichte sie aufweist.

Endlich einer der wichtigsten Vorzüge: Engels Literaturgeschichte befriedigt das dringendste Bedürfnis jedes Lesers, das nach einer zuverlässigen Wegweisung für die eigene Lektüre! Ratlos steht das Publikum dem stets wachsenden Bücherberge der Literatur gegenüber. Was ist wahrhaft wert, gelesen zu werden? Nach Belehrung hierüber verlangt die ganze gebildete Welt und findet sie nirgends. Mit voller Absicht hat Engel seine Literaturgeschichte dazu bestimmt, die klaffende Lücke auszufüllen.

Ich bemerke noch ausdrücklich, daß Eduard Engel sich der größten Einfachheit und Klarheit in seiner Darstellung befleißigt hat. Hierdurch wird seine Literaturgeschichte ebenso sehr zu einem Handbuch für die reifere Jugend wie zu einem Wegweiser für die gebildeten Leser, die nicht nach trockener Gelehrsamkeit, sondern nach literarischer Anregung und Fortbildung streben.

Das Werk umfaßt zwei Bände von 1200 Seiten Lexikon-Oktav, in Ganzleinwand gebunden und kostet 12 Mark = 15 Kronen. Dieser beispiellos niedrige Ladenpreis dürfte ihm eine wohlverdiente, große Verbreitung sichern.

Politik. Von Professor Dr. Stier-Somlo. („Wissenschaft und Bildung". Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre in Leipzig. 4. Bändchen). Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. (VI und 166 Seiten.) 8⁰. Geh. 1 M. In Originalleinenband 1,25 M.

Das vorliegende Büchlein des bekannten Bonner Gelehrten hat den Zweck, die gebildeten Deutschen in die ihnen meist wenig bekannte Beschäftigung mit der theoretischen Politik einzuführen. In großen Zügen, stets die historischen Zusammenhänge herausarbeitend, gibt es die Grundlinien einer wissenschaftlichen Politik und in fesselnder Weise ziehen am Leser die Grundprobleme der für jede politische Bildung unentbehrlichen Staatslehre vorüber. Wesen und Zweck, Rechtfertigung und typischer Wandlungsprozeß des Staates, seine natürlichen und sittlichen Grundlagen mit Hinblick auf geographische Lage, Familie, Ehe, Frauenfrage und Völkerkunde, Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt mit ihrem reichen Inhalt, Staatsformen und Staatsverfassungen werden geprüft und gewertet. Monarchie und Volksvertretung, Parteiwesen und Imperialismus, kurz alle unsere Zeit bewegenden politischen Ideen kommen zur Sprache. Reiche Literaturangaben weisen den Weg zum selbständigen Studium und zur Weiterbildung. So dürfte dieses schmuck ausgestattete bei seinem Umfange überaus billige Bändchen vorzüglich geeignet sein, zu eigenem Denken anzuregen und den Weg frei zu machen zu reifer Erkenntnis und besonnener Tat.

Prangs Lehrgang für die künstlerische Erziehung unter besonderer Berücksichtigung des Naturzeichnens. Ein Handbuch für Schule und Haus. Im Auftrage des Vereins Deutscher Zeichenlehrer, nach dem Englischen bearbeitet von Richard Bürckner, Dresden und Karl Eißner, Dresden-Plauen III. Auflage. Verlag: A. Müller-Fröbelhaus, Dresden-Leipzig-Wien. 1905. Preis geb. 8 M.

Auf den reichen Inhalt dieses groß angelegten Werkes bis aufs einzelne einzugehen, ist im Rahmen einer kleinen Besprechung unmöglich. Gehen doch alle modernen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Zeichen-



unterrichts auf dieses Werk zurück, das zugleich der Einführung der Kunst in die Schule zuerst Bahn gebrochen hat. Es bietet eine Fülle von Anregungen für jeden Zweig dieses Unterrichts und stellt überall den Grundgedanken in den Vordergrund, daß der eigene Ausdruck des Kindes, also seine Stoffauswahl, seine Technik, seine Auffassung der Anfang und Ausgang des Zeichen-Unterrichtes sein müsse.

Über 500 Original-Illustrationen tragen dazu bei, die gegebenen Winke und Anregungen jedem Erzieher durch praktische Beispiele zu erläutern. Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit des Werkes ist der, daß der deutsche Zeichenlehrer-Verein seine Herausgabe für notwendig erachtete.

Unter dem Namen „Der Schatzgräber“ gibt Herr Leo Freiherr von Egloffstein im Auftrage des Dürer-Bundes eine Sammlung von Jugendschriften heraus. (Verlag von Georg Koenig-Berlin.) Diese Sammlung verdient wegen ihrer sorgfältigen Auswahl unter den besten Meistern unserer Literatur wirklich den Namen „Schatzgräber“, und möchten wir alle Pädagogen auf diese kleinen und billigen Schriften (10 bis 15 Pf.) empfehlend aufmerksam machen.

Briefe von Goethes Mutter. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Albert Köster. Mit einer Silhouette der Frau Rat. Leipzig im Insel-Verlag. In Pappband 2 M.

Die zweibändige, vollständige Ausgabe der Briefe der Frau Rat Goethe hat in kurzer Zeit in drei starken Auflagen Verbreitung gefunden. Nun schien dem Verlage die Zeit gekommen zu sein, durch Veranstaltung einer billigen Auswahlausgabe den herrlichen Schatz, den Frau Aja uns hinterlassen hat, in die weitesten Kreise zu tragen. Er hat damit ein Volksbuch im schönsten Sinne des Wortes geschaffen. In der neuen Ausgabe sind vor allem die Briefe fortgelassen worden, die einen besonderen literarischen Charakter tragen und die von theatergeschichtlichem Interesse sind; alles aber ist geblieben, was Züge zu dem leuchtenden Bild der unvergleichlichen Frau hinzuträgt. „Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenseele mißvergnügt von mir weggegangen ist“; so schreibt Frau Rat einmal. Mögen nun viele Tausende von neuem die Wirkung dieser Gnade an sich verspüren. — Dem Äußeren der Briefe hat der Verlag alle Sorgfalt geschenkt, und man darf sagen, daß ein so billiges Buch in so anziehendem Gewande wohl selten auf dem Büchermarkt erschienen ist.

Geisel, C., Die wissenschaftlichen Fortbildungskurse der Volksschullehrer in Deutschland bis 1905. Ihre Entstehung, ihre gegenwärtige und künftige Organisation. 8°. 48 Seiten. Langensalza, H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1906. Brosch. 1 M.

Der Gedanke nach einer Bildung, wie sie auf der Universität erlangt wird, regte sich bei den deutschen Volksschullehrern bereits im Jahre 1848, aber erst um 1865 öffnete Sachsen einem kleinen Teil der Lehrer zur Fortbildung die Universität und diesem Vorgehen schlossen sich 1898 Hessen und Sachsen-Weimar-Eisenach an; die übrigen deutschen Staaten verhielten sich ablehnend gegen diese Forderung des Volksschullehrerstandes. Und doch wäre es, wie der Verfasser betont, eine dringende Notwendigkeit, daß die Volksschullehrer zum Universitätsstudium zugelassen würden, denn einerseits haben sich die Ansprüche an den Bildungsgrad der Lehrer erheblich gesteigert, und andererseits ist das Bestreben nach Fortbildung in allen Kreisen des deutschen Volkes vorhanden, seit Deutschland aus einem Ackerbaustaat ein Industriestaat geworden ist und sich zur Weltmacht entwickelt hat. Die Volksschule ist in erster Reihe dazu berufen, das deutsche Volk zu bilden, die nationale Macht des Deutschen Reichs ist durch die Hebung der Volksschule mit erreicht worden, und, soll Deutschland auf seiner Höhe als Weltmacht bleiben, dann muß die Volksschule auch weiterhin vor allem eine Erziehungsschule sein. Die an sie gestellten Forderungen kann die Volksschule aber nur erfüllen, wenn gut vorgebildete Kräfte an ihr wirken und wenn diesen Kräften Gelegenheit gegeben wird, sich der fortschreitenden Bildung des Volkes entsprechend weiter fortzubilden. Wenn der Staat, sagt der Verfasser, das Bestreben zeigt, die Volkskraft und Volksmacht durch Verbesserungen des Unterrichtswesens, namentlich des Volksschulwesens, zu fördern, dann muß er auch weitergehen und den Lehrkräften Gelegenheit zu ihrer Fortbildung gewähren. Weil nun den Volksschullehrern, trotzdem ihre Vorbildung nach Ansicht des Verfassers denselben Wert wie die eines Abiturienten der höheren Schulen darstellt, der Besuch der Universitäten nicht gestattet wird, so haben sie sich durch die Einrichtung wissenschaftlicher Fortbildungskurse, die von Lehrern der Seminare und von Dozenten der Hochschulen geleitet werden, einen Ersatz dafür geschaffen. Die ältesten Fortbildungskurse sind die des Berliner Lehrervereins, die 1874 ins Leben gerufen wurden; bis zum Jahre 1809 wurden 678 Kurse abgehalten, die von 200—300 Teilnehmern durchschnittlich besucht wurden. Der Verfasser fügt eine Anzahl Lehrpläne bei, aus denen ersichtlich ist, in welchen Fächern unterrichtet wurde, und eine Reihe Tabellen, welche die übrigen in Deutschland abgehaltenen Fortbildungskurse nebst den nötigen statistischen Angaben verzeichnen. Sämtliche Kurse waren gut besucht, und es ist Hoffnung vorhanden, daß sie weiter fortgeführt werden, aber da das begonnene Werk nur unter großen Opfern und Mühen fortgesetzt werden kann, so wäre es sehr zu empfehlen, daß der Staat und die Universitätsbehörden die segensreiche Einrichtung in jeder Weise förderten und vielleicht durch unentgeltliche Abhaltung solcher Kurse auch minderbemittelten Volksschullehrern die Wege zur Fortbildung öffneten. Dr. G. Albrecht.

F. Zollinger, Probleme der Jugendfürsorge. Bericht an den hohen schweizerischen Bundesrat über den von der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. im Frühjahr 1906 veranstalteten Kurs für Jugendfürsorge. Separatabdruck aus dem VII. Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Mit Abb. 8°. 159 S. Zürich, Zürcher & Furrer, 1906. Brosch. 3 Fr.

Der Verfasser (Mitglied des Vorstandes der C. G.) hat als Abgeordneter der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege an dem von der Frankfurter Zentrale für private Fürsorge veranstalteten Kurs für Jugendfürsorge teilgenommen und darüber an den schweizerischen Bundesrat einen Bericht abgestattet, der aber über den Rahmen einfacher Berichterstattung weit hinausgeht und sich nebenher mit einer ganzen Anzahl einschlägiger Fragen beschäftigt. Die ersten Abschnitte der Schrift enthalten Schilderungen der Zentrale in Frankfurt a. M. und ihres Wirkens, der Veranstaltungen und Arbeiten des Kursus für Kinderfürsorge und der Besuche von Anstalten, die der Säuglingspflege, dem Schutze hilfsbedürftiger Kinder im zarten Alter und der Ausbildung von Kinderpflegerinnen gewidmet sind. Die mit Abbildungen ausgestatteten Aufsätze geben ein klares Bild von den Einrichtungen solcher Anstalten, von den Erfolgen der Kinderfürsorge und von den Erfahrungen, die man im Laufe der Jahre auf diesem Gebiete gemacht hat. In den folgenden Abschnitten wird dann eingehend über die Fürsorge für uneheliche Kinder berichtet und über die Vorteile der General- und Berufs-Vormundschaft, wie sie in einigen Städten Deutschlands eingeführt ist. Darauf folgen Besprechungen der Fürsorge für die sittlich gefährdete und verwahrloste Jugend, der Vorkehrungen zur Abwendung des Familienelends, der Fürsorge- und Zwangserziehung und der Hilfsschulen für geistig zurückgebliebene Kinder. Auch in diesen Kapiteln werden an der Hand authentischen Materials die Erfahrungen und Erfolge, die auf diesen Gebieten gemacht worden sind, eingehend besprochen und die von den Kursteilnehmern besuchten Anstalten, wie Kinderherbergen, Witwerheime, Magdalenenstifte, Strafanstalten und Hilfsschulen, geschildert. In einem Schlußkapitel gibt der Verfasser nochmals einen kurzen Überblick über seine Eindrücke und stellt eine Anzahl von Forderungen für die Verbesserung der Jugendfürsorge in der Schweiz auf. Die Schrift verdient ihrer praktischen Bedeutung wegen die Beachtung aller in Frage kommenden Kreise. G. A.

Hilscher-Heft. Zum hundertsten Geburtstage des Dichters. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnützíger Kenntnisse in Prag. Preis 40 Heller.

Alljährlich sendet dieser deutsch-böhmische Verein eine Reihe von 12 gedruckten Vorträgen hinaus und sucht dadurch die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und vor allem deutsche Art und deutsches

Geistesleben zu fördern. Schon aus nationalem Interesse für das Leben und Ringen unserer deutschen Volksgenossen verdienen also die Veröffentlichungen dieses Vereins Beachtung. —

Hilscher-Heft; ein kleines bescheidenes grünes Heft und doch wert der Vertiefung. Es enthält eine mit großer Liebe geschriebene Einführung in das Leben und Streben des deutschen Dichters auf böhmischem Boden, und im Anschluß daran einige Proben seiner eigenen Dichtungen und seiner Übersetzungen Byrons. — Ein Dichter im Rock des einfachen Soldaten. Ein wahrhaft dichterisches, zart und edel empfindendes Gemüt, hinein gepreßt in den harten, öden Kasernendienst — das ist Hilschers Geschick. Sehnen, unendliches Schönheitssehnen; ein mehr und mehr zum klaren Bewußtsein seiner dichterischen Fähigkeiten erwachender Geist; die Erkenntnis der harten Fesseln seines Milieus; die Unmöglichkeit sich herauszureißen; Streben, Ringen, Leiden, tiefes Leiden; halbe Erfolge; Verkanntsein, unglückliches Lieben, große schmerzliche Vereinsamung — das ist Hilschers geistiges Schicksal, das sind die Töne seiner Leier. — Ein früher sanfter Tod kürzte die Tragik dieses Dichterlebens. — Eines von jenen Talenten, denen Luft und Sonne zur vollen Entfaltung fehlte, die wir deshalb auch nicht messen dürfen an ihrem Erfolge. Solchen Naturen gegenüber zeigt sich die ganze Kläglichkeit der reinen Erfolgs-Wertschätzung eines Menschen; solche Naturen darf man nur werten nach ihren Möglichkeiten, nach ihrem Sehnen — und als Mensch. Nur so werden wir ihnen gerecht. — — — Jeden Menschenfreund und Volkserzieher wird das kleine bescheidene Heft zu ernstem Sinnen anregen.

Karl Hesse.

RUNDSCHAU

Der Deutsche Verlag für Volkswohlfahrt in Berlin, der seit Oktober v. J. eine Monatsschrift „Archiv für Volkswohlfahrt" herausgibt, teilt uns die Namen der Herausgeber jener Zeitschrift mit: Herr Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg, Prof. Dr. A. Wolfstieg, Berlin, Kaiserl. Regierungsrat W. Treptow, Charlottenburg, Prof. Dr. med. H. Wolpert, Berlin.

In Hannover entfalten eine größere Zahl von Vereinigungen auf dem Gebiet des freien Bildungswesens eine lebhafte Tätigkeit. Am umfassendsten wirkt der „Arbeiterverein". Er veranstaltet für seine Mitglieder belehrende Vorträge und gibt ihnen Gelegenheit, Vorträge anderer Vereine zu hören. Der Belehrung und Unterhaltung dienen musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltungen, von denen im letzten Jahre 9 veranstaltet wurden. Auch Arbeiter-Unterricht in: deutscher Sprache, Schönschreiben, Rundschrift, Rechnen, Mathematik, Französisch, Englisch, Buchführung, Freihandzeichnen und Stenographie wird erteilt. Von hohem Wert ist ferner die Tätigkeit des Vereins für Allgemeine Volksbibliotheken, der mit seinen 16000 Bänden 13 in

offenen Läden aufgestellte Volksbibliotheken in verschiedenen Stadtgebieten mit guten Büchern versorgt. — Seit 7 Jahren bestehen in Hannover ferner volkstümliche Hochschulkurse, die, unter Vermeidung religiöser und politischer Fragen, vorwiegend für Literatur und Kunst Interesse zu wecken suchen. — Fortbildungsschulen für Mädchen, welche die Volksschule absolviert haben, der Verein zur Förderung weiblicher Bildung, der sich vorwiegend an die Frauen der gebildeten Stände wendet, und eine größere Zahl kleinerer Vereinigungen vervollständigen das Bild der freien Bildungsbestrebungen Hannovers.

Der Vorstand des Deutschen Fröbel-Verbandes hat sich nach Annahme eines neuen Satzungsentwurfes wie folgt konstituiert: Frau Direktor Back, Frankfurt a. M., Vorsitzende; Frau Clara Richter, stellvertretende Vorsitzende; Frl. Helene v. Mumm, Frankfurt a. M, Schriftführerin; Frl. Helene Klostermann, Kassiererin; Frl. Gertrud Pappenheim, Schriftleiterin der Verbandszeitschrift „Kindergarten“, ferner 4 Beisitzerinnen.

In Hanau ist kürzlich aus privater Initiative mit privaten Mitteln ein Volksheim gegründet worden, wobei das Hamburger Volksheim als Muster diente.

Der Klub für Arbeiterinnen in Berlin hat vor einiger Zeit ein eigenes Schlafheim, Luisenufer 7 II, eröffnet. Das überaus freundlich und behaglich ausgestattete Heim soll alleinstehenden Arbeiterinnen einen guten billigen Mittags- und Abendtisch sowie des Abends gemeinsame Unterhaltung, Fortbildung und Geselligkeit bieten.

Der Dritte Deutsche Volkshochschultag findet am 27. April d. Js. in Dresden statt.

Die diesjährige Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt wird am 11. und 12. Mai in Berlin stattfinden. Am 13. Mai wird sich die erste Sitzung des Beirats daran anschließen

COMENIUS-ZWEIGGESELLSCHAFT WÜRTTEMBERG



ie C. Z. G. Württemberg erfreut sich unter der Leitung ihres Vorsitzenden, des Herrn Schulrat Dr. Mosapp, eines erfreulichen Aufschwungs. Sie veranstaltet im laufenden Winter Erörterungs-Abende, die eine rege Teilnahme finden. Am 17. Januar 1908 fand der zweite der angekündigten Vorträge statt, den Herr Professor Dr. Mäule-Cannstatt über Darwinismus und Schule hielt. Es war ein sehr zahlreiches Publikum im Hotel Royal versammelt, das mit großem Interesse seinen Ausführungen folgte und ihnen

am Schlusse reichen Beifall spendete. Nicht nur in den Naturwissenschaften habe der Darwinismus, insbesondere die Deszendenztheorie, umwälzend gewirkt, sondern das ganze geistige Leben unserer Zeit sei stark von ihm beeinflußt worden. Notwendig ist die Kenntnis dieser Theorie, und ihre Vermittlung hat nicht dogmatisch, sowie ganz unabhängig vom Parteistandpunkt zu geschehen. Sie gehört daher in die Schule, und zwar in der Weise, daß der Geist der Entwickelungslehre den gesamten biologischen Unterricht durchdringe. Besonders vorsichtig und taktvoll sind dabei die „Unstetigkeitspunkte" der Entwickelungstheorie zu behandeln: die Entstehung des Menschen, die Entwicklung der Organismen aus einer Urform, die Bildung des Organischen aus dem Unorganischen, da über sie keine objektive wissenschaftliche Entscheidung, dagegen nur subjektive persönliche Überzeugung möglich sei. Sodann entwickelte der Redner seine eigene Ansicht über diese Punkte, besprach die Verhältnisse an den württembergischen Volksschulen und schloß mit Worten der Anerkennung für die Unterrichtsbehörde, die in Württemberg stets so freisinnig gewesen sei, einer taktvollen Behandlung der Entwickelungstheorie kein Hindernis in den Weg zu legen. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Erörterung. Mittelschullehrer Reichert schilderte die Gewissensnot des Lehrers für Religion und Naturwissenschaften und trat für Übernahme des gesamten Religionsunterrichts durch die Geistlichkeit ein. Unterstützt wurde er dabei vom Landtagsabgeordneten Löchner, der die Notwendigkeit vertiefter Ausbildung des Volksschullehrpersonals durch wissenschaftlich gebildete Seminarlehrer hervorhob. Dr. Beißwänger-Degerloch warnte als Theologe davor, den Darwinismus in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts zu stellen und sprach sich gegen die extremen Lehren des Haeckelschen Monismus aus. Religion und Naturwissenschaft müßten nicht notwendig einander bekämpfen. In seinem Schlußwort verlangte Professor Dr. Mäule, daß jeder Lehrer eine Persönlichkeit mit einheitlicher Weltanschauung sei, er selbst wolle den Darwinismus lediglich als Mittelpunkt für den biologischen Unterricht betrachtet wissen, die Ahnung von einem Letzten, Höchsten könnte nach seiner Ansicht niemals durch naturwissenschaftliche Lehren verdrängt werden. Besonders erfreulich ist, daß auch dieser Abend der Gesellschaft wiederum eine Anzahl neuer Mitglieder zuführte. Die Ortsgruppe umfaßt jetzt 106 Mitglieder.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Bewegung im Mitglieder-Bestand der C. G. Im Jahre 1907 sind beigetreten: 4 Stifter auf Lebenszeit, 57 Stifter, 25 Teilnehmer, 95 Abteilungsmitglieder; 10 Herren wurden zu Diplom-Mitgliedern ernannt. Die gesamte Zunahme beträgt mithin 191 Mitglieder. Ausgeschieden sind im Laufe des Jahres 1907 1 Stifter auf Lebenszeit, 39 Stifter, 17 Teilnehmer und 25 Abteilungs-Mitglieder; 1 Diplom-Mitglied ist gestorben. Der gesamte Abgang beträgt also 83 Mitglieder. Die reine Zunahme beläuft sich auf 108 Mitglieder.

Im Laufe der letzten Wochen sind in Berlin-Charlottenburg mehrere Vorträge über die Arbeiten und Erfolge der C. G. gehalten worden. So sprach Herr Karl Hesse, General-Sekretär der C. G., im Studentenheim zu Charlottenburg und der Vorsitzende der C. G. am 31. Januar in der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Freien Studentenschaft zu Berlin. Den Mitgliedern und Freunden der C. G., welche Vorträge über das gleiche oder ein verwandtes Thema halten wollen, stellen wir auf Anfordern gern Material zur Verfügung.

In Leipzig hat unser Vorstandsmitglied Herr Direktor Dr. Diederich Bischoff kürzlich über die C. G. einen Vortrag gehalten.

PERSÖNLICHES

Herr Prof. Dr. **Seckt**, Berlin, der unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung angehörte, ist am 27. Dezember 1907 im 59. Lebensjahre verstorben. In ihm ist ein Mann von hervorragenden Kenntnissen und seltener Hingabe an die wissenschaftlichen und ethisch-religiösen Aufgaben, die er sich selbst gestellt hatte, aus dem Leben geschieden. Unsere Gesellschaft beklagt mit zahlreichen Freunden den Heimgang dieses Mannes, der sich stets als verständnisvoller Freund unserer Bestrebungen erwiesen hat.

Im Februar dieses Jahres starb zu Wilmersdorf nach langen Leiden unser Mitarbeiter und Mitglied der Königl. Bibliothekar Dr. **Adolf Langguth** im Alter von 57 Jahren. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Herr Prof. Dr. **Lassar**, der seit langer Zeit unseren Bestrebungen sehr freundlich gegenüberstand und sich im Herbst 1907 für 1908 als Mitglied angemeldet hatte, ist infolge eines bedauerlichen Unglücksfalles seiner segensreichen Wirksamkeit durch den Tod entrissen worden.

Am 6. Februar d. Js. verschied im Alter von 62 Jahren Herr **Alfred Fischer**, Ober-Telegraphen-Sekretär und Dozent. Die C. G. hat einen warmen Freund an ihm verloren.

Frau **Josepha Náprstek**, Prag, seit 1896 Stifterin unserer Gesellschaft, ist am 13. September 1907 gestorben. Das Kuratorium des Museums Náprstek in Prag hat die Weiterführung der Mitgliedschaft übernommen.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

COMENIUS BLÄTTER FÜR VOLKSERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER, BERLINER STRASSE 22, BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

XVI. JAHRG. BERLIN, DEN 15. APRIL 1908 HEFT 2

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1.

An unsere Mitglieder.

Vom 1. April 1908 d. Js. ab ist die

Deutsche Bank Depositenkasse A

Berlin W. 8
Mauerstr. 25-28

die zuständige Empfangsstelle für die Geldbeiträge unserer Mitglieder. Wir bitten also unsere Mitglieder, ihre Beiträge dorthin zu richten. Für diejenigen, die noch nicht gezahlt haben, fügen wir ein Postanweisungs-Formular bei. Sollte dies Formular irrtümlicherweise an solche Mitglieder kommen, die bereits gezahlt haben, so bitten wir um Entschuldigung.

Zugleich teilen wir ergebenst mit, daß wir gemäß § 4 Abs. 7 unserer Satzungen alle Beiträge, die bis zum **30. April d. J.** nicht eingegangen sein sollten, bei Zustellung des Maiheftes 1908

durch Nachnahme

unter Zuschlag der Postgebühren erheben werden.

Die Geschäftsstelle der C. G.
gez. K. Hesse

DIE BLOCKPARTEIEN UND DIE VOLKSERZIEHUNG



Die Mehrzahl der heute im öffentlichen Leben tätigen extremen Parteien bietet ihren Mitgliedern eine völlig abgerundete Weltanschauung und sie sind seit Jahrzehnten mit Erfolg bestrebt, diese Anschauungswelt auf dem Wege der Volkserziehung auf die heranwachsende Generation zu übertragen. Nur denjenigen Parteien, die sich auf die sogenannte Intelligenz der Nation zu stützen pflegen, fehlt die feste Geschlossenheit in diesen Fragen, und, innerlich zerrissen wie sie sind, sind sie weder geneigt noch imstande, gemeinsame Einrichtungen zu schaffen, die der Volkserziehung im Sinne einer bestimmten Anschauungswelt dienen.

Und doch wäre, wenn die Blockpolitik mehr als eine rasch vorübergehende Episode sein und bleiben soll, die Herbeiführung einer inneren Annäherung in den letzten und höchsten Fragen des Lebens ein dringendes Erfordernis. Sie könnte, wenn sie auch nur einigermaßen gelänge, als eine große Errungenschaft unseres ganzen öffentlichen Lebens bezeichnet werden.

Der Hinweis auf diese Tatsache, den die Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft vor einiger Zeit gebracht haben, hat mannigfachen Widerhall in der Presse gefunden, und allmählich scheint sich dieser höchst nachteiligen Zerrissenheit die Aufmerksamkeit der Nächstbeteiligten zuzuwenden.

Wenigstens kann man beispielsweise in jung-liberalen Kreisen in letzter Zeit ein lebhafteres Interesse für derartige Fragen bemerken. Das geht deutlich aus einem Artikel hervor, den kürzlich Dr. Johannsen unter dem Titel „Heißt liberal sein, keine Weltanschauung haben?“ in den Jung-Liberalen Blättern (10. 3. 08) veröffentlicht hat. Der Artikel enthält sowohl an die Adresse der Berufs-Politiker, wie der abseits vom politischen Treiben stehenden Vertreter der Intelligenz manche beherzigenswerte Mahnung. — „Eins aber ist fast ausgeschaltet worden (in der Politik), sagt Johannsen, was der Liberalismus sonst preist: die Persönlichkeit. Es ist fast zum Grundsatz

geworden, daß die liberalen Redner ihre eigene persönliche Stellungnahme zu Kirche, Religion, Wissenschaft, Erziehungszweck usw. verschweigen. Ja, vielleicht wird mancher, indem er dies liest, sagen: „Das ist ja gerade das Wesen des Liberalismus“ — und so meine Behauptung auf das stärkste bekräftigen! Es ist unleugbar, daß manche es für liberal ansehen, keine Überzeugung in religiösen und Weltanschauungsfragen zu haben, oder von ihr keinen Gebrauch zu machen — als ob der Liberalismus etwas zu verheimlichen habe.“

Ebenso hat der kürzlich gehaltene Vortrag[1]), den Herr Karl Hesse im Jung-Liberalen Verein Berlin über „Kulturideale und Volkserziehung“ hielt, vielfaches Interesse erweckt. Der Vortragende entwickelte in eingehender Weise einige Grundanschauungen des Kulturideals der Humanität, knüpfte daran eine Kritik der heutigen sozialen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt dieses Kulturideals und sprach an dritter Stelle über die praktischen Maßnahmen der Volkserziehung, durch welche eine Besserung der heutigen sozialen Verhältnisse und eine Annäherung an das an erster Stelle geschilderte Kulturideal zu erreichen sei. Die lebhafte Debatte, die sich an den Vortrag schloß, bewies das Interesse, das die Ausführungen des Redners geweckt hatten. Die Wichtigkeit von Weltanschauungsfragen für die praktische Politik, die Notwendigkeit, daß wir nicht nur sachzentrisch denkende Wirtschaftspolitiker, sondern in erster Linie menschzentrisch denkende Kulturpolitiker brauchen, wurde allgemein anerkannt; es wurde zugleich geäußert, daß bei den bevorstehenden Wahlkämpfen der Liberalismus darauf bedacht sein müsse, nur solche Männer zu berücksichtigen, die derartigen wichtigen Fragen der Weltanschauung und der Volkserziehung genügendes Verständnis entgegenbringen. Auch der Gedanke des Redners, daß in dieser Weltanschauung der Humanität und den aus ihr folgenden praktischen sozial-pädagogischen Forderungen ein weites Feld gemeinsamen Denkens und gemeinsamen Handelns für alle mittleren Parteien — nicht nur die nationalliberalen — gegeben sei, wurde sympathisch aufgenommen. Die Comenius-Gesellschaft beabsichtigt infolgedessen, auch in

[1]) Der Vortrag wird im nächsten Monatsheft der Comenius-Gesellschaft im Druck erscheinen.

politischen Vereinen anderer Richtung, soweit sie den Blockparteien angehören, ähnliche Vorträge über Weltanschauungs- und Volkserziehungsfragen anzuregen.

Der oben erwähnte Vortrag, über den mehrere größere Berliner Zeitungen (Neueste Nachrichten, Nationalzeitung, Tägliche Rundschau) längere Berichte brachten, hat auch anderweitig ein Echo gefunden. Wenigstens brachte kurz darauf die Vossische Zeitung einen ähnlich gerichteten Artikel unter dem Titel „Weltanschauungsfragen“ (8. 3. 08). Auch hier wird darauf hingewiesen, daß besonders das gebildete Bürgertum, die führende Schicht der Nation, „ein geistiges Fundament“ in der Form einer Weltanschauung braucht. Ähnliche Gesichtspunkte stellt ein Leitartikel der Nationalzeitung auf unter dem Titel: „Weltanschauungen als Grundlage politischer Überzeugungen“. Es wurde auf das allgemeine Bedürfnis nach einer Weltanschauung hingewiesen, „die Altes und Neues versöhnend vereint“, und daß besonders den mittleren politischen Parteien, die zwischen Sozialdemokratie und Zentrum in innerer Zerrissenheit eingekeilt dastehen, eine Weltanschauung nottue; denn „wir brauchen nicht nur politische Anschauungen, sondern mit sich fortreißende politische Überzeugungen, die nur auf der Basis einer überzeugungskräftigen Weltanschauung erwachsen können“. Nur wenn es gelingt, aus den mittleren Parteien eine „Gesinnungsgemeinschaft“ zu schaffen, können sie gleiche „Stabilität, Stoßkraft und Werbekraft“ gewinnen, wie jene beiden Gruppen.

„Politik“, sagt Bismarck, „ist die Kunst des Möglichen“, und die Hauptkunst eines guten Politikers besteht darin, daß er die Bedürfnisse der Zeit klar erfaßt — also heute das Suchen unserer Zeit nach neuen Idealen, nach einer Weltanschauung und nach sozial-pädagogischen Reformen. — „Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen; er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört; dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles“ —. Werden die Politiker der Blockparteien vorspringen und den Zipfel des Mantels fassen?

DIE DEUTSCHE VEREINIGUNG



Im Herbst vorigen Jahres ist in der Rheinprovinz die „Deutsche Vereinigung“ unter Teilnahme zahlreicher angesehener Mitglieder verschiedener Konfessionen und Parteirichtungen ins Leben getreten. Der Aufruf, der am 28. November 1907 veröffentlicht worden ist, erklärt, daß es nicht Aufgabe der deutschen Vereinigung sein soll, eine neue politische Partei zu gründen, daß vielmehr die Behandlung der großen kulturellen Fragen unseres Volkslebens von ihr in dem Sinne einer einträchtigen gemeinsamen Arbeit verschiedener Parteiangehöriger behandelt werden soll. Denn, so heißt es in dem Aufruf, so gewaltigen Aufschwung unser hochentwickeltes Volks- und Staatswesen auch genommen hat, so sind doch gleichzeitig Erscheinungen zu Tage getreten, welche die Verwirklichung der dem deutschen Volke obliegenden *Kulturaufgaben* in bedenklicher Weise gefährden. Konfessionelle Spannungen und Gegensätze, heißt es weiter, bedrohen den religiösen Frieden; der konfessionelle Zwiespalt wirft seine Schatten auch auf politische, nationale und soziale Fragen, droht das Leben unseres Volkes zu vergiften, und nicht selten wird sogar das Verhalten des einzelnen in rein politischen und wirtschaftlichen Fragen zur Verdächtigung seines religiösen Bekenntnisses mißbraucht. Die Begründer der Vereinigung sind von der Überzeugung durchdrungen, daß die bürgerlichen Berufsstände gegen den geschlossenen Ansturm der sozialdemokratischen Bewegung einen schweren Kampf zu bestehen haben werden. Dieser Kampf, so sagt der Aufruf, kann erfolgreich nur von *einem einigen Bürgertum* geführt werden. Die Spaltung der bürgerlichen Kreise muß auf die Dauer die Grundpfeiler unserer sozialen und staatlichen Ordnung erschüttern.

Auf Grund dieses Aufrufs hat am 15. Januar 1908 die konstituierende Versammlung stattgefunden, bei der nach Ansprachen des Herrn Grafen zu *Hoensbroech* (Haag) und des Herrn Freiherrn *von Landsberg*, Exzellenz, Herr Dozent Dr. *Buer* eine Programmrede hielt, in der er die obigen Gedanken des Aufrufs stark betonte. Es wurden dann zu Vorstands-Mitgliedern gewählt: Herr Graf zu *Hoensbroech* als Vorsitzender und die Herren Freiherr *von Ledebur* (Crollage) und Geh. Kommerzienrat

René von Boch-Gellhau (Mettlach) als erster und zweiter Stellvertreter. Zu weiteren Mitgliedern wurden ernannt die Herren Rittergutsbesitzer Bürsgens (Güsten), Dozent Dr. Buer (Bonn), Kommerzienrat Theod. von Guilleaume (Köln), Landrat Dr. Kaufmann (Euskirchen), Freiherr von Korff (Tatenhausen), Ökonomierat Krewel (Burg Zievel), Freiherr von der Leyen (Bloemersheim), Pfarrer Prof. Möller (Gütersloh), Fürst zu Salm-Reifferscheidt (Dyck), Landes-Ökonomierat Schmitz-Hübsch, Universitäts-Professor Dr. Schreuer (Münster), Geh. Kommerzienrat Vorster (Köln).

Die Gedanken des Aufrufs vom 27. November 1907 haben dann ihren Ausdruck in den Satzungen gefunden, die in Köln zur Annahme gelangten. Es heißt darin u. a., daß der Zweck der Vereinigung dahin geht, die Pflege des christlichen und deutschen Charakters unseres Staats- und Volkslebens, den Ausgleich der konfessionellen Gegensätze und die gegenseitige Achtung der religiösen Überzeugungen herbeizuführen.

Diejenigen unserer Mitglieder, welche diese Sätze mit Aufmerksamkeit lesen, werden darin starke Berührungspunkte mit den Zielen erkennen, welche der Comenius-Gesellschaft seit ihrer Begründung vorgeschwebt haben. Wir würden imstande sein, die angeführten Sätze wörtlich in unser Arbeitsprogramm aufzunehmen und uns versichert halten dürfen, damit die Meinung unserer Mitglieder getroffen zu haben.

Fast noch mehr aber berühren sich die beiderseitigen Bestrebungen, wenn man die Teile der Satzungen der Deutschen Vereinigung liest, welche von den Mitteln handeln, die die Deutsche Vereinigung zur Erreichung ihrer Zwecke zu wählen beabsichtigt. Abgesehen von der inzwischen ins Leben getretenen Schaffung der „Deutschen Wacht", welche unter der Schriftleitung des Herrn Dr. Joh. Altkemper in Bonn erscheint, und unter deren Mitarbeitern sich Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft wie Graf Rödern (Freiburg i. B.) und Professor Stier-Somlo (Bonn) befinden, zählen die Satzungen zu den von ihr zu ergreifenden Maßnahmen die Einrichtung von Vortragskursen, welche dazu bestimmt sind, die Bevölkerung über wichtige Tagesfragen aufzuklären. Unsere Mitglieder wissen, daß die Einrichtung von Volkshochschulkursen und von Arbeiterbildungskursen uns von Anfang an lebhaft beschäftigt hat, und

daß die Anregungen, die wir in dieser Beziehung gegeben haben, auf einen günstigen Boden gefallen sind.

Wir würden es für zweckmäßig halten, wenn der in den obigen Sätzen angedeutete Weg, der sich auf die Förderung der Volkserziehung erstreckt, noch nachdrücklicher als es bisher geschehen ist, von der Deutschen Vereinigung verfolgt würde.

Minderheitsparteien, die sich aus Männern von verschiedenen politischen und konfessionellen Ansichten zusammensetzen, haben an der Gewinnung der heranwachsenden Jugend, zumal der akademischen, ein sehr dringendes Interesse, und man kann nur auf dem Wege der freiwilligen Bildungsarbeit Organisationen schaffen, die die Unterlage für einen allmählich reifenden festeren Zusammenschluß bieten. Indem man durch volkserzieherische Arbeit weiteren Kreisen nützt, erzieht man sie zugleich zur Lösung solcher Kulturaufgaben, wie sie in dem Aufruf der Deutschen Vereinigung geschildert worden sind. Man gewöhnt sie zugleich an einträchtige gemeinsame Arbeit für die Ideale, die keiner Organisation fehlen dürfen, wenn sie von der Begeisterung ihrer Angehörigen getragen werden soll. Wir sind daher der Ansicht, daß die Deutsche Vereinigung der Lösung der Aufgaben, die sie sich gestellt hat, und die die Billigung aller unserer Freunde finden werden, dann am nächsten kommen würde, wenn sie Wege fände, um mit Hülfe der reichen Kräfte, über die sie schon heute verfügt, die kulturelle Wohlfahrtspflege wirksam in die Hand zu nehmen. Sobald dies geschieht, werden sich die Berührungspunkte weiter verstärken, die zwischen unserer Gesellschaft und der Deutschen Vereinigung schon heute vorhanden sind.

KULTURELLE WOHLFAHRTSPFLEGE IN OBERSCHLESIEN

Von Karl Hesse



nter diesem Titel veröffentlichte vor kurzem die Königliche Regierung zu Oppeln eine unserem Mitgliede, Herrn Ober-Regierungsrat Dr. Küster verfaßte Denkschrift über das oberschlesische Volkserziehungswesen[1]). Diese Schrift kann vielleicht als das Beste bezeichnet werden, was auf diesem Gebiet in letzter Zeit geschrieben worden ist. Wer, nach dem Titel urteilend, in dieser Denkschrift einen bureaukratisch-statistischen Bericht zu finden fürchtet, wird durch die Lektüre auf das angenehmste enttäuscht werden. Bei aller Sachlichkeit und Schlichtheit des Stils gibt dies Buch eine überaus lebendige Darstellung der Entstehung, der Organisation und der Aussichten der oberschlesischen Volksbildungsbestrebungen. Wir sehen, wie unter der energischen Initiative der Regierung, in einmütiger Zusammenarbeit mit kommunalen Körperschaften, Vertretern der Großindustrie, des Lehrerstandes und Männern und Frauen der Intelligenz aus allen Berufen, eine ganze Provinz systematisch bis in den kleinsten Landort hinein nach der Richtung der Volkserziehung bearbeitet wird. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß trotz starker Beteiligung staatlicher Faktoren bureaukratische Schablone und engherzige Bildungspedanterie in glücklicher Weise fern gehalten worden sind. Die in Oberschlesien durch Herrn Ober-Regierungsrat Dr. Küster und seine Mitarbeiter mit Großzügigkeit geschaffenen Volkserziehungsorganisationen sind in gleichem Umfange bisher in keinem Teile Deutschlands durchgeführt worden.

Ich gestehe, ich habe selten ein Buch gelesen, das trotz größter Anspruchslosigkeit und Knappheit der Form in so hohem Maße geeignet erscheint, für Volksbildungsaufgaben und ihre energische und zielbewußte Durchführung zu erwärmen. Man spürt, daß dieses Buch von einem Manne geschrieben ist, der die dort mitgeteilten organisatorischen Gedanken selbst durchgedacht hat, und der mit lebendigem Interesse an diesen

[1]) Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S. 4°. 63 S. Preis 1,50 M.

Bestrebungen hängt; man spürt vor allem, daß hier nicht ein Beamter alten Stils einen Pflichtbericht abstattet, sondern daß jemand hinter dem Buche steht, der erfüllt ist von einer ernsten verständnisvollen Liebe für deutsches Volk und deutsche Art. Dieser wärmere Unterton der Küsterschen Schrift berührt besonders sympathisch.

In der Einleitung, welche sich mit der Notwendigkeit, den Zielen und der allgemeinen Methode der kulturellen Wohlfahrtspflege in Oberschlesien befaßt, kommen die allgemeinen leitenden Gesichtspunkte zum Ausdruck. Es galt, in jenem Gebiet hochentwickelter Industrie eine Brücke zu schlagen zwischen dem großen Heer der Arbeiterbevölkerung und denjenigen, die aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln in der Lage sind, sich den Genuß höherer Kulturgüter zu verschaffen; man wollte also vor allem den Arbeitern, Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden und Angestellten die höheren Bildungsschätze möglichst kostenlos übermitteln, da ihnen ihre Lebensumstände meist nicht gestatten, einem Verein beizutreten, der ihrem Bedürfnis nach geistiger und leiblicher Kultur Befriedigungsmöglichkeit bietet. Dieses Bedürfnis wird in jenen unteren Volksschichten nicht minder tief empfunden wie in anderen Bildungsklassen; ja, die statistischen Nachweise berechtigen zu jenem Ausspruch, wonach man von einem wahren „Bildungshunger" jener Kreise sprechen kann. Gleichzeitig handelte es sich darum, geistige und leibliche Erholungsstätten für weitere Volkskreise zu schaffen. Besonders seit der allgemeinen Durchführung der Sonntagsruhe und der Herabsetzung der Arbeitszeiten erscheint es wünschenswert, die Arbeiter zu einer gesunderen und wertvolleren Ausfüllung ihrer Feierstunden anzuregen, sie den öden Biertischunterhaltungen in dem ungesunden Dunstkreis der Schankstuben zu entziehen und sie für edlere Genüsse empfänglich und begehrlich zu machen.

Diese Volksbildungsarbeit hat zugleich eine nationale Aufgabe zu erfüllen, indem sie eine bedrohliche Lücke ausfüllt, welche in dem geistigen und sittlichen Entwickelungsgang der Jugend zwischen der Entlassung aus der Volksschule und dem Eintritt in die Schule des Lebens liegt. Die Unterbrechung der erzieherischen Einwirkung in diesen wichtigen Entwickelungsjahren hat vielfach zur Folge, daß die jungen Leute auf das meist tiefere Bildungsniveau der Kreise mit polnischer Um-

gangssprache zurücksinken; es leistet also hier die freie Volksbildungs-Tätigkeit ein Stück wichtiger nationaler Kulturarbeit. Für einen tiefgreifenden Erfolg dieser Bemühungen ist es in erster Linie notwendig, durch Vermeidung jeder bureaukratischen Schematisierung und durch genaues und liebevolles Eingehen auf die durch Statistik sorgfältig festgestellten geistigen Bedürfnisse des Volkes und seiner verschiedenen Berufs- und Bildungsklassen zunächst das Vertrauen der zu beeinflussenden Kreise zu gewinnen. Nur wenn die Einwirkung unaufdringlich und frei von engherziger Bildungspedanterie geschieht, kann das Zutrauen dieser Volkskreise gewonnen werden, die im allgemeinen bekanntlich jedem höher Gebildeten, als dem geistig Überlegenen, eine gewisse Voreingenommenheit entgegenbringen, eine Voreingenommenheit, die in Oberschlesien häufig noch künstlich durch die großpolnische Gegenagitation genährt wird.

Auch die Vertreter der gebildeten Stände, die sich zum Teil mit großer Opferwilligkeit in den Dienst der Sache stellten, haben manchen geistig-sittlichen Gewinn aus ihren Bemühungen davongetragen. Die Mitarbeit an der Volksbibliothek und der Besuch der Volksunterhaltungsabende hat schon manchen Gebildeten mit hoher Achtung vor dem geistigen Streben einfacher Bildungsklassen erfüllt, die sich schließlich gerne von dem Überlegeneren leiten lassen, wenn er ihnen verständnisvoll und ohne Überhebung entgegentritt. Jedenfalls sind hier vielfältige Gelegenheiten geschaffen worden zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen der verschiedensten Bildungsschichten, und in diesem Ausgleich der unser Volksleben so tief zerklüfteten Bildungsgegensätze liegt ja eine Hauptaufgabe der Volkserziehung. Bei dieser Erziehertätigkeit im engen Kontakt mit anderen Volksschichten wird sich der Gebildete auch in hohem Maße der Verantwortlichkeit bewußt, die ihm der Besitz einer höheren Bildung auferlegt, und er fühlt sich angespornt, seinen minder begüterten Volksgenossen von seinem geistigen Reichtum zu schenken und auch sonst sein Mitgefühl und seine werktätige Liebe zu betätigen.

Bisher wurden in Oberschlesien auf drei Hauptgebieten der kulturellen Wohlfahrtspflege umfassende Einrichtungen geschaffen. Durch Organisation von Volksbibliotheken, Volksunterhaltungs-Abenden, Jugend- und Volksspielen, Turnen und Wintersport, suchte man sowohl nach der geistig-sittlichen Seite

als auch auf dem Gebiet der Körperkultur bildend und erziehend einzuwirken. Es geschah dies aus der Erwägung heraus, daß z. B. ein fesselndes Buch wirksamer vom Kneipenbesuch und Schnapsgenuß abhält als alle theoretischen Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses und über die Wichtigkeit geistiger Fortbildung; daß das müßige Herumlungern der jungen Leute und ihre wüsten Tanzvergnügungen am erfolgreichsten durch die Heranziehung zu Volksunterhaltungs-Abenden sowie zu Turnspielen und anderen Leibesübungen eingeschränkt werden kann. Diese segensreiche Gewöhnung an eine bessere Verwendung der Mußestunden hat dann vielfach ganz von selbst auch unmittelbar erziehende und charakterbildende Wirkungen. Auf diese Weise bildet das ganze oberschlesische Volksbildungssystem bildlich „den in freiem Stil aufgeführten leichteren Oberbau auf der massiven Grundlage der deutschen Volksschule".

Den breitesten Raum nimmt in den Küsterschen Darstellungen die eingehende Schilderung des Volksbibliothekswesens ein. Diese Organisation ist bisher auch am vollkommensten ausgebaut. Im Jahre 1891 beschloß die königliche Regierung zu Oppeln, ihre Aufmerksamkeit der Begründung deutscher Volksbibliotheken zuzuwenden, und im April desselben Jahres konnte in Kattowitz die erste oberschlesische Volksbibliothek eröffnet werden. Bis zum Jahre 1903 war die Bewegung soweit fortgeschritten, daß bereits ca. 80 Bibliotheken in den größeren Städten und stadtartigen Landgemeinden geschaffen waren. Vom Jahre 1903 ab wurde dann einerseits der äußere und innere Ausbau dieses großen Netzes von Standbibliotheken fortgesetzt und andererseits die Maschen des Netzes enger gezogen durch Schaffung von Wanderbibliotheken, die den Bedarf an gutem Lesestoff bis in die kleinsten Ortschaften hinein zu decken versuchen. Im Mai 1907 finden wir infolge dieses energisch geförderten planmäßigen Vorgehens nicht weniger als 111 Standbibliotheken und 457 Wanderbibliotheken vor. Die tabellarischen Übersichten zeigen von Jahr zu Jahr ein stetes Fortschreiten der ganzen Bewegung. In den sehr interessanten statistischen Ausweisen kommt unter anderem auch deutlich die nationale Aufgabe zum Ausdruck, die diese Bildungsstätten zu erfüllen haben. Von den 80 000 ständigen Lesern (im ganzen waren es 1906 ca. 140 000) waren nicht weniger als zwei Drittel Leser polnischer Muttersprache. Dies beweist, daß

auch die polnische Bevölkerung diesen Bestrebungen trotz lebhafter Gegenagitation Vertrauen und Interesse entgegenbringt, und stellt zugleich dem Bildungsbedürfnis dieser Kreise ein gutes Zeugnis aus. Dieser Drang nach Bildung ist in ständigem Steigen begriffen, wie aus den Ziffern hervorgeht, welche die Zahl der Entleihungen pro 1000 Einwohner angeben. Diese Zahlen waren z. B. im Kreise Beuthen von 577 im Jahre 1902 auf 1013 im Jahre 1905 gestiegen. Auch die übrigen statistischen Übersichten, welche den Anteil der verschiedenen Berufsklassen, der Arbeiter, Hüttenleute, Handwerker, Beamten, Studierenden und Schüler usw. wiedergeben, bieten manches sozialpolitisch wertvolle Material.

Als Kulturaufgabe der Volksbibliothek wird unter anderem bezeichnet: die Bekämpfung der Landflucht durch Übermittelung der Bildungsmittel der Großstadt an das flache Land. Das Prinzip der Unentgeltlichkeit ist überall durchgeführt. Auch von ängstlichen Sicherheitsmaßregeln, Pfandhinterlegung usw. wurde abgesehen. Dagegen wird stets versucht, meist durch Schaffung eines Bibliotheksvereins, die Leser zur freiwilligen Beisteuer zu dem Unternehmen anzuregen. Im übrigen wurden die Kosten z. B. für das Rechnungsjahr 1905-06 nach folgender Aufstellung gedeckt:

Nichtstaatliche Beihilfen:			
Gemeinden	20 000,—	M.	
Kreisverwaltungen . . .	5 000,—	„	
Großindustrie	19 400,—	„	(!)
Vereine	13 000,—	„	
	58 000,—	M.	
Staatliche Beihilfen	69 800,—	„	
	127 800,—	M.	

Im nächsten Jahre sind die Staatsbeihilfen auf etwa 85 500,— M. gestiegen.

Bezüglich der Bücherauswahl sind als Grundsätze aufrechterhalten: „Sowohl für die Aufnahme als für die Ausleihung von Büchern müssen die Verschiedenheiten des Standes, des Berufs, der politischen Richtung und der Konfession ausgeschaltet werden“; „selbstverständlich ist der Ausschluß von allen Partei- und Kampfschriften; das bedeutet indessen nicht die Fernhaltung auch derjenigen Bücher, welche sich in maß-

voller Weise und ohne gehässige Polemik auf dem Boden einer bestimmten Weltanschauung aufbauen". „Bei der Auswahl der Bücher wird in erster Linie auf ihren sittlichen und charakterbildenden Wert Gewicht gelegt"; es werden also Lebensbilder großer Persönlichkeiten und dergleichen bevorzugt. In zweiter Linie wird die leicht faßliche, konkrete Anschaulichkeit der Darstellung bevorzugt, und dann werden auch, um das Heimatgefühl zu stärken, diejenigen Schriften stark herangezogen, die in irgendwelcher engeren Beziehung zur Heimat stehen.

Durch eingehende Statistik über das Bildungsniveau der Leser — die Denkschrift unterscheidet eine Bilderbüchervorstufe, eine Märchenstufe, fortgeschrittenere Leser und schließlich gebildetere Leser, welche eine gewählte Lektüre bevorzugen — sucht man das tatsächlich vorhandene Lesebedürfnis zu erfassen und besonders durch Ausbildung des beweglichen Wanderbibliothekssystems nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Dieser Teil der Küsterschen Ausführungen bringt manches volkspsychologisch neue und interessante Material. Die Durchführung des Prinzips der Individualisierung bei diesen Volksbibliotheksbestrebungen erfordert naturgemäß eine Fülle mühsamer und liebevoller Kleinarbeit. Den vorhandenen Wünschen wird selbstverständlich nicht blindlings Folge gegeben; stets wird die erzieherische Aufgabe der Volksbibliothek im Auge behalten; indem die Volksbibliothek — im Gegensatz zur gewerbsmäßigen Leihbibliothek — nur das „anerkannt Gute" bietet, „bildet sie ein notwendiges Gegengewicht zu dem hastigen modernen Suchen nach sensationeller oder doch aktueller Lektüre. Dieses anerkannt Gute läßt sich nicht allzu schwer aus der Masse des Stoffes herausheben; es gibt hierüber unter der wechselnden Oberfläche der Tageszeitungen und der Sensationsschriften eine sehr bestimmte und feste öffentliche Meinung. Sie hat von jeher an den Büchern festgehalten, die von einer ehrlichen und ernsten Weltanschauung beseelt sind, einer Weltanschauung, welche, nicht ohne von echtem Humor begleitet zu sein, zu dem Unbegreiflichen und Machtvollen jeder großen Persönlichkeit wie zu dem Rätsel des Lebens ehrfurchtsvoll emporschaut und einem jeden Menschen die Pflicht verkündet, an dem unerforschlichen Plane der Weltregierung nach dem Maße der ihm verliehenen Kräfte mit kraft-

voller Freudigkeit und doch demütig mitzuwirken". Diese Worte voll feinsinnigen Menschenverstehens geben deutlicher als alles andere den Charakter der Küsterschen Schrift und der oberschlesischen Volksbildungsbestrebungen wieder.

Die großen Erfolge, welche das oberschlesische Volksbibliothekswesen zu verzeichnen hat, verdankt es neben einer klaren Formulierung der leitenden geistigen Grundsätze und der nachhaltigen finanziellen Unterstützung von staatlicher und nichtstaatlicher Seite in hohem Maße der von vornherein nach einem einheitlichen Plane geleiteten Organisation. Auf die Einzelheiten dieser Organisation, die sich in vielen Punkten an die Kreisschulinspektionen und an die Lehrer der einzelnen Ortschaften anlehnt, kann hier nicht eingegangen werden. Es mag nur hervorgehoben werden, daß erst durch Schaffung der Stellung eines Verbands-Bibliothekars — des ersten Beamten dieser Art in Deutschland — die in Herrn Kaisig eine Persönlichkeit „von ebenso lebendigem und schöpferischem Interesse wie von gediegener allgemeiner und oberschlesischer Bildung" besitzt — jene Zentralisation der ganzen Bewegung erreicht wurde, die ihr allein Einheitlichkeit, Nachdruck und dauernden Bestand verleihen kann. Eine Verbands-Zeitschrift „Volksbücherei in Oberschlesien" und eine Zentralstelle für Bibliotheksbedarf in Königshütte O.-Schl. dienen gleichfalls den Aufgaben einer wohldurchdachten Zentralisation. Mit all diesen Mitteln hofft man bis spätestens Oktober 1909 das seit Jahren planmäßig angestrebte Endziel zu erreichen, jeden der etwa 900 gemischtsprachigen Schulorte des Regierungsbezirks mit einer seiner Größe angemessenen und seinen besonderen Interessen angepaßten Volksbibliothek zu versehen.

Unter ähnlichen Gesichtspunkten und in gleich umfassender Weise wurden in ganz Oberschlesien Volksunterhaltungs-Nachmittage und Volksunterhaltungs-Abende organisiert. Auch hier weitgehendste Individualisierung und Dezentralisation, um das Volksleben in seinen feinsten Wurzelfasern, in den einzelnen Personen, zu erfassen, verbunden mit planmäßiger Zusammenfassung in einer Zentralstelle. Für die Volksbildungs-Abende besteht eine von Herrn Seminardirektor Speer in Peiskretscham ehrenamtlich verwaltete Auskunftsstelle, in der das gesamte Material aller Volksbildungsabende zusammen-

fließt (1906 wurden an 298 Orten 673 Abende veranstaltet, an denen 230 000 Besucher teilnahmen). Dorthin werden von den örtlichen Leitern Programme der Unterhaltungs-Abende, ferner Berichte über diese Abende und etwaige besondere Erfahrungen übermittelt; da ferner die Zentralstelle Textbücher, Rollenhefte für Theater-Aufführungen und auch eine große Reihe von Lichtbilder-Serien führt, so ist diese Auskunftsstelle in hohem Maße befähigt, bei neuen Veranstaltungen mit Rat und Tat zur Seite zu sein. — Die Kosten der oberschlesischen Volksunterhaltung wurden bisher meist aus Staatsmitteln bestritten und betrugen z. B. im Jahre 1906-07 rund 22 300 M.

Auch die Organisation der Jugend- und Volks-Spiele, denen der dritte Hauptabschnitt der Küsterschen Schrift gewidmet ist, wurde in gleich umfassender Weise in Angriff genommen. Nicht weniger als 1827 Personen (davon 1315 männliche, 412 weibliche) wurden in Spielleiter-Kursen zu Führern der Volks- und Jugendspiele vorgebildet, und nicht weniger als 110 Turn- und Spiel-Vereine mit 6000 Mitgliedern sind in dem geschaffenen Oberschlesischen Spielverband vereinigt. Gespielt wurde z. B. 1906-07 von 71 000 Personen an 3329 Spieltagen. Auch hier wurde durch Schaffung der Stellung einer oberschlesischen Spiel-Inspektion, die zur Zeit von Herrn Lehrer Münzer geführt wird, analog dem Amt des Verbands-Bibliothekars, eine Zentralinstanz geschaffen; und auch hier wird durch eine Verbands-Zeitschrift „Unser Volks- und Jugendspiel“ (unter der Redaktion des Spielinspektors) ein engerer Zusammenhalt aller Spielvereinigungen bewirkt.

Die Kostendeckung pro 1906 geht aus folgender Aufstellung hervor:

Nichtstaatliche Beihilfen:

Kreisverwaltungen	5 700,— M.	
Stadt- und Landgemeinden	27 188,— „	
Schulklassen	965,— „	
Großindustrie	16 647,— „	(!)
Vereine, Schulkinder, Privatpersonen	548,— „	
	51 048.— M.	
Staatliche Beihilfen	61 355,— „	
Insgesamt:	112 403,— M.	

Auch hier zeigt sich unter den nichtstaatlichen Beiträgen, neben den starken Zuschüssen der Stadt- und Landgemeinden eine erfreuliche Beteiligung der großindustriellen Werkverwaltungen, die mehr und mehr erkennen, daß eine geistig-sittliche und körperliche Hebung des Arbeiterstandes und eine durchgreifende Reform des Erholungslebens in hohem Maße ihren eigenen Interessen entgegenkommt.

Die Veranstaltungen des Spielverbandes erfreuen sich in ganz Oberschlesien allgemeiner Beliebtheit. Dazu tragen nicht wenig die häufig veranstalteten öffentlichen Wettspiele und Spielfeste bei, von denen beispielsweise im Jahre 1905 265 veranstaltet wurden. Besonders das Jahresfest des oberschlesischen Spielverbandes gestaltet sich stets zu einem großen Volksfest, zu einer allgemeinen Heerschau im vaterländischen Jugend- und Volksspiel, und in dem alljährlichen Gelübde der Festteilnehmer „Scheinbar spielen wir nur, in Wirklichkeit aber dienen wir dem Vaterlande“ kommt der nationale und sittliche Ernst dieser Spielveranstaltungen deutlich zum Ausdruck.

Diese wenigen allgemeinen Hinweise auf die reichhaltige Schrift Küsters mögen an dieser Stelle genügen. Die Ausführungen Küsters beschränken sich nicht nur auf die Wiedergabe der leitenden Gesichtspunkte, sondern gehen bei jeder der besprochenen drei Organisationen bis in die kleinsten Einzelheiten, sodaß hier gewissermaßen ein Handbuch gegeben ist, nach dem ohne Schwierigkeiten, durch sinngemäße Übertragung auf die besonderen Verhältnisse, in anderen deutschen Landesgebieten Veranstaltungen ähnlicher Art geschaffen werden könnten. Hoffentlich gelangt die Schrift in die Hände vieler Regierungsvertreter, Gemeindevorstände, Schulbehörden, Großindustriellen und anderer einflußreicher Vertreter der gebildeten Klassen, und es finden sich unter ihnen Persönlichkeiten, die mit gleicher Energie und gleichem persönlichen Takt ähnliche umfassende Volkserziehungsorganisationen ins Leben rufen, wie sie in Oberschlesien geschaffen wurden. Nach dieser Richtung hin anzuregen, war der Zweck dieser Zeilen.

HOCHSCHULPÄDAGOGIK — EINE FORDERUNG DER GEGENWART

Vor etwa 10 Jahren begründete Dr. Hans Schmidkunz mit einer Anzahl Gleichdenkender den „Verband für Hochschulpädagogik" und nahm damit Gedanken wieder auf, die Jahrzehnte früher zwar behandelt, dann aber fast völlig in Vergessenheit geraten waren. Und seitdem ist er unermüdlich für seine Ideen tätig gewesen, und tatsächlich beginnt die Saat, die er in dieser Zeit ausgestreut hat, endlich aufzugehen, und seine Bestrebungen werden allmählich Gemeingut eines immer größeren Kreises. Die kürzlich in diesen Blättern besprochenen Broschüren von Horneffer und von der Leyen, sowie die insbesondere aus dem freistudentischen Lager erklingende Forderung einer Hochschulpädagogik sind beredte Zeugen dafür. Auch seitens der Dozenten bringt man den hochschulpädagogischen Bestrebungen, die man früher mit wenigen rühmlichen Ausnahmen ohne großen Anteil verfolgte, größeres Interesse entgegen. Eine dafür zeugende Äußerung Wilhelm Münchs sei hier wörtlich angeführt: „Das Thema „Hochschulpädagogik" — sagt er — ist bis jetzt nicht sonderlich bewillkommnet worden; sicherlich könnte eine solche nicht eines Tages aufgestellt und gewissermaßen oktroyiert werden, wie man etwa zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern eines Tages den Lehrern der Schulen eine Methode oder überhaupt eine Pädagogik zudiktiert und vorgeschrieben hat — natürlich mit höchst zweifelhaftem Erfolg. Aber daß die ganze Organisation der akademischen Studien und im Anschluß daran auch der entscheidenden Prüfungen ein Gebiet sei, das unter psychologischen Gesichtspunkten eine neue Untersuchung und zum Teil einen neuen Aufbau fordert, wird dem mit der Wirklichkeit Vertrauten und nicht von der Wirklichkeit Eingeschläferten immer zweifelloser."

Über die Art aber, wie diese Hochschulpädagogik nun betrieben werden soll, war man sich vielfach noch nicht recht klar; für manche bedeutete der Begriff „Hochschulpädagogik" nicht mehr als ein bloßes Schlagwort, dem erst die Zukunft einen wirklichen Inhalt geben sollte; andere dachten sich darunter nur die Beschreibung und Erklärung des Hochschulwesens. Da erscheinen denn zwei

Veröffentlichungen von Schmidkunz[1]) als überaus zeitgemäß, in denen der Verfasser seine Gedanken in wissenschaftlicher Weise zusammengestellt und begründet hat. Die von ihm angestrebte „akademische Pädagogik" ist begrifflich weiter als die üblichere „Hochschulpädagogik"; sie will nicht nur Wissenschaftspädagogik bieten, sondern auch Künstlerpädagogik. In letzterer sucht Schmidkunz der Erziehungslehre Neuland zu erwerben und macht seine Studien besonders dadurch wertvoll, daß er schwerzugängliches und sonst kaum geachtetes Material mitveröffentlicht.

Schmidkunz ist sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe, eine akademische Pädagogik zu schaffen, voll bewußt. Gerade die Tatsache, daß die Hochschulen nicht nur der Ausbildung des künftigen Gelehrten und des wissenschaftlich gebildeten Praktikers (einschließlich des Lehrers), sondern auch derjenigen des Wissenschafts- und Kunstfreundes dienen sollen, macht die Aufstellung allgemeiner pädagogischer Grundsätze so ungemein schwer. Indem er nun die Amateurbildung als einen Nebenzweig der Wissenschafts- und Kunstbildung bezeichnet, vereinfacht Schmidkunz das Problem und weist der Hochschule als Hauptaufgabe die wissenschaftliche und künstlerische Berufsbildung zu oder objektiv die Tradition von Wissenschaft und Kunst, subjektiv die Heranbildung der Jünger von Wissenschaft und Kunst. Eine weitere Schwierigkeit für die Hochschulpädagogik liegt in der sogenannten akademischen Freiheit, die das Hauptmerkmal des ganzen Wissenschaftsbetriebs ist und sein muß, die aber keineswegs mit Zügellosigkeit gleichgesetzt werden darf, sondern nur die Befreiung von äußerlichem Zwang bedeutet. Die Selbsterziehung des Jünglings soll auf der Hochschule erreicht werden; um sie aber vor zweckwidriger Entartung und wertlosen Experimenten zu bewahren, ist gleichwohl eine systematische Einwirkung vonnöten, und für diese gibt es auf akademischem Boden die vier Formen des Rates, der Vorlesung, der Übung und des Selbststudiums. Über alles dies sagt Schmidkunz sehr Beherzigenswertes, worauf hier wegen Mangels an Raum nicht näher eingegangen werden kann. Jedenfalls

[1]) Einleitung in die akademische Pädagogik. Von Dr. Hans Schmidkunz, Halle a. S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1907. 3 Mk. — Die Ausbildung des Künstlers. Von Dr. Hans Schmidkunz, Eßlingen. Paul Neff Verlag. 1907. 1 Mk.

gebührt ihm das Verdienst, Umfang und Begriff der Hochschulpädagogik klargestellt und fest umgrenzt zu haben. Auf der von ihm gegebenen Grundlage würde sich gut weiterbauen lassen. Aus diesem Grunde empfehle ich die „Einleitung" allen Freunden unseres deutschen Hochschulwesens. Für äußerst wünschenswert würde ich es halten, wenn das von Schmidkunz geforderte Organ wirklich erschiene, aber nicht nur in der von ihm vorgeschlagenen Form, sondern in Verbindung mit einem anderen gleichfalls noch sehr vernachlässigten Wissenschaftsgebiete als „Zeitschrift für akademische Pädagogik und Hochschulgeschichte". Ein solches Blatt würde eine gute Ergänzung zu den verdienstvollen „Hochschul-Nachrichten" von Dr. von Salvisberg bilden, die ja ihrer ganzen Anlage nach nur der akademischen Gegenwart und Zukunft dienen sollen.

Rostock, den 5. Januar 1908.

Dr. Paul Ssymank.

FÜRSORGE FÜR DIE SCHULENTLASSENE JUGEND



Im Abgeordnetenhause fand am 22. und 23. Februar nach vorausgegangenen längeren Beratungen eine aus Abgesandten der Deutschen Turnerschaft, des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und des Deutschen Turnlehrer-Vereins zusammengesetzte Konferenz in Sachen der Fürsorge für die schulentlassene Jugend statt. Als Gäste waren geladen: Feldmarschall Graf von Haeseler, Stadtschulrat Michaelis, Professor Albrecht, Geschäftsführer der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Geheimrat Keller, Vorsitzender der Comenius-Gesellschaft, und als Parlamentarier die Abgeordneten Vorster, Schmedding, Schiffer, Ernst und Eickhoff.

Abg. von Schenckendorff führte einleitend aus, wie das ehemalige Familienverhältnis der jungen Leute allmählich in das reine Dienst- und Vertragsverhältnis übergegangen sei, und die Arbeiterschutzgesetzgebung den neuen sozialen Faktor der Erholung und Muße und dies mehr freie Zeit geschaffen habe, und daß für die noch mitten in der stärksten Entwickelung stehende Jugend schon aus Rücksicht auf die Gesunderhaltung des deutschen Volksstammes und die Bewahrung der nationalen Wehrkraft

die geordnete Pflege der Leibesübungen mit dem Verlassen der Volksschule nicht abgeschlossen sein dürfe. Für die von der Gesellschaft im ganzen jetzt verlassene Jugend müsse endlieh auf breiter Grundlage begonnen werden, Schutz und Halt zu schaffen. Professor Rühl-Stettin, Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, stellte als anzustrebendes Ziel den Ausbau der allgemeinen Pflichtfortbildungsschule auf, die die Leibesübung als Pflichtgegenstand aufzunehmen habe. Beigeordneter Regierungsrat Dominicus-Straßburg i. E. bezeichnete des Näheren die einzuschlagenden Wege zu diesem Ziel. Turninspektor Schmuck-Darmstadt erörterte die zunächst und sogleich zu ergreifenden Maßnahmen. Sanitätsrat Professor Dr. Schmidt-Bonn bespricht die gesamte Frage der praktischen Durchführung und Abg. von Schenckendorff die Frage, was erwarten wir bei unserm Vorgehen vom Staate und was haben wir selbst zu erfüllen?

An der sehr lebhaften Debatte beteiligte sich in anregender und weitausschauender Weise auch Graf von Haeseler. Über alle wesentlichen Punkte fand volle Verständigung statt. Sie kommen in den einmütig gefaßten Beschlüssen zum Ausdruck. Die Konferenz beschließt weiter die Veröffentlichung eines Aufrufs und die Absendung von Eingaben an das Reich und die Einzelstaaten. Schließlich wird ein Arbeitsausschuß gewählt, bestehend aus den Konferenzmitgliedern von Schenckendorff, Rühl, Schmidt, Professor Stock-Braunschweig, Professor Kohlrausch-Hannover, Professor Nebelung-Dortmund und Taubstummenlehrer Pulwer-Halensee, als Stellvertreter Kanzleirat Atzrott-Steglitz und Professor an der Universität Reinhardt-Berlin.

I.

„Unter Vorsitz des Abg. von Schenckendorff haben sich Vertreter der Deutschen Turnerschaft, des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und des Deutschen Turnlehrer-Vereins in einer Beratung zu Berlin am 22. und 23. Februar 1908 auf folgende Beschlüsse geeinigt:

1. Die Rücksicht auf die Gesunderhaltung des deutschen Volksstammes wie die Bewahrung der nationalen Wehrkraft erfordert dringend, daß die Körperpflege mit dem Verlassen der Volksschule nicht abgeschlossen, sondern auch in den folgenden Entwickelungsjahren dieser Jugend fortgesetzt wird.

2. Das einzige Mittel, alle Angehörigen dieser Altersstufen in diese körperliche Ausbildung einzubeziehen, ist die Durchführung der Pflicht-Fortbildungsschule für alle Knaben und Mädchen des 14. bis mindestens des 17. Lebensjahres und die Einfügung körperlicher Übungen in den Erziehungsplan dieser Schule.
3. Zu diesem Zwecke ist notwendig:
   a) ein Reichsgesetz, das in Abänderung des § 120 der Gewerbeordnung den Erlaß des dort erlaubten Ortsstatuts für Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern verbindlich macht;
   b) der Erlaß von Landesgesetzen in sämtlichen Bundesstaaten, wodurch der Besuch der Fortbildungsschule für alle aus der Volksschule entlassenen Knaben und Mädchen verbindlich gemacht wird.
4. In den Lehrplan dieser landesgesetzlichen Fortbildungsschulen ist die Pflege von Leibesübungen in mindestens zwei Wochenstunden für alle Fortbildungsschüler verbindlich einzufügen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die einzelnen Schulen nach diesem Gesetze einen direkten Fortbildungsschulzwang haben oder einen indirekten.
5. Um es den Gemeinden zu erleichtern, daß sie den Betrieb von Leibesübungen in der Fortbildungsschule neu einführen, ist gleichzeitig bei den Landesregierungen zu beantragen, daß für dieses Lehrfach die staatlichen Zuschüsse in demselben Maße zu gewähren sind wie für den sonstigen Fortbildungsschulunterricht, und zwar hat dies schon alsbald, selbst vor Erlaß eines Landesgesetzes, betreffend die Fortbildungsschulpflicht, für diejenigen Gemeinden zu geschehen, die in den Unterrichtsplan ihrer Fortbildungsschulen die Pflege der Leibesübungen aufnehmen wollen.
6. Außerdem ist die Erweckung und Pflege eines größeren Interesses in der schulentlassenen Jugend für alle Arten von gesundheitlichen Leibesübungen auf dem Wege freiwilliger Tätigkeit dringend notwendig.

II.

1. Fortbildungsschüler, welche in geeigneten Vereinen und unter sachverständiger Leitung gleichwertige Leibesübungen

in ausreichendem Maße betreiben, können von der Turn- und Spielpflicht der Fortbildungsschule befreit werden.

2. Unter Umständen kann bestehenden Vereinen, wenn sie über ausreichende Einrichtungen und Lehrkräfte verfügen, die regelmäßige Fürsorge für die Körperpflege der schulentlassenen Jugend überhaupt oder doch zum Teil übertragen werden. Es wird sich dies vor allem da empfehlen, wo eine Fortbildungsschule bisher noch nicht besteht, oder ihre Schülerzahl sehr groß ist.
3. Zum Zwecke geregelter Leibesübungen, zur Erweckung und Pflege des Interesses der schulentlassenen Jugend an allen Arten von gesundheitlichen Leibesübungen, zur Herbeiführung gemeinschaftlichen Vorgehens der Turn-, Spiel-, Sport- und ähnlichen Vereine auf diesem Gebiete, zur Bildung von Jungmannschaften, zur Veranstaltung von Volks- und Jugendfesten mit Wettkämpfen und Wettspielen, zur Beschaffung von Turnhallen, Spielplätzen, Eislauf- und Schwimmgelegenheiten usw. dienen Orts- bezw. Kreis-Ausschüsse, deren Gründung auf Anregung der Regierung erfolgen soll."

Diese Bestrebungen sind nicht als eine einfache Vermehrung der Unterrichtsgegenstände der Fortbildungsschule zu erachten, sie gehen in ihrer Bedeutung weit darüber hinaus. Sie bilden eine nationale Maßnahme zum Schutze und zur Förderung der Volksgesundheit, und sie sollen Wege schaffen, auf denen die überschüssige Kraft der Jugend zu einer gedeihlichen Gesamtentwickelung von Körper und Geist führt. Staat und freie Vereinigungen sollen hier in dem Sinne zusammenwirken, daß die aufzunehmende Arbeit sich in erster Linie auf Selbsthülfe aufbaut, während der Staat nur helfend eingreift. Die Beschlüsse weisen schon darauf hin, an welche weitergehende, über die Bereitstellung von Mitteln hinausreichende Förderung hier gedacht ist. Besonders wird es auch darauf ankommen, daß Staat und freie Bestrebungen die Gemeinden dafür zu gewinnen suchen, auf der ganzen Linie helfend mitzuwirken.

Die einzelnen Korporationen sollen, wie auf der Konferenz vereinbart wurde, unter Anlehnung an die mit den Beschlüssen getroffenen Vereinbarungen, die Arbeit selbst aber jede für sich und in edlem Wettstreite miteinander aufnehmen. Hier öffnet

sich auch ein dankbares Feld für die zahlreichen Sport- und Spielvereine in Deutschland, die, soweit sie nicht rein sportlicher Natur sind, als natürliche Verbündete erscheinen. Nur die große Mannigfaltigkeit der sportlichen Organisationen und die Schwierigkeit, die Frage in einem größeren Kreise, dessen Mitglieder sich seither fern gestanden haben, zu beraten, ließ davon Abstand nehmen, sie schon jetzt zu dieser Konferenz einzuladen. Ihre zentralen Organisationen aber werden zur Mitunterzeichnung der Eingaben an das Reich und die Einzelstaaten aufgefordert werden.

Eine Volkssitte wird aber weder durch behördliche Anordnungen noch durch freie Bestrebungen zum Leben gebracht werden können. Auch ihr vereintes Zusammenwirken wird noch nicht zum Ziele führen. Nötig ist vor allem, daß auch die weitesten Volkskreise diesem Vorgehen volle Sympathie zuwenden, und, wo sich ihnen nur Gelegenheit bietet, helfend eingreifen, ja, daß diese Bestrebungen von der gesamten öffentlichen Meinung getragen werden. Im gleichen Maße, als dies gelingt, wird auch die dafür eingesetzte Arbeit fruchtbar werden für Jugend und Volk.

LÄNDLICHE VOLKSHOCHSCHULEN



Die von Direktor Lembke zu Albersdorf in der Provinz Schleswig-Holstein begründete erste ländliche Volkshochschule wird in kurzem ihr zweites Schuljahr beschließen. Aus dem Geschäftsbericht des ersten Jahres entnehmen wir über den Fortgang der Sache folgendes: Die 30 Schüler haben in den 41 wöchentlichen Unterrichtsstunden allezeit mit regem Fleiß und fester Energie gearbeitet. Eine größere Anzahl von Schülern hat das doppelte Pensum bewältigt, und es zu erfreulicher Selbständigkeit gebracht. Von auswärtigen Rednern werden aus verschiedenen Gebieten 10 Vorträge gehalten. Um den Gesichtskreis über den Ort hinaus zu erweitern, waren 6 Ausflüge u. a. nach Meldorf, Kiel usw. unternommen. Zuwendungen für Schulzwecke sind der Anstalt von verschiedenen Seiten gemacht worden. Die reichhaltige Bibliothek ist fleißig von den Schülern benutzt worden. Der Unterricht hat sich erstreckt auf Gesetzes- und

Wirtschaftskunde, auf Deutsch, Rechnen, Buchführung, Naturkunde, Gesundheitslehre, Geschichte und Gesang. Außerdem sind körperliche Übungen und volkstümliche Spiele zu ihrem Rechte gekommen. Das Verhalten der Schüler in und außer der Schule hat zu keinerlei Klagen Anlaß gegeben, es war ohne viel Anwendung von Zwang gut. Landrat Dr. Jürgensen führte hierauf aus, daß die Fülle von Schwierigkeiten, die bei Gründung dieser ländlichen Volkshochschule zutage traten, nach dem jetzt so erfolgreichen ersten Kursus sich sehr geklärt hätten; eine solche Hochschule sei nicht mehr überflüssig. Der Blick der Schüler sei erweitert, die geistigen Waffen geschärft zum beruflichen Kampf, der Charakter gestählt für den künftigen Mann. Als weitere Träger des Volkshochschulgedankens möchten nun die ersten Schüler von Albersdorf ausgehen und der Provinz, dem Kreis und der Anstalt Ehre machen. Hierauf sprach ein Schüler im Namen der ganzen Schule den Lehrern wärmsten Dank aus für die gute Förderung des geistigen Wohls. Es schloß sich gemeinsame Kaffeetafel an, und die Abendstunden blieben bei Musik und Gesang ungetrübter Fröhlichkeit gewidmet.

STUDENTENHEIME

Bei Gelegenheit der Hauptversammlung der C.G. am 2. November 1907 im Rathause zu Berlin sprach Herr Oberlehrer Dr. A. Kühne, Charlottenburg, über die soziale Bedeutung der Studentenheime. Er gab zunächst eine anschauliche Schilderung des Studentenheims zu Charlottenburg und begründete ausführlich die Forderung, daß ähnliche Einrichtungen größeren Stils geschaffen werden müßten. Die Schwierigkeiten, die akademische Freiheit richtig zu benutzen, seien durch die Gestaltung des modernen Lebens und die immer zunehmende Differenzierung der wissenschaftlichen Arbeit, außerordentlich gewachsen. Dem gegenüber hätten Reformen an den höheren Schulen in der Organisation des akademischen Studiums und in der Studentenschaft selbst begonnen. Insbesondere stelle die freistudentische Bewegung einen bedeutsamen Versuch dar, moderne Formen für ein neues akademisches Gemeinschaftsleben zu finden, sie suche ihren Angehörigen die Möglichkeit einer allseitigen Ausbildung des

Körpers und des Geistes zu geben. Für diese Organisationen seien Studentenheime notwendig. Erst dann könne die Alkoholfrage praktisch gelöst, Leibesübungen und Sport ohne zu großen Zeitverlust gepflegt werden. Vor allem werde dann ein örtlicher Mittelpunkt für ein reges geistiges und künstlerisches Leben geschaffen. Die Kosten seien nicht zu hoch, sie betrugen nach den bisherigen Erfahrungen etwa 10—15 Mk. pro Kopf und Jahr. Die großartigen Einrichtungen Englands, Amerikas und Dänemarks seien damit allerdings nicht zu erreichen.

Es sei zu erstreben, daß die Unterrichtsverwaltung Mittel für die Errichtung von Studentenheimen bereit stelle, denn es handele sich um eine wichtige pädagogische Aufgabe, die mit dem Zwecke der Hochschulen als Erziehungsanstalten für die künftigen geistigen Führer des Volkes aufs engste zusammenhänge.

STAATSBÜRGERLICHE JUGENDERZIEHUNG

Nicht für die Schule, sondern fürs Leben und fürs Vaterland! Verlag von Paul Waetzel, Freiburg. Unter diesem Titel fordert Ludwig Graf Rödern, Oberstleutnant a. D., im Anschluß an einen im Reichsparteilichen Verein zu Freiburg i. Br. kürzlich gehaltenen Vortrag, mit Recht staatsbürgerliche Jugenderziehung. Gerade für den Deutschen, bei dem die politischen und nationalen Instinkte schwächer sind als bei anderen Nationen, was ihn z. B. den Engländern gegenüber bedeutend unterlegen erscheinen läßt, ist eine frühzeitige Erziehung zum Staatsbürger von größter Notwendigkeit. Politisches Sektentum, Mangel an großzügiger Politik, große Wählermassen in politischer Gleichgültigkeit (selbst bei der letzten starken Wahlbeteiligung noch zwei Millionen von zwölf Millionen Wahlberechtigten!), das sind die Folgen dieses Mangels an politischer Einsicht; dadurch allein auch erklärt es sich, daß ein klerikales und sozialdemokratisches Demagogentum derartigen Einfluß auf die Wählermassen besitzt und durch eine staatsbürgerliche Aufklärung von wohlberechneter Einseitigkeit (in Kirche, Fabrik, Berufsverein usw.) jenen beiden schwarz-roten Parteien ein großes Übergewicht verleiht. — Was muß da geschehen? — Politiker, Nationalökonomen, Pädagogen usw., alle Männer von vertiefter politischer Einsicht sollten

Vortragszyklen veranstalten zur möglichst objektiven Aufklärung über staatsrechtliche, politische und volkswirtschaftliche Grundfragen. — Wir empfehlen die kleine Schrift, der auch der Reichskanzler Fürst Bülow seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, der Beachtung unserer Freunde. K. Hesse.

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Über Erziehung. Leitsätze für Eltern und Lehrer, ausgewählt und herausgegeben von Dr. Julius Reiner. 8⁰. 283 S. Hannover 1906. Verlag von Otto Tobies.

Eine Sammlung pädagogischer Aphorismen. Der Verfasser möchte vorwiegend dem gebildeten Laien, den Eltern, die leider meist ohne jede pädagogische Vorbereitung an ihre Erzieherpflichten herantreten, und die auch selten Zeit haben zum systematischen Studium pädagogischer Fragen, in übersichtlicher Form einige Kerngedanken unserer größten Pädagogen mitteilen. Wir finden fast alle Meister der Erziehungskunst in einigen Aussprüchen vertreten, die nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet sind, wie z. B.: Der Umgang mit Kindern. Die pädagogische Bedeutung des Spiels. Physische Erziehung. Über Anschauungsunterricht. Die Erziehung zur Tugend. Religiöse Erziehung. Charakter und Wille. Wahrheit und Lüge. Die sexuelle Frage. Schule und Haus. Sozialpädagogisches usw. Unter dem Namen des Comenius greifen wir z. B. folgende Aphorismen heraus: Unter Anschauungsunterricht: wenn wir ein wahres und zuverlässiges Wissen den Lernenden einzupflanzen beabsichtigen, müssen wir insgemein alles durch Autopsie (eigene Anschauung) und sinnlichen Nachweis lehren („Große Lehrkunst“). Oder aus dem Kapitel: „Die Pflege des Geistes“: Es ist also nicht nötig, in den Menschen etwas von außen hineinzutragen, sondern nur das, was er in sich eingehüllt besitzt, herauszuschälen, zu entfalten und die Bedeutung von allem Einzelnen nachzuweisen; oder aus dem Abschnitt: „Die Erziehung zur Tugend“: „wer fortschreitet in den Wissenschaften, und rückschreitet in den Sitten, schreitet mehr rück- als vorwärts“. Das Buch Reiners ist durch seinen aphoristischen Stil zur bequemen Einführung von Nichtpädagogen sehr geeignet, dürfte aber auch manchem Lehrer eine angenehme Übersicht bieten. Karl Hesse.

Archiv der „Brandenburgia“, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. 12. Band. Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages ihres Ersten Vorsitzenden des Geh. Regierungsrates und Stadtrates Ernst Friedel. Berlin, P. Stankiewicz, 1907. (247 S.) gr. 8⁰.

Die vorliegende Festschrift ist in ihrem ersten Teile dem Leben und Wirken des hochverdienten Mannes gewidmet, der als Jurist und Wirtschaftspolitiker, als Forscher auf naturgeschichtlichem, prähistorischem und volkskundlichem Gebiete nicht minder, als für die kommunale Verwaltung Berlins Ausgezeichnetes geleistet hat und noch heute in ungebrochener Schaffenskraft weiter wirkt. Gustav Albrecht hat es verstanden, in dem mit einem Bilde des Jubilars geschmückten Lebensbilde nicht nur der gesamten wissenschaftlichen und kommunalpolitischen Tätigkeit Ernst Friedels, einer Lebensarbeit von geradezu erstaunlichem Umfange, gerecht zu werden, auch der Werdegang des Gefeierten, seine persönlichen Eigenschaften erfahren eine verständnisvolle Würdigung. Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, wollen wir hier nur kurz erwähnen, daß Friedel, der Begründer der „Brandenburgia“ und des Märkischen Provinzial-Museums auch für die Förderung der Volkserziehung stets ein warmes Interesse gezeigt hat und die Ausgestaltung des Berliner volkstümlichen Bibliothekwesens unter seiner regen Mitwirkung erfolgt ist. Friedels umfangreiche und vielseitige literarische Tätigkeit erhellt aus dem der Biographie angefügten Verzeichnis seiner bis 1907 veröffentlichten Schriften und Abhandlungen, das allein nicht weniger als zwölf Druckseiten umfaßt. — Den zweiten Teil der Festschrift bilden eine Reihe von wissenschaftlichen Aufsätzen aus der Feder von Freunden und Schülern Friedels, vornehmlich aus dem Gebiete der märkisch-berlinischen Natur- und Kulturgeschichte. F.

RUNDSCHAU

Die studentischen Arbeiterunterrichtskurse, deren Errichtung von der Freien Studentenschaft der Technischen Hochschule zu Stuttgart beschlossen worden ist, sind in einer vom 16. Dezember v. J. abgehaltenen Versammlung zuerst ins Leben getreten. Der Vorstand der neuen Vereinigung cand. arch. Menzel begrüßte die Arbeiter und dankte für das über alles Erwarten zahlreiche Erscheinen. Die Herren Karst und Scholz gaben dann einleitend eingehenden Bericht über die Entstehung und die Methode der Kurse. Möglichst individuell sollen sie gehalten werden, bei Gleichstellung in allen Fragen der Unterrichteten mit den Unterrichtgebern. Politische und religiöse Momente sind völlig ausgeschlossen; so läßt sich bei gegenseitigem Entgegenkommen leicht eine Mittellinie finden, auf der gearbeitet werden kann. Anschließend sprach Hilfsredakteur Gall über den Verkehr der Arbeiter mit den Studenten auf Grund der langjährigen Erfahrungen in gleichartigen Kursen zu Straßburg, in denen der Redner tätig war. In der sich anschließenden Diskussion kamen noch viele Erörterungen zur Sprache, die bewiesen, daß dem neuen Unternehmen seitens der Arbeiter großes Interesse entgegengebracht wurde. Namens der Arbeiter und der vereinigten Gewerkschaften sprach je einer aus der Versammlung den Dank und das Vertrauen für die Sache aus. Es erfolgten dann etwa 300 An-

meldungen für die Kurse, die kommenden Januar in vollem Umfang beginnen. Der Anregung, auch in Cannstatt die Kurse zu geben, wird nach weiterem Ausbau der Sache Folge geleistet werden. Die Comenius-Zweiggesellschaft Stuttgart hat die Absicht, die Kurse finanziell zu unterstützen.

Der **Deutsche Schillerbund** zur Gründung und Erhaltung jährlicher Nationalfestspiele für die deutsche Jugend am Weimarischen Hoftheater, der seit vorigem Herbst unter dem Protektorat des Großherzogs von Sachsen steht, hat ein Werbeheft herausgegeben, das den Aufruf des Bundes an das deutsche Volk, die Satzungen, einen orientierenden Aufsatz und allerlei Zustimmungen enthält. Von diesen letzteren ist die Ernst von Wildenbruchs, die folgendermaßen lautet, die bemerkenswerteste: „Ich traue mir in dramatischen und dramaturgischen Dingen einen gewissen Instinkt zu. So ablehnend ich mich daher all den Theaterunternehmungen gegenüber verhalte, die wie das Unkraut aus deutschem Boden sprießen, so überzeugt komme ich Ihrem Gedanken entgegen. Ich halte die Sache für durchaus nicht ideologisch-phantastisch, sondern für praktisch durchaus durchführbar. Ich halte die ideale Wirkung der Sache, wenn sie zustande kommt, für eine unberechenbar große." Das Heft ist kostenlos durch die Geschäftsstelle des Deutschen Schillerbundes in Weimar zu beziehen. Gleichzeitig ist auch die erste Mitgliederliste des Schillerbundes erschienen, aus der wir ersehen, daß der Bund an 239 Orten 1863 Mitglieder mit zum Teil stattlichen Beiträgen hat, die meisten in Weimar, Hamburg und Dresden.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Protokoll der Vorstands-Sitzung der C. G.,
abgehalten im Abgeordnetenhause am 1. März 1908.

Anwesend die Herren Aron, Fritz, Rudolf Molenaar, Schuster, Wetekamp, Wolfstieg und der Vorsitzende. Entschuldigt waren die Herren Prinz Carolath, Diercks, Graf Dohna, Fechner, Hohlfeld, Loeschhorn, Rißmann, Schenckendorff, Ernst Schultze, Szymank, Wernicke, Ziehen, Zimmer.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und gedenkt zunächst der seit der letzten Sitzung verstorbenen Mitglieder der C. G., zu deren Andenken sich die Anwesenden von den Sitzen erheben.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung (Erstattung des Geschäftsberichts) ergreift der Vorsitzende das Wort und mit Bezug auf seinen in der Hauptversammlung am 2. Mai 1907 erstatteten Bericht (siehe CBl. 1907, Seite 134 ff.), zu dem er wesentliches nicht hinzuzufügen habe. Er legt die inzwischen erfolgten neuesten Veröffentlichungen der C. G., nämlich außer den Monatsschriften die Vorträge und Aufsätze XVI, 1 und 2 (Keller, Idee der Humanität 3. Auflage und Bischoff, Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens) und die im Verlage von Eugen Diederichs erschienene neue Ausgabe der Schrift des Comenius, Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens, Jena 1907, vor.

Der Vorsitzende gibt seinem lebhaften Bedauern Ausdruck, daß, nachdem unser Berliner Vorstands-Mitglied Herr Stadtrat Dr. Ziehen vor nicht sehr langer Zeit nach Frankfurt a. M. gegangen ist, nun auch Herr Direktor

Dr. Wychgram Berlin verlassen wird, um an die Spitze des Schulwesens der Freien und Reichsstadt Lübeck zu treten.

Der verstorbene altkatholische Geistliche Wilhelm Tangermann, einer der Mitbegründer der C. G. hat unserer Gesellschaft ein Vermächtnis von 300 Mark ausgesetzt, das aber erst nach Ermittelung der unbekannten Erben zur Auszahlung gelangen kann.

Die in der Hauptversammlung erwählten Diplom-Mitglieder haben die auf sie gefallene Wahl angenommen und die Diplome sind ihnen ausgehändigt worden.

Im Laufe des Jahres 1907 sind vom Vorsitzenden und vom General-Sekretär der C. G., Herrn Karl Hesse, sowie von Freunden der C. G. mehrere öffentliche Vorträge über die Ziele und Aufgaben der C. G. gehalten worden. Der Vorsitzende befürwortet im Anschluß hieran ein stärkeres Hervortreten an die Öffentlichkeit. Der Vorstand ist damit einverstanden.

Zu Punkt 2 (Beziehungen zu verwandten Gesellschaften) berichtet der Vorsitzende zunächst über seine Verhandlungen mit Herrn Friedrich Schinkel als Bevollmächtigten des Vereins für Verbreitung guter volkstümlicher Schriften. Der Vorstand erklärt sich bereit, in ein freundschaftliches Verhältnis zu diesem Verein zu treten. Es wird von einer weiteren Besprechung mit Vertretern dieses Vereins abhängig gemacht, in welcher Weise dieses Verhältnis zum Ausdruck gebracht werden soll.

Die Beziehungen zur Zentralstelle für Volkswohlfahrt haben sich in normaler Weise weiter entwickelt; es ist eine Konferenz mit Herrn Professor Dr. Albrecht in Aussicht genommen.

Der Vorstand gab dem Wunsche Ausdruck mit dem Institut für Gemeinwohl in Frankfurt a. M. in ein näheres freundschaftliches Verhältnis zu treten.

Wenn die Deutsche Vereinigung in Bonn sich entschließen sollte, gemäß ihren Satzungen auch zu gemeinnütziger Betätigung (z. B. durch Einrichtung von Vortrags-Kursen) zu schreiten, so würde der Vorstand ein freundschaftliches Zusammenwirken mit Genugtuung begrüßen.

Der Vorstand beschloß, dem Verein für bildende Volksunterhaltung in Berlin mit einem Jahresbeitrag beizutreten.

Gegenüber dem Verdandi-Bund beschloß der Vorstand eine abwartende Stellung einzunehmen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung (Förderung der Leibesübungen der schulentlassenen Jugend) berichtete der Vorsitzende über die Verhandlungen, welche in dieser Sache am 22. und 23. Februar d. J. unter dem Vorsitz des Herrn Abgeordneten von Schenckendorff (Vorstands-Mitglied der C. G.) im Abgeordnetenhause stattgefunden haben. Der Vorstand erkannte die Bedeutung der Sache auch für die Frage der Volkserziehung im Sinne der C. G. an und beschloß, durch die Comenius-Blätter für Volkserziehung werbend für die Sache einzutreten. Der Vorstand begrüßte es besonders, daß die C. G., die längst durch ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Verein für Volks- und Jugendspiele verbunden gewesen ist, nunmehr auch mit der Deutschen Turnerschaft und der Turnlehrer-Vereinigung eine gewisse Fühlung gewonnen hat, auf deren weitere Ausgestaltung der Vorstand Bedacht nehmen wird.

Punkt 4 der Tagesordnung (Betrieb der Werbetätigkeit und Propaganda) ward als innere Angelegenheit behandelt.

Zu Punkt 5 (Wahl einer neuen Empfangsstelle für die Beiträge und Neuwahl eines Schatzmeisters) dankte der Vorsitzende zunächst Herrn Bankier Rud. Molenaar für die Dienste, die er als Schatzmeister und Empfänger der Jahresbeiträge seit mehr als fünfzehn Jahren der Gesellschaft erwiesen hat. Herr Molenaar erklärt sich auf Wunsch bereit, die Geschäfte des Schatzmeisters auch für 1908 in der bisher üblichen Weise zu führen, für 1909 ff. wurde Herr Realgymn.-Direktor Wetekamp zum Schatzmeister gewählt. Als Empfangsstelle wird vom 1. April 1908 ab die Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W., Mauerstraße dienen.

Punkt 6 der Tagesordnung ward als innere Angelegenheit behandelt.

Zu Punkt 7 (Ergänzungswahlen und Ausschußwahlen) bemerkte der Vorsitzende, daß für den Gesamtvorstand einige Ergänzungswahlen notwendig geworden seien. Die Namen der Gewählten werden wir später bekannt geben.

Ferner legte der Vorsitzende dar, daß der Gesamtvorstand gemäß § 7 der Satzungen den Verwaltungs-Ausschuß aus seiner Mitte zu wählen habe.

Es ward einstimmig beschlossen, folgende Herren zu wählen:

Herrn Geheimer Archiv-Rat Dr. Ludwig Keller in Charlottenburg,
„ Prinzen Heinrich zu Schönaich-Carolath auf Schloß Amtitz (Kreis Guben),
„ Landtags-Abgeordneten Emil von Schenckendorff, Görlitz,
„ Professor Dr. Aug. Wolfstieg, Berlin,
„ Direktor Dr. D. Bischoff, Leipzig,
„ Realgymnasial-Direktor Wilhelm Wetekamp, Berlin,
„ Dr. Graf Douglas, Mitglied des Staatsrats und des Abgeordneten-Hauses, Berlin,
„ Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg.

Die Herren von Schenckendorff und Dr. Graf Douglas wurden mit der Maßgabe gewählt, daß der Vorsitzende sich vor der offiziellen Mitteilung der Zustimmung der Herren zur Annahme dieses Amtes in persönlicher Rücksprache versichern soll.

Die Wahl des neunten Mitgliedes ward bis zu einer der nächsten Vorstands-Sitzungen verschoben.

Zu Mitgliedern des in den Satzungen vorgesehenen Redaktions-Ausschusses werden mit dem Recht der Zuwahl gewählt außer dem Vorsitzenden die Herren Archiv-Rat Dr. Schuster, Direktor Dr. Bischoff, Professor Dr. Wolfstieg und Stadtbibliothekar Dr. Fritz

Zu Punkt 8 der Tagesordnung (Kassen-Bericht), legte der Vorsitzende die Hauptposten des Jahres-Abschlusses für 1907 dar und wies nach, daß die Einnahmen und Ausgaben balanzieren, freilich ebenso wie in früheren Jahren auf Kosten der angemessenen Ausstattung des Postens der Verwaltungs-Ausgaben, deren Erhöhung nunmehr unaufschiebbar geworden sei.

Der Vorsitzende erklärte, daß er trotz der in § 7 der Satzungen vorgesehenen Entschädigung und der von Jahr zu Jahr zunehmenden Belastung die Leitung der C. G., ebenso wie bisher ehrenamtlich geführt habe. Dagegen sei zu seiner Unterstützung die Anstellung eines wissenschaftlich gebildeten General-Sekretärs an Stelle der bisherigen Hilfskraft unabweisbar. Da in Rücksicht auf die Finanzfrage diese Geschäfte einstweilen nur nebenamtlich wahrgenommen

werden sollten, so werde in den Voranschlag zunächst nur ein weiterer Betrag von rund 600 Mark einzusetzen sein. Der Vorsitzende ward ermächtigt, in diesem Sinne zu verfahren und das Abkommen mit dem im Bureau der C. G. bereits beschäftigten Herrn Karl Hesse ward gutgeheißen.

Ferner nahm der Vorsitzende auf die im letzten Geschäftsbericht (C Bl. 1907, S. 136) gegebenen Ausführungen Bezug und beantragte eine anderweite Regelung der durch die Beschlüsse des Vorstandes vom 23. Oktober 1893, beziehungsweise 30. September 1899 und 17. Oktober 1905 festgesetzten Entschädigung für die Wahrnehmung der Redaktions-Geschäfte. Der Vorstand beschloß angesichts der fortgesetzten Steigerung der Arbeitsbelastung einen weiteren Betrag von 500 Mark für die Schriftleitung in den Etat einzusetzen.

Auch war der Vorstand damit einverstanden, daß die infolge der Finanzverhältnisse früherer Jahre rückständig gebliebenen Beträge des Redaktions-Honorars (siehe C Bl. 1907, S. 136, Anmerkung 1) von 1908 ab in festen Jahresraten abgetragen und für diesen Zweck zunächst eine Summe von jährlich 300 Mark in den Etat eingesetzt werden solle.

Zu Punkt 9 der Tagesordnung (Verschiedenes) beantragte der Vorsitzende die Einsetzung eines Vortrags-Ausschusses, der die Aufgabe hätte, im Winter 1908/09 zunächst in Berlin eine Reihe von etwa sechs Vorträgen im Namen der Comenius-Gesellschaft zu veranstalten. Die Versammlung war mit der Sache einverstanden, die Wahl der Mitglieder des Ausschusses ward auf die nächste Sitzung verschoben.

Die auf Veranlassung der C. G. von neuem herausgegebene und übersetzte Schrift des Comenius: **Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens** (Jena, Eugen Diederichs 1908, Preis geh 8 M.), hat in denjenigen Organen der öffentlichen Meinung, die sich gegenüber dieser und ähnlicher Literatur nicht grundsätzlich schweigend verhalten, eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Wir denken später auf die erfolgten Besprechungen zurückzukommen, hier sei einstweilen nur auf eine merkwürdige Anzeige in der Wiener Arbeiter-Zeitung vom 4. April 1908 aufmerksam gemacht, an deren Schluß es heißt: „Es ist ergreifend, wie schon vor dreihundert Jahren ein aufgeklärter heimischer Theologe für die Trennung von Kirche und Staat und für Erziehung auf naturwissenschaftlicher Grundlage eingetreten ist".

Comenius-Zweiggesellschaft Württemberg. Versammlung vom 28. Februar 1908. Statt des erkrankten Prof. Schrempf sprach der Vorsitzende, Schulrat Dr. Mosapp, über die Aufgabe des Erziehers gegenüber den Temperamenten. Eine vernünftige Betrachtung läßt erkennen, daß Temperamente nichts Fertiges sind, sie befinden sich in beständiger Entwicklung. Vor allem hüte sich der Erzieher vor dem Schablonisieren; es ist schon darum nicht am Platz, weil die Temperamente fast nie rein, sondern immer in eigentümlicher Mischung erscheinen. Es gilt nicht, Unterschiede zerstören, sondern sie so erhalten, daß sie den Zwecken des Ganzen dienen, man muß sorgfältig

die Temperamentsanlagen studieren, so daß die Lichtseiten sich harmonisch entfalten und die Auswüchse tunlichst eingedämmt werden. Nicht unterdrücke man die liebenswürdige Aufgeschlossenheit und heitere Empfänglichkeit des kleinen Sanguinikers, vielmehr ist mit liebevollem Ernst auf Stätigkeit und Vertiefung zu dringen. Der erregbaren Phantasie gebe man würdige Beschäftigung. Beim cholerischen Schüler, in dem oft ein tüchtiges, zielbewußtes Talent steckt, das nur in Ruhe vor dem Übermaß der Arbeit oder vor Selbstüberhebung zu bewahren ist, ist alles eher als Spaß angebracht. Eine interessante und dankbare erzieherische Aufgabe bieten die jungen Melancholiker. Ihre mimosenhaft geschlossene Seele durch Liebe und freundliche Anerkennung zum Vertrauen gegen andere zu erwecken, ist oft nicht leicht, da sie vielfach in den Reihen der Schüler sich finden, die ihren Eltern oder Pflegeeltern eine Last bedeuten. Das phlegmatische Kind, dessen Ruhe und Friedfertigkeit auch ihr Gutes hat, soll zur Lebendigkeit und Regsamkeit angespornt werden. Eine Diskussion fand nicht statt, dagegen dankte das Vorstandsmitglied Dr. Beißwänger dem Redner in warmen Worten für seine trefflichen Darlegungen.

Verhandlung vom 28. März. Den vierten und letzten Wintervortrag in der württembergischen Comenius-Zweiggesellschaft hielt Professor Lic. Dr. Schrempf über „Erziehung zur Selbständigkeit". Nachdem der Vorsitzende zu Eingang des Geburtstags von Amos Comenius (28. März 1592) gedacht, führte der Redner folgendes aus: Selbständigkeit ist nicht nur ein Ziel der Erziehung neben anderen, sondern deren letztes und höchstes Ziel überhaupt. Die Erziehung findet darin ihr natürliches Ende, daß sie den Zögling sich selbst überlassen kann. Darin stimmen alle überein, die sich theoretisch und praktisch mit Erziehung beschäftigen. Es muß erzogen werden, aber mit der bewußten Absicht, die Verselbständigung des Zöglings zu ermöglichen, vorzubereiten, herbeizuführen. Diesem Zwecke dient: daß der Körper des Kindes gestärkt und abgehärtet werde, daß das Kind mit den Kenntnissen ausgestattet, in den Fertigkeiten geübt werde, die es für das Leben braucht; daß sein Interesse erweitert, sein Urteil geschärft, sein Wille gefestigt und geschmeidigt werde. Die Entwicklung der Urteilskraft wird durch Einprägung fixierter Urteile nicht gesichert, sondern unterdrückt; es muß vielmehr das eigene Urteil des Kindes hervorgelockt, freundlich hingenommen und schonend berichtigt werden. Endlich wird der Wille nicht dadurch gebildet, daß er gebrochen wird: die Erziehung zum bloßen Gehorsam schafft unselbständige Charaktere. Richtiger ist es, dem Zögling lockende Ziele vor Augen zu stellen, die er nur durch Beharrlichkeit und Selbstzucht erreichen kann. — Je weiter die Erziehung vorschreitet, desto mehr muß der Erzieher in den Hintergrund treten. Er muß sich also selbst seiner Autorität entkleiden, sich als selbst noch werdende Persönlichkeit bekennen und sich so neben den Schüler stellen, der nur im Werden noch etwas weiter zurück ist. Gelingt ihm das, so wird er seinen Einfluß auf den Zögling behaupten, indem er diesen freigibt. Aber dazu ist unbedingt notwendig, daß der Erzieher selbst zu wirklicher Selbständigkeit durchgedrungen sei. Nur die Selbständigkeit kann zur Selbständigkeit erziehen. Mit dem wärmsten Dank für die feinsinnigen und anregenden Ausführungen des Redners schloß der Vorsitzende die Winterveranstaltungen der Comenius-Gesellschaft.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

COMENIUS BLÄTTER FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER
BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

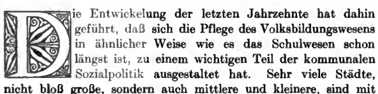
XVI. JAHRG. BERLIN, DEN 15. JUNI 1908 HEFT 3

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

STÄDTISCHE SEKRETARIATE FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

von

Ludwig Keller



Die Entwickelung der letzten Jahrzehnte hat dahin geführt, daß sich die Pflege des Volksbildungswesens in ähnlicher Weise wie es das Schulwesen schon längst ist, zu einem wichtigen Teil der kommunalen Sozialpolitik ausgestaltet hat. Sehr viele Städte, nicht bloß große, sondern auch mittlere und kleinere, sind mit der Einrichtung von Volksbibliotheken modernen Stils, d. h. mit der Begründung von Bücherhallen in der von unserer Gesellschaft zuerst befürworteten Gestalt vorgegangen, andere haben für die Schaffung von Hochschulkursen und Bildungs-Abenden geeignete Räume zur Verfügung gestellt, billige Theater-Vorstellungen unterstützt, eigene Theater nach dem Muster des Berliner Schiller-Theaters oder provinzielle Wandertheater ins Leben gerufen oder gefördert.

Diese und andere Veranstaltungen bedürfen zu ihrem dauernden Gedeihen der freiwilligen Mitarbeit geeigneter Vereine und Personen, und vielfach erfüllen die städtischen Verwaltungen ihre

Aufgabe dann am besten, wenn sie lediglich helfend, fördernd und anregend mitwirken und einen wesentlichen Teil der Aufgabe den Vertretern der freiwilligen Bildungspflege überlassen. Mit anderen Worten: eine kostspielige Bureaukratisierung dieser Angelegenheiten ist vielfach weniger erwünscht, als eine führende und helfende Hand, die die vorhandenen Kräfte in ihrer Tätigkeit leitet und fördert und gleichsam eine Zentralstelle bildet, die das Material sammelt, sichtet und den Interessenten im Bedarfsfalle mit Rat und Tat zur Hand geht.

Von diesen Erwägungen ausgehend, hat der Magistrat der Stadt Heidelberg vor einiger Zeit eine Einrichtung getroffen, die allseitige Nachahmung verdient: er hat ein städtisches Sekretariat für Volksbildungswesen ins Leben gerufen. Verständigerweise hat man der Sache einstweilen ein bescheidenes Ausmaß gegeben. Anstatt ein kostspieliges Bureau einzurichten, ist das Sekretariat zunächst der städtischen Volksbibliothek und Lesehalle angegliedert worden, und zwar hat der Stadtbibliothekar, der durch seine Vorbildung für diese Aufgaben die erforderlichen Kenntnisse mitzubringen imstande ist, die Leitung des Sekretariats übernommen. Geschäftsstunden sind wochentäglich von 11 bis 12 Uhr im Dienstzimmer des Stadtbibliothekars.

Diese Neueinrichtung gibt jedermann unentgeltliche Gelegenheit, sich in allen Fragen der allgemeinen und angewandten Volksbildung zu unterrichten. Neben einer stattlichen Auslage von Fachzeitschriften gestattet die reichhaltige, gut gewählte Bücherei ein Nachschlagen über alles Wissenswerte. Die von der Mannheimer Handwerkskammer herausgegebenen Winke für die Berufswahl, sowie die Musterkataloge für Volks- und Fabrik-Bibliotheken und die verschiedenen Literaturverzeichnisse vervollständigen die für in Rede stehenden Zweck geschaffene Zusammenstellung. Die gewünschten Auskünfte werden mündlich erteilt, doch ist dafür Sorge getragen, daß an Ort und Stelle schriftliche Auszüge usw. gemacht werden können.

Gerade in Städten von mittlerer Größe, wie in Heidelberg, wo der Stadtbibliothekar keine große Bücherei zu verwalten hat, läßt sich sehr wohl eine Personal-Union herstellen. Diese Städte werden, wenn sie zunächst auch nur einen bescheidenen Posten für ihr Bildungs-Sekretariat in ihren Etat einsetzen, um so eher imstande sein, für ihre Bücherhalle einen

Fachmann anzustellen, was zum Gedeihen der letzteren ein unbedingtes Erfordernis ist. So kann die eine Aufgabe der sachgemäßen Erledigung der anderen Vorschub leisten.

Auch in großen Städten dürfte sich wohl ein Weg finden lassen, das Bildungs-Sekretariat in eine persönliche und sachliche Beziehung zur Leitung der städtischen Volksbibliotheken zu bringen, die besser als die ohnedies stark belasteten städtischen Schulbehörden als Auskunftsstelle in Volksbildungsfragen dienen kann.

Jedenfalls ist bestimmt zu erwarten, daß die deutschen Städte das, was sie auf diesem Gebiete für zweckmäßige Einrichtungen ausgeben, auf die Dauer ebenso an ihren Armenlasten usw. ersparen werden, wie es die großen englischen und amerikanischen Städte ersparen. Man hat in England wie in Amerika seit Menschenaltern die Beobachtung gemacht, daß gute Bildungs-Einrichtungen dem Alkoholismus, dem Wirtshausbesuch, der Jugendverderbung und der Kriminalität wirksamer Abbruch tun, als es Verordnungen und Gesetze vermögen.

GESUNDUNG DES SOZIALEN LEBENS DURCH VOLKSERZIEHUNG

Mit dem wachsenden Umfange volkserzieherischer Bestrebungen wächst auch das Bedürfnis nach einem Überblick über das gesamte Arbeitsgebiet der Volkserziehung. Eine solche Übersicht, in populärer, gemeinverständlicher Darstellung, sucht auch das uns vorliegende kleine Buch von Louis Plaß zu geben: „Gesundung des sozialen Lebens durch Volkserziehung". Aus seiner reichen pädagogischen Erfahrung heraus, die ihm als Direktor des Erziehungsheims „Am Urban" zu Gebote steht, und aus den besonderen Gesichtspunkten heraus, die sich ihm aus seiner christlich-religiösen Weltauffassung ergeben, tritt der Verfasser dem Problem der sozialen Frage näher. Wir stimmen zwar nicht immer mit den volkserzieherischen Vorschlägen des Verfassers überein, besonders da nicht, wo er die Kirche und die Geistlichkeit als die ausschließlichen Träger volkspädagogischer Arbeit in zu hohem Maße heranziehen möchte. Aber dennoch finden unsere Freunde in dem kleinen Buche eine solche Fülle

von verwandtem Streben, daß wir ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe hinlenken möchten.

In dem einleitenden Kapitel über „Innere und äußere Kultur“ sucht der Verfasser das kulturelle Leben unserer Zeit zu charakterisieren. Trotz aller Vielstrebigkeit, trotz vielfach gegensätzlicher Zeitströmungen ist auch er überzeugt, daß im Grunde doch alles auf eine neue geistige Einheit hindrängt. Unsere Gesellschaft glaubt diese Einheit in dem vertieften Gedanken der Humanität zu finden, und das Ziel alles Strebens in der zunehmenden Humanisierung der Menschheit zu sehen. Der Verfasser drückt fast dasselbe aus, wenn er sagt: „Nie zuvor sah man eine solche Fülle neuer Gestaltungen und neuschaffender Reformen, trotz aller Mannigfaltigkeit und Divergenz, doch im letzten Grunde einem Ziele entgegenstrebend: Freiheit und Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit im Leben der Völker zum Siege zu verhelfen“. Oder mit den Worten: „Es gilt einen Zukunftsstaat zu schaffen, der den Geist der Humanität in reinster und schönster, innerlicher und äußerlicher Kultur zur Herrschaft bringt, einen Bund der Gerechtigkeit und Versöhnung schließend zwischen Realismus und Idealismus, Individualismus und Sozialismus, zwischen Natur und Geist, Mensch und Gott“. „Eine vergeistigte, sittliche Kulturgemeinschaft der Völker muß sich als schließliches Produkt herausarbeiten“. Die Mittel zur Verwirklichung dieser Ziele gibt die Volkserziehung. „Nur auf dem Wege der Evolution, durch Volkserziehung kann auf die Gesundung des sozialen Lebens hingearbeitet werden, nur dadurch kann der schwerkranke Volkskörper vor jener Krisis bewahrt werden, welche nicht nur von jenen, vom Geiste falscher Propheten irregeleiteten Massen, sondern auch vom wahren Volksfreunde manchmal herbeigesehnt wird, weil man hofft, daß eine solche Revolution wie ein reinigendes Gewitter die Atmosphäre von ihrer drückenden beklemmenden Schwüle und Schwere befreien soll, und weil man keinen anderen Ausweg sieht, den gordischen Knoten zu lösen“. — Vor allem muß die sittliche Erziehung aller Stände und Altersklassen ins Auge gefaßt werden: „Lehrer, welche nur intellektuelles Wissen und Können vermitteln, sind Handwerker; Lehrer aber, welche die Charakterbildung als höchstes und letztes Ziel bei ihrem gesamten Unterricht im Auge behalten, sind Künstler und Volkserzieher von unschätzbarer Bedeutung“. Bei diesem volkserzieherischen Bemühen warnt er, den Einfluß von Milieu und

Vererbung zu überschätzen, wenn auch „das ungesunde soziale Milieu und erbliche Belastung und Degeneration", wie der Verfasser näher ausführt, „der erzieherischen Einwirkung große Hemmungen entgegensetzen". Durch günstigere Erziehungsbedingungen kann auch eine sehr ungünstige physische und psychische Beschaffenheit des Erziehungsobjektes überwunden werden. Diese vom Verfasser an Jugendlichen in so reichem Maße gesammelten Erfahrungen erwecken für das Gebiet der Volkserziehung im großen eine gleich bestimmte Zuversicht. Ein Hauptgewicht ist bei dieser sittlichen Erziehung auf praktische Betätigung zu legen. Nicht bloß theoretische Belehrung über sittliche Prinzipien, sondern charakterbildende Arbeit! Turnen, Wandern, Spiel und Sport, Forschungen und Experimentierübungen in Schulgärten und auf Versuchsfeldern, in Laboratorien und Museen, Tierpflege, Unterweisung in Handfertigkeit und Handarbeit, hauswirtschaftliche Übungen usw. für das jugendliche Alter; Volksbibliotheken, Volkshochschulkurse, Volksabende, Antialkohol- und Mäßigkeitsbestrebungen, Rezitationen, Theateraufführungen, Besichtigung von Museen und Werkstätten, Krankenpflege, Belehrung über Hygiene und Ernährung, Säuglings- und Kinderpflege für die Erwachsenen. Besonders hervorheben wollen wir die nachdrückliche Forderung von staatsbürgerlicher Erziehung, auch für Mädchen, und die Heranziehung der Frauen zu einem Einjährig-Freiwilligenjahr im Dienste der Wohlfahrtspflege. — Die Schrift von Plaß ermöglicht dem Laien einen raschen Überblick über die wichtigsten Bestrebungen der Volkserziehung und die dabei leitenden Prinzipien. K. H.

ROOSEVELT ALS ERZIEHER

von

Dr. Heinrich Pudor



on allen heute Regierenden ist Roosevelt derjenige, welcher die Aufgabe des herrschenden Staatsmannes vom ethischen Gesichtspunkt aus am tiefsten erfaßt hat, welcher sein Volk innerlich wiedergebären will und die neuen Ideen und Bewegungen fördert. Er ist Freund John Burroughs und würdig des Landes, das einen Emerson hervorgebracht hat. Die Botschaft, die er am 31. Mai 1907

an das amerikanische Land richtete, ist ein Dokument im besten Sinne des Wortes.

Zunächst verbreitete er sich über die Mängel des amerikanischen Erziehungssystems, namentlich insoweit, als es den modernen Industrialismus nicht berücksichtigt. Was Roosevelt hier sagte, kann in der Tat in gleichem Maße von Deutschland gelten, das im Begriff ist, sich zu einem Industriestaat umzubilden. Sind unsere Schulen darnach angetan, dem heranwachsenden Geschlecht die Grundlagen zur Industrielaufbahn zu geben, oder gilt nicht auch für unsere Schulen, was Roosevelt von den amerikanischen sagte, daß sie von der Industrie weg erziehen? Keine Schule, sagte er, kann zwar einen ausgebildeten Industriearbeiter erziehen, aber sie kann das Material geben, aus dem ein vollkommener Industriearbeiter gemacht werden kann. Man hört so viel von der Notwendigkeit, die amerikanischen Arbeiter vor der Konkurrenz mit billiger Lohnarbeit zu schützen. Durch Tarife und Einwanderungsgesetze können wir uns in der Tat schützen gegen diese Konkurrenz hier zu Hause, aber auf dem Weltmarkt können wir keinen Schutz finden, auf dem Weltmarkt werden diejenigen am besten fahren, die das beste Industrieerziehungssystem und die besten Industriefähigkeiten haben. Nach dieser Richtung liegen unsere Aufgaben.

Welchen hohen Rang Handarbeit einnehmen sollte, fangen wir noch nicht einmal an zu verstehen, sagte Roosevelt weiter, und auch hierin können wir seinen Worten folgen. Er fuhr fort: In jedem gesunden Gemeinwesen sollte die Masse des Volkes Arbeiten obliegen, die ebenso mit dem Körper als mit dem Geist zu tun haben. Der Fortschritt kann unmöglich in der Richtung einer fortschreitenden Verachtung der physischen Arbeit bestehen, sondern vielmehr in der Entwickelung einer physischen Arbeit, die ebenso einen trainierten Kopf, wie einen trainierten Körper verlangt. Eine solche Arbeit allein hat ihre Würde und ihren Wert. Wir müssen aufhören, den Fehler zu machen, den Beruf eines Juristen, Doktor, Kaufmann höher zu schätzen, als den eines geschickten Landmannes oder eines tüchtigen Ingenieurs. Und der Elektrotechniker, der Drucker, der Dekorationsmaler sollte ebenso sorgfältig trainiert werden, als der Stenographist oder Apothekerlehrling. Und sie sollten gleich in Kopf wie in Hand trainiert werden. Es müßte unser vornehmliches Bestreben sein, dem Mann, der mit seinen Händen arbeitet, eine höhere Achtung

und eine bessere Bezahlung zu geben und ihm in der sozialen Welt Würde und Wert zu verschaffen. Knaben und Mädchen rein geistig-literarisch heranzubilden, mit Ausschluß der industriellen, der Hand- und technischen Erziehung, heißt so viel, als sie für die Industriearbeit unfähig machen. Im wirklichen Leben aber sind die meisten Arbeiten industrieller Natur.

Wie wahr ist alles dies, wie wahr nun auch für Deutschland, das mehr und mehr in das industrielle Fahrwasser einlenkt. Und davon zunächst einmal abgesehen, müssen wir zugeben, so neu das auch den deutschen Gelehrtenohren noch klingt, daß das deutsche Erziehungssystem wesentlich Kopfdressur ist, und daß ihm damit das Urteil gesprochen ist, denn Kopfdressur bedeutet so viel als halbe Arbeit. Ein Kopfmensch ist ein Krüppel, wenn auch im Kopfe das Gehirn sitzt. Ganze Menschen, Vollmenschen, brauchen die Hand- und Körperdressur genau ebenso notwendig als die Kopfdressur. In Amerika ist man gewiß nicht so weit in diese ungesunde Gehirnschnürung geraten, wie bei uns, und man hat so viel gesunden Sinn und praktischen Sinn, um die Gefahren, die gerade von der Schule her in dieser Beziehung drohen, zu erkennen. Außerdem sucht man dort aus Gründen der nationalen Selbsterhaltung diesen Gefahren zu begegnen. Man weiß — Japan würde es uns sagen können, wenn wir es nicht wüßten — daß heute dasjenige Volk allein sich im Weltstreite erhalten kann, daß die Forderungen der Zeit an die besten Qualitäten der Industrieprodukte erfüllen kann. Was soll uns da die einseitige Kopfdressur? Es ist nun auch für Deutschland an der Zeit, daß der am Körper verkrüppelte Professor ausstirbt. Und diesen deutschen Professor finden wir nicht etwa nur in den Universitäten, sondern überall, wo Geisteswerte in Frage kommen, vor allem auf pädagogischem Gebiete auf allen Linien. Will Deutschland nicht nur ein Industriestaat schlechthin werden, sondern als Industriestaat an erster Stelle stehen, so muß es mit allen Kräften und ohne Zögern das System seiner Erziehung von Grund aus umgestalten, nämlich aus einer nur den Kopf berücksichtigenden Erziehung mit theoretischen Zielen eine ebenso Hand und Körper berücksichtigende Erziehung mit praktischen Zielen machen.

Zugleich liegt aber die Gefahr nahe, daß Deutschland, ähnlich wie Amerika, als Industriestaat vergißt, daß die Quellen seiner Kraft in seinem Land und Boden liegen. Und auch dafür hat Roosevelt in jener Botschaft treffliche Worte gefunden. Er

sagte: Die Geschichte lehrt, daß dauernde Größe eines Staates schließlich immer von dem Charakter seiner Landbevölkerung abhängt. Nicht Wachstum von Städten, nicht Zunahme des Reichtums kann entschädigen für einen Verlust in Zahl und Charakter der Landbevölkerung. Die Amerikaner, als sie begannen, eine unabhängige Nation zu werden, waren ein Volk von Bauern; die Städte waren klein und sie waren zum größten Teil Seehandelsplätze und Fischereihäfen. Die hauptsächliche Industrie des Landes dagegen war die Landwirtschaft. Und noch heute können wir es nicht riskieren, den von früherher typischen Amerikaner zu verlieren, den Farmer, der seine eigene Farm besitzt. Aber im Verlaufe der letzten 50 Jahre haben sich die Lebensbedingungen verschlechtert, ebensosehr als die Städte, besonders die großen Städte, gewachsen sind. Und doch würde es ein großes Unglück sein, wenn unsere Landgüter von einem minderwertigen Farmertypus bestellt werden sollten, als dem hart arbeitenden, selbst sich achtenden, unabhängigen „männlichen Mann" neben dem „weiblichen Weibe". Dem Zug in die Stadt muß ein ebenso starker Zug auf das Land zurück — entgegenwirken, und alles muß deshalb getan werden, um die Dezentralisation neben der Zentralisation auf dem Lande zu heben, durch Verkehrswege, erstklassige Schulen, Bibliotheken, Versammlungshallen, soziale Organisationen aller Art, gute Straßen, bis zum Telegraph, Fahrrad und Telephon.

Weiter kommt Roosevelt auf die Mittel der Kolonisation des Landes und die Landflucht zu sprechen:

„So groß die Dienste gewesen sind, die das Landwirtschaftsministerium geleistet hat, so hat es die wichtigsten erst noch zu üben. Es hat bisher mit der wachsenden Saat zu tun gehabt. Es muß in Zukunft auch um die lebenden Menschen sich kümmern. Es muß die Landwirtschaft auch ihrer sozialen Ziele wegen fördern, das heißt, es muß sorgen, die beste Lebensart auf den ländlichen Heimstätten zu propagieren zu dem Zweck, die beste Art Menschen zu produzieren."

Das klingt neu, fast seltsam. Aber das Neue ist in diesem Falle das Gute. Hören wir weiter, wie dieser Ethiker seine Thesen begründet:

„Das Land läßt das Rohmaterial für Nahrung und Kleidung unserer Bürger hervorbringen. Nahezu die Hälfte der Kinder in den Vereinigten Staaten von Amerika werden geboren auf dem Lande und wachsen da auf. Die Frage ist nun die: wie kann

das Leben der ländlichen Familie weniger vereinsamt, behaglicher, glücklicher, anziehender gestaltet werden. Wie kann das Landleben auf die höchste Stufe des Lebens erhoben werden, und wie kann der zwingende Wunsch, auf dem Lande zu leben, in den Kindern, die auf dem Lande geboren werden, geweckt werden?"

Wer denkt nicht hier an die Landflucht in Deutschland, an die Landarbeiternot, an alle die tausend Mittel, die dagegen in Vorschlag gebracht werden. Mit Recht sagt Roosevelt, daß diese Fragen Lebensfragen der ganzen Nation sind. Er erinnert daran, daß der Zug in die Stadt durch die größere Geselligkeit, die die Stadt bietet, durch die größere Lebhaftigkeit des städtischen Lebens verursacht sei. Die Landfrage sei daher nicht schlechthin eine Frage, wie man Korn zu bauen habe, sondern ebenso wie man Menschen zu erziehen, zu bilden und in Spannung zu halten habe. Es ist viel wert, die Kultur des Weizens zu heben, aber heute ist es ebenso wichtig, den Lebenskomfort des Bauern und Landbewohners zu heben. Wir müssen also überlegen, sagt Roosevelt scharfsinnig, nicht nur, wie wir am besten produzieren, sondern auch auf welche Weise Produktion den Produzenten beeinflußt. Es kommt also darauf an, die sozialen Bedingungen des Landlebens zu studieren. In dieser Beziehung muß erstens einmal die Erziehung auf dem Lande eine bessere werden, sie muß gründlicher werden, aber nicht als rein theoretische auf Bücher sich beschränken, sondern im Handeln üben und zum Handeln, d. h. zu Handlungen erziehen[1]). Vor allem muß die Reform auch hier im Hause beginnen. Die erste Pflicht eines jeden Mannes ist die, das Heim zu machen, ebenso wie die der Frau, das Heim zu halten. Und so muß der Mann vor allem lernen, den Lebensunterhalt zu schaffen, die Frau aber eine gute Haushälterin und Mutter zu sein. Und wenn der Mann sein Salz wert ist, muß er streben, so viel als möglich Last von der Schulter der Frau abzunehmen. Die beste Saat ist die der Kinder. Die besten Produkte des Landes sind die Männer und Frauen, welche auf ihm heranwachsen. Kein Platz in der Welt kann den Platz des eigenen Heims ersetzen. Die Schule ist eine wertvolle Beigabe zum Heim, aber sie ist ein jammervoller Ersatz fürs Heim. Kein Priester und kein Staatsmann tut ein Werk so wichtig als das des Vaters und der Mutter, die die ersten Souveräne und die heiligsten der Priester sind.

[1]) Education should not confine itself to books, it must train executive power.

DIE DEUTSCHEN VOLKSBIBLIOTHEKEN UND IHRE BENUTZUNG

Eine interessante Untersuchung über die deutschen Volksbibliotheken veröffentlicht Dr. Ernst Schultze-Großborstel im letzten Hefte des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik". Die Berechnungen des Aufsatzes stützen sich auf Zahlen, die der Verfasser durch eine Umfrage bei sämtlichen Volksbibliotheken in allen deutschen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern gesammelt hat. Dr. Ernst Schultze teilt diese Städte in zwei Gruppen: die Großstädte mit mehr als 100000 Einwohnern und die Mittelstädte mit 20000—100 000 Einwohnern.

Die vierzig deutschen Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern besitzen eine Gesamtbevölkerung von 11 380 000 Seelen, also fast den fünften Teil aller Bewohner des Deutschen Reiches überhaupt. Ihre Volksbibliotheken umfassen zusammen 807 000 Bände, so daß also ein Band durchschnittlich auf 14,10 Einwohner entfällt. Zum Vergleich für die Fortschritte der letzten zehn Jahre werden auch die Zahlen vom Jahre 1895 gegeben: damals gab es 28 deutsche Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern und mit einer Gesamtbevölkerung von 7 294 000 Menschen; es kam durchschnittlich ein Band auf 18,50 Einwohner. Mehr als 100 000 Bände im Jahre verleihen jetzt die Volksbibliotheken und Bücherhallen in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Dresden, Essen, Barmen, Elberfeld, Charlottenburg, Köln und Straßburg. In 28 von den 40 Großstädten bestehen in den Volksbibliotheken neben der Ausleihebibliothek noch Lesesäle. Doch scheint sich allmählich die Überzeugung Bahn zu brechen, daß die Ausleihebibliothek bei weitem die wichtigere Einrichtung ist.

Ungünstiger ist das Verhältnis in den Mittelstädten zwischen 20 000 und 100 000 Einwohnern. Dr. Ernst Schultze kommt zu dem Schlusse, daß in diesen Städten das Volksbibliothekswesen im Verhältnis noch weiter als in den Großstädten zurück ist. Lobenswerte Ausnahmen sind z. B. Jena, Lübeck, Bonn, Greifswald, Lüdenscheid, Wiesbaden. Dabei ist die Verbreitung

guten Lesestoffes in den kleineren Städten kaum minder wichtig. Denn wie der Großstädter ohne gute Lektüre in Gefahr gerät, in seichten Vergnügungen zu versumpfen, so kommt der Kleinstädter in Gefahr, in Klatschsucht und Kirchturminteressen zu versauern.

So gering selbst bei den Großstädten die Zahlen namentlich im Vergleich mit den amerikanischen Verhältnissen erscheinen, so klingt doch ungleich ungünstiger, was der Aufsatz über die ländlichen Volksbibliotheken, namentlich auf Grund der durch die Dichter-Gedächtnis-Stiftung gesammelten Erfahrungen zu berichten weiß. Zwar sei nicht eine einzige größere Schenkung für ländliche Volksbibliotheken gemacht worden, und wenn sich nicht gemeinnützige Gesellschaften, Kreisausschüsse und Regierungen ihrer eifrig angenommen hätten, würde es noch viel bedauerlicher mit ihnen bestellt sein. Gibt es doch nach einem gleichzeitig erschienenen Aufsatze desselben Verfassers im ersten Bande des „Archivs für Volksbildungswesen" über „die Volksbibliotheken der deutschen Dörfer" schätzungsweise 5000—6000 solcher kleiner ländlicher Volksbibliotheken allein im Deutschen Reiche! Daß hier ein fruchtbarer Boden zu bearbeiten ist, zeigen die Auszüge, die der Aufsatz aus den Jahresberichten der genannten Stiftung mitteilt.

Während indessen die Städte ganz gut für sich selbst sorgen können, wo erst einmal die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Volksbibliotheken durchgedrungen ist, ergibt sich doch aus Dr. Ernst Schultze's Untersuchungen gleichzeitig, daß das flache Land noch sehr der Hilfe bedarf.

ERSTER INTERNATIONALER KONGRESS FÜR MORALPÄDAGOGIK

Am 23. bis 26. September 1908 wird in London der erste internationale Kongreß für Moralpädagogik abgehalten werden. Das Exekutiv-Komitee wird sich wie folgt zusammensetzen: 1. Vorsitzender Mrs. Sophie Bryant, D. Sc., D. Lit., Headmistress of the North London Collegiate School for Girls; 2. Vorsitzender J. W. Adamson, Professor of Education, King's College, London; General-Sekretär Gustav Spiller, Berlin-Schmargendorf, Spandauerstraße 40.

Der Kongreß soll zunächst durch eine große Zahl von Referaten über die verschiedensten Einzelprobleme — das Exekutiv-Komitee hat bereits eine Anzahl bestimmter Themata in einem Rundschreiben vorgeschlagen — einen möglichst vollständigen Überblick über das Gesamtgebiet der Moralpädagogik geben.

Im Anschluß daran sollen ferner zwei praktische Vorschläge diskutiert werden:

1. Begründung eines Internationalen Journals für Moralpädagogik.
2. Begründung eines Internationalen Bureaus für Moralpädagogik.

Einlaßkarten zu sämtlichen Vorträgen und geselligen Veranstaltungen des Kongresses, die zugleich zum Empfang eines umfassenden Kongreßberichtes berechtigen, sollen zum Preise von 10 Mark ausgegeben werden. Referate sind bis 15. Juni 1908 anzumelden und bis zum 1. August 1908 einzusenden. Als Sprachen sind Englisch, Französisch und Deutsch zugelassen.

Der Kongreß hat sich als Hauptziel gesetzt, durch eine internationale Behandlung moralpädagogischer Fragen die Erziehung nach der Seite der Gesinnung und der Lebensführung zu vervollkommnen. Es mag an dieser Stelle zugleich ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß der moralpädagogische Kongreß, indem er die Einführung und Ausgestaltung des Moralunterrichtes befürwortet, nicht identifiziert werden darf mit religionsfeindlichen Bestrebungen. Nicht Ersatz des Religionsunterrichtes durch Moralunterricht, sondern Einführung von Moralunterweisung neben religiösem Unterricht wird angestrebt. Also nicht eine Schwächung des religiösen Geistes, sondern eine Stärkung und Vertiefung desselben soll dadurch erreicht werden, daß die vielen Religionssystemen und Konfessionen gemeinsamen ethischen Bestandteile in besonderen Unterrichtsstunden behandelt werden. Derartige Bestrebungen sind also in hohem Maße geeignet, auf die religiösen und konfessionellen Zwistigkeiten ausgleichend einzuwirken. In dieser Erkenntnis haben hervorragende Vertreter der englischen Kirche sich den Unterzeichnern der Kongreßbestrebungen angeschlossen und auch viele staatlichen Organe haben ihre Teilnahme an dem Kongreß in Aussicht gestellt. Auch von deutscher Seite wird von kirchlichen und staatlichen Behörden Interesse erwartet.

Bei der am 7. März 1908 im Rathause zu Charlottenburg stattgehabten Sitzung der deutschen Unterzeichner des Aufrufs zum Kongreß war auch die C.-G. anstelle des verhinderten Vorsitzenden durch ihren General-Sekretär vertreten.

Etwaige Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an die oben angegebene Adresse des General-Sekretärs Gustav Spiller.

DAS VOLKSHEIM IN BIEBRICH

Am 28. Oktober 1907 wurde in Biebrich ein Volksheim feierlich eingeweiht. Die Gesamtkosten des Hauses betragen rund 300 000 Mark. Mit Absicht sei diese Zahl an die Spitze gestellt, nicht der Prahlerei sondern des Beispiels wegen. In 2 Jahren ist dieser Betrag in einer Stadt von 20 000 Einwohnern gesammelt worden. Gemeinde und Bürgerschaft, Fabrikanten und Handwerker, Ärzte und Lehrer haben zu dieser Summe beigesteuert und auch die Großherzoglich-Luxemburgische Hofverwaltung hat der alten treuen Sommerresidenz der nassauischen Herzöge gedacht und sich zu den Stiftern gesellt. Neben Beiträgen von zehntausenden stehen viele von 50 Mark. Die gesamte Einwohnerschaft fand sich zum Werk zusammen, zum Werk, das ihnen allen dienen sollte.

Denn das Biebricher Volksheim ist nicht bloß ein ragendes Zeichen dessen, was soziale Energie auf dem sicheren Baugrund einer alten Tradition sozialer Gesinnung auch in einem verhältnismäßig kleinen Ort schaffen kann — ein Wohlfahrtsgebäude, wie es nur ganz wenige deutsche Großstädte besitzen — es ist ein Muster systematischer Vereinigung der Mittel und Bedürfnisse der verschiedenen in einer Stadt bestehenden gemeinnützigen Vereinigungen. Nicht dem oder jenem Verein und seinen Bestrebungen soll das Volksheim dienen, es soll das Haus der gemeinnützigen Vereine Biebrichs sein. Deshalb ist seine Errichtung mehr als ein örtliches Biebricher Ereignis. Wenn man Wohlfahrtseinrichtungen die Experimente der Sozialpolitik genannt hat, so ist das Biebricher Volksheim ein elegantes Musterbeispiel eines solchen Experimentes, das in Anlage, Durchführung und Erfolg alles für das Gelingen und das Typische eines Experimentes Erforderliche in glücklicher Ver-

einigung deutlich erkennen läßt. Deshalb sei die Geschichte des Biebricher Volksheims auch hier erzählt.

Vor nunmehr 4 Jahren traten in Biebrich verschiedene gemeinnützige Bestrebungen hervor, jede fand einen kleinen Kreis von Freunden. Die einen wollten eine Badeanstalt, die andern eine Volksküche errichten, die dritten dachten an eine Krankenküche usw. Dabei strebte man in einigen, bereits bestehenden gemeinnützigen Vereinen Vergrößerungen und Verbesserungen an; diesen war der bisherige Raum zu klein, sie hatten aber keine Mittel, jene hatten wohl einige 1000 Mark auf der Bank liegen, aber sie reichten nicht für einen Hausbau aus.

In dieses Neben- und Gegeneinander der Absichten brachte Einheit und System der Gedanke: Wir werfen unsere Mittel und Bedürfnisse zusammen, vereinigen unsere gemeinsame agitatorische Kraft, schaffen uns in einem zentralen Verein, eine einheitliche Spitze und bauen ein Haus, das den verschiedenen Zwecken und Bestrebungen dienen kann, als unser aller gemeinsames Werk.

Bald ward der Gedanke zur Tat. Am 19. Februar 1904 wurde dieser Zentralverband Volkswohl gegründet; in der ersten Versammlung wurden bereits an die 100 000 Mark Beiträge gezeichnet. Ende 1905 standen 150 000 Mark zur Verfügung. Weitere 50 000 sagte die Stadt zu, und als schließlich noch 70 000 Mark aufzubringen waren, fand ein Aufruf in allen Kreisen der Bevölkerung offene Ohren.

Hand in Hand arbeitete der Verein Volkswohl mit den anderen gemeinnützigen Vereinen den Bauplan des Hauses aus, arbeiteten sie an der Verwirklichung des Planes. Personalunionen in den verschiedenen Vereinen und in den städtischen Behörden ebneten die Wege für gemeinsames Vorgehen.

So wuchs das Werk; im Sommer dieses Jahres konnte bereits die Badeanstalt eröffnet werden, und nun ist im Herbst das ganze Haus dem Betrieb der Vereine übergeben worden. Neben einer Bade- und Waschanstalt enthält es eine Volksküche, die auch Krankenkost abgeben soll. Im Keller ist eine Milchküche untergebracht. Werkstätte und Arbeitsräume dienen den Zwecken der Kinderhortvereine, dem Handfertigkeitsunterricht der Knaben wie dem Fortbildungsunterricht der Mädchen, und die Fortbildungsschule des Gewerbevereins findet ebenso

dort geeignete Räume wie für die übrigen Vereine Sitzungszimmer und Versammlungssäle vorgesehen sind. In Verbindung mit der Volksküche ist ein Ledigenheim, zu dem ein kleiner Lesesaal gehört, eingerichtet. Eins schließt sich an das andere an; so weit wie möglich benutzen die verschiedenen Vereine wechselweise die gleichen Räume.

Und nun noch das letzte Typische an diesem Biebricher Experiment. Das Haus soll auf sicherer wirtschaftlicher Grundlage stehen. Es soll sein Betrieb geschäftsmäßig geführt und ein Ertrag herausgewirtschaftet werden, der nach Deckung der Ausgaben, nach den Abschreibungen usw. noch die Zahlung eines Höchstzinssatzes von 3% auf die Anteilscheine zuläßt. Ob dies möglich sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen, diese wirtschaftlich begründeten gemeinnützigen Unternehmen stehen ebenso unter der Laune des Risikos wie geschäftliche Unternehmungen.

Die Grundlagen aber sind sicher und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß wie in der Anlage, in der Durchführung des Werkes sich alle zum glücklichen Erfolge zusammenfanden, auch dem vollendeten Werk der finanzielle Erfolg nicht fehlen werde, auf daß es sich bewähren möge als eine Erziehungsstätte für soziale Gesinnung, eine Arbeitsstätte für soziales Tun, ein Denkmal des Dankes für die älteren Generationen, die die Saat der sozialen Gesinnung gesät, ein ragendes Bekenntnis der jüngeren Generation, daß sie in dieser Gesinnung weiter zu arbeiten bereit ist, eine Mahnung zugleich für die kommende Generation zur Arbeit auf dem Felde der Gemeinnützigkeit. Gemeinn. Blätter f. H.-N.

VOLKSHOCHSCHULEN IN SCHWEDEN



Die Volkshochschule zu Tävna in Schweden feierte am 25. November ihr dreißigjähriges Bestehen. Am 1. November 1876 eröffnet, steht sie noch heute unter der Leitung des damals eingeführten Direktors Theodor Holmberg und seiner Frau Cecilia Bååth-Holmberg. Zu der Feier, die zugleich der Einweihung einer neuen groß angelegten Turnhalle galt, hatten sich etwa 700 Personen eingefunden, darunter der

Regierungspräsident, verschiedene Mitglieder der ersten Kammer und der Kultusminister Staatsrat Hammerskiöld; ein Beweis, welche Teilnahme die schwedische Regierung der Entwicklung der Volkshochschulen entgegenbringt. Und gerade der Leiter der Täwnaer Volkshochschule hat nebst seiner Gattin einen wesentlichen Anteil an dem mächtigen Aufschwunge dieser Bildungsanstalten, aus denen alljährlich Hunderte von Männern und Frauen mit einem reichen Schatze von Kenntnissen und ebenso in ihrem Gemütsleben bereichert hervorgehen, und zu denen die ehemaligen Zöglinge immer wieder zurückkehren bei den Jahresfesten oder bei völkischen Feiern. Brennpunkte des geistigen Lebens für die Landbevölkerung bilden also diese 30 und mehr über das ganze Reich zerstreuten Hochschulen, zu denen am 5. November wieder eine neue Anstalt zu Brunnsvik in Dalavne gekommen ist und (nach der Social Tidskrift) noch eine zweite zu Mora in demselben Bezirke kommen soll. Man sieht, die Bewegung ist noch lange nicht zum Stillstande gekommen. Die Feier selbst war einfach und würdig. Reden und Vorträge des Leiters und seiner auch als Schriftstellerin geschätzten Gattin, Ansprachen des Kultusministers und des Admirals Zennmann als Vertreters des „Gustav-Adolf-Verbandes" und andere wechselten mit Musik- und Gesang-Darbietungen. Ein Feuerwerk in dem hellerleuchteten Parke beendete um 9 Uhr die allgemeine Feier, der sich in dem gastlichen Hause der Direktorfamilie ein Teeabendbrot für 150 Personen anschloß. G. H.

VOLKS- UND JUGENDSPIELE



Der Zentral-Ausschuß für Volks- und Jugendspiele hat in der letzten Zeit eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen, die seinen zeitgemäßen Bestrebungen außerordentlich förderlich sein werden. Neuerdings hat das preußische Unterrichtsministerium einem weiteren bedeutungsvollen Antrage entsprochen, wie aus dem nachfolgenden an die Provinzial-Schulkollegien gerichteten Erlaß hervorgeht:

Berlin, den 14. 3. 08. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium veranlasse ich, die Direktoren der höheren Schulanstalten seines

Aufsichtsbezirks empfehlend auf die im Auftrage des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland herausgegebene, bei B. G. Teubner in Leipzig erschienene Schrift: „Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen“ hinzuweisen. Das Heftchen eignet sich besonders als Abschiedsgabe der Schule für die zu entlassenden Abiturienten, und zwar nicht nur der auf die Hochschule abgehenden, sondern ebensowohl für die in das Leben tretenden jungen Leute. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. In Vertretung Wever.

Auch die Unterrichtsministerien von Darmstadt und Sondershausen haben bislang in dem gleichen Sinne entschieden. Damit werden die Grundideen der Bestrebungen des Zentral-Ausschusses mehr als seither auch in die Hochschulen und damit in die gesamten akademischen Kreise hineingetragen. Das wird, wie zu hoffen ist, mit der Zeit erheblich auch auf die schulentlassene Volksschuljugend wie auf die weitesten Volkskreise zurückwirken.

DIE ÜBUNG IN DER FREIEN REDE UND DIE AKADEMISCHE JUGEND

Die Rede, welche der Abgeordnete Dr. Beumer in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 10. April v. J. gehalten hat, verdient die Beachtung aller derer, denen die Volkserziehung am Herzen liegt. Herr Dr. Beumer führte u. a. aus:

„. . . . Nicht, meine Herren, als ob heute zu wenig geredet würde, — ganz gewiß, es wird heute viel zu viel geredet, viel zu schlecht geredet und viel zu lange. (Heiterkeit.) Das liegt aber gerade daran, daß viele Akademiker gar keine Gelegenheit haben, sich in der freien Rede zu üben. Auch unsere höheren Lehranstalten könnten nach der Richtung hin schon etwas mehr tun als jetzt. Ich weiß ja, daß auf unseren höheren Lehranstalten der freie Vortrag geübt wird; aber auf den meisten Schulen zwingt man meines Wissens die Knaben in der Prima und Obersekunda, wo solche freien Vorträge gehalten werden, zu sklavischem Auswendiglernen des Vortrages. Man gestattet ihnen nicht, was doch selbst uns Abgeordneten gestattet ist, einen Zettel oder eine Disposition der Rede mit auf das Katheder zu nehmen. Selbstverständlich sollen sie nicht die ganze Rede ablesen dürfen.

Man gestattet vielfach den Schülern das kleine Hilfsmittel nicht und verfehlt dadurch gerade den Hauptzweck, der mit solchen freien Vorträgen erzielt werden soll, nämlich den jungen Mann im Gebrauch der freien Rede zu üben. Die Schüler haben an vielen Anstalten auch ein sehr schlechtes Beispiel an den Direktoren und Lehrern, die ihre Festreden wörtlich abzulesen pflegen, was der junge Mann, der frei zu sprechen genötigt ist, mit Recht sehr übel zu nehmen pflegt. (Heiterkeit.) Und auch ich halte das in pädagogischer Hinsicht nicht gerade für ein glückliches Beispiel, das die Lehrer bieten, wenn sie Festreden u. dergl. wörtlich ablesen. Aber auch an Universitäten könnten in den Seminaren mehr als bisher die jungen Leute im Gebrauch der freien Rede geübt werden. Wenn wir auch die Debattingklubs von Oxford und Cambridge nicht sklavisch nachahmen wollen, so erscheint es doch erforderlich, an den Universitäten die viva vox nicht nur bei den Lehrern, sondern auch bei den Studierenden in Übung treten zu lassen. Der Herr Minister wird mit mir einig sein in der Wertschätzung der freien Rede für die Betätigung im öffentlichen Leben. Heutzutage ist gerade der akademisch gebildete Mann mehr als bisher genötigt, wenn er die Pflicht gegen das Vaterland erfüllen will, durch die freie Rede in der Öffentlichkeit tätig zu sein.

Es kommt noch ein anderes Moment hinzu, das mich den Wunsch an den Herrn Minister richten läßt, die Übung in der freien Rede an den Universitäten mehr zu fördern als bisher. Das ist der Bildungshunger, den unser Volk hat, ein Hunger, von dem hier neulich so außerordentlich treffend der Kollege des Herrn Ministers, der Minister des Innern, Herr v. Bethmann-Hollweg, und der Abgeordnete Frhr. v. Zedlitz und Neukirch gesprochen haben. Meine Herren, zur Stillung dieses Hungers, der tatsächlich in unserem Volke herrscht, beizutragen, ist, wie ich glaube, gerade heute der akademisch gebildete Mann in hohem Grade berufen, der sich nicht vornehm zurückziehen darf, wenn er von der Universität kommt und als Jurist, Mediziner, Philologe oder Theologe im Leben tätig ist, sondern der hineingehen soll in das Volk, den Bildungshunger zu stillen. Und wenn der junge Mann sich auf der Universität das Rüstzeug holen kann, um eine solche Tätigkeit auszuüben, dann wird auch die Blasiertheit unserer Jugend, über die so viel geklagt wird, mehr und mehr schwinden; dann wird der junge Mann lernen, nicht den Hauptwert darauf zu legen, ob er ein teilbares oder ein unteilbares Hemd besitzt, ob er Röllchen trägt oder festsitzende Manschetten, ob sein Schlips nach der neuesten Kreation ist (Heiterkeit), sondern er wird den Hauptwert darauf legen, ob er die ethischen Pflichten erfüllt, die zu erfüllen er der Nation schuldig ist, der er angehört."

BILDUNGSFRAGEN

Unwillkürlich horcht man auf, um zu erfahren, was A. von Gleichen-Rußwurm, dieser feinsinnige Dichter, dem wir schon so manches schöne Wort zu danken haben, über dieses schwere Problem zu sagen hat. — In eindringlichen, wirksamen, zum Teil scharfen Worten fordert er in seinem vor kurzem im Verlage von Karl Curtius, Berlin W.35, erschienenen kleinen Buche „Bildungsfragen der Gegenwart" die Ausbildung eines gesunden Gewissens als vornehmste Frucht richtiger Erziehung. Welch wertvolle Ermahnung liegt in den Worten: „Wehe dem, der nicht zu seiner Pflicht sagen kann, ich habe dich lieb". In scharfer Anklage und unbedingter Absage wendet sich der geistvolle Verfasser gegen die Art und Weise, wie heute der Jugend von der Volksschule bis zur Universität „Bildung" beigebracht wird. Der Satz:

„Auffallend ist im Lebensgang aller großen vollentwickelten Menschen, wieviel Autodidaktisches ihre Bildung enthält, wieviel Empörung sie fühlten gegen pedantischen Zwang und gegen allzu systematisches Lernen. Diese Erkenntnis ist eine rechte Mahnung gegen die Gefahr eines der schwersten Irrtümer, der im 19. Jahrhundert entstanden ist und sich mit dem Satz bezeichnen läßt: „System über alles". Wenn auch der Mensch dabei untergeht, das System muß gerettet werden!"

Dieser Satz kann zu ernstem Nachdenken anregen über die Gefahren unseres auch in Bildungsfragen leider so oft herrschenden starren Geistes, wie er sich in manchem durch Gesetze, Verordnungen und schließlich unantastbaren Überlieferungen verknöcherten „System" kundgibt. Jeder Leser wird dem Verfasser aufrichtigen Dank wissen für seine von reinstem Idealismus getragenen geistvollen Ausführungen. — Der Preis des ansprechend ausgestatteten kleinen Buches beträgt 1 Mark.

WANDERTHEATER

Durch die Tagespresse geht folgender Aufruf, der von zahlreichen angesehenen Männern, besonders von den Vertretern vieler mittleren und kleineren Städte der Mark Brandenburg, unterzeichnet ist:

„Das Märkische Wandertheater hat seine erste Spielzeit vollendet. Es hat in 72 Orten, vornehmlich der Mark Brandenburg, 161 Vorstellungen gegeben. Die Namen Schiller, Lessing, Goethe, Molière kennzeichnen zur Genüge seinen Spielplan. Es war ein erster Anlauf, ein Versuch. Trotz der vielfachen Schwierigkeiten und Mängel des Anfanges ist er nach dem Urteile der Einsichtigen durchaus gelungen, womit der Beweis erbracht wurde, daß es möglich ist, für Ortschaften, deren Mittel und geringe Einwohnerzahl nicht gestatten, ein ständiges Theater zu unterhalten, die Theaterfrage in künstlerisch befriedigender Weise zu lösen. Damit ist der Weg gewiesen, wie einem großen Teile der Bevölkerung, der in Dingen der Kunst darben mußte, veredelnder Genuß und lebendige Anregung durch gute Vorstellungen unserer Klassiker sowohl wie gediegener Stücke der modernen Produktion geboten werden können durch ein Unternehmen, das sich vom Geiste der Schmiere grundsätzlich fernhält, das sich künstlerische Ziele im Sinne einer veredelnden Volksunterhaltung setzt, das als volkstümliche Wohlfahrtseinrichtung, die der Allgemeinheit dienen will, keinerlei private Gewinnabsichten verfolgt und die Eintrittspreise so niedrig als irgend möglich ansetzt, um der Bevölkerung in ihrer ganzen Breite Gelegenheit zur Freude an der Kunst und durch die Kunst zu geben. Es war ein Anfang, der der werktätigen Initiative der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und des Schillertheaters in Berlin zu danken ist, und nur durch Übernahme der finanziellen Garantie von seiten der beiden genannten Gesellschaften und die Opferwilligkeit ihrer Freunde ins Werk gesetzt werden konnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß aus diesem Keime sich ein wichtiger Kultur- und Kunstfaktor entwickeln kann. Dazu muß freilich weiter geschritten werden: Das Märkische Wandertheater soll als dauernde Einrichtung mit selbständiger fester Organisation geschaffen werden, ohne daß damit die enge Verbindung mit den beiden Gesellschaften, denen das Unternehmen seine Entstehung verdankt, gelöst würde. Zu diesem Behufe ist die Gründung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft (mit begrenzter Dividende, System Schillertheater) beabsichtigt. Wir brauchen zur Durchführung unseres Planes ein Grundkapital von 50 000 Mk., das in 250 Aktien auf Namen zu 200 Mk. zerlegt wird. Wir wenden uns an die märkischen Städte, an Freunde und Förderer künstlerischer Bestrebungen in Berlin und

in der Mark Brandenburg, an gemeinsinnig denkende Industrielle, Gutsbesitzer, Kaufleute mit der Bitte, uns in unserem Unternehmen durch Zeichnung von Aktien zu unterstützen. Wir bitten die Zeichnung auf einfacher Postkarte an die Adresse Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW., Lübecker Straße 6 zu richten."

Wenn der im vorigen Winter gemachte Versuch gelingen sollte, so wäre mit Sicherheit zu erwarten, daß andere Provinzen dem Beispiel der Mark Brandenburg Folge leisten würden. In der Provinz Hessen-Nassau ist bereits ein ähnliches Unternehmen im Gange.

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Das Problem der Bücher- und Lesehallen. Von Dr. H. E. Greve. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna J. Jungmann. Mit einer Einführung von Dr. Const. Nörrenberg. Verlag von Maas & Van Suchtelen, Leipzig 1908. 8°. 426 S.

Der Verfasser hat in diesem Buche nicht nur die Ergebnisse längerer Studienreisen im Auslande (besonders auch in Deutschland) niedergelegt, sondern zieht auch bei seinen Betrachtungen in umfassender Weise die deutsche, französische, englische und amerikanische Fachliteratur mit heran. In dieser Internationalität des verwendeten Materials, in dem ständigen Vergleichen zwischen der Praxis der angelsächsischen, germanischen und romanischen Bücherhallen, liegt ein Hauptwert des Buches. Ferner nimmt das Buch dadurch eine besondere Stellung ein, daß der Verfasser versucht, die Gedanken und Erfahrungen auf dem Gebiete des Bücherhallenproblems in ihrem logischen Zusammenhang, unter organisatorischen Gesichtspunkten zusammenzustellen, während die bisherigen größeren Übersichten die Frage unter historischen oder lokalen Gesichtspunkten behandeln (z. B. die Werke von Dr. E. Schultze, Maurice Pellisson u. a.). Dementsprechend zerfällt das Buch in 3 Hauptstücke. Im ersten wird die sozialpädagogische Seite des Bücherhallenproblems untersucht, im zweiten die technische und im dritten die finanzielle.

Im ersten Abschnitt des ersten Hauptstücks legt der Verfasser großes Gewicht darauf, den tiefgehenden prinzipiellen Unterschied darzulegen, der zwischen der alten „Volksbibliothek" und der modernen „Bücher- und Lesehalle" besteht. Bekanntlich hat in Deutschland zuerst die Comenius-Gesellschaft durch die von ihr aufgestellten neuen „Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken (Bücherhallen)" (siehe Comenius-Blätter 1899, Heft 5-6)

eine bahnbrechende Initiative entfaltet und durch ihr diesbezügliches Rundschreiben an alle größeren deutschen Städte eine Klärung und Erweiterung des sozialpädagogischen Programms der Volksbibliotheken angeregt. Auch Greve sieht neben einigen verwaltungstechnischen Neuerungen und dem Grundsatze vollständiger konfessioneller und parteipolitischer Neutralität den wichtigsten neuen Gesichtspunkt darin, daß die moderne Bücherhalle sich nicht nur an das „Volk", an die Klasse „der Minderentwickelten" wendet, sondern prinzipiell „an alle Entwickelungsstufen"; erst damit haben die Volksbibliotheken aufgehört, „literarische Volksküchen" (Damaschke) und Förderer von Halbbildung zu sein und auch zugleich den Charakter von Wohltätigkeitsanstalten für das Proletariat verloren. Der zweite Abschnitt des ersten Hauptstücks untersucht dann die Beziehungen zwischen Volksbibliothek und Schule. Beide Institute müssen als gleichwertige Erziehungsfaktoren behandelt werden, die Schule als Erzieherin der Jugend, die Bücherhalle als Mittel der Selbsterziehung für alle Altersklassen. Ausführlich erörtert dann Greve im dritten Abschnitt des ersten Kapitels unter „Zweck, Einfluß und Gegnerschaft" besonders die Frage der Neutralität. Er lehnt „jede außerhalb des Gebietes der Sozialpädagogik liegende Nebenabsicht" ab. Besonders wendet er sich gegen die Wünsche derer, welche in der Volksbibliothek ein wichtiges Mittel der Politik erblicken und nun bald antisozialistische, religiöse, nationalistische oder sonstige parteipolitische Absichten damit verbinden. Im inneren Zusammenhang damit warnt Greve vor einer Überschätzung der Wirkung der Volksbibliotheken für den Klassenkampf, vor der zu großen Verallgemeinerung des S c h m o l l e r-schen Ausspruches: „Der letzte Grund aller sozialen Gefahren liegt nicht in der Dissonanz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze"; „denn die Umstände, welche das Besitzergreifen der Bildung bedingen, sind wesentlich Besitzverhältnisse", und „es sind Besitzgegensätze, welche den Klassenkampf ins Leben riefen und am Leben erhalten".

Im zweiten Hauptstück wird dann die technische Seite des Problems in den 3 Abschnitten behandelt: „Gebäude, Einrichtung, Ausstattung", „Das Buch in den Bücher- und Lesehallen" und „Verwaltung und Personal". Besonders im zweiten Abschnitt ist ein reiches, durch Abbildungen ergänztes Material über Katalogisierung, Klassifizierung, Bücherwahl, Ausleihung usw. zusammengestellt.

Im dritten Hauptstück wird in den beiden Abschnitten „Ausgaben" und „Einnahmen" ein Bild von den verschiedenen Formen der Finanzierung von Bücherhallen gegeben. Unter „Ausgaben" sind die Haushaltpläne zahlreicher in- und ausländischer Bibliotheken aufgeführt. Unter „Einnahmen" vertritt der Verfasser den Standpunkt, daß der Grundsatz der Unentgeltlichkeit nach Möglichkeit festzuhalten

sei, da sonst erfahrungsgemäß die Besucherzahl stark sinke (Bremen!), und da die aus Lesegebühren erzielbaren Einkünfte nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtkosten decken. Als beste, wenn auch zurzeit noch nicht für gesetzgeberische Maßnahmen reife Form der Finanzierung erscheint dem Verfasser (S. 388) eine imperative Gesetzgebung des Staates, welche jeder Gemeinde den Zwang auferlegt, Bibliotheken zu schaffen (als Ergänzung der Schulen) und event. durch Bibliotheksteuern die nötigen Mittel aufzubringen. Zahlreiche Angaben über amerikanische Bibliotheksteuersätze geben Anhaltspunkte nach dieser Richtung. Eine umfangreiche Literaturübersicht ergänzt den hohen Wert des Greveschen Buches, das ein übersichtliches und vorzügliches Nachschlagewerk darstellt. K. Hesse.

Comenius und Pestalozzi. Eine szenische Dichtung für Lehrer- und Schulfestlichkeiten. Von Dr. Hermann Wilh. Hoffmeister. Verlag von Helmichs Buchhandlung, Bielefeld. 8°. 14 S. 40 Pf.

In 5 kurzen Szenen, in denen Schola als Verkörperung der Schule, Pietas, der Genius dankbarer Verehrung, Comenius und Pestalozzi als verklärte Greise auftreten, werden die beiden großen Pädagogen nach ihrer geistigen und pädagogischen Eigenart näher charakterisiert und in einem Zwiegespräch symbolisch zu einer höheren pädagogischen Einheit verbunden. Comenius erscheint als der Nestor der Pädagogik, als der Lehrer eines dogmenfreien Christentums, als Verfechter einer ungeteilten allgemeinen Schule, als Führer zur Volkserziehung, und all sein Denken und Streben durchleuchtet vom Geiste der Humanität; Pestalozzi wird als der Neuere und Jüngere charakterisiert, der, obwohl er des großen Meisters Lehrkunst nicht kennt, von Rousseaus „Emile“ ausgehend, sich aus sich selbst heraus, als Autodidakt, zur Meisterschaft der Pädagogik emporringt. Bei dem Ersten Drang nach Universalität, Wandern vom Allgemeinen zum Besonderen, bei dem Anderen Streben nach größter Intensität des Wissens und Gang vom Anschaulichen, Bestimmten, zum Universellen. Beide zusammen eine Wesenseinheit. K. H.

Deutsche Bildung, Deutscher Glaube, Deutsche Erziehung. Eine Streitschrift von Professor Dr. Paul Förster. Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig. 8°. 147 S. Preis 2 Mk.

Mit überaus erfrischender und anregender Lebendigkeit tritt hier Förster für Erziehungsreformen ein. Als „ein unverbesserlicher Idealist“ kämpft er „für fröhliche Erziehung und fröhliche Wissenschaft“. Erziehung zu Wille, Gewissen und Tat, Erziehung zu kern-

gesunden schaffensfreudigen Vollmenschen, das sind die Leitsterne seiner Erziehungswünsche. Und durch alle seine Erziehungswünsche hindurch zieht sich ein mächtiger Glaube und ein freudiges Hoffen auf des deutschen Wesens Zukunftsmöglichkeiten. Das Buch, das „allen guten Deutschen und allen Freunden der deutschen Jugend" gewidmet ist, enthält in manchem treffenden Schlagwort eine solche Fülle von sympathischem Erziehungsidealismus, daß man an dieser Stelle über das, worin der Verfasser zu weit geht, hinwegsehen kann.

K. H.

Archiv für das Volksbildungswesen aller Kulturvölker. 1. Band. Herausgegeben von Dr. Ernst Schultze und Prof. G. Hamdorff. Hamburg, im Gutenberg-Verlag. 1907. 8°. 350 S.

Mit dem wachsenden Aufschwunge des freien Volksbildungswesens in allen größeren Kulturländern macht sich das Bedürfnis geltend, „Einblick in den Geist, die Ziele und die Methoden" dieser Volksbildungsarbeit in den einzelnen Ländern zu gewinnen, um dadurch eine gegenseitige Befruchtung dieser Bestrebungen zu erzielen. Diese Aufgabe hat sich das Archiv für das Volksbildungswesen aller Kulturvölker gestellt, und so bringt es in dem ersten uns vorliegenden Bande eine große Zahl von Einzelabhandlungen aus der Volksbildungsarbeit in den verschiedensten Ländern. Dänemark, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Rußland, Schweden, Vereinigte Staaten und Japan sind durch Schilderungen einheimischer Fachleute vertreten. K. H.

Im Kampf um die Volksseele. Ein Beitrag zur sozialen Versöhnung und zur Organisation der Volkserziehung. Von Karl Rösener. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München 1907. 67 S. 1,20 Mk.

Unter starker Betonung seiner christlichen Eigenart, aber ohne in irgendwelchen Dogmatismus zu verfallen, gibt hier Rösener eine von lebendiger Begeisterung für die Sache getragene Schilderung der leitenden Prinzipien, die er in dem von ihm ins Leben gerufenen „Verein für Volkswohl" auf dem Gebiete der Volkserziehung betätigt. Wenn wir auch nicht glauben, „daß allein das Christentum und die christliche Sittlichkeit Grund und Kraft gibt, sowohl zum Glauben an die Persönlichkeit des Menschen und zu der Vervollkommnungsarbeit an sich selbst, als auch zu dem Schonen und Fördern des Nächsten", so kann das doch von einer fast rückhaltlosen Zustimmung und Sympathie für die Anschauungen des Verfassers nicht abhalten. Das Buch Röseners, das in hohem Maße von dem Geiste „sozialer Versöhnung" durchweht

ist, beweist, daß man selbst aus einer einseitigen, aber ernsten und tiefen Lebensanschauung heraus, wenn sie nur Augen und Herz für das Kern-Christliche, für das Allgemeinmenschliche, offen erhält, zu einer Auffassung der Volkserziehungsarbeit gelangen kann, der dem Geiste der von der C. G. vertretenen Weltanschauung der Humanität entspricht. — Die Angaben Röseners über die praktische Organisation seines Vereins sind geeignet, mancherlei Anregungen zu geben. K. H.

Die Zukunft der Menschheit. Von Heinrich Lhotzky. Verlag von Karl Curtius. Berlin 1907.

In drei kleinen etwa je 50 Seiten starken Bändchen in geschmackvollen englischen Einbänden legt der bekannte Verfasser uns seine Auffassung dar über drei Fragen: Die religiöse Frage, die Entwickelungsfrage und die Freiheitsfrage in der Menschheit. Zur Charakteristik der Grundauffassung des Verfassers geben wir seine Anschauung über Sittlichkeit wieder: „Die neue Sittlichkeit steht über jeder Partei. Sie kennt nicht Familie, Volk, Sprache, Farbe, Religion, Konfession, Gut, Böse. Sie kennt nur den Menschen.“ — Damit ist schon gesagt, wie nahe der Verfasser mit seinen Anschauungen über Religion, Entwickelungsziele und Freiheit den Freunden der Weltanschauung der Humanität steht. K. H.

Wissenschaft und Bildung. Aus der bekannten von Quelle & Meyer in Leipzig herausgegebenen Sammlung liegen uns 2 Bändchen vor. Preis gebunden 1,25 Mk.

1. Mohammed und die Seinen von Prof. H. Reckendorf. Man gewinnt einen klaren Einblick in die Verhältnisse, unter denen sich die Begründung des Islam vollzog. Wir sehen Mohammeds schicksalsreiches Leben an uns vorüberziehen und sehen seine Tätigkeit als Religionsstifter, Heerführer und Staatsmann. Das Buch wirkt durch das unablässige Eingehen auf die psychologischen Beweggründe zu den Handlungen Mohammeds und seiner bedeutendsten Anhänger, sowie durch die große Anschaulichkeit aller Schilderungen überaus lebendig, und ist daher die Lektüre des Buches eine sehr anregende.

2. Christus von Prof. Oskar Holtzmann. Das kleine Buch gibt ein gutes Bild von der Persönlichkeit und den Lebensschicksalen Christi. Besonders anzuerkennen ist die wertvolle Darstellung von Jesu Heimat und Volk, wodurch erst der große Rahmen zum vollen Verständnis seiner Persönlichkeit geschaffen wird. K. H.

Unsere Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in Einzelbildern. Nach den wichtigsten Zeitepochen aus größeren Werken zusammengestellt und bearbeitet von Albert Geyer. Verlag von Emil Roth in Gießen. Preis 2,40 Mk. 8°. 352 S.

Bei seiner Zusammenstellung von Kulturbildern verwendet der Verfasser u. a. Stücke aus: Henne am Rhyn, G. Freytag, Memoiren Friedrichs II., Otto Jentsch, Otto Kaemmel, Rud. Leite u. a. Von den Kapitelüberschriften nennen wir z. B.: „Die wirtschaftliche Kulturstufe der Germanen“, „Die Kultur im Zeitalter der Völkerwanderung“, „Karls des Großen Kulturbestrebungen“, „Ein Frauenleben der Karolingischen Zeit“, „Das Ritterwesen“, „Die Feme“, „Die Hansa“, „Deutsches Stadtleben im Anfange des 17. Jahrhunderts“, „Der Soldatenkönig und seine Zeit“, „Die neueste Zeit“. Das Buch ist vorwiegend für Schule und Haus bestimmt und möchte das Verständnis historischer Persönlichkeiten und Begebenheiten durch Einblicke in das Kulturleben der verschiedenen Zeitepochen fördern. K. H.

Zur Einführung in das akademische Leben an der Kgl. Techn. Hochschule zu Berlin. Herausgegeben vom Präsidium der Wildenschaft (Freistudentenschaft). April 1908. Verlag freistudentischer Schriften, Berlin SW. 68, Ritterstr. 44.

Die Wildenschaft der Techn. Hochschule zu Charlottenburg hat mit diesem Wegweiser für junge Studierende wiederum eine Einrichtung geschaffen, die der Gesamtheit der Studierenden zugute kommt. Wer weiß, wie angenehm es für den jungen ins Leben hinaustretenden Studierenden ist, einen Führer durch das Leben einer unbekannten Großstadt und durch die Immatrikulationsvorschriften der Hochschule zu haben, der wird den Gedanken, einen solchen Wegweiser zu schaffen, als einen sehr glücklichen bezeichnen. Aus dem Inhalte der kleinen Schrift heben wir hervor: Gang der Immatrikulation, Belegen, Studentenkarte, Wichtige Räume in der T. H. — Über allgemeine Bildung. — Drei wichtige Fragen des akademischen Lebens: Ehrenschutz, Alkoholfrage, Sexuelle Frage. — Wohnungs- und Lebensverhältnisse in Charlottenburg; Sehenswürdigkeiten, Sport. — Den Schluß bilden kurze Angaben über Ziele und Arbeiten der Freien Studentenschaft, sowie ein kurzer Aufsatz: Die Kunst in der Studentenbude, der bekanntlich zu zahlreichen, recht launigen Erörterungen in einigen Berliner Blättern geführt hat. K. H.

Bildungsfragen für das weibliche Geschlecht. Von Elisabeth Stoffels, Lehrerin in Duisburg-Ruhrort. Aus der Sammlung: Soziale Tagesfragen. Zwanglose Hefte, herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland.

Von der Tatsache ausgehend, daß sehr vielen Frauen wegen frühzeitiger Inanspruchnahme durch die Erwerbstätigkeit jede Vorbereitung auf den Beruf als Mutter fehlt, fordert die Verfasserin die obligatorische Mädchenfortbildungsschule. Dieselbe soll die Doppelaufgabe lösen, die jungen Mädchen (vom 14. bis 17. Lebensjahre) sowohl für die Erwerbstätigkeit als für die Hauswirtschaft auszubilden. Die kleine Schrift gibt eine Fülle von praktischen Mitteilungen und Ratschlägen und wird noch ergänzt durch die Lehrpläne der Fortbildungsschulen zu Boppard, Viersen, München und einer Fortbildungsschule zu Berlin. K. H.

Selbstbetätigung und Schaffensfreude in Erziehung und Unterricht. Mit besonderer Berücksichtigung des ersten Schuljahres. Von Prof. W. Wetekamp, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums zu Schöneberg. Berlin. 8⁰. 44 S. Mit 13 Tafeln. Druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1908.

Am Werner Siemens-Realgymnasium zu Schöneberg hat der Verfasser drei Jahre hindurch den Vorschulunterricht nach dem Vorbild des Schererschen „Werkunterrichts“ durchgeführt und hat dabei sehr gute Resultate erzielt. Durch Handfertigkeitsübungen, besonders durch Zeichenübungen und Formübungen mit Plastilin nach dem Gedächtnis und der Natur wird zunächst unter Heranziehung des Tastsinns die Anschauung, der Sinn für präzise Raumvorstellungen geübt. Später beginnt das Üben im „Schreiben“ und Lesen durch Legen von Buchstaben einfacher Druckform mittelst Holzstäbchen. Ganze Sätze werden so „geschrieben“ und gelesen. Später werden Worte gebildet durch Legen fertiger Buchstaben. Erst wenn auf diese Art in anregender, anschaulicher Weise die Buchstabenformen eingeprägt sind und eine gewisse Fertigkeit im Zusammenstellen von Wort- und Satzbildern erreicht ist, beginnt das eigentliche Schreiben, „das dann nach diesen Wortübungen unglaublich rasch vorwärts geht, trotzdem wir es peinlich vermeiden, die Schüler zu Hause schreiben zu lassen, da wir nur schlechte Erfahrungen damit gemacht haben“. Der Verfasser empfiehlt das Aufgeben der sogenannten deutschen „Eckenschrift“ und Beschränkung auf die schreibflüssigere lateinische Schrift und Anwendung der Steilschrift. Aus den Urteilen der vier Herren, die bisher den Unterricht erteilt haben, und die die neue anregende Unterrichtsform trotz etwas größerer Anstrengung nicht mehr missen wollen, weil auch ein viel schöneres, vertraulicheres Verhältnis zu den sehr dankbaren Schülern daraus hervorgeht, sowie aus den Urteilen zahlreicher Väter, meist Lehrern und Rektoren, geht die Vorzüglichkeit

der Methode hervor. Einige photographische Abbildungen aus dem Unterrichtsbetrieb vervollständigen die kleine anregende Schilderung.

K. H.

Weltlicher Moralunterricht in der Schule, eine Forderung der Zeit. „Flugschriften des Deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht Nr. 1".

Mit Rücksicht auf die bevorstehende I. internationale Konferenz für Moralpädagogik in London (23.—26. Sept. 1908) gewinnen die Bestrebungen des Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht erhöhtes Interesse. Der Bund erstrebt die Verwirklichung der weltlichen Schule und die Einführung eines rein menschlich-natürlichen Moralunterrichts. Er bestimmt seinen Standpunkt genauer dahin: 1. Er hält die Religion für keine Angelegenheit des Staates, der weltliche Geschäfte hat. 2. Die Schule als Staatsanstalt hat daher mit der Religion als solcher nichts zu tun. 3. Dies bedeutet keinerlei Gegnerschaft gegen die Religion an sich und gegen die besonderen Religionsvorstellungen Einzelner und ganzer Gemeinschaften. 4. Auch bleibt Verständnis und gerechte Würdigung der Religion, ihrer Lehren und Gebräuche, wie sie von der Schule in ihrem kulturgeschichtlichen Unterricht angestrebt werden muß, ein unumgängliches Erfordernis für die richtige Beurteilung der zeitigen Kulturlage und für den Frieden des Gemeinschaftslebens.

Auf diesen Grundsätzen aufbauend, behandelt die kleine Flugschrift zunächst die Gründe für die Einführung eines methodischen weltlichen Moralunterrichts. Es wird die Notwendigkeit „einer bewußten Pflege des Charakters, des Willens und des Gewissens" betont; „wir brauchen nicht nur tüchtige Geschäftsmenschen, korrekte Beamte, sondern auch zuverlässige Charaktere, nicht bloß gebildete und gewandte Arbeitsmenschen, sondern auch wohlwollende und gerecht denkende Persönlichkeiten". Die erhöhten Anforderungen an die soziale und damit ethische Seite des menschlichen Wesens einerseits, sowie die durch den Mangel an pädagogischem Geschick und ethischer Durchbildung bedingten Unvollkommenheiten der ethischen Hauserziehung andererseits, machen es dem Staate zur Pflicht, die Durchbildung der ethischen Persönlichkeit seiner Bürger systematisch in die Hand zu nehmen und eine klare Unterweisung der Jugend „über das Wesen, den Zusammenhang, den Ursprung und die Fortbildung der sittlichen Forderungen" in den Schulunterricht einzuführen. Die kleine Schrift, welche durch den Bundesvorsitzenden Dr. R. Penzig, Berlin W. 64, Unter den Linden 16 III kostenfrei zu beziehen ist, gibt eine gute Einführung in die Bestrebungen des Bundes. K. Hesse.

RUNDSCHAU

Vom 9.—12. Juni 1908 tagte in Weimar der 8. **Freistudententag**. Die Vertreter fast aller reichsdeutschen Organisationen der Nichtinkorporierten sowie zahlreiche Freunde der freistudentischen Bewegung waren erschienen. Auf der Tagesordnung stand u. a.: Vortrag des Herrn Dozenten K. Hesse, Generalsekretär der Comenius-Gesellschaft, und des Herrn Privatdozenten Dr. Ohr über: Die geistigen Grundlagen der freistudentischen Erziehung. Diskussion. — Mittwoch, den 10. Juni, abends 9 Uhr, öffentliche Versammlung: Referat des Herrn Dr. Roth. Die Ausländerfrage an den Hochschulen des Deutschen Reiches. Diskussion. — Donnerstag, den 11. Juni, nachmittags 3 Uhr, öffentliche Versammlung: Vortrag des Herrn Prof. Scheidemantel: Der Deutsche Schillerbund. — Neben diesen öffentlichen Versammlungen fanden zahlreiche geschlossene Geschäftssitzungen und Versammlungen, sowie einige gesellige Zusammenkünfte statt. — Über den näheren Verlauf der Tagung, sowie über den Vortrag des Generalsekretärs der C. G. werden wir im nächsten Heft der C.-Blätter noch eingehender berichten.

Der XVII. **Kongreß des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit** wird vom 10. bis 13. Juli 1908 in St. Johann-Saarbrücken tagen. In dem Bezirk jener durch ihre Industrie und ihre Gewerbtätigkeit bekannten drei Städte: St. Johann, Saarbrücken und Malstadt-Burbach hat man schon seit Jahren erkannt, daß eine geschickte Hand und die werktätig geschulte Intelligenz von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwickelung der wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes sind. Die Knabenhandarbeitsschulen sind ein wichtiges Schutzmittel gegen die Verwahrlosung der Jugend, indem sie dem Tätigkeitsdrang angenehme und wertvolle Befriedigung bieten; der pädagogische Wert derartiger Bestrebungen findet daher auch immer umfassendere Anerkennung. — Anmeldungen der Teilnehmer werden bei der Geschäftsstelle im Hotel Terminus am Bahnhof entgegengenommen. Bezüglich der Wohnungen wolle man sich in der Geschäftsstelle oder schon vorher bei Herrn Lehrer Sitzmann, St. Johann a. S., Rosenstr., erkundigen.

Am 16. Februar 1908 wurde in aller Stille das erste Klublokal des Leipziger Vereins **Volksheim** in Leipzig-Volkmarsdorf eröffnet. Als Leiter ist der Schriftsteller Friedrich Bartels gewonnen worden. Er sprach am ersten Abend über Kunst und Volksheim. An mehreren Abenden in der Woche finden Vorträge als Einleitung zu einer freien Aussprache statt. Außer den Besprechungen findet unentgeltliche Auskunft für Recht- und Ratsuchende und in technischen Fragen statt. Eine Reihe Zeitschriften und Spiele stehen zur Verfügung. Beabsichtigt sind auch gemeinsame Ausflüge. Ein im Osten Leipzigs verbreitetes Flugblatt sagt: das Volksheim ist von Männern und Frauen aller Volksklassen ins Leben gerufen. Der Zweck des Volksheims ist, die im Kampf des Lebens Getrennten als Menschen einander näher zu bringen ohne Rücksicht auf ihre politischen und religiösen Anschauungen. Wir wollen einander kennen und

achten und darum zuerst einander anhören lernen. — Mit kleinen Mitteln hat das Leipziger Volksheim diesen ersten Versuch gemacht. Möge ihm wie dem Hamburger Vorbilde ein stetiger Fortschritt und die opferbereite Mitarbeit der Gebildeten zuteil werden.

Volks- und Jugendspiele. Bei dem großen Interesse, das man in der neuesten Zeit im ganzen Deutschen Reiche der Förderung von Sport und Spiel in freier Luft entgegenbringt, dürfte das soeben bei B. G. Teubner in Leipzig erschienene 17. Jahrbuch 1908 des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele manchem eine willkommene Gabe sein. Es ist in Gemeinschaft mit den beiden Vorsitzenden des Zentralausschusses, den Herren Abgeordneten von Schenckendorff-Görlitz und Sanitätsrat Prof. Dr. Schmidt-Bonn von dem Hofrat Prof. Raydt-Leipzig herausgegeben und entrollt in 36 teils theoretischen, teils aus der Praxis genommenen Aufsätzen ein höchst erfreuliches Bild von dem Stande der Volks- und Jugendspiele und verwandter Leibesübungen in freier Luft in Deutschland.

Ferienkurse in Jena vom 5.—18. August 1908 für Damen und Herren. Das Programm für die Kurse zeigt für dieses Jahr wieder eine ganz bedeutende Erweiterung. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaft (12 Kurse), Pädagogik (9 Kurse), Kolonialwissenschaft (4 Kurse), Schulhygiene (6 Kurse), Theologie, Geschichte, Literatur (5 Kurse), Sprachkurse (5 Kurse), Nationalökonomie und Sozialwissenschaft (12 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat, Frl. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstr. 4, zu haben.

In Wilmersdorf-Berlin werden gemeinsame Versammlungen der Gewerbetreibenden und der Lehrer der **Pflichtfortbildungsschule** abgehalten. Die Zusammenkünfte finden in vierteljährlichen Zwischenräumen statt. In diesen soll ein Gedankenaustausch über die Aufgabe der Anstalt und die Wünsche der Lehrmeister zu Tage treten. Es ist eine Tatsache, daß das Gedeihen der Fortbildungsschule ganz wesentlich mit abhängig ist von der Stellungnahme der Lehrprinzipale zu der Fortbildungsschule. Wo die Meister direkt oder indirekt sich als Gegner der Fortbildungsschule betätigen, wo sie deren Einfluß zu untergraben verstehen, wird die Fortbildungsschule nur schwer oder garnicht gedeihen. Anders liegen die Verhältnisse, wo Lehrerschaft und Arbeitgeber Hand in Hand gehen und gemeinsam für das Gedeihen der Ausbildung unserer erwachsenen Jugend arbeiten. Die Lehrmeister von Wilmersdorf haben dies anerkannt und haben infolgedessen die Lehrer der Anstalt zu den Gesellenprüfungen eingeladen, damit die Leiter des Schulunterrichts einen sicheren Einblick in die Tätigkeit der Werkstätte erhalten. Daß auf diesem Wege gegenseitiges Vertrauen geschaffen wird, und daß der Unterricht dadurch praktischer und fruchtbarer gestaltet wird, bedarf keines Beweises.

Musterkatalog für volkstümliche Bibliotheken. 50 Pfg. Bachem, Köln. Unter diesem Titel hat Hermann Herz im Auftrage des katholischen Borromäus-Vereins einen Bücherkatalog zusammengestellt. Wir möchten zwar derartige konfessionelle Kataloge nicht als Musterkataloge empfehlen; aber

immerhin ist es interessant zu sehen, wie ein sachkundiger Mann von konfessionellem Standpunkt aus die gegenwärtige Volksliteratur ansieht. Zugleich aber ist es für unsere Freunde von Interesse zu sehen, mit welchen Mitteln man von katholischer Seite die paritätische Bildungs- und Aufklärungsarbeit einzuschränken sucht.

Einen tiefernsten Appell, die Kinder vor dem Alkohol zu bewahren, richtet der bekannte Nervenarzt Dr. J. Markuse an die Eltern und Erzieher in seiner soeben erschienenen Schrift „Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie". „Daher auch — heißt es darin — in der Erziehung Anleitung zur frühen Überwindung vor allem eines Genusses, der der unzertrennliche Begleiter der Sittenlosigkeit ist, des Alkohols! . . . Er ist nicht bloß im körperlichen Sinne das unheilvollste Gift für den kindlichen Organismus, er ist auch sein größter Feind, indem er alle sittlichen Regungen erstickt und die Herrschaft der Sinne, und zwar in tierischster Art, proklamiert. Wer seine Kinder lieb hat, wer sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft heranziehen und nicht im Sumpf untergehen lassen will, der halte sie fernab von diesem „falschen, gleißnerischen Freunde", der zeige vor allem am eigenen Beispiel, das am tiefsten wirkt, daß das Unheil, welches vom Alkoholgenuß kommt, Entsagung und damit Selbstzucht verlangt."

Die Obstbau Kolonie Eden e. G. m. b. H. zu Oranienburg gibt in der Mai-Nummer ihrer Edener Mitteilungen ihren Jahresbericht für 1907 heraus. Das alle Sozialreformer interessierende Gemeinwesen, welches intensiven Obstbau, ländliche Siedelung, und im Zuge unserer Zeit liegende, gesunde Lebens- und Bodenbesitzreform mit augenscheinlichem Erfolge betätigt, berichtet über gute Entwickelung im letzten Jahr. Die Genossenschaft zahlt für 1907 3½% Geschäftsanteil-Dividende, außerdem 1½% Rückgewähr auf die Umsatzzahlen im genossenschaftlichen Ein- und Verkauf, und einen Lohn-Nachschuß an die Genossen, der ca. 5% des Lohnes beträgt. Reserve- und Hilfsfonds sind außerdem gestärkt, und ausreichende Abschreibungen vorgenommen. Die Vermögensbilanz zeigt ein erfreuliches Bild. Die Genossenschaft gibt Erbbaurecht auf die Heimstätten (von ⅓ — 1⅓ Morgen Größe) und durch ihre Bau- und Kreditgesellschaft m. b. H. (100000 M Grundkapital) Baugeld-Hypotheken. Zur Erfüllung dieses Bedarfs gibt die Ges. m. b. H. 4prozentige Schuldverschreibungen mit Zinsscheinen heraus, die für Freunde der Bodenbesitz- und Lebensreform beliebte und sichere Geldanlagen im Dienste ihrer Bestrebungen bilden. Der Jahresbericht wird gegen 10 Pfg. Portoersatz zugesandt.

Musik ins Dorf! Die alten Dorfmusikanten sind ausgestorben, und städtische Musikanten machen städtische Musik! Echte volkstümliche, d. h. ursprüngliche Musik ist auf dem Lande immer seltener geworden, sie ist mit den alten Volksfesten und Volkssitten zugrunde gegangen. Und trotz der sich jagenden Vereinsvergnügungen fehlt es heute in unsern Dörfern und Höfen an sinniger Fröhlichkeit, an herzlich jauchzender Lust, an Gemütserquickung ganz und gar. Musik ins Dorf! ruft darum der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege (Berlin SW 11) und fordert alle Freunde und Kenner eines frohsinnigen ländlichen Volkstums auf, ihm bei der Bearbeitung

eines Ratgebers und Wegweisers für die Musik auf dem Lande behilflich zu sein. Es handelt sich darum, zunächst einmal festzustellen, wo noch so etwas wie eine ursprüngliche, aus dem Volkscharakter herausgeborene Musik vorhanden ist, und welche ursprünglichen Musikinstrumente es in den verschiedensten Gegenden gegeben hat und etwa noch gibt. Sodann wäre zu untersuchen, was aus der volkstümlichen Musik der neueren Zeit dem Landvolke in erster Linie zu vermitteln ist, und welche neueren Musikinstrumente auf dem Lande einzuführen wären. An Beispielen aus der Praxis wäre zu zeigen, wie es gemacht wurde, und wie man es anfangen muß, um Musik ins Dorf zu bringen. Wer dabei helfen kann und will, wird dem genannten Vereine herzlich willkommen sein.

PERSÖNLICHES

PIETER VAN EEGHEN †

Im Juni 1907 starb, 62 Jahre alt, Pieter van Eeghen, einer der angesehensten und am meisten das allgemeine Vertrauen in seiner Vaterstadt Amsterdam genießenden ansehnlichen Handlungschefs daselbst, der von der Errichtung der C. G. an ihr Mitglied und Vorsitzender ihres Amsterdamschen Zweiges gewesen ist. In dieser Eigenschaft hat er am 27. und 28. März 1892 die Gedenkfeier für Comenius in Amsterdam und in Naarden, wo Comenius begraben worden, geleitet und bei der Weihe des monumentalen Comenius-Denkmals auf dem Comenius-Platze in letzter Stadt die Weiherede gehalten. Gelehrter Kenner der holländischen Kunstgeschichte, hat er in zwei stattlichen und kostbaren Bänden Leben und Arbeiten der Jan und Caspar Luykan, der berühmten liberal-pietistischen, mennonitischen, holländischen Kupferstecher (1650-1720), beschrieben (1905); besonders aber mit seinem großen Vermögen, seinen Kenntnissen, seiner Hingabe an so vielem mitgewirkt, welches der geistigen und sittlichen Hebung sowie der ökonomischen Selbständigkeit zahlloser Personen zu gute kam. Er war der vollendete Typus der holländischen, sich über alle Glaubensspaltungen erhebenden Christlichkeit (bei inniger Anhänglichkeit an seine mennonitische Gemeinschaft), sowie unermüdlich im stillen arbeitend und wohltätig, der reinste Vertreter des: omnia sponte fluant, absit violentia rebus.

Herr Bankdirektor **Guthmann**, Bochum, Abteilungs-Mitglied, ist gestorben.

Herr Sanitätsrat Dr. **Espeut**, Spandau, Oberstabsarzt a. D., Teilnehmer der C. G., ist gestorben.

Herr Professor Dr. **Wolfstieg**, langjähriges Mitglied des Vorstandes der Comenius-Gesellschaft, ist zum Direktor der Bibliothek des Abgeordnetenhauses ernannt worden.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

COMENIUS BLÄTTER
FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

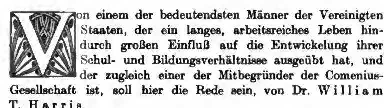
SCHRIFTLEITUNG: BERLINER STRASSE 22
DR. LUDWIG KELLER BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

XVI. JAHRG. BERLIN, DEN 15. OKTOBER 1908 HEFT 4

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1.
Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

VOM AMERIKANISCHEN BILDUNGSAMT

Von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Großborstel[1])



Von einem der bedeutendsten Männer der Vereinigten Staaten, der ein langes, arbeitsreiches Leben hindurch großen Einfluß auf die Entwickelung ihrer Schul- und Bildungsverhältnisse ausgeübt hat, und der zugleich einer der Mitbegründer der Comenius-Gesellschaft ist, soll hier die Rede sein, von Dr. William T. Harris.

Siebzehn Jahre lang hat er das Bildungsamt der Vereinigten Staaten (Bureau of Education) geleitet und hat in dieser überaus schwierigen Stellung verstanden, dem von ihm verfolgten Ziel immer größere Beachtung zu verschaffen. Die Art, wie er wirkte, hat auch für Deutschland viel Interessantes und Anregendes.

Das Bildungsamt der Union hat nicht die Macht, administrativ oder durch Beeinflussung der Gesetzgebung auf das Bildungswesen in Amerika einzuwirken. Vielmehr ist das gesamte Bildungswesen (ganz wie in Deutschland) Sache der Einzelstaaten, und diese wachen eifersüchtig darüber, daß nichts von der Re-

[1]) Dieser Aufsatz erschien in seinem wesentlichen Teile zuerst in Nr. 61 der Vossischen Zeitung vom 6. Februar 1908. Er ist hier für die Comenius-Blätter neu bearbeitet.

gierung des Bundes unternommen wird, wozu diese nicht ausdrücklich durch die Verfassung ermächtigt ist. Die Folge ist eine überaus große Verschiedenheit im Stande der Volksbildung in den Vereinigten Staaten. Einzelne Staaten wie namentlich das kleine Massachusetts, haben ihr Bildungswesen in ganz musterhafter Weise entwickelt — andere dagegen, namentlich mehrere Südstaaten, haben es in sträflichster Weise vernachlässigt. Bestand doch zu Zeiten der Sklaverei, also bis etwa vor 45 Jahren, in den meisten Südstaaten ein Gesetz, das jeden mit Strafe bedrohte, der einen Neger lesen oder schreiben lehrte.

Diese Verschiedenheit hat sich natürlich in der kurzen Zwischenzeit noch nicht entfernt beseitigen lassen. Sie zeigt sich in schlimmster Weise zum Beispiel in der außerordentlich großen Zahl von Analphabeten, die in diesem aufgeklärtesten Lande der Welt — wofür es sich wenigstens selbst hält — zu finden sind: auf eine Gesamtbevölkerung von 76 303 000 Köpfen kommen 6 247 000 oder 8,2 v. H. Analphabeten. Noch dazu machen davon die Neger, die nicht lesen und nicht schreiben können, weniger als die Hälfte aus (nämlich nur 2 854 000), während die weiße Analphabetenbevölkerung die stattliche Ziffer von 3 210 000 Köpfen umfaßt. Und auch die Entschuldigung kann nicht gelten, daß die starke Einwanderung aus Ländern mit unentwickeltem Schulwesen zu dieser weißen Analphabetenbevölkerung das Meiste beitrage: denn unter ihr wird auch wieder mehr als die Hälfte von geborenen Amerikanern ausgemacht (1 916 000 Köpfe), während die eingewanderten Analphabeten nur 1 293 000 Köpfe zählen.

Daß es bei solchen Verhältnissen im dringendsten Interesse der Vereinigten Staaten liegt, das zurückgebliebene Bildungswesen einzelner Staaten zu fördern, bedarf keines Beweises. Und da direkte Maßnahmen von Bundes wegen nicht vorgesehen sind, also nach amerikanischem Brauch als ausgeschlossen gelten, blieb eben nur eine indirekte Beeinflussung übrig, die man durch die Begründung eines besonderen Bildungsamtes zu erreichen suchte. James A. Garfield, der 14 Jahre später als Präsident von Mörderhand fiel, stellte 1867 als Kongreßmitglied für Ohio im amerikanischen Unterhause den Antrag, ein „Department of Education" zu schaffen, das insbesondere dem Austausch von Erfahrungen auf dem Gebiete des Bildungswesens dienen sollte. Zwei Jahre später wurde die neugeschaffene Behörde

dem Reichsamt des Innern angegliedert, unter dessen Abhängigkeit sie noch heute steht.

Die ersten drei Vorsteher des Bildungsamtes blieben nur verhältnismäßig kurze Zeit im Amte. Im Jahre 1889 trat dann eben Dr. William T. Harris an seine Spitze, um es in einer Amtsdauer von 17 Jahren in ungeahnter Weise zu entwickeln.

Harris, der heut weit über 70 Jahre alt ist, hatte schon lange in hervorragenden Stellungen im amerikanischen Bildungswesen gewirkt, als ihm die Stelle des Vorstehers des Bildungsamtes angeboten wurde. Er war sowohl durch seine theoretischen Schriften über die philosophischen Grundlagen des Erziehungswesens, als auch durch seine praktische Tätigkeit im ganzen Lande bekannt geworden. Insbesondere ist sein Name mit der Einführung des Kindergartenwesens in die öffentlichen Volksschulen Amerikas verknüpft. Harris war School-Superintendent (Oberschulrat) des Schulwesens der Stadt St. Louis, als er 1873 durchsetzte, daß ein Kindergarten mit einer der dortigen städtischen Volksschulen verbunden wurde. Das Experiment glückte, so daß man die Zahl der städtischen Kindergärten, die direkt an Volksschulen angegliedert wurden, in den nächsten Jahren vermehrte: 1875 waren es in St. Louis 12, 1878 schon 53, jetzt sind es mehr als 125. Solche schnelle Durchsetzung einer neuen Idee imponiert dem Amerikaner immer gewaltig. Und das starke Überwiegen des weiblichen Elements im amerikanischen Lehrwesen sicherte gerade dieser neuen Einrichtung nicht nur besondere Sympathie, sondern auch gute Ausführung.

Auch durch manche andere Maßnahmen hat Dr. Harris von sich reden gemacht. Noch kurz, bevor er aus seiner Stellung in St. Louis ausschied, führte er z. B. eine Änderung im deutschen Unterricht an den dortigen Schulen durch, die uns Deutschen weniger angenehm sein kann, während sie vom Standpunkte des Amerikaners begreiflich ist. Er verlegte nämlich den deutschen Unterricht im wesentlichen in die obersten Klassen der Volksschule, räumte ihm dort allerdings eine angemessene Zahl von Stunden ein. Da aber der größte Teil der Kinder in diese obersten Klassen überhaupt nicht vordrang, sondern schon vorher die Schule verließ, waren die Deutschen der Union und insbesondere der Stadt St. Louis von dieser Maßregel keineswegs erbaut.

Daß Harris im übrigen deutsche Bildung sehr wohl zu schätzen wußte, zeigen seine zahlreichen Schriften gerade über deutsche

Philosophen und Pädagogen. Er ist ein warmer Verehrer des Comenius, dessen Erziehungsgrundsätze er sich zur Richtschnur genommen hat, er ist der beste Kenner der Hegelschen Philosophie in Amerika, ein begeisterter Anhänger Kants, ein Bewunderer Goethes und überhaupt ein vielseitig und fein gebildeter Mann, der die wahren Bildungselemente mit sicherem Blick erkannte. Der große Einfluß, den die Lehre Herbarts in Amerika erreichte, ist zum größten Teil ihm zu verdanken. In St. Louis rief er einen „Philosophischen Zirkel“ ins Leben, der wiederum die Entstehung ähnlicher Kreise in anderen Städten anregte. Der „Kant-Klub“ in Denver (Colorado) ist mit auf seine Anregung zurückzuführen, ebenso die Entstehung des „Journal of Speculative Philosophy“. Als sein bedeutendstes Buch gilt das über die psychologischen Grundlagen der Erziehung („Psychologic Foundations of Education“), daneben „The spiritual Sense of Dante's Divina Commedia“.

Aber er hat auch über eine große Zahl wichtiger Bildungs- und Erziehungsfragen ausgezeichnete längere oder kürzere Schriften veröffentlicht und nimmt unter den großen Pädagogen Amerikas eine der ersten Stellen ein. Wie er der vierte Vorsteher des Bildungsamtes war, so kann er auch als der vierte amerikanische Pädagoge von Bedeutung gelten: seine drei Vorgänger waren nicht seine Vorgänger im Amte, sondern Thomas Jefferson, Horace Mann und Colonel Francis Wayland Parker.

Als Harris an die Spitze des Bildungsamtes trat, übernahm er eine schwierige und undankbare Aufgabe. Das Gehalt, das er dort bezog, betrug nur 4000 Dollars (16 000 Mark) jährlich — d. h. weniger als die Oberschulräte der großen Städte beziehen; erst in letzter Zeit ist es etwas erhöht worden. Auch entspricht die Stellung, die die Regierung dem Bureau of Education zuweist, wohl trotz all des Bildungsenthusiasmus, der in den Vereinigten Staaten herrscht, nicht seiner Bedeutung. Es ist in einem wenig ansehnlichen Gebäude gegenüber dem monumentalen Prachtbau des Reichsamts des Innern in Washington eingemietet und leidet stark an Raummangel. Aber was schlimmer ist: man hat dem Bildungsamte nicht einmal die Aufgaben zugewiesen, die ihm seiner Natur nach eigentlich gebühren. Das Schulwesen für die Indianer steht seit jeher unter dem Indian Office, das ebenfalls eine Abteilung des Reichsamtes des Innern bildet. Wenn es nun noch verständlich ist, daß man dieser Behörde alles ohne

Unterschied, was auf die Indianer Bezug hat, überläßt, so ist es doch schwer begreiflich, warum das Schulwesen auf den Philippinen nicht dem Bildungsamte zugeteilt worden ist, sondern fortgesetzt dem Kriegsministerium untersteht. Auch das landwirtschaftliche Unterrichtswesen, soweit es überhaupt von der Bundesregierung gefördert wird, steht nicht unter dem Bureau of Education, ja, es ist ganz ohne Beziehung dazu. Dagegen hat man dem Bildungsamte gnädigst so ziemlich das Undankbarste überlassen, was die Bundesregierung vergeben konnte: nämlich das Erziehungswesen in Alaska unter den Eskimos und in Verbindung damit — die Einführung von Renntieren dort.

Obwohl also das Bildungsamt eine praktische Tätigkeit von irgend welcher Bedeutung nicht entfalten kann, hat es doch unter der Leitung von Dr. Harris Anregungen von außerordentlicher Fruchtbarkeit ausgestreut. Nicht nur, daß Harris persönlich von großer Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit war, wie ich selbst gelegentlich einer größeren Studienreise in den Vereinigten Staaten erfahren habe. Es ist seine Freude, mündlich und brieflich Rat zu erteilen, auf Wichtiges aufmerksam zu machen, Menschen zusammenzubringen, die sich gegenseitig etwas geben können.

Viel wichtiger war seine umfassende Einwirkung auf das ganze amerikanische Schul- und Erziehungswesen durch die Veröffentlichungen des Bureau of Education. Dieses gibt Jahr für Jahr außer vielen Einzelschriften einen umfangreichen Jahresbericht heraus, der ursprünglich nur wenige hundert Seiten stark war, jetzt aber jährlich in zwei Bänden von zusammen etwa 2500 Seiten Stärke erscheint. In diesen Jahresberichten werden nicht nur genaue Mitteilungen über den Stand des gesamten Schul-, Erziehungs- und Bildungswesens in den Vereinigten Staaten gegeben, sondern über die Hälfte dieser interessanten Bände ist stets von Berichten über das Schul- und Erziehungswesen im Auslande angefüllt. In dem ersten Halbbande für das Jahr 1904 z. B. ist unter anderem ein umfangreicher Bericht über die Pensionsverhältnisse an den deutschen Universitäten enthalten, ferner eine geschichtliche Studie über die Universität Paris im Mittelalter, ein Aufsatz über die Kriminalität der Jugendlichen in Deutschland, ein anderer über das Erziehungswesen in Schweden usw.; daneben dann, wie gesagt, eine Reihe von Be-

richten über den Stand des Erziehungs- und Bildungswesens in den Vereinigten Staaten. Als ein besonderer Vorzug dieser Veröffentlichungen des amerikanischen Bildungsamts muß gerühmt werden, daß nicht nur das eigentliche Schul- und Universitätswesen, sondern das Bildungswesen im weitesten Umfang Berücksichtigung findet, daß z. B. über öffentliche Bibliotheken, insbesondere über volkstümliche Bibliotheken, oft und ausführlich berichtet wird.

Diese Jahresberichte des amerikanischen Bildungsamtes werden unentgeltlich in Tausenden von Exemplaren über das ganze Land verteilt. Jede öffentliche Bibliothek in der Union erhält sie, und jedem Privatmann, der sich dafür interessiert, werden sie in liberalster Weise zur Verfügung gestellt. Ihr Einfluß ist daher ein außerordentlich großer. Denn wenn auch niemand einen solchen Band von vorn bis hinten durchliest, so kann er doch leicht das für ihn Interessante herausgreifen. Und sicherlich haben sie viel dazu beigetragen, das allgemeine und tiefe Verständnis zu fördern, das man in Amerika allen Volksbildungsfragen entgegenbringt.

Man kann das Bureau of Education in Amerika häufig als „Clearing-House" für Schul- und Bildungsfragen bezeichnen hören. Wirklich ist der Austausch von Erfahrungen, der durch seine Jahresberichte vermittelt wird, von größter Bedeutung für den Fortschritt des Bildungswesens. So wäre es auch für Deutschland ein unendlicher Segen, käme der von Herrn Professor Ziehen in den Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft[1]) angeregte Plan der Begründung eines Reichsbildungsamtes zur Ausführung.

In der scheinbar einflußlosen und gewiß recht schwierigen Stellung eines Vorstehers des Bildungsamtes der Vereinigten Staaten hat sich Dr. William T. Harris die größten Verdienste erworben. Seinem Nachfolger Elmer Ellsworth Brown, der vorher Professor der Pädagogik an der Staatsuniversität von Kalifornien in Berkeley war, hat er große Aufgaben, deren Richtung zum Teil vorgezeichnet ist, hinterlassen.

---

[1]) Julius Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen. Nebst sonstigen Vorschlägen zur Organisation der Volkserziehung. Verlag von Eugen Diederichs, Jena. Preis 1 Mk.

DIE LÄNDLICHE VOLKSHOCHSCHULE UND IHRE BEDEUTUNG

Wir haben uns an dieser Stelle, wie unseren Mitgliedern und Lesern bekannt ist, seit vielen Jahren bemüht, der Errichtung ländlicher Volkshochschulen in der öffentlichen Meinung den Boden zu bereiten und dem Gedanken Freunde zuzuführen. Die Erfolge, welche Friedrich Lembke auf diesem Gebiete in Schleswig-Holstein erzielt hat, haben wir mit Freude begrüßt und unsere Leser darüber unterrichtet. Es ist nun angesichts der Wichtigkeit der Sache sehr erfreulich, daß sich allmählich die öffentliche Meinung mehr und mehr mit dieser Sache beschäftigt und daß Männer, deren Stimme etwas gilt, sich für die neue Einrichtung lebhaft aussprechen.

Im Juniheft des Archivs für Volkswohlfahrt (Jahrg. 1, Heft 9) äußert der inzwischen leider verstorbene Friedrich Paulsen einige beachtenswerte Gedanken über die ländliche Volkshochschule. In ihr müssen wir nach Paulsen ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der Landflucht erblicken. Paulsen fordert von der Volkshochschule, „daß sie den Söhnen und Töchtern bäuerlicher Familien auf dem Lande etwas Ähnliches leiste, wie die amerikanischen-englischen Colleges den Kindern der vornehmen und wohlhabenden Kreise leisten: sie soll eine Erziehungsstätte werden, die in freier Weise und mit voller Benutzung der Kräfte der Selbst- und Gemeinschaftserziehung, aber mit festen, das Ganze des Lebens umhegenden Ordnungen die Erziehung und Ausbildung zur freien und selbständigen Persönlichkeit vollendet, die im Elternhaus und in der Schule begonnen ist". Dies Erziehungsziel soll durch einen regen persönlichen Verkehr zwischen Lehrern und Hörern erreicht werden. Hauptsächlich müßten die Altersklassen zwischen dem 16. und 22. Lebensjahre beachtet werden, weil hier einerseits die führende Hand von Schule und Haus meist fehlt, während andererseits starke Bedürfnisse nach Abrundung und Vertiefung des Wissens und der Lebenskenntnisse vorhanden sind. Der Unterricht an der Volkshochschule sollte nach Paulsen weniger eine systematische Fortsetzung des Volksschulunterrichts sein, als Unterricht in praktischer Lebenskunde. Deutsch und

Rechnen sollten im Mittelpunkt des Lehrplans stehen, wobei der Begriff dieser beiden Fächer mit Lembke, dem Direktor der Volkshochschule zu Albersdorf in Ditmarschen, sehr weit zu fassen wäre. Deutsch dürfte nicht als ein systematisches Einüben von allerhand grammatischen Regeln betrieben werden, sondern mit dem praktischen Ziel: bei den meist in ländlicher Schwerfälligkeit und zurückhaltender Scheu befangenen ländlichen Hörern „die Mitteilungslust und die Mitteilungsfähigkeit in Sprache und Schrift zu wecken“ und ihnen „Kenntnisse und geistige Interessen“ zuzuführen. Dies müsse mehr in Form der gemeinschaftlichen Unterhaltung unter Anknüpfung an den eigenen engeren Kreis der Interessen und Lebenserfahrungen geschehen, — etwa nach Art des Ottoschen Gesamtunterrichts. Dabei müßten stets Geschehnisse der Geschichte der engeren Heimat herangezogen werden, um auf diese Weise das geistige Band zur Heimat reicher und fester zu gestalten. In ähnlicher Weise wäre auch der „Rechen“-Unterricht zu treiben in Anwendungen auf das praktisch-geschäftliche und wirtschaftliche Leben: Zins- und Sparkassenwesen, Konsumvereine, Meiereien, Erbschaftsregulierungen, Kirchen- und Schulrechnungen müßten als Anknüpfungspunkte dienen. Nur in Buchführung, Bürger- und Staatskunde, bei der Betrachtung von Versicherungsrecht, Zivil- und Strafrecht wäre wohl eine gewisse Systematik des Unterrichts nicht zu umgehen. Naturlehre müßte gleichfalls hereinbezogen werden, dagegen fürchtet er, daß durch Hereinziehung von Religion, soweit die Hörer nicht selbst Fragen stellen, leicht das innere Verhältnis der Hörer zu den religiösen Fragen gestört werden könnte. Dagegen sei häufig Gelegenheit zu nehmen, sich über Fragen des sittlichen Lebens im Anschluß an Vorfälle des täglichen Lebens auszusprechen.

DIE PESTALOZZI-GESELLSCHAFT IN ZÜRICH

Aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Geburtstages Heinrich Pestalozzis wurde im Jahre 1896 die Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich gegründet. Die vier Jahre früher erfolgte Gründung der Comenius-Gesellschaft war auf die Entstehung der Schweizer Gesellschaft nicht ohne Einfluß gewesen, und auch heute noch laufen geistige und persönliche Beziehungen herüber und hinüber.

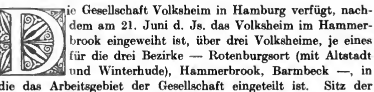
Ebenso wie die Comenius-Gesellschaft, bezweckt auch die Pestalozzi-Gesellschaft die Hebung der Volkswohlfahrt durch Förderung der Volksbildung und Volkserziehung im Sinne und Geiste der Pestalozzi, Comenius und Fröbel.

Die Gesellschaft blickt heute auf ihr 12. Berichtsjahr zurück, und hat auch in diesem letzten Tätigkeitsjahre wieder eine Reihe erfreulicher Erfolge zu verzeichnen. Zu den bisherigen 9 Lesesälen ist ein zehnter hinzugekommen, und die Besucherzahl ist auf 210 000 gestiegen. Auch die Volkslehrkurse erfreuten sich eines regen Besuches. An den 5 Vortragszyklen, die naturwissenschaftliche, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Fragen behandelten, nahmen 635 Hörer aus den verschiedensten Bevölkerungs- und Berufsklassen teil. Diese Vortragsabende zeigten wiederum deutlich, wie der gemeinsame Wissensdrang Handwerker und Meister, Arbeiter, Studierende und Gelehrte alle sozialen Unterschiede vergessen läßt und die verschiedenen Stände einander näher bringt. — Der Zudrang zu den 5 Volkskonzerten im großen Tonhallensaal war ein so starker, daß die Zahl der Plätze nicht ausreichte. — Außer diesen Veranstaltungen hat die Gesellschaft eine Zeitschrift geschaffen: „Am häuslichen Herd“, die in kurzer Zeit nicht weniger als 12 177 Abonnenten gewann. Sie bietet ihren Lesern zu einem sehr bescheidenen Preise in Poesie und Prosa nur Gediegenes und stellt sich die Aufgabe, jene ungesunden Hintertreppenromane zu verdrängen, wie sie von gewissenlosen Verlegern durch aufdringliche Kolporteure immer wieder abzusetzen versucht werden, zum Schaden der jugendlichen Gemüter, die dadurch vergiftet werden.

Die Pestalozzi-Gesellschaft arbeitet mit einem Etat von ca. 48 000 Mk., zu welcher Summe die Stadt Zürich 20 000 Mk., die Regierung des Kantons Zürich (aus dem Alkoholzehntel!) 6500 Mk. und Vereine, Banken, industrielle Etablissements, Private 3454 Mk. beigetragen haben; die eigentlichen Mitgliederbeiträge (Kollektiv- und Einzelmitglieder) ergaben die Summe von 8050 Mk., während der Rest durch Lesesäle, Bibliothek, Volkslehrkurse, Konzerte etc. aufgebracht wurde. Zu der obigen Gesamteinnahme treten noch 1200 Mk. durch Legate. Wir sehen also, daß die eigentlichen Mitgliederbeiträge stark zurücktreten gegenüber den Leistungen der Stadt, des Kantons und der Banken, Vereine und industriellen Etablissements. Der Etat

der Gesellschaft ist ein deutlicher Beweis für den sozialpolitischen Weitblick der Züricher Stadtverwaltung und für die Opferwilligkeit, welche weite Kreise der Schweizer Bevölkerung, obwohl sie nicht unmittelbar der Gesellschaft angehören, für deren sozialpädagogische Bestrebungen zeigen. Vergleicht man diese Opferwilligkeit des kleinen, unermüdlich vorwärts strebenden Schweizer Volkes mit deutschen Verhältnissen, so muß zwar zugegeben werden, daß auch in Deutschland der soziale Sinn mächtig erwacht ist und eine nicht unbeträchtliche finanzielle Hilfsbereitschaft geweckt hat; aber bei uns wendet sich das Wohlfahrtskapital vorwiegend der Fürsorge für Kranke, Schwache und Greise zu, hat also einen ausgesprochen charitativen Charakter. Für die planmäßige Förderung der Geistes- und Charakterkräfte der *Gesunden* jedoch, und besonders jener nachschulpflichtigen Altersklassen, die voller Lern- und Wissens- und Vervollkommnungsdrang stecken, also für eigentlich *sozialpädagogische* Bestrebungen, ist immer noch nicht genügend praktische Hilfsbereitschaft zu finden. Man übersieht ganz, wenn man den hohen praktischen und volkswirtschaftlichen Wert der rein charitativen Hilfstätigkeit immer wieder hervorhebt, *daß durch eine umfassende und planmäßige Volkserziehungsarbeit eine weit bedeutendere* — auch *wirtschaftlich* bedeutendere — *Werterhöhung unseres lebendigen Volkskapitals sich erzielen läßt, als durch rein charitative Hilfsleistungen.* Wir müssen alles daran setzen, um jene kostbaren Geistes- und Charakterkräfte zu entfesseln, die heute noch ungeweckt oder unbefriedigt in den breiten Massen unseres so bildungsdurstigen deutschen Volkes stecken. Das ist die beste Kapitalsanlage! K. H.

VOLKSHEIM IN HAMBURG



Die Gesellschaft Volksheim in Hamburg verfügt, nachdem am 21. Juni d. Js. das Volksheim im Hammerbrook eingeweiht ist, über drei Volksheime, je eines für die drei Bezirke — Rotenburgsort (mit Altstadt und Winterhude), Hammerbrook, Barmbeck —, in die das Arbeitsgebiet der Gesellschaft eingeteilt ist. Sitz der Geschäftsleitung ist nach wie vor das zu Anfang 1905 bezogene

Stammheim in Rotenburgsort. Für den Bezirk Barmbeck hat ein Freund der Volksheimarbeit im vorigen Jahre ein aus einem großen Saale, 4 Zimmern und Nebenräumen bestehendes Gebäude als „Friedrichs-Stiftung" errichtet und der Gesellschaft mietfrei, unter gleichzeitiger Übernahme eines Teiles der Unterhaltungskosten, für die Volksheimveranstaltungen des Bezirkes überlassen. Das Volksheim in Hammerbrook ist von der Gesellschaft selbst mit einem Kostenaufwande von rund 75 000 Mk. aus den Mitteln der ihr im Jahre 1906 von einer Gönnerin überwiesenen Dr. H. A. Meyer-Stiftung (ursprünglicher Betrag über eine Viertelmillion) errichtet worden. Leiter dieses neuesten Volksheims ist der langjährige Leiter des Bezirks Hammerbrook, W. Classen. — Wer da weiß, wie die Volksheimarbeit in Hamburg so ganz auf die Persönlichkeit gestellt ist, und sich in den einzelnen Bezirken aus den besonderen örtlichen Verhältnissen und der Eigenart der leitenden Persönlichkeiten heraus ohne jeden schematisierenden Zwang entwickelt hat, wird die Tatsache, daß nunmehr jeder Bezirk seinen eigenen lokalen Mittelpunkt hat, besonders freudig begrüßen: in ihren drei Volksheimhäusern wird die Hamburger Gesellschaft in Zukunft Musterbeispiele dafür bieten, daß es das Volksheim nicht gibt, und, wo immer Volksheimarbeit getrieben werden soll, sie sozusagen bodenständig und auf Persönlichkeiten begründet sein, aus den örtlichen und den persönlichen Verhältnissen hervorwachsen und sich individuell gestalten muß. — Wie in Hamburg dem durch die Errichtung der beiden neuen Volksheimhäuser hervorgerufenen Bedürfnisse nach vermehrter Dezentralisation der Geschäftsleitung einerseits und nach Stärkung des inneren Zusammenhanges der ganzen dortigen Volksheimarbeit andererseits praktisch Rechnung getragen wird, mag man in dem auch sonst sehr lesenswerten Berichte der Gesellschaft über ihr 7. Vereinsjahr 1907/08 nachlesen. Der Bericht läßt, auch abgesehen von dem bereits Mitgeteilten, eine stetig fortschreitende Entwickelung der Volksheimarbeit in Hamburg erkennen. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist im Berichtsjahre von 387 auf 402, die Zahl der persönlichen Mitarbeiter von 191 auf 201 gestiegen —, ein verhältnismäßig langsames Wachstum, das sich aber, wie der Bericht hervorhebt, daraus erklärt, daß „bei der Aufnahme von Mitgliedern die Bedingung regelmäßiger Mitarbeit auf mindestens einem Arbeitsgebiete gestellt wird; andernfalls wäre es ein Leichtes, die Zahl der Mitarbeiter zu ver-

größern, damit würde jedoch höchstens der Liste, nicht der Sache gedient sein". — Der Vermögensausweis der Gesellschaft schließt mit rund 327 000 Mk. im Berichtsjahre gegen rund 280 000 Mk. im Vorjahre ab. Die ordentlichen Ausgaben weisen gegen das Vorjahr eine erhebliche Steigerung auf und sind für das neue Geschäftsjahr mit 34 351 Mk. veranschlagt. Wenn die ordentlichen Einnahmen nicht die gleiche Zunahme erkennen lassen, so sind doch die Fehlbeträge bisher immer noch durch einmalige außerordentliche Beiträge gedeckt worden. — Die diesmal dem Jahresberichte angefügte Übersicht über eine „Volksheimwoche im Wintersemester" gibt einen tiefen Eindruck von der Fülle und Intensität der Arbeit, die dort geleistet wird.

DER ERZIEHLICHE WERT DER HANDARBEIT

Von Gustav Albrecht



Über die Bedeutung der Handarbeit für die geistige Entwickelung und die Erziehung des Menschen sind die Meinungen stets geteilt gewesen, und die übliche Unterscheidung zwischen „Kopfarbeit" und „Handarbeit" läßt erkennen, daß man zwischen beiden Arten von Arbeit geflissentlich unterschieden und naturgemäß der Kopfarbeit eine größere Wichtigkeit für die Erziehung und Ausbildung des Menschen beigelegt hat. Alwin Pabst hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß er in seinem Werke über die Knabenhandarbeit[1]) die Unrichtigkeit dieser Unterscheidung nachweist und dartut, daß jede Ausbildung der Handgeschicklichkeit aus physiologischen Gründen von hervorragendem Einfluß auf die Entwickelung der geistigen Tätigkeit ist, und daß einsichtsvolle Pädagogen stets die Wichtigkeit des Handfertigkeitsunterrichts für die geistige, wie für die körperliche Entwickelung der Schüler betont haben. Schon bei Comenius findet sich der Gedanke, daß zu den Aufgaben der Erziehung auch die Ausbildung der Hand gehöre, und zwar rechnet er sie zu den „primären Studien", d. h. zu denen, „die Wesen, Kern

[1]) Alwin Pabst, Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Mit 21 Textabbildungen und einem Titelbilde. Bd. 140 der Sammlung „Aus Natur- und Geisteswelt". 8°. VIII und 118 S. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. Geb. 1,25 M.

und Inhalt der Bildung" umfassen, und führt an einer anderen Stelle, im „Informatorium maternum", weiter aus, welcher Art die Handwerksarbeit der Kinder sein soll. Nach ihm sind Weigel und Francke, Semler, Hecker und Salzmann, vor allem aber Pestalozzi und Fröbel für die Beschäftigung ihrer Zöglinge mit Handarbeit eingetreten, und die Folge ihrer Wirksamkeit war, daß die pädagogische Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichts mehr und mehr erkannt wurde und daß er allmählich Eingang in die Schulen fand. Pabst gibt im zweiten Kapitel seines Buches eine gedrängte Übersicht über die Entwickelung des Handarbeitsunterrichts seit den Tagen Biedermanns und Diesterwegs bis zur Gründung des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit und bis zur Jetztzeit, und schildert dann, wie sich der gleiche Gedanke auch im Auslande, namentlich in Amerika, siegreich Bahn gebrochen und gute Erfolge gezeitigt hat. Der Verfasser geht dann näher auf die erziehlichen Momente im Handarbeitsunterricht und auf die einzelnen Fächer, wie Papparbeiten, Schnitzereien, Modellieren usw. ein und bespricht auch die Erfolge, die dem Handarbeitsunterricht bei schwachbegabten und schwachsinnigen Kindern zuzuschreiben sind. Die beigefügten Urteile von bewährten Pädagogen und Hochschullehrern, wie Hagmann, Barth und Paulsen, zeigen, daß der Handfertigkeitsunterricht in der Schule bereits zahlreiche Anhänger gefunden hat und Einfluß auf alle Lehrgegenstände ausübt. Im Schlußkapitel gibt Pabst eine Übersicht über die Systeme und die praktische Durchführung des Handarbeitsunterrichts in anderen Ländern, wie Schweden, Frankreich, England, Nordamerika und Japan, deren Arbeitsstätten er zum Teil aus eigener Anschauung kennt, und geht auf einzelne Unterrichtsmethoden näher ein. Das inhaltreiche Buch, dem eine Anzahl Abbildungen und ein Literaturverzeichnis beigegeben sind, wird allen, die sich für den Handarbeitsunterricht in Schule und Haus interessieren, ein guter Ratgeber sein.

KRANKENHAUS-BIBLIOTHEKEN



m die Versorgung von Krankenhäusern und Heilstätten mit guten Büchern bemüht sich die Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung in Hamburg-Großborstel. Die sachgemäße Beschäftigung als seelisches Heilmittel in der Behandlung von Kranken bildet einen Teil der Krankenpflege. Spiele, Arbeit, Lesestoff, Musik, künstlerische Anschauung, Anregung zum Sammeln, zum Sport können und sollen Kranken mit gleichem Rechte und mit gleichem Ziele verordnet werden wie Arznei. Im Krankenhause selbst führen derartige gemeinsame Anregungen die gleichgestimmten Patienten zusammen. Sie schaffen Gelegenheit zur Aussprache, sie geben mancher, sonst öde und grübelnd verlaufenden Stunde einen Zweck und vermögen den Leidenden über sich selbst hinauszuheben. Man hat das moderne Krankenhaus mit Fug und Recht als eine „soziale Hilfskraft“ bezeichnet. In ihm ist der Leidende losgelöst von ärmlich-peinlicher Umgebung, er kann seelisch aufgemuntert und gepackt werden und besonders dann, wenn er Schmerzen und Qualen hinter sich weiß, empfänglich werden für das Samenkorn der Schönheit, das ihm vielleicht zum allerersten Male aufgeht. Wieviel gute, erlesene und individuell gehaltene Büchereien gibt es heutzutage in Krankenhäusern? Unsere Chefärzte und die Leiter der Krankenhausverwaltungen sind mit Berufsarbeit zu sehr überbürdet, als daß sie nebenher die ungemein zeitraubende und literarischen Blick voraussetzende Arbeit einer Prüfung von Büchereien für diesen besonderen Zweck leisten könnten. Abgesehen von dem Inhalte, kommen für Krankenhausbücher Desinfizierbarkeit und billiger Preis in Betracht. Nach den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamts werden jährlich in Deutschland etwa 1 300 000 Personen in Krankenhäusern behandelt. Unter ihnen leiden etwa 110 000 an ansteckenden Krankheiten. Für diese müßten freilich besondere Büchereien angelegt werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß die meisten ansteckend Kranken eine Zeitlang wegen der Schwere der Krankheit gar nicht fähig sind, Bücher zu lesen. Wenn die 7500 deutschen Krankenhäuser einmal je 500 Mk., jährlich je 100 Mk. für Bücher ausgeben würden, könnten mit Leichtigkeit einmalig zehn Millionen Bücher und fortlaufend zwei Millionen beschafft werden. Durch

solche Büchereien könnte zugleich hygienische Belehrung stattfinden, Aufklärung über Kurpfuscherei, Alkoholismus usw., schließlich aber kämen sie auch dem etwa fünfzigtausend Köpfe umfassenden Pflegerpersonale zugute.

GESCHÄFTSBERICHT
über die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft im Jahre 1907.



ie Comenius-Gesellschaft hat sich auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahr mit Erfolg ihrer wissenschaftlichen und praktischen Doppelaufgabe gewidmet: 1. Die Philosophie und Geschichte der Weltanschauung der Humanität im Sinne des Comenius und der ihm geistesverwandten Männer zu erforschen, zu vertiefen und zu verbreiten und 2. Auf der Grundlage dieser Weltanschauung und in ihrem Geiste praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern.

Im Sinne der erstgenannten Aufgabe lag es, daß auch im Jahre 1907 wiederum einige Schriften des Comenius der weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Zunächst „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens", das von dem Verleger der Gesellschaft Eugen Diederichs, Jena, in geschmackvoller Ausstattung herausgegeben wurde[1]). In dem ersten Heft der wissenschaftlichen Zeitschrift der Gesellschaft, in den „Monatsheften der C. G." wurde ferner eine zweite kleinere Schrift des Comenius veröffentlicht: Das Testament der sterbenden Mutter. Herausgegeben, aus dem Böhmischen übertragen und eingeleitet von Dora Peřina in Leitmeritz. Unter den historischen Forschungen über die Weltanschauung der Humanität, soweit dieselbe als der geistige Kern jener staatsfreien Kultverbände erscheint, welche in früheren Jahrhunderten Träger und Bewahrer der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und des Gewissens waren, sind besonders mehrere historische Aufsätze

[1]) Johann Amos Comenius. Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens. Aus dem Tschechischen übertragen, mit Anmerkungen und mit einer literarhistorischen Einleitung versehen und im Auftrage der Comenius-Gesellschaft herausgegeben von Zdenko Baudnik. Mit einer Handzeichnung. Brosch. 6 M., in Pergament geb. 8 M.

des Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft, des Geh. Archivrats Dr. L. Keller bemerkenswert: Die Hohenzollern und die Oranier und die Großlogensysteme des 17. Jahrhunderts, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, ein Zeitgenosse und Freund Friedrichs des Großen, Die Großloge Indissolubilis und andere deutsche Großlogensysteme des 17. nnd 18. Jahrhunderts. Durch diese Arbeiten wurden erneute Beweise erbracht für den weitreichenden, geistigen, kulturellen nnd vielfach auch politischen Einfluß, den jene Organisationen besessen haben, welche in der Lebenslehre der Humanität den geistigen Mittelpunkt ihres Kultes und das Grundmotiv für ihr Denken und Handeln sahen.

Von sonstigen Veröffentlichungen der „Monatshefte" sind zu erwähnen: Dr. Adolf Langguth, Berlin, Zur Geschichte des Tugendbundes, Dr. Hans Schulz, Leipzig, Schillers Gönner Friedrich Christian von Schleswig-Holstein und die Orden, F. Thudichum, Tübingen, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Dr. Adolph Kohut, Gottfried Wilhelm Leibniz und Königin Sophie Charlotte von Preußen, Walter Frühauf, Gustav Glogau. Ein Philosoph der Humanität und des Idealismus, Prof. Dr. Schwarz, Halle a. S., Über die Gottesvorstellungen von Platon, Leibniz und Fechner, Prof. Dr. Paul Hohlfeld, Dresden, Karl Christian Friedrich Krause. Von früher veröffentlichten Schriften wurde „Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick am Schlusse des 15. Gesellschaftsjahres. Von Dr. L. Keller in zweiter Auflage im Verlage von Eugen Diederichs, Jena, herausgegeben.

Eine wesentliche Abklärung der von der Gesellschaft vertretenen Weltanschauung und ihrer ethischen Grundforderungen brachte der vielfach mit großem Interesse aufgenommene Vortrag des Vorstandsmitgliedes Herrn Direktor Diederich Bischoff, Leipzig, über das Thema: „Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens." (Der Vortrag ist im ersten Monatsheft des Jahres 1908 im Druck erschienen und kann auch vom Verlage Eugen Diederichs in Jena als Sonderdruck der Sammlung „Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft" zum Preise von 75 Pf. bezogen werden.) Der Vortrag brachte in fesselnder Weise zum Ausdruck, welche hohe praktische Bedeutung die Weltanschauung der Humanität dadurch besitzt, daß sie in schwierigen und wichtigen Fragen des sozialen Lebens

der Gegenwart eine wesentliche Vertiefung und Klärung bringen kann. Die Weltanschauung der Humanität erweist sich dadurch an einem erneuten Beispiel als ein kulturkritischer Maßstab von hohem Gegenwartswert.

Dem zweiten programmatisch festgelegten Arbeitsgebiet der Gesellschaft, der Volkserziehung, wurde auch in dem abgelaufenen Geschäftsjahr große Aufmerksamkeit gewidmet. Die vorwiegend anregende und propagandistische Wirksamkeit der Gesellschaft, teils in den „Comenius-Blättern für Volkserziehung", teils durch Versendung von Rundschreiben und Tausenden von Werbeschriften, teils auch durch zahlreiche Auskunftserteilungen in Fragen der Volksbildung und Volkserziehung, zeitigte manchen Erfolg. Besondere Förderung erfuhren die Fragen der Bücher- und Lesehallen, der Volkshochschulen, der Volksheime und Studentenheime, sowie auch besonders die immer größeren Umfang gewinnenden studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter. Von den in den Comenius-Blättern für Volkserziehung veröffentlichten Aufsätzen heben wir hervor: Dr. Heinrich Pudor, Dörpfeld als Erzieher; Otto Meyerhof, Die studentischen Unterrichtskurse für Arbeiter an der Universität Berlin; Dr. G. Fritz, Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung 1902—1907; Dr. G. Wyneken, Wickersdorf, Erziehungsheime oder Schulen?; Prof. Dr. Wernicke und Direktor W. Wetekamp, Volkserziehung und Volkswohlfahrt in ihrem gegenseitigen Verhältnis.

Von den Zweiggesellschaften der Gesellschaft entfaltete besonders der Zweig Jena eine erfreuliche praktische Tätigkeit. Auf Veranlassung der Jenaer Gesellschaft war bereits früher unter Leitung des Mitgliedes Dr. Herm. Türck ein „Verein zur Errichtung alkoholfreier Gasthäuser in Jena" gebildet worden; im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde nun der „Jungbrunnen" als erstes alkoholfreies Gast- und Kaffeehaus am Fürstengraben eröffnet. Auch in Schulfragen trat die dortige Zweiggesellschaft geschlossen auf und erreichte durch eine allgemeine Versammlung und eine an den Gemeindevorstand Jena gerichtete Denkschrift, daß dieser der Frage der Gründung einer Oberrealschule näher trat.

Im laufenden Jahre trat auch in Stuttgart unter Leitung der Herren Schulräte Dr. Mosapp, Vikar Dr. Beißwänger und Direktor Stetter eine neue Zweiggesellschaft mit 92 Mit-

gliedern ins Leben. Am 5. April hielt Dr. Beißwänger einen Vortrag über Comenius, der später im Staatsanzeiger für Württemberg veröffentlicht wurde. Zur Feier des Todestages des Comenius sprach Lic. theol. Hummel aus Crailsheim über die Schriften des Comenius, besonders über „Das Testament der sterbenden Mutter“ und „Das Labyrinth der Welt“.

Unter den die gesamte Gesellschaft berührenden Vorfällen ist besonders die Hauptversammlung zu erwähnen, welche am 2. und 3. November 1907 im Rathause zu Berlin stattfand. Am ersten Verhandlungstage wurden die folgenden Vorträge gehalten: 1. Universitätsprofessor Dr. Marcuse, Berlin, „Die akademischen Arbeiter-Unterrichtskurse und die Volkserziehung“. 2. Oberlehrer Dr. Kühne, Charlottenburg, „Die Bedeutung der Studentenheime für die soziale Bildungspflege“. 3. Professor D. Dr. Zimmer, Zehlendorf, „Die Bedeutung von Schwesternschaften für Volkserziehung und Wohlfahrtspflege“. 4. Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg, „Die Bücherhallenbewegung und die Wohlfahrtspflege“. 5. Dr. Gustav Wyneken, Wickersdorf, „Die Bedeutung der freien Schulgemeinden für Volkserziehung und Wohlfahrtspflege“.

Das wissenschaftliche Ziel, das sich die Gesellschaft auf dem Gebiete der Volkserziehung gestellt hat, kam auf der Versammlung durch folgende Resolution zum Ausdruck:

„Durchdrungen von der Wichtigkeit der Volkserziehung, hält es die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft für wünschenswert, daß zur Förderung und Begründung einer Fachwissenschaft der Volkserziehung geeigneten Dozenten ein entsprechender Lehrauftrag erteilt wird, solange nicht die Schaffung eigener Lehrstühle sich ermöglichen läßt“.

Der Festvortrag des Herrn Direktor Diederich Bischoff aus Leipzig am zweiten Verhandlungstage behandelte das Thema: „Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens.“ Der bereits erwähnte Vortrag hat vielseitige Beachtung in der Presse gefunden.

Die finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft zeigen gegenüber den Ergebnissen des Vorjahres wiederum eine Steigerung der Jahres-Einnahmen um rund 1000 M. Dieser Zunahme steht aber eine starke Steigerung der Ausgaben gegenüber, die zum Teil infolge der diesjährigen Hauptversammlung entstanden sind, zum Teil aber auch mit den allgemeinen Preis-

steigerungen zusammenhängen; so sind z. B. allein die Kosten der Druckerei, die einen wesentlichen Teil der Gesamtkosten ausmachen, um 10% in die Höhe gegangen. Der Zugang an neuen Mitgliedern betrug 206, darunter zahlreiche Körperschaften, während die Zahl der Ausgeschiedenen 81 betrug. Somit ist eine reine Zunahme von 125 Mitgliedern im Jahre 1907 zu verzeichnen gewesen. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt etwa 1400.

Die stetig wachsende Inanspruchnahme der vom Vorsitzenden der Gesellschaft ehrenamtlich verwalteten Geschäftsstelle sowie der zunehmende Umfang der Redaktionsgeschäfte machten es notwendig, zur Unterstützung des Vorsitzenden, die Stelle der bisherigen Hilfskraft durch einen wissenschaftlich gebildeten Generalsekretär zu besetzen. Seit dem 1. Oktober 1907 wurde deshalb Herrn Dozenten Karl Hesse das Generalsekretariat und die Mitredaktion der Monatsschriften übertragen.

Unsere Verbindungen mit älteren befreundeten Unternehmungen haben sich erhalten und erweitert. Insbesondere sind wir mit der Pestalozzi-Gesellschaft, die nach dem Vorbild der C. G. in Zürich ins Leben getreten ist, in reger Verbindung geblieben, ebenso mit dem Rhein-Mainischen Verbande für Volksvorlesungen, mit der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, mit dem Verein für Knaben-Handarbeit, der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften in Erfurt, dem Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele, dem Verein für bildende Volksunterhaltung, Berlin, dem Institut für Gemeinwohl, dem Volksheim in Hamburg, dem deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, den Organisationen der Freien Studentenschaft usw. Besonders wichtig hat sich für uns das freundliche Verhältnis erwiesen, das zu den Magistraten der deutschen Städte sich herausgebildet hat; eine große Zahl deutscher Magistrate sind der C. G. mit Jahresbeiträgen beigetreten.

In der Presse macht sich eine wachsende Beachtung der Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft und ein zunehmendes Interesse an Volkserziehungsfragen bemerkbar. Ausführlichere Besprechungen über die C. G. brachten „Der deutsche Frühling", die „Burschenschaftlichen Blätter", die „Frankfurter Zeitung", die Zeitschrift „Ethos", die „Blätter für Taubstummenbildung" u. a. Über die wissenschaftlichen Schriften brachten zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen anerkennende Hinweise und Be-

sprechungen. Wir erwähnen u. a.: das „Archiv für Kulturgeschichte“, der „Herold“, die „Deutschen Blätter für erziehenden Unterricht“, „Das Wissen für alle“, das „Literarische Zentralblatt“, das „Literarische Echo“, die „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“ usw.; ferner der „Reichsanzeiger“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die „Frankfurter Zeitung“, die „Vossische Zeitung“, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die „Tägliche Rundschau“, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, der „Rheinische Kurier“, die „Nationalzeitung“ und zahlreiche andere.

Die Mitgliedschaft kann in folgender Weise erworben werden: Die „Stifter“ (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben. Die „Teilnehmer“ (Jahresbeitrag 6 M.) erhalten nur die „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“, welche sich vorwiegend mit den wissenschaftlich-historisch-philosophischen Aufgaben der Gesellschaft beschäftigen. Die „Abteilungsmitglieder“ (Jahresbeitrag 4 M.) erhalten nur die „Comenius-Blätter für Volkserziehung“, die vorwiegend den praktischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkserziehung dienen.

STIMMEN DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG ÜBER DIE COMENIUS-GESELLSCHAFT

Zahlreich waren auch in den letzten Monaten die Äußerungen der Presse über unsere Gesellschaft. Teils wurde der Tätigkeit der Gesellschaft in längeren Aufsätzen ausführliche Erwähnung getan, teils kürzere anerkennende Hinweise auf die Veröffentlichungen der Gesellschaft und die von ihren Mitgliedern gehaltenen Vorträge gegeben. Die „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ brachte einen längeren Aufsatz über die Tätigkeit der C. G. — Im „Odd Fellow“ beschäftigt sich die Nr. 5 d. J. in zwei längeren Artikeln fast ausschließlich mit der Gesellschaft. Es findet sich dabei die beachtenswerte Äußerung: „Wenn auch in der dargebotenen Form und Lehrweise verschieden, so deckt sich der Inhalt der Kundgebungen dieser Gesellschaft doch vollkommen mit den Lehren unseres Ordens, sodaß es geradezu Wunder nehmen muß, in unserer Presse nicht schon öfter den Erörterungen und Darbietungen dieses Vereins begegnet zu sein oder wenigstens seiner Tätigkeit Erwähnung getan

zu haben". — Anläßlich des Beitritts der C. G. zum Verbande der deutschen Freien Studenten und Altfinken findet sich in der „Freistudentischen Rundschau" ein nachdrücklicher Hinweis auf die umfassende volkserzieherische Tätigkeit der C. G. und auf die nahe innere Verwandtschaft der freistudentischen Erziehungsbewegung und der Wirksamkeit der C. G. Es wird auf die vielfältige Förderung und Beachtung hingewiesen, welche die freistudentische Sache durch die C. G. erfahren hat und bemerkt: „So sind beide nicht Konkurrenten, sondern Kameraden". — Im „Neuen Wiener Tageblatt" wird unter einem Artikel über „Städtische Volksbibliotheken" bemerkt, daß die C. G. „als erste Korporation für diese Aufgabe einer gesunden Gemeindepolitik eingetreten ist. Ihr im März 1899 an die Magistrate aller deutschen Städte gerichtetes Rundschreiben „Schafft Bücherhallen"! bedeutet einen Merkstein in der Entwickelung der Volksbüchereibewegung". — Auch über die Tätigkeit der Zweiggesellschaften, besonders unseres rührigen württembergischen Zweiges in Stuttgart, brachte die dortige Presse vielfache freundliche Berichte; so z. B. der „Schwäbische Merkur", die „Württembergische Zeitung", der „Staatsanzeiger für Württemberg" u. a. m.

Auf die mannigfachen älteren Äußerungen der Tagespresse haben wir bereits oben im Geschäftsbericht über die Tätigkeit der C. G. im Jahre 1907 hingewiesen, auch neuerdings hat die Presse unsere Tätigkeit mit Teilnahme verfolgt.

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

G. Maier. Soziale Bewegungen und Theorien, bis zur modernen Arbeiterbewegung. 3. Auflage. „Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen." Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis 1 Mk., geb. 1,25 Mk. kl. 8°. 162 S.

Wer gewohnt ist, den Hauptgrund aller Schäden in unserer Kulturgemeinschaft in geistig-sittlichen Mängeln zu sehen, verfällt dabei leicht in die gefährliche Einseitigkeit, die Bedeutung nüchtern-realer, rein wirtschaftlicher Bedingungen für das geistig-sittliche Höherstreben der Menschheit zu vergessen. Aber wirtschaftliche und geistige Umwälzungen — wir erinnern nur an die große französische Revolution — stehen stets im innigsten Zusammenhange, und gerade in unserer heutigen Zeit der Großindustrie können die kulturellen Fragen nur im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen richtig gewürdigt werden. Aus diesem Grunde möchten wir auf die

vorliegende kleine Schrift verweisen, die, ohne sich in allzugelehrte und abstrakt-wissenschaftliche Untersuchungen zu verlieren, klar, knapp und anschaulich die wirtschaftlichen und sozialen Bewegungen vom Altertum bis in die neueste Zeit hinein darstellt.

Dr. J. Unold. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Nach Vorträgen im Volkshochschulverein zu München. 2. verbesserte Auflage. Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

Die Ausführungen des Verfassers dürfen deshalb besonderes Interesse in Anspruch nehmen, weil er zu den bekanntesten Vertretern der monistischen Kulturbewegung zählt, sodaß dadurch zugleich jene Geistesbewegung charakterisiert wird. Das höchste Ziel des Menschenlebens sieht Unold, unter nachdrücklicher Ablehnung sowohl einer rein eudämonistischen als auch der utilitarischen Weltanschauung, in der Schaffung einer sittlichen Weltordnung. Im besonderen stellt er drei große Entwickelungsziele auf: 1. Humanisierung der Menschheit (Herausbildung von „Menschen"), 2. Individualisierung (Erziehung zu „Persönlichkeiten") und 3. Sozialisierung (Schaffung von gerechten und freien Kulturgemeinschaften). Wir möchten unsere Freunde nachdrücklich auf diese Arbeit Unolds hinweisen.

Dr. Georg Kerschensteiner, Kgl. Studienrat, Stadtschulrat von München. Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. Gekrönte Preisarbeit. 3. Auflage. Erfurt 1906. Verlag von Villaret.

Diese Schrift Kerschensteiners ist für die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung in vieler Hinsicht bahnbrechend gewesen und hat zahlreiche Auslassungen anderer Freunde dieser Bestrebungen angeregt und befruchtet. Sie beschäftigt sich besonders mit der Frage: „Wie ist unsere männliche Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst am zweckmäßigsten für die staatsbürgerliche Gesellschaft zu erziehen?" Kerschensteiners Vorschläge laufen im wesentlichen hinaus auf die Schaffung eines weitblickend und großzügig organisierten obligatorischen Fortbildungsschulwesens, zu dem aber auch die freien Volksbildungs- und Volkserziehungsverbände herangezogen werden sollen. Nicht nur durch Übermittelung von staatsbürgerlichem Wissen, durch Übermittelung von Kenntnissen in Volkswirtschaftslehre, Verfassungs- und Verwaltungskunde soll staatsbürgerliche Einsicht anerzogen

werden, sondern durch organische Durchdringung des gesamten Lehrstoffes der Fortbildungsschule mit staatsbürgerlichen und sozialethischen Gesichtspunkten. Von den nächstliegenden beruflichen und fachwissenschaftlichen Interessen der Hörer ausgehend, sollen ständig Ausblicke eröffnet werden auf die weiteren Zusammenhänge jedes einzelnen Berufsstandes mit dem Staatsganzen. Durch Angliederung von Volksbildungs- und Volkshochschulvereinen, von Unterhaltungsabenden, Kunstabenden, Turnvereinen, Lehrwerkstätten usw. soll der junge Staatsbürger vorwiegend durch praktische Betätigung frühzeitig hineingezogen werden in den lebendigen Kreis staatsbürgerlichen Lebens und sein Auge geöffnet werden für die Interessen des Staatsganzen. In einem „Reichserziehungsrat", in dem eine kleine auserlesene Zahl von den Tüchtigsten aller Berufsstände zusammenarbeiten, sollen schließlich die geistigen Fäden einer weitblickenden nationalen Erziehungspolitik zusammenlaufen.

Max Griep, Rektor in Berlin. Bürgerkunde. 8°. 205 S. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. Preis 2 Mk.

Schon seit dem 18. Jahrhundert datieren Versuche zur Schaffung eines „politischen Katechismus", und gerade in unseren Tagen des allgemeinen Wahlrechts erhebt sich von neuem die Forderung paritätisch-politischer Aufklärung. Einen Versuch solcher Art stellt auch die vorliegende Arbeit Grieps dar, wobei besonders die rechtlichen Verhältnisse starke Berücksichtigung finden. Der Verfasser schildert im ersten Teil die Rechte und Pflichten der Minderjährigen, im zweiten diejenigen der Volljährigen. In diesem letzten Hauptteil werden behandelt: Das Familienleben, der Beruf, die Gemeinde, der Staat, das Gerichtswesen.

K. Wendling, Seminarlehrer. Deutsche Bürgerkunde für elementare Schulverhältnisse. Preis geb. 1 Mk. 8°. 112 S. Verlag von G. Freytag, Leipzig und F. Tempsky, Wien 1908.

Dieses Buch ist vorwiegend für kaufmännische und gewerbliche Fortbildungsschulen, für Volks- und Mittelschulen, sowie für Seminarien bestimmt. In dem sehr klar und übersichtlich geschriebenen kleinen Buch werden vorwiegend Volkswirtschaftslehre, Verfassung und Verwaltung berücksichtigt, während die Rechtsverhältnisse mehr zurücktreten.

Politische Bildung. Ihr Wesen und ihre Bedeutung eine Grundfrage unseres öffentlichen Lebens. Von Dr. P. Rühlmann. gr. 8°. 166 S. Broschiert 2,80 Mk. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1908.

Dieses Buch Rühlmanns bietet von allen uns bekannten Untersuchungen die umfassendste Behandlung der so überaus wichtigen Frage der politischen Volkserziehung. Ausgehend von einer Analyse des heutigen Denkens stellt der Verfasser zunächst den eigentlichen Inhalt des so schwer faßbaren Begriffes der „Politischen Bildung" fest und erörtert hierauf eingehend die Gründe für die Notwendigkeit der politischen Erziehung, die insbesondere im allgemeinen Wahlrecht, der Beteiligung des Laienelements in der Rechtspflege, sowie in der immer weitergehenden Selbstverwaltung in Gemeinde und Standesvertretung gesehen werden. Verfasser zeigt sodann, wie sich bisher die verschiedenen politischen Parteien bezw. die politische Presse zu der politischen Erziehung des Volkes verhielten und diese für ihre Parteizwecke nutzbar zu machen suchten. Will man die damit verbundenen Gefahren vermeiden, so muß, nach Ansicht des Verfassers, die politische Erziehung der Schule als dem vom Staate beauftragten Organe zugewiesen werden. Welche Versuche schon in dieser Richtung gemacht wurden, welche Gründe für und gegen diese sprechen könnten, erörtert das 6. und 7. Kapitel, während das 8. wertvolle praktische Vorschläge für ihre Durchführung bietet. Vergleichende Ausblicke auf den politischen Unterricht in der Schweiz und Frankreich ergänzen diese Ausführungen.

Dies kurz der Inhalt, der von dem Werte der Arbeit natürlich keinen Begriff geben kann. Wer sich mit den heute aktuellen Volkserziehungsfragen auseinandersetzen will, wird dieser Schrift Beachtung schenken müssen.

A. Weber. Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 140 S. Band 33 der Sammlung „Wissenschaft und Bildung". Preis 1,25 Mk.

Das kleine Buch gibt den Inhalt einer Anzahl von Vorträgen wieder, welche der Verfasser in den Bonner Volkshochschulkursen und vor den „Vereinigten Vereinen der Lehrerschaft Groß-Duisburgs" über Großstadtprobleme gehalten hat. In sieben Abschnitten spricht der Verfasser über: Die kulturelle und soziale Bedeutung der modernen Großstadt, Das Familienleben, Die Wohnungsfrage, Das Verkehrsproblem, Die Arbeitslosigkeit, Armut und Armenfürsorge, Volksbildung und Volksgeselligkeit. Er sucht den großen Gefahren wie auch den Vorzügen des Großstadtlebens in gleicher Weise gerecht zu werden. Die Großstädte erscheinen ihm als unvermeidliche Folgen unserer wirtschaftlichen Entwickelung, und deshalb müssen wir suchen „das Gute an der Großstadt zu erhalten und das Schlechte zu bekämpfen". Nachdrücklich weist er auf die Bedeutung der Volksbildungs- und Volkserziehungsarbeit für die Lösung des Großstadtproblemes hin; nicht in der bloß äußerlichen Umgestaltung

der Großstadtverhältnisse sieht er die Hauptaufgabe einer sozialen Reform, sondern in der „Reformierung der Menschen, der Umgestaltung der menschlichen Charaktere."

Gustav Hennig, Bibliothekar. Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Leipzig 1908. Verlag der Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft. Preis 40 Pf. kl. 8°. 40 S.

Auf knappem Raume werden eine große Zahl von Erfahrungen im Bibliotheksbetrieb und gute Winke für die Begründung kleiner Bibliotheken gegeben. Besonders interessant sind die Statistiken über die meistgelesenen Bücher, die einen Einblick in die geistigen Interessen der Arbeiter gewähren. Trotzdem die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins Leipzig-Plagwitz-Lindenau-Schleußig nur den Vereinsmitgliedern und „allen politisch oder gewerkschaftlich organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen" geöffnet ist, also einen ausgesprochenen Parteicharakter trägt, der z. B. auch in den kleinen Musterbibliotheken für Private und Vereine sehr stark zum Ausdruck kommt, liegt hier zweifellos ein Stück fleißiger und gediegener Volksbildungsarbeit vor. Die auf Seite 28 und 29 mitgeteilten „sieben Ratschläge an den Leser" und die „Zehn Gebote für Kinder" geben einen Beweis für den guten Geist, der unter den Leitern jener Bibliothek herrscht.

„Wissenschaft und Bildung". Aus der bekannten von Quelle & Meyer in Leipzig herausgegebenen Sammlung liegen uns 2 Bändchen vor (Preis geb. 1,25 Mk.):

1. Mohammed und die Seinen von Prof. H. Reckendorf. Man gewinnt einen klaren Einblick in die Verhältnisse, unter denen sich die Begründung des Islam vollzog. Wir sehen Mohammeds schicksalsreiches Leben an uns vorüberziehen und sehen seine Tätigkeit als Religionsstifter, Heerführer und Staatsmann. Das Buch wirkt durch das unablässige Eingehen auf die psychologischen Beweggründe zu den Handlungen Mohammeds und seiner bedeutendsten Anhänger sowie durch die große Anschaulichkeit aller Schilderungen überaus lebendig, und ist daher die Lektüre des Buches eine sehr anregende.

2. Christus, von Prof. Oskar Holtzmann. Das kleine Buch gibt ein gutes Bild von der Persönlichkeit und den Lebensschicksalen Christi. Besonders anzuerkennen ist die wertvolle Darstellung von Jesu Heimat und Volk, wodurch erst der große Rahmen zum vollen Verständnis seiner Persönlichkeit geschaffen wird.

Svante Arrhenius. Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten. Das Werden der Welten. Neue Folge. Aus dem Schwedischen übersetzt von L. Bamberger. Mit 28 Abbildungen. 3. und 4. Tausend. Verlag der Akademischen Verlagsgesellschaft, Leipzig. 1909.

In fesselnder gemeinverständlicher Schilderung führt uns der Verfasser von den sagenhaften Vorstellungen der Naturvölker von der Entstehung der Welt durch die Schöpfungssagen aller bedeutenden Kulturvölker, durch die Weltanschauungen der Gelehrten in alten Zeiten bis zu Newton und Laplace und den neuesten Entdeckungen der Astronomie. Man gewinnt mit dem Verfasser die Überzeugung, daß hier ein Wissensgebiet von großer Stetigkeit der Entwickelung, sowie von großer Sicherheit und Stabilität vor uns liegt, wenn auch im einzelnen noch viele neue Entdeckungen und Aufklärungen harren. In zwei Schlußkapiteln spricht Arrhenius von der Einführung des Energiebegriffs in die Kosmogenie, sowie vom Unendlichkeitsbegriff in der Kosmogenie, wobei die kritischen Betrachtungen über Urzeugung nnd Panspermie, sowie über die Theorien, die Lord Kelvin und Clausius auf Grund des Entropiegesetzes über den unausbleiblichen „Wärmetod" des Weltalls aufgestellt haben, besonderes Interesse erregen.

Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. (Aus Natur und Geisteswelt.) Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis pro Bändchen 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

In drei kleinen Bändchen äußern sich eine Anzahl führender Männer der Antialkoholbewegung über die wichtigsten Fragen des Alkoholismus. Wir wünschen dieser kleinen Sammlung eine recht weite Verbreitung.

Pestalozzi. Eine Auswahl aus seinen Schriften in sachlicher Anordnung. Von Prof. Dr. L. Gurlitt. Aus „Bücher der Weisheit und Schönheit". Herausgeber Jeannot Emil Freiherr von Grotthuss. Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. 8°. 182 S.

Das Eindringen in die Werke des großen Pädagogen auch dem Laien zu ermöglichen, ist der Zweck dieser Auswahl aus Pestalozzis Schriften. Im wesentlichen auf F. Manns Sammlung von Pestalozzis ausgewählten Werken (4 Bände, Langensalza, Beyer & Söhne) fußend, hat Gurlitt zugleich eine leichte stilistische Überarbeitung des oft schwerfälligen und breiten Stils Pestalozzis vorgenommen, ohne jedoch den Sinn im geringsten zu ändern. Solche stilistische Eingriffe, welche die Verbreitung des Inhalts fördern, in dem der Hauptwert von Pestalozzis

Schriften liegt, erscheinen nicht nur berechtigt, sondern überaus dankenswert. Nach einem kurzen Lebensbild des Pädagogen folgen die Kapitel: Pestalozzis Leben nach eigenen Bekenntnissen, Auszüge aus Pestalozzis pädagogischen Schriften, Praktische Pädagogik, Erziehungsfehler, Natürliche Pädagogik, Methodische Vorschriften, Zusammenhängende (ungekürzte) Stücke, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Jugendfürsorge. Bd. I. Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. Bd. II. Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. Von Dr. Joh. Petersen, Direktor des Waisenhauses in Hamburg. kl. 8⁰. Preis geh. je 1 Mk., geb. je 1,25 Mk. („Aus Natur und Geisteswelt", Leipzig, Teubner.)

Der als Fachmann wohlbekannte Verfasser gibt mit diesen kleinen Schriften zwei gute Führer auf dem Gebiete der Jugendfürsorge. Im 1. Bd. wird u. a. besprochen: die vormundschaftliche Fürsorge, die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für die unehelichen Kinder, die Organisation der Gemeindewaisenpflege, wobei auch die wichtige Frage der Vorzüge und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege erörtert wird. Das 2. Bändchen behandelt: Die Kriminalität der Jugendlichen und die Zwangserziehung, den Kinderschutz im Gewerbe, die öffentliche Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Die Reformbedürftigkeit der Gesetzgebung für Studierende. Von Dr. Paul Ssymank-Rostock. 8⁰. 44 S. Akademischer Verlag. München 1908.

Die heutige Gesetzgebung für Studierende ist veraltet. Die dadurch geschaffene konfliktsreiche Situation charakterisiert Paul Baecker treffend mit den Worten: „Die Entwickelung der akademischen Freiheit hat nicht gleichen Schritt gehalten mit der Entfaltung der bürgerlichen Freiheit. Auf dem studentischen Leben liegen noch die Schatten eines Patriarchalismus, der sonst überall vor der hellen Wirklichkeit des modernen Lebens und Empfindens das Feld hat räumen müssen, und der auch dem Freiheitsgefühl und dem Unabhängigkeitsbedürfnis des modernen deutschen Studenten nicht mehr entspricht . . . Der Freiheit bedarf das deutsche Studententum heute mehr als je; einer Freiheit im höheren Sinne . . . Der deutsche Student will heute in seiner Weise teilnehmen an dem gesamten geistigen und politischen Leben einer mündig gewordenen, freien und stolzen, in der Arena der Weltpolitik um ihr Dasein und ihre Machtentwickelung kämpfenden Nation. — Selbst der einstige preußische Ministerialdirektor Dr. Althoff sprach am 23. Februar 1905 im preußischen Landtage von den studentischen „Privilegien" mit den Worten: Wir in unserer Studentenzeit haben die akademische

Gerichtsbarkeit durchaus nicht mehr als ein privilegium favorabile aufgefaßt, sondern mehr als ein privilegium odiosum; Althoff fand, daß die heutige akademische Gesetzgebung „nach unseren heutigen Begriffen sehr weit geht in der Beschränkung der akademischen Freiheit, sodaß sie für die heutige Zeit nicht mehr ganz paßt und man sich fragen kann, ob man nicht einmal an eine Revision dieses Gesetzes denken sollte". — Dr. Ssymank führt diese Revision eingehend durch, indem er vor allem die Bestimmungen der verschiedenen Hochschulen über Aufnahme, Ausschluß und besonders auch über das Vereins- und Versammlungsrecht der Studierenden zusammenstellt. Diese Untersuchungen legen durchweg dar, daß überall eine „beschränkte Staatsbürgerstellung, eine halbe Schülerstellung" der Studierenden zu finden ist. Das Wesen seiner Reformvorschläge liegt in den Zeilen: „Eine Reform der studentischen Gesetzgebung muß zwei Ziele verfolgen: sie muß einerseits die Bestimmungen in Einklang mit dem modernen Rechtsgefühl bringen und sie unterschiedslos für *alle* Hochschulen regeln. Zu diesem Zweck erscheint es wünschenswert, daß die das Privatleben betreffenden Einschränkungen, welche die Hochschule ja doch nicht durchführen kann, sowie alle Bestimmungen über das Duell wegfallen, das ja schon vom Strafgesetz verfolgt wird. Nur auf Gegenstände, welche den Hochschulzweck und das Leben in der Hochschule selbst angehen, sollte sich in Zukunft die Gesetzgebung erstrecken. Weiter ist zu fordern, daß alle gesetzlichen Bestimmungen klar und eindeutig gefaßt sind, sodaß die Behörden garnicht in die Lage kommen, nach Willkür die Zügel locker zu lassen oder straffer anzuziehen. *Nicht die Vertrauensstellung zwischen Lehrer und Studentenschaft soll aufgehoben werden, wohl aber alles Patriarchalische und an „heitere Vertraulichkeit" Gemahnende, was statt des starren Rechts ein mehr oder weniger großes Maß von Wohlwollen setzt*".

RUNDSCHAU

Während des jetzt abgeschlossenen Sommersemesters sind in Kiel Arbeiterkurse von Studenten abgehalten worden. Zu Anfang des Semesters erließen drei Studenten am schwarzen Brett einen Aufruf an die Kommilitonen aller Fakultäten, Elementarkurse für Arbeiter und Arbeiterinnen einzurichten, wie sie an den meisten deutschen Universitäten bestehen. Es schlossen sich zwanzig Studenten an. Die Stadt stellte die Schulräume. Als Unterrichtsfächer wurden gewählt: Deutsch (Rechtschreiben, Aufsetzen von Briefen, Gesuchen etc.), Rechnen, Schönschreiben, Geographie (Schleswig-Holstein

und Deutschland). Ein Rechenkurs galt der Besprechung der Arbeiterversicherung. Außerdem wurden wöchentlich einmal Vorträge aus dem Gebiete der Kunst gehalten. Es meldeten sich 500 Hörer, von denen nur 350 berücksichtigt werden konnten. Von diesen haben 123 einen statistischen Fragebogen ausgefüllt, nach dem 54 Metallarbeiter waren, 17 Holzarbeiter, je 4 Angestellte der Post und der Eisenbahn, 10 Werftarbeiter, 3 Maurer, 4 Schreiber und Magazinarbeiter; die anderen verteilen sich zu je 1 oder 2 auf die verschiedensten Berufe. Über die Hälfte stand im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, von dem Rest waren die meisten über 30 Jahre alt. Ledige und Verheiratete nahmen fast zu gleichen Teilen an den Kursen teil, 76 waren beruflich organisiert. Über die Hälfte nahm am Unterricht in zwei und mehr Fächern teil. Recht beträchtlich ist der Abfall der Hörer im Laufe des Semesters, eine Erfahrung, die sich überall wiederholt. So schwanden aus dem Unterricht in Deutsch 18 v. H., Rechnen 20 v. H., Geographie 39 v. H., Schönschreiben 15 v. H., Kunstvorträge 10 v. H. Von 91, die über ihre frühere Lektüre Auskunft gaben, hatten 48 Arbeiter Schiller gelesen, 34 Goethe, 25 Reuter, 17 Heine, 22 sonstige Klassiker, 12 Zola.

In Bonn ist unter dem Vorsitz von Fräulein H. L. Klostermann ein Comenius-Fröbel-Verein ins Leben getreten, der sich u. a die Anfgabe gestellt hat, für die Verbreitung pädagogischer Ideen im Sinne von Comenius und Fröbel zu wirken. Der Verein ist hervorgegangen aus den Bestrebungen des Comenius-Seminars in Bonn und bezweckt einen dauernden Zusammenschluß aller derer, die lehrend oder lernend am Comenius-Seminar tätig waren oder sind.

Der Verein für Volksbildung in Mannheim hat in seinem 1906 aus den Mitteln einer privaten Stiftung auf städtischem Bauland errichteten Lesehallengebäude zwei Säle von 28 und 25 qm als Kinderlesezimmer mit einer eigenen Kinderbücherei von rund 300 Bänden eingerichtet. Die Einrichtung, die als solche in Deutschland neu ist, wurde während der ersten 14 Monate ihres Bestehens (November 1906 bis Dezember 1907) von 7346 Kindern (4709 Knaben und 3037 Mädchen), die etwa ein Fünftel aller Lesehallenbesucher in dem gleichen Zeitraum ausmachten, benutzt und scheint sich auch sonst bewährt zu haben. Der jüngste Jahresbericht des Vereins urteilt darüber wie folgt: „Die Einrichtung von Kinderlesezimmern entsprach einem dringenden Bedürfnis. Alltäglich von 3 bis 7 Uhr haben Schüler von 10 bis 14 Jahren Gelegenheit, in luftigen Sälen aus der mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Kinderbibliothek Belehrung und Unterhaltung zu schöpfen. Hier sind sie unter freundlicher Aufsicht gut aufgehoben und so dem verderblichen Einflusse der Straße entzogen. Nachdem die anfangs nicht beabsichtigte Trennung der Geschlechter eingeführt war, gab das Verhalten der Kinder zu Klagen keinen Anlaß mehr; die meisten betrugen sich sehr nett. Der Besuch der Kinderlesezimmer war durchweg ein so starker, daß nicht zuviel behauptet ist, wenn wir sagen, es wurde der Stadt, bezw. dem Vereine für Knaben- und Mädchenhorte die Errichtung von mindestens zwei weiteren Horten abgenommen.

Die Einrichtung der Kinderlesezimmer scheint, bei Beobachtung aller erforderlichen Sorgfalt und Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse, auch anderwärts der Nachahmung wert zu sein.

Die Zunahme des Sports in Deutschland, welcher unmittelbar die Volksgesundheit, mittelbar die Mäßigkeit und die Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken fordert und auch befördert, dessen Aufschwung darum mit Freuden zu begrüßen ist, wird durch folgende Zahlen aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1906 und 1907, gekennzeichnet: Deutschland zählt 828574 Turnvereinsmitglieder, wovon 409050 wirklich turnen. Für Volks- und Jugendspiele sind seit 1890 bis zum Jahre 1905 7009 männliche und 3288 weibliche Lehrkräfte ausgebildet worden. Der Rudersport zählte 1905 37038 Mitglieder, wovon im Jahre 1905 4653 bei Rennen starteten. Der Segelsport zählte 1905 10013 Mitglieder, der Eislaufsport 5201 (12221 Abonnenten), der Schneeschuhlaufsport 4966, die Scharfschützen 24310, die Automobilisten 4175, die Radfahrer 115507, die Schwimmvereine 26259, die Angler 1718, die Luftschiffer 2775, die Alpen- und Touristenvereine 206485, die Fußballvereine 24462, die Tennisspieler 16163 Mitglieder. Aufs freudigste wird es von allen Freunden der Volksgesundheit begrüßt werden, daß nun, wie unlängst bekannt wurde, das preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten dieser Bewegung kräftig zu Hilfe kommen will, indem es im Etat für 1908 als einmalige Forderung die Position von 200000 M. zur Förderung von Leibesübungen, Volks- und Jugendspielen stellte.

Alljährliche ärztliche Belehrung der Abiturienten aller Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen über die sittlichen und gesundheitlichen Gefahren geschlechtlicher Ausschweifungen und des Alkoholgenusses ist vor kurzem im Großherzogtum Hessen vom Ministerium des Innern (Abt. für Schulangelegenheiten) durch Erlaß vom 9. Januar 1908 angeordnet worden. Da der im Frühjahr 1907 in Darmstadt gemachte Versuch nach den amtlichen Berichten und gelegentlichen Äußerungen von Eltern als wohl gelungen betrachtet werden durfte, wird nun zu Ostern d. J. zum ersten Mal an allen Gymnasien usw. des Landes in gleicher Weise vorgegangen werden. Die Kreisärzte haben ihre Mitwirkung zugesagt.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Der Artikel, den wir im letzten Hefte dieser Blätter unter dem Titel **„Städtische Sekretariate für Volkserziehung"** veröffentlicht haben, hat in der Presse aller politischen Parteien Beachtung gefunden und zu mannigfachen Erörterungen Veranlassung gegeben. Es hat sich die erfreuliche Tatsache gezeigt, daß die in dem Artikel ausgeführten Gedanken allgemeine Zustimmung gefunden haben; hoffentlich gelingt es, die größeren Städte allmählich zur Errichtung solcher Sekretariate zu bestimmen.

JAHRESRECHNUNG DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR 1907

1. Einnahme.

1. Vortrag aus 1906	113,30 M.
2. Kapital- und Depotzinsen	112,40

3. Mitgliederbeiträge für 1907		
a) jährlich	8967,16	M.
b) Stifter auf Lebenszeit	300,—	„
4. Einmalige Beiträge		
a) Berlin (Stadt)	500,—	„
b) Charlottenburg (Stadt)	250,—	„
c) Walter Simon, Königsberg	300,—	„
5. Für Schriften	287,04	„
6. Buchhandel	1073,50	„
	11 903,40	M.

2. Ausgabe.

A. Laufender Geschäftsbetrieb und Bureaukosten:		
1. Gehalt des Geschäftsführers und sonstige Schreibhülfen	1015,35 M.	
2. Bureaubedürfnisse (einschließlich Miete)	494,35 „	
3. Portokosten	300,16 „	1809,86 M.
B. I. Herausgabe, Herstellung und Versand der Zeitschriften:		
1. Honorare der Mitarbeiter und des Herausgebers	2873,25 M.	
2. Herstellung, Druck und Korrektur	2869,05 „	
3. Kosten des Versandes	889,05 „	
4. Spesen der Versandstelle	75,— „	6706,35 „
B. II. Herausgabe, Herstellung, Druck, Korrektur der „Vorträge und Aufsätze"		526,35 „
C. Werbung neuer Mitglieder und Ausbau der Gesellschaft:		
1. Kosten der Drucksachen	646,15 M.	
2. Versand und Portokosten	296,95 „	
3. Schreibhülfe und Briefumschläge	114,39 „	1057,49 „
D. Versammlungen, Reisekosten, Vorträge		752,85 „
E. Spesen des buchhändlerischen Betriebes		522,20 „
F. Unterstützungen befreundeter Unternehmungen		210,40 „
G. Bücher, Zeitschriften, Buchbinderei		30,40 „
H. Vermischte Ausgaben		51,25 „
		11 667,15 M.

Der Vorsitzende der C. G.
Dr. Ludwig Keller.

Der Schatzmeister
Molenaar.

Die Rechnungsprüfer
Prof. Wilh. Bötticher. D. Joseph Th. Müller.

A. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der Comenius-Gesellschaft.

1906		1907	
Einnahme	10 343,— M.	Einnahme	11 903,40 M.
Ausgabe	10 229,70 „	Ausgabe	11 667,15 „
Bestand	113,30 M.	Bestand	236,25 M.

B. Nachweisung des Vermögens in Wertpapieren.

1 Stück	3%	Preuß. Konsols Lit.	E.	Nr.	86 185	300,— M.
1 „	3%	„ „ „	D.	„	189 258	500,— „
1 „	3%	„ „ „	F.	„	45 918	200,— „
1 „	3%	„ „ „	E.	„	102 103	300,— „
1 „	3%	„ „ „	F.	„	10 934	200,— „
1 „	3%	„ „ „	D.	„	201 460	500,— „
1 „	3%	„ „ „	D.	„	124 258	500,— „
						2500,— M.

C. Wertbestände.

Lagerbestände 3200,— M.

D. Gewinn- und Verlustberechnung.

1906		1907	
A. Bestand	113,30 M.	A. Bestand	236,25 M.
B. Wertpapiere (Nominal)	2500,— „	B. Wertpapiere (Nominal)	2500,— „
C. Wertbestände	3200,— „	C. Wertbestände	3200,— „
	5813,30 M.		5936,25 M.
		Zuwachs	122,95 M.

PERSÖNLICHES

KONSISTORIALRAT BORGIUS †

Anfang Juli d. J. starb zu Königsberg i. Pr. der Konsistorialrat und erste Dompfarrer **Borgius**, der der C. G. seit ihrer Begründung im Jahre 1892 angehört hat. Borgius lebte und wirkte bis zum Jahre 1898, wo er nach Königsberg übersiedelte, in Posen und hatte hier Gelegenheit gehabt, sich mit dem Wirken des Comenius bekannt zu machen. Er begrüßte den Gedanken, die Erinnerung an den großen Bischof der Brüdergemeinde zu erneuern auf das wärmste und hat der neuen Gesellschaft manche Mitglieder zugeführt.

Am 24. August d. J. starb zu Kochel im 69. Lebensjahre der frühere Stadtschulrat **A. F. Rohmeder**; die C. G. hat an ihm einen Freund verloren.

Herr **O. Henkel**, Rektor in Parchim in Mecklenburg, Diplom-Mitglied unserer Gesellschaft, der er seit ihrer Begründung als „Stifter“ angehörte, ist gestorben.

Herr Rektor **F. Grundig**, Diplom-Mitglied und langjähriger Teilnehmer der Gesellschaft, an der er tätig mitarbeitete, ist gestorben.

Herr **Hermann Heyfelder**, Mitglied unseres Gesamtvorstandes, hat seinen Wohnsitz von Freiburg i. Br. nach Bonn verlegt.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

COMENIUS BLÄTTER FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

XVI. JAHRG. BERLIN, DEN 15. DEZEMBER 1908 HEFT 5

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

DER ERSTE INTERNATIONALE KONGRESS FÜR MORALPÄDAGOGIK ZU LONDON

Von Professor Wilhelm Foerster

n der Zeit vom 25. bis 29. September hat in London in den Räumen der Universität der Kongreß stattgefunden, der sich als die erste internationale Veranstaltung auf dem so umfassenden und doch so eigenartigen Gebiete der Moralpädagogik bezeichnen durfte.

Die großen Verschiedenheiten der grundlegenden und leitenden Gedanken und Lehren auf dem Gebiete der sittlichen Erziehung bei den verschiedenen Nationen, bedingt durch die Besonderheiten der dabei maßgebenden religiösen, sozialen und politischen Zustände und Einrichtungen, hatten bisher den Gedanken nicht aufkommen lassen, für jene hochwichtigen Fragen und Aufgaben des Gemeinschaftslebens umfassenderes Verständnis und gegenseitige Förderung auch auf dem Wege internationaler Zusammenkünfte zu suchen.

Man sagte sich, daß für die Tiefen und Höhen des Gedankenlebens, denen die Quellen und die Weihen der sittlichen Kultur ihre erzieherische Kraft verdanken, die kollektive Diskussion kein geeignetes Feld der Betätigung und kein wirksames Mittel zur Verständigung bilden könne.

Indessen hatte sich mit der Zeit das Zusammenwirken und die Lebensgemeinschaft der verschiedensten Nationen und Kulturzustände immer höher entwickelt, und es waren auch innerhalb der früher von überwiegend gleichartigen Idealgedanken erfüllten Gemeinschaften, so zu sagen, fundamentale Dissonanzen immer anspruchsvoller emporgedrungen, so daß allmählich ein sehr starkes Bedürfnis nach der Erringung oder nach der Wiedererlangung eines höheren Grades von Einmütigkeit in dem ganzen Bereiche der tiefsten Überzeugungen und der höchsten Befriedigungen sich geltend machte.

Auf keinem Gebiete des Gemeinschaftslebens wird aber dieses Bedürfnis jetzt intensiver empfunden, als auf dem Gebiete der erzieherischen Einrichtungen und Bestrebungen.

Bei der erzieherischen Pflege der Willens- und Charakterbildung der werdenden Menschen, nicht bloß in der Kindheit und Jugend, sondern in allen Stufen und Wandlungen des Lebens, ist es von wesentlicher Bedeutung, daß für die hierbei maßgebenden und in der Erziehung zu kultivierenden Grundsätze und Anschauungen zugleich eine möglichst einmütige Würdigung in dem umgebenden Gemeinschaftsleben gesichert werde.

Wenn diese Einmütigkeit der sittlichen Überzeugungen überhaupt nicht vorhanden ist, so ist dies schon an sich eine der drückendsten sozialen Nöte, aber es ist klar, daß die hieraus entstehenden Schwierigkeiten und Verwirrungen am unheilvollsten gerade in den erzieherischen Institutionen wirken müssen. Denn entweder entsteht aus den Verschiedenheiten und den entsprechenden Unsicherheiten der tieferen Überzeugungen der Lehrenden eine verhängnisvolle Verminderung der intellektuellen und der moralischen Wirksamkeit ihres Lehrens, oder es ergeben sich, was wohl noch gefährlicher ist, aus einer künstlichen, autoritativen Verhüllung jener in den übrigen Lebensverhältnissen doch nicht zu verbergenden Unsicherheiten und Konflikte die nachhaltigsten Zweifel der zu erziehenden Seelen an der Wahrhaftigkeit der lehrenden und leitenden Personen selber.

Gerade in letzterem Falle geschicht es nämlich, daß gegenüber solchen bisher maßgebenden sozialen Institutionen, deren Geltung aus den Weltanschauungen der Vergangenheit emporgewachsen war, die neuen Gedanken sich zu einer radikalen einseitigen Schärfe der Kritik erheben, welche in alle Lebens-

stufen eindringt und in den noch der Erziehung unterliegenden Lebensaltern, wenn ihnen das Neue autoritativ vorenthalten wird, nun erst recht auf dem Wege der sensationellsten (und dabei lukrativsten) literarischen und publizistischen Verbreitung unsäglichen Schaden anrichtet.

Zweifellos hatte denn auch bei den Menschenfreunden und den soliden Denkern aller Kulturländer, und zwar in allen Parteien, bei allen Konfessionen und im Bereiche der verschiedensten Weltanschauungen in der letzten Zeit der Eindruck sich verstärkt, daß überhaupt, angesichts der überall gefahrdrohenden Zunahme vieler Erscheinungen sittlichen Verfalls, an erster Stelle eine nachdenklichere Gemeinsamkeit und Verfeinerung der Fürsorge für die Erziehung und Gesittung der Jugend unerläßlich ist, und daß es nicht durchführbar sein wird, dieser Fürsorge überwiegend mit konfessionellen oder mit politisch-sozialen Zwangseinrichtungen Gestalt und Wirksamkeit geben zu wollen. Insbesondere hatte sich offenbar bei den bedeutendsten der leitenden Intellekte der älteren religiös-sittlichen Institutionen die Überzeugung herausgebildet, daß jedenfalls auch für die a l t e n Lehren die neue Form zu suchen und zu finden sein würde, um einen höheren Grad von Übereinstimmung in den sittlichen Grundgedanken für das Zusammenleben der Menschen auch ihrerseits voller und dauernder zum Ausdruck bringen zu helfen.

Und auch von der anderen Seite beginnen die neueren Entwickelungen naturwissenschaftlichen Forschens und Gestaltens deutlicheren Anhalt zu geben für eine verständnisvollere Erfassung der sittlichen Macht und Größe des Seelenlebens, und zwar in bedeutsamer Annäherung an uralte philosophische und religiöse Idealgedanken und im Gegensatze zu mancher biologischen Übertreibung unserer Abhängigkeiten vom niederen Triebleben, einschließlich der das Gemeinschaftsleben so stark trübenden und doch geschichtlich wie naturwissenschaftlich so wenig solide begründeten Rassentheorien.

Im Sinne jener Vertiefung echt naturwissenschaftlicher Erkenntnis hat man in der europäisch-amerikanischen Kulturwelt auch bereits ernstlicher angefangen, sich mit dem Problem der Eingliederung der übrigen großen Gruppen der Menschheit in die vollere Gemeinschaft des Erdenlebens immer eingehender zu beschäftigen. Auch hierdurch ergaben sich stärkere Antriebe

zu solchen internationalen Veranstaltungen, bei denen man hoffen konnte, allmählich auch Vertreter derjenigen alten Kulturen wirksamer zu Worte zu bringen, die bisher erst von der wissenschaftlich-technischen Entwickelung der sogenannten abendländischen Kultur berührt worden sind, aber jetzt einen starken Drang nach deren technischen Machtmitteln empfinden. Es wird sich nun darum handeln, sowohl unsererseits tiefere Einblicke in die sittlich-soziale Entwickelung jener Kulturen zu gewinnen, als auch, bei ihnen wie bei uns, die Wirksamkeit einer höheren sittlichen und intellektuellen Kultur zu sichern, welche die unentbehrliche soziale Ergänzung des künftig gemeinsamen Besitzes jener technischen Machtmittel zu bilden haben wird.

Alle diese Entwickelungen und Ausblicke haben denn der von dem internationalen ethischen Bunde im Frühjahr 1908 ausgegangenen Einladung zu einem in London abzuhaltenden Kongreß für Moralpädagoigk (Moral Education) einen durchaus ernst zu nehmenden Erfolg bereitet.

London war zum Versammlungsorte gewählt worden, weil die Bewegung für Erziehungsreform gerade in England die weitesten Kreise, einschließlich der kirchlichen Institutionen, ergriffen hat. Aber auch in den anderen Ländern hatte die Veranstaltung solchen Anklang gefunden, daß die Beteiligung von seiten bedeutender und bewährter Pädagogen und der Unterrichtsverwaltungen fast aller Länder in London begrüßt werden konnte. Auch aus Japan, China und der Türkei waren Vertreter der Pädagogik und der Unterrichtsverwaltung erschienen.

Was kann nun als das Ergebnis dieses ersten internationalen Kongresses für Moralpädagogik bezeichnet werden?

In die Tagesordnung des Kongresses waren im allgemeinen nur solche Vorträge aufgenommen worden, welche frühzeitig bis zu einem bestimmten Termin angemeldet und für welche von den Vortragenden selber ausgearbeitete Referate so rechtzeitig eingesandt worden waren, daß dieselben beim Beginn des Kongresses gedruckt in einem Bande von nahezu 400 Seiten allen Teilnehmern in die Hände gegeben werden konnten.

An diese Sammlung von Referaten, welche nach den Tagesordnungen der einzelnen Sitzungen zusammengestellt waren, schlossen sich dann die Vorträge ihrer Verfasser der Reihe nach an, wobei die Redezeiten auf 7 Minuten begrenzt waren. Eigentliche Diskussionen mit Rede und Gegenrede gab es nur sehr

wenige. Das Große und Ganze der Diskussion bestand also wesentlich darin, daß mit treuer Sorgfalt und Unparteilichkeit in den Sammlungen der Referate über die einzelnen Fragen und Aufgaben, sowie bei den zugehörigen rednerischen Erläuterungen derselben seitens der einzelnen Vortragenden, durch größtmögliche Vollständigkeit der Vertretung der hauptsächlichsten Verschiedenheiten der Grund-Anschauungen und durch angemessene Reihenfolge derselben ein Gesamtbild der wesentlichsten Verschiedenheiten der Auffassungen und ihrer Begründung durch hervorragende Vertreter gegeben wurde.

Von vornherein war es für diesen ersten Kongreß ausgeschlossen worden, etwa auf Grund von Diskussionen und Abstimmungen irgendwelche Beschlüsse über Anträge und Vorschläge prinzipieller Art zu fassen. Über der ganzen, vorstehend beschriebenen Art der Veranstaltung schwebte nur die Hoffnung, daß das Gesamtbild, wie es in dem vorerwähnten gedruckten Bande (betitelt „Papers on Moral Education") in den teils englisch, teils deutsch, teils französisch verfaßten Referaten enthalten ist, und wie es durch die noch bevorstehende Sammlung von kurzen Berichten über die dazu gehaltenen Vorträge vervollständigt werden wird, dazu beitragen werde, in weiten Kreisen umfassendere und klarere Vorstellungen von der Fülle und Tiefe der bezüglichen Fragen und Meinungen zu verbreiten und dadurch für den Fortgang der Entwickelung höherer Gemeinsamkeit auf diesem Felde des Zusammenwirkens Propaganda zu machen.

Den Veranstaltern des Kongresses hat es aber zugleich vorgeschwebt, daß derselbe möglichst einmütige Beschlüsse fassen sollte über die Begründung von internationalen Einrichtungen ähnlicher Art, wie sie für andere große Fragen und Probleme wissenschaftlicher und organisatorischer Art schon längst in bewährtester und förderlichster Tätigkeit sind, nämlich für die Einrichtung einer dauernden Zentralstelle zur Sammlung, Sichtung und umfassenden Bekanntgebung von wahrhaft authentischen und vollständigen Nachrichten über die bestehenden Zustände in den Erziehungseinrichtungen der verschiedenen Länder, sowie über die in denselben vorliegenden Erfahrungen und Leistungen. Eine solche Zentralstelle, unter der Leitung eines ständigen, sich vielleicht in jährlicher Periode versammelnden und in den Zwischenzeiten brieflich beratenden internationalen Komitees, würde auch durch die Anlegung einer

zentralen Bibliothek mit Archiv und als eine zentrale Auskunftsstelle wahrhaft kompetenter und völlig unparteiischer Art unschätzbare Dienste leisten können. Beispielsweise könnten ganze Länder davor bewahrt werden, gewisse moralpädagogische Experimente nachzumachen, welche allzu optimistisch und noch dazu mit den bekannten publizistischen Ungenauigkeiten angepriesen worden waren, und welche doch nicht selten bereits ihre erfahrungsmäßige Verurteilung durch reifere und allgemeinere Prüfung gefunden hatten, als man sich anderwärts noch ungewarnt entschloß, denselben Irrweg einzuschlagen.

Der Kongreß hat in dieser Richtung organisatorischer Betätigung die gehegten Erwartungen in erfreulicher Weise erfüllt. Er hat zunächst mit begeisterter Einstimmigkeit beschlossen, im Jahre 1912 einen zweiten internationalen Kongreß für Moralpädagogik folgen zu lassen, und er hat für die Zwischenzeit ein ständiges Exekutiv-Komitee, mit dem Rechte seiner Vervollständigung durch Kooptation, eingesetzt. Und er hat dieses Komitee zugleich beauftragt, die Begründung einer permanenten internationalen Zentralstelle, wesentlich in dem Sinne der obigen Aufgaben, in die Hand zu nehmen. Unser verehrter Geheimer Regierungsrat Professor M ü n c h hat an der Beantragung aller dieser entscheidend wichtigen Beschlüsse einen wesentlichen, sehr dankenswerten Anteil genommen.

Das internationale ständige Komitee ist bereits in seiner definitiven Konstituierung durch Kooptation und zwar unter dem Präsidium des ausgezeichneten Professor S a d l e r (London-Manchester) begriffen, und wird sich, nach definitiver Erledigung der geschäftlichen Abwickelung des ersten Kongresses, alsbald der Organisation der permanenten Zentralstelle widmen, für deren geschäftliche Leitung in dem bei der Organisation des ersten Kongresses so trefflich bewährten G u s t a v S p i l l e r eine so geeignete Kraft vorhanden ist.

DEUTSCHE ERZIEHUNG

Von Prof. Dr. Paul Foerster in Friedenau



In fröhlichem Wachstum sind die Streitscharen derer, die sich um das Banner scharen, auf das ein Comenius, ein Pestalozzi und seitdem viele andere ihren Heerruf geschrieben haben. Es ist ein dreifacher: Natürliche, nationale, neuzeitliche Bildung und Erziehung!

Natürlich ist der Bildungsgang, der dem jungen Geiste nicht Bedürfnisse aufzwingt, die er noch nicht hat, vielleicht nie haben wird; der sich auf die kindlichen Fragen einläßt, um an ihrer Hand mit dem Kinde von Stufe zu Stufe emporzusteigen; der nicht gewaltsam Bildung machen will, sondern sie werden läßt, so wie jedes Naturwesen sich nach bestimmten Gesetzen entwickelt und, wann die Zeit erfüllet ist, sich alles von selbst einstellt. Unterrichten heißt wesentlich, auf die zu bestimmter Zeit aus dem Geiste und Gemüte des heranreifenden Kindes hervorquellenden Fragen die rechte Antwort geben und bereit halten; der Wissenstrieb ist so gewaltig, daß er nicht auf sich warten lassen wird; man lasse ihm nur Zeit.

Und es ist ferner ein unnatürlicher Gang, wenn man das Spätere zum Früheren macht, und umgekehrt. Erst gilt es zu beobachten und zu erleben, erst das Tatsächliche kennen zu lernen und zu erfassen; erst zu probieren, dann zu studieren. Nicht aber umgekehrt den lehrhaften, grammatikalischen Gang einschlagen, der mit dem Gesetze, dem letzten Ergebnisse der Eindrücke, Beobachtungen, Erfahrungen beginnt. Induktiv also, nicht deduktiv; erst Praxis, dann Theorie; erst das Konkrete, dann das Abstrakte! Für den durchgebildeten, gereiften Geist biegt der Weg nachher um; er hat die hohe Warte erreicht und ermißt von da aus die Welt; soweit aber, als er ins Unbekannte weiter forscht, heißt es auch von ihm noch: „So Ihr nicht werdet wie die Kinder ....“

Dies gilt nicht nur vom Außenleben, sondern auch vom Innenleben; was dort Anschauungen und Eindrücke, das sind hier die Gefühle und Willensregungen. Die Lehre vom Gewissen — Religion, Sittenlehre — hat dessen Schulung und Zucht zu folgen, nicht ihr voranzugehen und an ihre Stelle zu treten.

Natürlich ist es ferner, wenn der Erzieher den jugendlichen Leib und Geist nicht in blinder Weise überanstrengt und meint, aus solcher mönchischen Zucht und Knechtung des natürlichen Menschen könne das hohe Gebilde einer freien, ebenmäßigen Persönlichkeit

hervorgehen. Es gilt, einerseits keine Kraft oder „Energie“ auf Unnützes zu vergeuden, sondern gegenüber den gewaltigen, sich immer steigernden Ansprüchen Haus zu halten; und anderseits nach dem Satze „Höchste Wirkung mit dem geringsten Kraftmaße“ jene Kraft auf die leichteste, erfolgreichste Weise in Tätigkeit umzusetzen.

Und n a t ü r l i c h ist es weiter, wenn man das Beweisbare oder „Exakte“ vorsichtig und weise von dem trennt, worin die freie Persönlichkeit des Menschen sich ihre eigenen Gesetze gibt, ihre eigene Welt aufbaut. Nur im Notwendigen, Feststehenden gilt die Einigkeit und der Zwang, der als solcher gar nicht empfunden zu werden braucht, wenigstens nicht als einer, den der Lehrer ausübt, den vielmehr die große Ordnung der Dinge, der Kosmos, in sich schließt. In dem Zweifelhaften aber Freiheit. Und dazu in allem Liebe! Nicht Religion n e b e n dem übrigen Unterricht als besonderes Lehrfach und als aufgezwungener Lernstoff, sondern der ganze Unterricht sei religiös, d. h. von Liebe, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft durchdrungen.

N a t ü r l i c h ist es endlich, auf die besondere Art des Einzelwesens gebührende Rücksicht zu nehmen und nicht alle über den gleichen Bildungs- und Erziehungsleisten zu schlagen. Wir haben dann keine freien Schulen mehr, sondern öde Bildungsfabriken. Daher früherer Abschluß und größere Beschränkung des allen gemeinsamen Bildungsstoffes; weniger Pflichtfächer, mehr Wahlfächer. Eine schöne Mannigfaltigkeit nach dem Worte des Dichters: „Der (Gott) ein mannigfaltiges Leben sehen will außer sich“, dieser Satz werde auch auf die Menschenwelt übertragen und tatsächlich angewendet: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.“ Unartig ist nicht der, der äußerem Gebote widerstrebt, weil man Gott mehr gehorchen soll, als dem Menschen; und das gilt auch von dem Gotte in uns. Unartig ist der, der sich seiner Art entäußert und dadurch entartet.

Zuzweit verlangen wir d e u t s c h e Schulen, die den Stoff der Bildung vor allem, wenn nicht ausschließlich, der eigenen Heimat entnehmen, dem Lande, dem Volke, der Geschichte, der Sprache, der Dichtung und Sage, der Kunst, dem Glauben, dem Leben der Gegenwart.

Dahin fahre endlich jene buntest gemischte Allerweltsbildung, die uns wohl wissensreich, doch nicht urteilsfähig und nicht fest und sicher macht, und darum auch nicht glücklich. Vaterländischer Wissens- und Gewissensstoff allein tut uns not, da liegen die starken Wurzeln unserer Kraft.

Und D e u t s c h ist, ein ebenmäßiges Wesen heranbilden, weder in falsch verstandenem „Idealismus“ den Leib verkümmern lassen, der sich Selbstzweck und zugleich Grundlage für ein gesundes geistiges,

künstlerisches, sittliches Leben ist — beides bedeutet der Satz vom „Gesunden Geiste im gesunden Körper“ —; noch auch anderseits über Leibespflege und Sportbetrieb die höheren Werte und Werke des deutschen Menschen verkennen und vernachlässigen.

Nein, den Blick nach dem Höchsten allezeit gerichtet: Empor die Augen und die Sinne nnd die Herzen! und in solchem Sinne dem Worte Ehre machen: „Deutsch sein, heißt, voran den anderen Die langen, steilen Wege wandern Zum Heile, zur Vollendung hin!“

Endlich sei die deutsche Bildung auch eine wahrhaft n e u z e i t l i c h e. Wir leben nun einmal in dem 20. Jahrhnndert und haben uns dort zurechtzufinden und zu rüsten, um im Kampfe des Daseins, der immer wildere Formen annimmt, ein jeder für sich, alle zusammen als Volk unseren Stand zu nehmen und den Wettbewerb auszuhalten. Jener Kampf ums Dasein werde aber verklärt und gemildert durch die deutsche Gesinnung; über ihm schwebe leitend und ordnend die Vernunft, die uns die Weisheit als letztes Ziel unseres Strebens weist.

Wir sind nicht so bescheiden, wie gewisse ranzige — man gestatte das Wort — Vertreter des „klassisch-humanistischen Ideals“; wir finden jene alte Bildung für unsere Zeit völlig unzulänglich; aber wenn man beides, das Alte und Neue, miteinander versöhnen will, so entsteht ein Übermaß von geistiger Arbeit, das nicht zu bewältigen ist.

Zu diesem deutschen Menschen der Neuzeit gehört auch Handfertigkeit jeder Art, Meisterung des Stoffes, einschließlich des Grundes und Bodens; nicht nur Übung des Auges und Ohres nnd Gehirnes, sondern auch der Hand; nicht nur die reine Vernunft, sondern auch die praktische und die der Urteilskraft.

Der d e u t s c h e M e n s c h erreicht seinen Abschluß in einer sittlich gefesteten, die Gefahren wohl „wissenden“, ihnen aber gewachsenen Persönlichkeit. „Gebet uns Männer“, frei denkende, frei redende, die Welt und sich selbst beherrschende, kräftige Willen mit kindlicher Gesinnung: so vollendet sich der deutsche, ebenmäßige Vollmensch.

Dieser wird auch vor der Krankheit gesichert bleiben, die wie eine ansteckende Seuche anch die Jugend ergriffen hat, vor dem S e l b s t m o r d g e d a n k e n. Daß sich bis dahin das Schulelend gesteigert hat, ist wohl die stärkste Anklage und der überzeugendste Beweis dafür, daß in dem Schulstaate manches faul ist — und von da aus wird wieder das Elternhaus mitergriffen — und daß uns eine Erneuerung an Haupt und Gliedern, eine deutsche Auferstehung, nicht eine welsche „Renaissance“, bitter not tut.

Wir wollen eine fröhliche deutsche Jugend erstehen, wir wollen sie freudig in die Schule gehen sehen, nicht mit Zittern und Zagen

und mit Unlust und Ekel, mit Heuchelei und berechtigtem Undanke.

Arbeiten soll auch nach unseren Grundsätzen das Kind, aber freudig und freiwillig. Freiwilligkeit ist der einzige gesunde Nährboden alles, eines Freien würdigen und wirklich erfolgreichen Schaffens.

Man sieht, das sind ganz bestimmte Gedanken und Forderungen, die uns sicher und frei und glücklich zu machen geeignet sind. Es sind weder Ausgeburten von „Teutschen Nativisten", noch von „Knownothing-Leuten", von Täuschern, Pfuschern und Dilettanten, die nicht mitzureden. die sich der höheren Einsicht der sachverständigen „Präceptores Germaniae" zu fügen hätten; das sind nicht Anschläge von Bilderzertrümmerern und Anarchisten, die das „bewährte Alte" in sinnloser Wut zerstören möchten.

Nachgerade einigen sich in solchen Grundanschauungen und Forderungen alle denkenden Erzieher Deutschlands. Sie mögen unter sich Unterschiede haben und sich die Fragen etwas verschieden auslegen, sich aber im übrigen zu gemeinsamen Tun freundschaftlich die Hand reichen, nach dem Grundsatze: „Vielerlei Gaben, ein Geist!" und nach dem sie zugleich einigenden, wie trennendem Grundgesetze: „Freundnachbarliche Hilfsbereitschaft" und „Selbständigkeit der einzelnen Glieder" der gesamten Heeresmacht.

Sie haben die Einigkeit nötig; denn die Gegenmacht ist noch stark, sie pocht auf ihre „Bewährtheit" und ihr „Recht"; sie stützt sich auf die staatliche und kirchliche Gewalt und schreckt vor Verfolgung nicht zurück.

Gegen drei Mächte zugleich gehen ja die Neuerer an: Gegen den „klassischen Humanismus", gegen die kirchliche Rechtgläubigkeit, die auch die Schule zu beherrschen verlangt, und gegen die Bureaukratie des grünen Tisches, gegen das „System".

Alle Vorwärtsbewegung in dem Werdegange der Menschheit vollzieht sich nach bestimmten, immer wieder gültigen Gesetzen: Einzelne höher angelegte, klarer blickende, tiefer empfindende Geister gehen voran. Wenige nur hangen ihnen zunächst an, ja sie werden gar Blutzeugen ihrer Lehre; das Alte wehrt sich dagegen in seinem Selbsterhaltungstriebe, es will nicht freiwillig abgetan werden, lieber schlägt es dem kühnen Neuerer selbst tot. „Das Gewordene ist ja das Vernünftige"; und wenn nun gar das Neue aus Nazareth käme! Was kann von da Gutes kommen?

Aber der Mensch wohl, nicht aber der Gedanke läßt sich totschlagen. Dieser, erst verlästert und verketzert und verfolgt, ringt sich nach und nach doch durch; die Minderheit wächst; es flackert und keimt

allerorten auf, und siehe da, eines Morgens ist wieder ein neuer Völkerfrühling geboren; das Alte ist vergangen, alles ist neu worden.

Doch neue Aufgaben sind zu lösen, neue Wandlungen durchzumachen; so geht es von Stufe zu Stufe, vorwärts immer, aufwärts immer: Excelsior!

Wir stehen heute noch mitten im Kampfe deutscher Bildung und Erziehung gegen die verbrauchten, überlebten Grundsätze und „Ideale" der alten Zeit. Seit 1870/71 drängt auch hier alles zur deutschen Auferstehung hin; und es steht zu hoffen, daß aus der „Resurektion" keine „Insurrektion" werde.

Neben der Comenius-Gesellschaft hat sich eine „Gesellschaft für deutsche Erziehung" gebildet, mit dem Zweck, die Gedanken der neuen Lehre in alles Volk hineinzutragen.

Das gelingt ihr auch in einer Weise, die wir noch vor wenigen Jahren nicht zu hoffen wagten. Alljährlich kommen wir zu Pfingsten in Weimar zusammen; und neu gekräftigt und reicher ausgerüstet gehen wir dann nach Hause zurück.

Zu den in Weimar gehaltenen Vorträgen geben die Schriften und Flugblätter der Wortführer der Bewegung allen nötigen Anhalt, um sich mit dieser vertraut zu machen [1]).

Auch der fünfte Tag für deutsche Erziehung ist recht schön verlaufen. Der deutschgewordene Houston Stewart Chamberlain drahtete uns also:

„Für freundschaftliche Einladung ergebenst dankend, bekenne ich mich als überzeugter Anhänger tiefgreifender Schulreformen. Klassische Studien, von Minderheit betrieben, werden nicht eingehen, sondern aufblühen. Zugrunde muß aber für alle das Vaterländische liegen, nicht das Fremde; das Lebendige, nicht das Tote; die beobachtete Natur, nicht das künstliche Schema. Uns zur Selbständigkeit zu erziehen, müssen wir nicht das Gedächtnis, sondern das Urteil üben, bilden, kräftigen. Ihren Bestrebungen von Herzen Erfolg wünschend, hochachtungsvoll Houston Stewart Chamberlain."

Gewiß eine schöne Losung und zugleich eine versöhnliche Lösung der Frage deutscher Bildung und Erziehung!

Artur Schulz konnte mit hoher Befriedigung auf die Fortschritte der Bewegung hinweisen.

---

[1]) Mit allen Anfragen und Anliegen wende man sich an Artur Schulz in Birkenwerder, den wohlverdienten Herausgeber der „Blätter für deutsche Erziehung". Die eine meiner Schriften „Deutsche Bildung — Deutscher Glaube — Deutsche Erziehung" (Leipzig. Wunderlich) ist in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift besprochen worden. Eine zweite „Anti-Roethe" (Leipzig, Teutonia-Verlag) erlaube ich mir selbst zu empfehlen.

Dann folgte ein sehr anregender Vortrag des Geh. Hofrats Professor Dr. Ostwald-Leipzig über „Energie und Erziehung". Er nahm das Wort „Energie" in rein physikalischem Sinne: das Maß von Energie, das das Kind mitbringe, müsse weise verbraucht werden; man gehe nicht über ihre Grenzen hinaus, in dem alten Aberglauben, daß Plage dem Kinde gesund sei, daß die Schule ein Zuchthaus werden müsse. Ein ähnlicher Aberglauben sei es, wenn man meine, daß Menschen, denen es am nötigsten, an dem Mindest- oder Mittelmaße von Energie fehle, sich schließlich doch durch ihre eigene Kraft emporarbeiten. Das sind nur Ausnahmen. Die besten Kräfte erwachsen weder aus den höchsten, noch aus den niedersten Schichten, sondern aus den ausreichend bemittelten Mittelschichten des Volkes. Der Jugend könnten zwei Jahre erspart werden: Früher von der Schule, früher in die gewählte Lebensbahn. Die großen, schöpferischen Gedanken fallen in die Zeit der stärksten Energetik, in das 22. bis 26. Lebensjahr. Jeder Mensch, jedes Volk, jede Zeit trage in sich eine konservative und eine fortschrittliche Seele; in jenen Jahren habe diese das Übergewicht. Das „Umsatteln" sei ein Zeichen davon, kein Mangel, kein Unglück; der Mensch sucht, bis er den seiner Art entsprechenden Beruf gefunden habe.

Direktor Pabst-Leipzig erläuterte die „Technische Arbeit als Erziehungsmittel". Alle Kulturgeschichte beginnt mit dem Werzkeug, und sie löst sich auf in eine Geschichte der Erfindungen von Werkzeugen. Wiederum aber übt die Handfertigkeit einen großen und heilsamen Einfluß auf das geistige Leben aus. Die Hand ist jetzt das Aschenbrödel; nur Auge und Ohr werden geübt.

Berthold Otto-Groß-Lichterfelde erzählte von seinen Erfahrungen im Gesamt-Unterricht. Das ist der freie Verkehr des Lehrers mit den Schülern, in dem diese das volle Fragerecht und volle Redefreiheit haben.

„Der fünfte allgemeine Tag für deutsche Erziehung zu Weimar nimmt mit Freude Kenntnis davon, daß die im vorigen Jahre von ihm gestellte Forderung des Gesamtunterrichts für das erste Schuljahr in Lehrerkreisen immer mehr Zustimmung findet.

„Der Erziehungstag sieht in dem Gesamtunterricht, d. h. dem freien Unterrichtsgespräch mit vollständiger Frage- und Redefreiheit der Schüler, auch für höhere Klassen eines der wichtigsten Hilfsmittel sowohl der praktischen Pädagogik wie auch der pädagogischen Wissenschaft, da in diesem Unterricht mehr als in jedem anderen der Erkenntnistrieb des Schülers sich frei betätigen und vom Lehrer beobachtet werden kann. Die freie Betätigung führt zu einer großen Förderung der Geistesbildung, die Beobachtung aber zu einer gründlicheren Erkenntnis des Seelenlebens der Kinder und der Menschen

überhaupt. Dieser gründlicheren Erkenntnis bedarf die Pädagogik noch durchweg.

„Einzelne Gesamtunterrichtsstunden lassen sich schon jetzt ohne Störung des Lehrbetriebes in jeder beliebigen Schulklasse einschalten, wenn nur ein Lehrer da ist, der dafür Verständnis und Begabung hat.

„Deshalb richtet der Erziehungstag in Wiederholung und Ergänzung seiner vorjährigen Eingabe an die Regierungen die Bitte, solche Versuche in einzelnen Stunden auch in oberen Klassen zu gestatten."

Professor Dr. Seeßelberg von der Technischen Hochschule in Charlottenburg endlich sprach über „Kunst und Persönlichkeit". Er betonte nachdrücklich die freie Entwickelung einer starken deutschen Persönlichkeit. Immer, wenn die Zeit erfüllet ist, tritt ein Neues, ihr und dem Wesen des Volkes Entsprechendes ins Leben; es wird von sich selbst, es kann nicht künstlich gemacht werden. Das nachzuweisen und zugleich vor sinnloser Nachahmung zu warnen, ist die Aufgabe der Kunstgeschichte.

Pfarrer Spirer aus Elsaß, der dort mit seiner Schrift über „Bildungsphilister" in ein Wespennest gegriffen hat — doch er hat fest gegriffen — war leider durch schwere Krankheit am Kommen verhindert.

Die Bewegung ist im schönen Gange; schließe sich ihr ein jeder an, der sein Volk fördern will.

An das ganze Volk, insbesondere an die Eltern und die Erzieher, an die Gesetzgeber, Behörden und führenden Kreise ist die dringende Bitte und Mahnung zu richten, sich einer ernsten Prüfung der bestehenden unzulänglichen Schuleinrichtungen nicht zu verschließen und zu der Frage Stellung zu nehmen, ob unsere Schulen auf der Höhe der Ansprüche und der Weltanschauung der Neuzeit stehen und ob sie imstande seien, dem Volke und Staate eine leiblich, geistig und sittlich gesunde, zum selbständigen Denken, tatkräftigen Wollen und Handeln wohlgerüstete Jugend zu stellen.

In dem Sinne faßte der fünfte Erziehungstag folgenden Beschluß: „Wir fordern diejenigen, die sich zu unseren Anschauungen und Forderungen bekennen, auf, überall Ortsvereine der „Gesellschaft für deutsche Erziehung" zu gründen."

WANDERTHEATER

Angeregt durch unsere Notiz über „Wandertheater" in der vorigen Nummer der Comenius-Blätter, bittet uns eines unserer Mitglieder um Veröffentlichung eines Vorschlages. Wir kommen dem Wunsche gerne nach und geben im folgenden die Grundgedanken jenes Vorschlages wieder.

Der Einsender hat in seiner Tätigkeit häufig Gelegenheit, herumziehenden Marionettentheatern die Erlaubnis zum Spielen zu erteilen. Diese Puppentheater bilden besonders auf dem Lande einen ständigen Bestandteil aller Messen und Jahrmärkte, und die Schauerstücke und „Moritaten" dieser Marionettentheater sind ein vielumlagerter Anziehungspunkt für Groß und Klein. Der erfrischende Humor, der von der drastischen Komik und den derben Späßen jener Puppenspieler vielfach ausgeht, ist zweifellos etwas Gesundes. Dennoch dürfen auch die Schattenseiten dieser Art von Volksbelustigung nicht verkannt werden. — „Der fünffache Mord auf dem Schlosse zu Manfred" oder „Die Eifersucht des Edelfräuleins und die schrecklichen Folgen des Hasses", so und ähnlich lauten die vielversprechenden Überschriften dieser „Dramen", die oft in hohem Maße geeignet sind, die Phantasie der Zuhörer zu vergiften. „S t a t t d a ß s o m i t d a s M a r i o n e t t e n t h e a t e r e i n G l i e d i n d e r V o l k s b i l d u n g d a r s t e l l t, ist e s e i n V e r r o h u n g s m i t t e l u n s e r e s V o l k e s, g e n a u s o s c h l i m m, w i e d i e H i n t e r t r e p p e n r o m a n e." Unser Gewährsmann macht deshalb den Vorschlag, „man möge diese Karrikatur geistiger Nahrung im edlen Sinne nutzbar machen. Studierte Leute, Volksschullehrer, Richter, Gelehrte, Offiziere, kurz, alle Stände, meinetwegen auch die Frauen, könnten sich höchst nutzbar an einem Wettstreite beteiligen, edle Ritterstücke (Ritter müssen zunächst auch dabei sein), patriotische Stücke, Sagen und Märchen der betreffenden Landschaft als Stoff zu solchen Puppenstücken heranzuziehen. Was für ein Schatz köstlicher Güter liegt da noch begraben". — Dann aber, w e r soll mit den Marionettentheatern herumziehen? Genau dieselben, die es heute tun. Diesen Leuten müßte kostenlos Gelegenheit gegeben werden, sich auszubilden, oder wenigstens doch deren Kindern (denn die Alten werden sich schwerlich noch zu dieser Neuerung bekehren lassen). Diese, mit einem Zeugnis über ihre „Kunstfertigkeit" ausgestattet, würden dann bei der Erlaubniserteilung für öffentliche Darstellungen so bevorzugt werden können, daß damit auch bei anderen der Trieb geweckt würde, sich das „Zeugnis" zu erwerben. Beispiele könnten dann weiter anregen usw. usw."

Zum Schluß erklärt sich der Schreiber des Briefes bereit, Adressen von Marionettenspielern für den Fall eines Versuchs in der angedeuteten

Richtung zu beschaffen; auch könnten die Regierungen nach dieser Richtung hin gewiß zahlreiche Angaben machen, da sie den Spielern ja den Gewerbeschein ausstellen.

Im Anschluss an diese Ausführungen möchten wir darauf hinweisen, daß in diesem Jahre in Berlin in den Räumen der Kunstausstellung der Sezession (auch im Café Splendid in der äußeren Kurfürstenstraße) künstlerisch ausgestattete Marionettenspiele veranstaltet wurden. Waldemar Hecker spielte dort besonders Märchen der Gebrüder Grimm. Hecker verwirklicht seine Ziele mit Phantasie und Feinheit. Seine Bühne hat mehrere Gassen, die Beleuchtungstechnik ist ausgezeichnet. Die Marionetten haben kunstvollen Ausdruck; König, Bauern, Weiber, Räuber und Spukgestalten sind aufs zierlichste unterschieden. — Man plant auch die Tagessatire in diesen Marionettentheatern zu pflegen. — Die moderne deutsche Literatur besitzt in Paul Scheerbart einen geistreichen Dichter der Puppenbühne. Seine Phantasie läßt der Gestaltung den freiesten Spielraum, die „Personen" seiner kurzatmigen Akte sind nicht nur Menschen, sondern auch Ungeheuer, Sternschnuppen, Jupiterbewohner. — Interessenten verweisen wir auf einen Artikel, den Fräulein Dr. Frida Ichak, Berlin, im diesjährigen 2. Heft der „Dokumente des Fortschritts" (Internationale Revue, verlegt bei Georg Reimer, Berlin. Jährlich 11 Hefte 10 M.) über das Marionettentheater, seine Geschichte und sein Wesen, veröffentlicht hat.

AUSZUG AUS DEN BESCHLÜSSEN DES GESAMT-VORSTANDES DER COMENIUS-GESELLSCHAFT VOM 27. NOVEMBER 1908

In Sachen der freistudentischen Bewegung faßte der Vorstand der C. G. in der Vorstandssitzung vom 27. November 1908 folgende Resolution:

„Die Comenius-Gesellschaft erkennt das erfolgreiche Wirken der freistudentischen Organisationen auf dem Gebiet der sittlich-sozialen Erziehung der Studentenschaft und in der Schaffung neuer Lebensideale für die akademische Jugend an, und begrüßt auch ihre volkserzieherische Betätigung, wie sie namentlich in der Abhaltung von Arbeiterbildungskursen zum Ausdruck kommt. Sie bittet daher ihre Mitglieder und Freunde, die freistudentische Bewegung nach Kräften zu fördern.

Als Mittel hierzu empfiehlt sie ihren Mitgliedern und Freunden, den freistudentischen Provinzial- bezw. Gauverbänden, soweit dieselben Freunde der freistudentischen Bewegung aufnehmen, als Mitglieder beizutreten.

Sie legt es ferner ihren Mitgliedern und Freunden nahe, etwaigen Bitten um Annahme von Ämtern in Ehrenausschüssen bezw. Beiräten für Studentenheime, Arbeiterunterrichtskursen, studentischen Büchereien usw. nach Möglichkeit entgegenzukommen."

GRAF ZEPPELINS JUGENDERZIEHUNG UND DIE SCHRIFTEN DES COMENIUS

Vor einiger Zeit erschien in der Presse ein Aufsatz über die Jugend des Grafen Zeppelin von dessen Erzieher, dem Herrn Robert Moser, Pfarrer a. D. in Meinsheim (Württemberg). In dieser Abhandlung betonte der Verfasser, daß er sich in seinem Unterricht von den Grundsätzen habe leiten lassen, die er dem Studium des Comenius entnommen habe. Da Moser offenbar von der Existenz der Comenius-Gesellschaft keine Kenntnis besaß, so sandten wir ihm einige Drucksachen und erhielten darauf unter dem 23. November d. J. folgende Antwort:

An die verehrliche Comenius-Gesellschaft.

Es hat mich außerordentlich gefreut, daß Sie sich durch meine Bemerkung in meinem in der Wartburg erschienenen Aufsatz über die Jugend des Grafen Zeppelin, ich habe mich bei meiner Erziehung und beim Unterricht hauptsächlich von Amos Comenius leiten lassen, veranlaßt sahen, mir ein Monatsheft der Comenius-Gesellschaft mit einigen kleinen Broschüren zukommen zu lassen. Außer dem Orbis pictus, das mein erstes Buch war, das ich besaß, habe ich Comenius hauptsächlich aus Raumers Geschichte der Pädagogik kennen gelernt. Aus Niemeyers Erziehungslehre habe ich nichts gelernt und sie ließ mich kalt. Aber die Grundsätze des Comenius schienen mir sehr fruchtbringend zu sein. Als ich später, zum Pfarramt gelangt,

zugleich Konferenzdirektor wurde, d. h. die Zusammenkünfte der Schullehrer in meinem Bezirk zu wissenschaftlichen Zwecken zu leiten und ihre Aufsätze zu korrigieren hatte, da war einer der ersten Tage dem Amos Comenius gewidmet und ich ließ auch einen Aufsatz über Comenius machen. So habe ich von Anfang an die große Bedeutung des Amos Comenius erkannt. Ich werde, solange ich noch zu leben habe — ich bin 82½ Jahr alt — die segensreiche Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft möglichst im Auge behalten.

Jedenfalls ist Graf Ferdinand Zeppelin nach seinem Charakter und nach seinem Lebenswerk eine glänzende Probe davon, was man mit Grundsätzen des Comenius in Erziehung und Unterricht erzielt.

Ich habe die Ehre, mich Ihnen bestens zu empfehlen und bin

mit ausgezeichneter Hochachtung

dero ganz ergebenster

Robert Moser,
Pfarrer a. D.

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Fr. W. Foerster. Christentum und Klassenkampf. 8°. 295 S. Zürich 1908. Druck und Verlag von Schultheß & Co.

In diesem Buche wird die soziale Frage unter sozialethischen und sozialpädagogischen Gesichtspunkten vom christlich-religiösen Standpunkt betrachtet. Durch alle Ausführungen Foersters zieht sich der Grundgedanke hindurch, daß die soziale Frage durch wirtschaftliche, materielle Mittel allein niemals eine erschöpfende Lösung finden kann, sondern nur auf sozialpädagogischem Wege durch eine innere Reformation der Menschheit. In diesem prinzipiellen Gesichtspunkt muß man Foerster in hohem Maße zustimmen. Dennoch können unsere Freunde an einigen Aussprüchen des Verfassers unschwer erkennen, daß „die soziale Frage im Lichte des Christentums“ zu einer anderen Lösung führt als die Betrachtung der „sozialen Frage im Lichte des Humanitätsgedankens“, wie wir sie in einem längeren Aufsatze im ersten Hefte der diesjährigen Monatshefte vertreten haben. Wir zitieren einige Aussprüche des Verfassers, die seinen Standpunkt

beleuchten: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes; aber dieses Trachten nach dem Reiche Gottes ist nicht das Trachten nach der vollkommenen irdischen Gesellschaft". — „Christus, der Gekreuzigte, allein ist die Lösung aller Schwierigkeiten" (des sozialen Problems). — „Die Pädagogik des Christentums für diese Welt beruht ganz und gar auf der Erziehung für die andere Welt." — „Der Mammonismus kann nur durch Überwindung jeder Art von Diesseitigkeit im modernen Christentum wirksam bekämpft werden." — Wir sehen im Christentum allein nicht die Lösungsmöglichkeit der sozialen Frage, vor allem nicht im heutigen Kirchenchristentum; und ebenso müssen wir die Verlegung des Schwerpunktes der diesseitigen Vollkommenheits-Bestrebungen in die Vorbereitung auf ein Jenseits ablehnen. Für uns ist wohlverstandener Menschendienst im Geiste der Humanität der beste Gottesdienst. Dennoch empfehlen wir das Buch unseren Freunden angelegentlichst, weil es zu mancher Vertiefung der Auffassung von den Aufgaben der Sozialpädagogik (besonders auch z. B. auf dem Gebiet der Volkshochschulbewegung und der sozialen Wirksamkeit der Studentenschaft) beitragen kann.

Lüttge, Ernst. Die Bildungsideale der Gegenwart in ihrer Bedeutung für Erziehung und Unterricht. Ein Beitrag zur Würdigung sozialpädagogischer Reformbestrebungen. 8°. 69 S. Preis 80 Pfg. Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig.

Der Verfasser steht auf dem Standpunkt des „universellen Evolutionismus", der nicht nur eine höchstmögliche invidualethische, sondern auch eine hohe sozialethische Entwickelung der Einzelpersönlichkeit fordert. In diesem Standpunkt weiß sich der Verfasser, der die Notwendigkeit einer das ganze sittliche Wesen durchdringenden Religiosität betont, eins mit den ethischen Grundforderungen eines rein erfaßten Christentums. Der Verfasser berührt u. a. die Fragen: Das Bildungsideal des universellen Evolutionismus, Kulturentwickelung als oberstes ethisches Prinzip, Wert religiöser Ideale, Die Sozialethik des Evolutionismus in Beziehung zum christlichen Bildungsideal und behandelt dann einzelne Unterrichtsgegenstände: Handfertigkeitsunterricht, Haushaltungsunterricht, Volkswirtschaftslehre und Gesetzeskunde, Religionsunterricht, Geschichtsunterricht, Naturkunde etc.

Lembke, Fr., Direktor der ländlichen Volkshochschule in Albersdorf (Holstein). Lehrplan für ländliche Fortbildungsschulen in Preußen. 8°. 90 S. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig, Preis 1,20 Mk.

In diesem Buche legt Lembke seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der ländlichen Fortbildungsschule nieder. Die mitgeteilten Organisationspläne und die über Lehrerausbildung, Lehrerbeschaffung Zeiteinteilung etc. gemachten Vorschläge sind vor der Veröffentlichung von zwei mehrtägigen Konferenzen für ländliche Fortbildungsschulen (Albersdorf, 26. bis 28. April 1907 und 6. bis 8. Oktober 1907) in den Einzelheiten durchgearbeitet worden; einzelne strittige Fragen wurden nachträglich in praktischer Schularbeit zum Gegenstande von Versuchen gemacht. Die sehr beachtenswerten Mitteilungen Lembkes werden auch bei denjenigen großes Interesse finden, welche sich der Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, die einer baldigen Lösung bedürftig ist, zuwenden wollen.

Es ist charakteristisch für Lembkes Vorschläge, daß er die staatsbürgerliche Bildung im weiteren Sinne zur zentralen Bildungsaufgabe der ländlichen Fortbildungsschule macht. Um Wirtschafts-, Bürger- und Heimatkunde gruppieren sich die übrigen Fächer: Rechnen, Deutsch und Naturkunde organisch herum. So werden die Aufgaben im Rechnen vorwiegend dem Sparkassen-, Steuer-, Versicherungs-, Verkehrs- und Genossenschaftswesen entnommen; im Deutschen stehen Aufsätze und Übungen aus denselben Gebieten im Vordergrund: Übungen im Karten- und Briefeschreiben, Ausfertigen von Postsendungen, Frachtbriefen, Abfassen von Gesuchen, Bestellbriefen usw. Auch der naturkundliche Unterricht verfolgt ausgesprochen praktische Zwecke durch Behandlung landwirtschaftlicher, technischer und gesundheitlicher Fragen, deren Kenntnis zum Grundstock staatsbürgerlicher Bildung gehören. Durch diese Stoffumgrenzung erreicht Lembke in hohem Maße, was er als leitenden Gesichtspunkt für die Stoffauswahl für die ländliche Fortbildungsschule bezeichnet: „Es muß sich die ländliche Fortbildungsschule als Anstalt, die direkt für das praktische Leben bildet, einerseits von der Volksschule scharf abheben und andererseits, als mehr allgemeine Anstalt, sich von der Fachschule scharf unterscheiden."

Meyers Volksbücher, Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien. Jede Nummer 10 Pfg.

Über 1500 Nummern hat die Meyersche Sammlung nun bereits veröffentlicht; der beste Beweis, daß sie sich allgemeiner Beliebtheit erfreut und einem Volksbedürfnis entspricht. Als neueste Nummern (1491—1502) liegen uns vor: Wildermuth, Brüderchen und Schwesterchen. Das Bäumlein im Walde (10 Pfg.), Reuter, Hanne Nüte und de lütte Pudel (30 Pfg.), Seelmann, Fritz Reuters Leben und Werke (20 Pfg.), Schmidt, Heinrich v. Kleist (10 Pfg.),

Kirchhoff, Die deutschen Landschaften und Stämme (30 Pfg.), Christaller, Leiheigen (20 Pfg.). Auf die kleinen Reuterschriften möchten wir besonders hinweisen.

Natorp, Prof. Dr. Paul. Volk und Schule Preußens vor hundert Jahren und heute. Vortrag, gehalten auf der Deutschen Lehrerversammlung in Dortmund am 9. Juni 1908. Druck von W. & S. Loewenthal, Berlin C. 8°. 24 S.

Der seinerzeit mit vielem Interesse aufgenommene Vortrag ist ein im Geiste Fichtes gehaltener zündender Appell an das deutsche Volk zur Schaffung einer geistig-kulturellen Nationaleinheit, vorwiegend durch Schaffung der nationalen Einheitsschule. Gerade unserer heutigen Zeit tut eine lebendige und eindringliche Wiedererweckung hoher Geistes- und Kulturideale not, und empfehlen wir die kleine Schrift der aufmerksamen Beachtung aller nach festen und hohen Zielen suchenden Sozialpädagogen.

Pabst, Dr. A., Direktor des Lehrerseminars für Knabenhandarbeit in Leipzig. Praktische Erziehung. Mit zahlreichen Abbildungen aus deutschen und ausländischen Schulen. Aus der Sammlung Wissenschaft und Bildung. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. Preis 1 Mk. (bezw. 1,25 Mk.).

Auf Anregung von Herrn Prof. Rein, Jena, gibt der auf dem Gebiet des Knabenhandarbeitsunterrichts bekannte Pädagoge einen Überblick über in- und ausländische Bestrebungen auf dem Gebiet der praktischen Erziehung. Pabst legt weniger Wert auf theoretische Begründung seiner Forderungen, als auf die anschauliche Vorführung dessen, was an praktischen Erziehungsformen zurzeit vorhanden ist. Die Schrift ist ein erwünschter Beitrag zu den grundlegenden Streitfragen der modernen Pädagogik, welche vor die Frage gestellt ist, ob wir eine Lernschule oder eine Arbeits- und Erziehungsschule haben wollen.

Kooistra, J. Sittliche Erziehung. 8°. 100 S. Preis 1,60 Mk., bezw. 2 Mk. Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig.

Das Buch ist die Übersetzung der Schrift einer niederländischen Pädagogin (Übersetzer Pfarrer Eduard Müller). In 10 Abschnitten werden die folgenden Fragen behandelt: 1. Standpunkt und die Persönlichkeit des Erziehers. 2. Haus und Schule. 3. Arbeit und Ordnung. 4. Poesie im Kinderleben. 5. Die Volksschule im Dienst der sittlichen Erziehung. 6. Die Suggestion bei der Erziehung. 7. Das Verhindern des Schlechten. 8. Strafen. 9. Ehrlichkeit. 10. Über die Erziehung der Mädchen insbesondere. — Das Urteil

einer Frau über diese vieldiskutierte Frage der sittlichen Erziehung darf vielleicht besonderes Interesse erwecken. — „Willst Du wissen, was sich ziemt, so frag' bei edlen Frauen an."

Zur Einführung in das akademische Leben. Zweite, gänzlich neu bearbeitete Auflage. 8⁰. 44 S. Verlag Freistudentischer Schriften, Charlottenburg, Marchstr. 3. Verantwortlicher Schriftleiter Felix Singer.

Diese zweite Ausgabe der vom Präsidium der Charlottenburger Wildenschaft (Freistudentenschaft) herausgegebenen kleinen Einführungsschrift stellt gegenüber der vorjährigen einen erheblichen Fortschritt dar. Nicht Studenten sprechen jetzt zu dem angehenden Bürger der Hochschulgemeinschaft von den höheren ethischen, sozialen, akademischen und wissenschaftlichen Pflichten des Akademikers, sondern gereifte Pädagogen und Männer des öffentlichen Lebens äußern sich darin kurz über einige Grundfragen der akademischen Lebensführung. Wir erwähnen die Ausführungen von Professor Franz, Charlottenburg, über Fachstudium und Allgemeinbildung, Pastor Pösche, Berlin, „Student und Weltanschauung", Professor Fr. W. Foerster, Zürich, „Sexualethik", Professor von Liszt, Berlin, „Student und Politik", Dr. A. Blaschko, Berlin, „Die sexuelle Frage" und Oberbürgermeister Dr. Antoni „Gegen das Duell". Außerdem bringt die kleine Schrift Aufsätze über die Alkoholfrage, die Einrichtungen der Charlottenburger Wildenschaft an der K. T. H., über studentischen Ehrenschutz und das Studentenheim in Charlottenburg. — Mit fast gleichem Inhalt, unter Berücksichtigung der Verhältnisse an der Berliner Universität, wo z. Zt. leider die Freie Studentenschaft suspendiert ist, hat die „Vertrauenskommission zur Erhaltung freistudentischen Lebens an der Universität Berlin" (Berlin NW. 7, Georgenstr. 46 II) eine ähnliche Schrift im gleichen Verlage herausgegeben.

Menschen seid menschlich. Rousseau-Worte, im Auftrage des großen Erziehers herausgegeben von Fritz Gansberg. 8⁰. 124 S.

„Menschen seid menschlich" und „Menschen seid natürlich und wahr", das sind Rousseaus vornehmste Gebote an den Erzieher. Zugleich ist er ein Prediger der religiösen Toleranz: „Der Kultus, den Gott verlangt, ist der Kultus des Herzens, und dieser, wenn er aufrichtig ist, ist immer derselbe." — Die kleine Sammlung von Stichproben aus Rousseaus Gedankenwelt führt gut in seine pädagogischen Grundanschauungen ein.

Baur, Dr. med. A. Atlas der Volks- und Schulhygiene. Mit einem Anhang: Der Beistand bei Krankheiten und Verletzungen. Gr. 8°. 270 S. Text mit 284 Abbildungen und 10 Farbendrucktafeln. Eleganter Leinwandband 6,50 Mk. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München.

Das Werk behandelt, unterstützt durch zahlreiche Beispiele, in anschaulicher Weise die Hauptfragen der Individual-, Schul- und Sozialhygiene. Es gibt außer eingehenden Erörterungen über allgemeine hygienische Maßnahmen auch zahlreiche praktische Winke und Handgriffe bei der Behandlung von Verletzungen etc. und kann deshalb für Schule und Familie als guter Ratgeber dienen.

Des Kindes Freiheit und Freude von Otto Ernst. 8°. 50 S. Verlag von H. Haessel, Leipzig, 1907.

Der Verfasser möchte in dieser kleinen Schrift vorwiegend vor einem Zuweitgehen warnen in der modernen Forderung völlig freier Entwickelung der individuellen Eigenart des Kindes. Er meint: „Der große und herrliche Gedanke einer Renaissance der Pädagogik durch Befreiung der Kindesseele von einem enggeistigen und engherzigen Zwange hat sich in gewissen Köpfen zu einem vollständigen pädagogischen Anarchismus ausgewachsen. Man tut nachgerade so, als wäre jeder Eingriff in die kindliche Freiheit, auch der notwendigste und vernünftigste, ein Ausfluß bornierter Herrschsucht und ein Verbrechen am Allerheiligsten: man sieht das Kind nur noch auf einem Gottesthrone und mißt dem Erwachsenen nur noch die Berechtigung zu, ihm ohne Unterbrechung Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen"; oder Seite 7: „Ungehinderte Entwickelung der Individualität ist doch auch nur eine üble Phrase und ein höchst gefährliches Prinzip, wenn die Individualität zur Verlumpung neigt". Trotz dieser Warnungen spricht der Verfasser mit Temperament als Anwalt für des Kindes Freiheit und Freude. Er hält die „Vergewaltigung des Kindes in der gegenwärtigen Erziehung für erschreckend groß". An einigen Beispielen, z. T. auf Grund von Beobachtungen bei der Erziehung seiner eigenen Kinder, sucht er seine Ansichten zu veranschaulichen und tritt besonders ein für: weniger Überlastung, mehr Anschaulichkeit des Unterrichts, weniger Anhäufung von totem Gedächtniskram, mehr Charakter- und Willensbildung, kurzum für eine Erziehung fürs Leben. Zu wirklich wertvollem Wissen und einer wirklich wertvollen Bildung rechnet er nur das, „was für sich allein oder im Zusammenhang mit anderem für das innere Leben aller von Wert und Bedeutung ist". Das lebendig geschriebene kleine Buch schließt mit den Worten: „Die Zukunft unserer Erziehung liegt im Freien und in der Freiheit, im Schauen und in der Tat."

RUNDSCHAU

Posthume Anerkennung. Bekanntlich hat eines der schönsten Goethe-Bücher, Eckermanns „Gespräche mit Goethe", 30 Jahre gebraucht, um seit seinem ersten Erscheinen (1836) in einer Auflage von wenigen tausend Exemplaren beim Volk der Dichter und Denker Absatz zu finden, und sein Verfasser ist darüber weg gestorben. Die Zeit für ihn und sein Lebenswerk scheint jetzt erst gekommen; bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß der Ende Oktober im Verlag von F. A. Brockhaus erschienenen neuen reich illustrierten Ausgabe (der 8. Originalauflage) der „Gespräche mit Goethe" schon jetzt, kaum 5 Wochen später und noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest, eine neue, die neunte Auflage, auf dem Fuße folgt. Für den Lesesinn des jetzigen deutschen Publikums ist diese Erscheinung gewiß ein überaus ehrenvolles Zeugnis, denn: Sage mir, was du liest, und ich sage dir, wer du bist.

Das Comenius-Seminar in Bonn, begründet von Prof. Dr. Zimmer, feierte im Juni d. J. sein 5 jähriges Stiftungsfest und verband mit dieser Feier die Gründung eines Comenius-Fröbel-Vereins durch Frl. Helene Klostermann, die Leiterin des Seminars. Der Verein hat im wesentlichen nur den Zweck, die persönlichen Beziehungen zwischen denen aufrecht zu erhalten, die in irgendeiner Weise an der Arbeit des Seminars beteiligt gewesen sind, und damit gewissermaßen eine kleine Gemeinde von Freunden der pädagogischen Ideale von Comenius und Fröbel zu schaffen. Eine kleine Zeitschrift „Blätter aus dem Comenius-Seminar in Bonn", die jährlich dreimal erscheint (Preis jährlich 1 Mk.), dient als Organ des Vereins und soll den Zusammenhalt fördern.

Freie Fortbildungskurse für Arbeiter. Veranstaltet von der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Kgl. Techn. Hochschule zu Berlin. 15. Lehrgang, Sommer 1908. Die Kurse fanden in der Gemeindeschule III, Schloßstr. 2 statt, deren Räume vom Magistrat der Stadt Charlottenburg kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Der Unterricht fand an vier Abenden der Woche von 8—10 Uhr statt. Es wurden 18 Kurse abgehalten: 6 Kurse Deutsch, 5 in Rechnen, 2 Algebra, 1 in Geometrie, 4 in Zeichnen. Die Zahl der Zuhörer betrug 265, darunter 20 Frauen. Pro Kursus wurden 50 Pf. Hörgebühr erhoben und dadurch die Kosten gedeckt. Außer den Kursen wurden zahlreiche Besuche von gewerblichen oder städtischen Anlagen, Theater- und Konzertbesuche, Unterhaltungsabende, Ausflüge und auch Ferienzusammenkünfte veranstaltet.

Von der Gartenstadt bei Berlin, an deren Verwirklichung bereits seit einigen Monaten gearbeitet wird, werden in den Mitteilungen der Deutschen Gartenstadtgesellschaft, die als Beilage der Zeitschrift „Hohe Warte" erscheinen, einige interessante Nachrichten gegeben. Nachdem der erste Aufruf zur Gründung einer Gartenstadt guten Erfolg gehabt hatte, hat

man jetzt einen bedeutenden Schritt vorwärts getan. Es ist bereits ein vorzüglich geeignetes Grundstück in Aussicht genommen, ein geschlossener und politisch selbständiger Gutsbezirk von 1200 Morgen, der etwa 25 Kilometer von Berlin am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin liegt. Der Preis soll 900 Mk. pro Morgen betragen. Die Verkehrsbedingungen sind zu Wasser und zu Eisenbahn bereits heute gut und erfahren noch eine Ausgestaltung, die das Terrain für eine Industrie- und Wohnsiedlung im höchsten Maße geeignet machen. Hier könnte unter ganz ausnahmsweise günstigen Bedingungen und in schöner landschaftlicher Lage eine wirkliche Gartenstadt entstehen. Zunächst soll eine genügend starke Kapitalsgesellschaft zur Ausführung des Planes gebildet werden; eine Reihe nicht unbedeutender Zeichnungen sind bereits erfolgt.

Der Vorstand des **„Gemeinnützigen Vereins für Rechtsauskunft** (E. V.) in Groß-Berlin", versendet Aufrufe zum Beitritt. Sein Ziel ist, durch geeignete Rechtskundige unentgeltlich unbemittelten Rechtsuchenden zuverlässige Auskunft zu erteilen, gegen geringe Schreibgebühren auch die nötigen Eingaben, Gesuche usw. anzufertigen und, falls erforderlich, vor dem Reichs-Versicherungsamte, den Gewerbegerichten usw. Vertretung zu bestellen. Herr Prof. Dr. Albrecht ist Vorsitzender des Vereins, Herr Kaiser, erster Bürgermeister in Rixdorf, ist stellvertretender Vorsitzender. Der Aufruf ist unterzeichnet von zahlreichen angesehenen Persönlichkeiten Berlins und möchten auch wir empfehlend auf die Bestrebungen des Vereins hinweisen. — Anfragen sind an das Bureau für Sozialpolitik zu richten, Berlin W. 30, Nollendorfstr. 29/30.

Die Universität Kiel ist im Begriff, mit ihrer von Prof. Fischer-Stuttgart entworfenen „Seeburg" den Mustertypus eines modernen **Studentenhauses** zu schaffen. Wir hoffen in Bälde über das noch unveröffentlichte Projekt, das bereits auf der Studenten-Kunstausstellung zu Stuttgart großes Aufsehen erregte und seinem Schöpfer hohe Ehre eintrug, näheres berichten zu können. In Innsbruck haben in wenigen Monaten die wenigen Professoren der Universität 10 000 Kr. zusammengebracht für die Einrichtung eines deutschfreiheitlichen Studentenhauses, für welches bereits ca. 40 000 Kr. auf Zinsen liegen. Es wäre aber gut, wenn man unter den Studenten selbst und — soweit man sich nicht nur für ihr wissenschaftlich-geistiges, sondern auch für ihr körperliches und soziales Wohl interessiert — auch im Kreise der Hochschulbehörden und -Lehrer der Frage solcher Einrichtungen wie Studentenhaus und Mensa academica endlich ernsthaft näher treten wollte. (Hochschul-Nachrichten.)

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

An unsere Mitglieder

Wir machen unsere Mitglieder wiederholt darauf aufmerksam, daß die Jahresbeiträge an die

Deutsche Bank, Depositenkasse A
Berlin W.8

nicht aber an das Bankhaus Molenaar & Co. zu senden sind.

Die Geschäftsstelle der C. G.

AUS DEM PROTOKOLL DER VORSTANDSSITZUNG DER C. G. VOM 27. NOVEMBER 1908

Anwesend die Herren: Lehrer R. Aron, Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Oberlehrer Dr. Hanisch, Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, Geheimer Archivrat Dr. Keller, Archivrat Dr. Schuster, Realgymnasialdirektor Prof. Wetekamp, Bibliotheksdirektor Professor Dr. Wolfstieg.

Entschuldigt fehlten die Herren: Wychgram, Diercks, Kayser, Loeschhorn, Schultze, Thudichum, Wernicke, Hohlfeld, Bischoff, Hamdorff, v. Schenckendorff, Zollinger.

Den Beratungen lag folgende Tagesordnung zugrunde:

I. Bericht über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten.
II. Schaffung eines ständigen Literaturberichts für die Monatshefte. (Berichterstatter: Herr Stadtbibliothekar Dr. Fritz.)
III. Einrichtung einer Anzeigen-Beilage.
IV. Besprechung über den etwaigen Postversand der Monatsschriften.
V. Vereinfachung der Titel der Monatsschriften. (Berichterstatter: Herr Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wolfstieg.)
VI. Beziehungen zu verwandten Organisationen, insbesondere zur akademischen Jugend. (Berichterstatter: Herr Oberlehrer Dr. Hanisch.)
VII. Mitteilungen und etwaige Vorschläge.
VIII. Ergänzungswahlen und Wahlen neuer Diplom-Mitglieder.

Nach Begrüßung des neu in den Vorstand eingetretenen Herrn Oberlehrers Dr. Hanisch durch den Vorsitzenden wird zunächst das Protokoll der letzten Vorstandssitzung vom 1. März 1908 vorgelesen und genehmigt. Sodann wird in die Tagesordnung eingetreten.

Zu I. Bei der Erstattung des Berichts über den Stand der Gesellschafts-Angelegenheiten macht der Vorsitzende Mitteilung über die Bewegung im Mitgliederbestande und über die Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1908. Es ergibt sich, daß die laufenden Mitgliederbeiträge sich gegen 1907 um etwa 350 Mark gehoben haben, daß dagegen die Einnahmen aus dem Buchhandel um etwa 200 Mark gegen das Vorjahr zurückgeblieben sind. Die Zahl der Mitglieder hat sich gegen das

Vorjahr wie in allen früheren Jahren gehoben. Die einmaligen und außerordentlichen Einnahmen haben sich etwa auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Der Vorsitzende berichtet über die Beziehungen der C. G. zu verwandten Gesellschaften, über die Tätigkeit der Zweiggesellschaften und über die erfreuliche Zunahme der Mitarbeiter an den Monatsheften. — Bei der Besprechung des Berichtes entspinnt sich eine Debatte über die Frage, ob es zweckmäßig sei, eine Zweiggesellschaft in Berlin zu begründen. Die Ansichten waren darüber geteilt und eine Beschlußfassung ward verschoben.

Zu II. Herr Dr. Fritz berichtet über die Schaffung eines ständigen Literaturberichts der C. G. als Beilage zu den Monatsheften. Dieser Bericht würde die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes, soweit sie das Arbeitsprogramm der C. G. betreffen, zu berücksichtigen haben und bei den wichtigeren Werken außer den Titeln kurze Hinweise auf Inhalt und Tendenz der betreffenden Werke geben. Derartige Berichte sollen besonders für die Verwaltungen der volkstümlichen Bibliotheken und Bücherhallen Richtlinien geben und in der Form einer Beilage von 1909 ab regelmäßig erscheinen. Die Versammlung ist mit dem Vorschlag einverstanden und es wird beschlossen, daß Herr Bibliotheksdirektor Dr. Wolfstieg die Berichte für die Monatshefte und Herr Dr. Fritz diejenigen für die Comenius-Blätter übernimmt.

Zu III. In Sachen der Geschäftsanzeigen und Beilagen, die laut Vertrag mit dem Verlage von Eugen Diederichs in Jena nicht mehr von diesem übernommen werden, schlägt der Vorsitzende eine Neuregelung vor, die ein finanzielles Risiko für die C. G. ausschließt. Der Vorstand ist damit einverstanden.

Zu IV und V. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, daß eine Vereinfachung der Titel der Monatsschriften versucht wird, doch soll die endgültige Form im Einverständnis mit dem Kommissions-Verlag festgestellt werden. Ebenso genehmigt der Vorstand die Versendung der Hefte durch die Post, falls nach der Vereinfachung der Titel eine erheblichere Verbilligung dadurch erzielt wird. Die Postgebühren würden von der Gesellschaft, das Bestellgeld dagegen im Betrage von jährlich 24 Pfennigen von den Empfängern zu bezahlen sein.

Zu VI. Der Vorsitzende macht verschiedene Mitteilungen über die Beziehungen der C. G. zur Zentralstelle für Volkswohlfahrt, und der Vorstand beschließt, den für 1908 bezahlten Beitrag einstweilen auch für 1909 zu entrichten.

Ferner macht der Vorsitzende Mitteilungen über die bereits angeknüpften Beziehungen zu dem Verein guter volkstümlicher Schriften (Vorsitzender Herr Generalleutnant z. D. von Schubert) und erklärt sich mit den Vorschlägen dieses Vereins vom 1. April 1908 einverstanden.

Sodann ergreift Herr Oberlehrer Dr. Hanisch das Wort zu einem ausführlichen Bericht über die Mittel und Wege, um die Beziehungen der C. G. zur akademischen Jugend fruchtbarer zu gestalten. Der Berichterstatter empfiehlt, auf die weitere Ausgestaltung der Arbeiterfortbildungskasse hinzuwirken und auch an solche Hochschulen heranzutreten, wo freistudentische Organisationen noch nicht bestehen, was am besten durch

die Bildung von Ehrenbeiräten aus den Kreisen der Mitglieder und Freunde der C. G. geschehen könne. Die Versammlung genehmigt eine Resolution, welche ihre Sympathie für die sozialpädagogischen Bestrebungen der freistudentischen Bewegung ausspricht. Der Vorstand ist damit einverstanden, daß die Modalitäten des weiteren Vorgehens zwischen dem Vorsitzenden und dem Berichterstatter festgestellt werden.

Zu VII werden einige Ergänzungswahlen zum Gesamtvorstande vollzogen; die Namen der Gewählten werden öffentlich bekannt gemacht werden, sobald deren Annahme-Erklärung erfolgt sein wird.

Zu Diplom-Mitgliedern wurden einstimmig ernannt die Herren: Oberlehrer Dr. Hermann Barge in Leipzig, Dr. Hermann Büttner in Berlin-Zehlendorf, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Förster in Berlin, Schriftsteller Walter Frühauf in Lingen a. Ems, Direktor Fr. Lembke in Albersdorf, Graf Du Moulin-Eckhart, Professor in München, Schulrat Dr. Mosapp in Stuttgart und Rektor Palmgren in Stockholm.

Schluß der Sitzung gegen 10 Uhr.

Der Verlag von **Eugen Diederichs** in Jena hat einen neuen **Verlags-Katalog** herausgegeben, der die Werke dieses Verlags in einer Reihe zusammenhängender Aufsätze von selbständigem literarischen Wert bespricht. Ein Blick in diesen Katalog genügt, um die mannigfachen Berührungspunkte zu erkennen, die zwischen dessen Inhalt und dem Arbeitsprogramm der C. G. vorhanden sind. Wir empfehlen den vortrefflich ausgestatteten Katalog der Aufmerksamkeit unserer Mitglieder und Freunde angelegentlich.

Die **Stimmen des Auslandes,** die sich mit den Arbeiten und Veröffentlichungen der C. G. beschäftigen, mehren sich in erfreulicher Weise, obwohl wir bisher keinerlei Schritte getan haben, um im Ausland bekannt zu werden. Abgesehen von Österreich, den nordischen Ländern und den Vereinigten Staaten, wo wir seit der Gründung der C. G. Mitglieder besitzen, sind uns neuerdings aus **Frankreich, Italien** und **Argentinien** wertvolle Äußerungen zugegangen, darunter auch von dem **Französischen Ministerium des Unterrichts,** das sich für die von der C. G. zuerst angeregten Arbeiter-Fortbildungskurse interessiert.

Angesehene Vertreter der **Theosophischen Gesellschaften,** die in Deutschland wie in anderen Ländern gegenwärtig starke Ausbreitung gewinnen, glauben in der Idee der Humanität, wie wir sie in der C. G. vertreten, Berührungen mit den eigenen Überzeugungen zu finden. Von dieser Seite stammt eine uns vorliegende **italienische Übersetzung** des in den MH. der G.C. 1908, S. 148 ff. erschienenen Aufsatzes von Ludwig Keller über „Bibel, Winkelmaß und Zirkel" aus der Feder von J. C. Reghini (S.-Abdruck aus der Zeitschrift der Theosophischen Gesellschaft, Sektion Italien). Wir werden diese Bewegung im Auge behalten und unseren Mitgliedern weiter darüber berichten.

Unsere **württembergische Comenius-Zweiggesellschaft** eröffnete am 27. November im kleinen Saal des Bürgermuseums ihre Winterveranstaltungen, und zwar war es die alljährlich in der Zeitnähe des Todestags von Joh. Am. Comenius (18. Nov. 1671) zu haltende Hauptversammlung, zu der die Mitglieder eingeladen waren. Dem Jahresbericht, den der Vorsitzende, Schulrat Dr. Mosapp, erstattete, ist zu entnehmen, daß die Gesellschaft im vorigen Winter vier Vortragsabende gehalten hat, die aus weiten Kreisen gut besucht waren. Sie hat auch die hiesige Volksbibliothek finanziell unterstützt und tut ein Gleiches gegenüber den Arbeiterbildungskursen des Goethebundes. Ihre Mitgliederzahl beträgt 115 gegenüber 104 des Vorjahres. Dem verstorbenen Stifter und Vorstandsmitglied Gem.-Rat Stockmayer wurden Worte dankender Anerkennung gewidmet und an seine Stelle Hofrat Petzendorfer in den Vorstand gewählt. Den Festvortrag des Abends hielt Redakteur Morasch über die Frau Rat Goethe, deren 100. Todestag am 13. Sept. d. J. die Aufmerksamkeit weiter Kreise aufs neue auf sie wachgerufen hatte. Nach einigen einleitenden biographischen Notizen ging der Redner dazu über, aus den eigenen Briefen von Frau Aja ein Lebens- und Charakterbild von ihr zu entwerfen, und verstand es meisterhaft, diese prächtige Frau voll echter, frischer Natur, ohne alles Verbildete und Verkünstelte, dieses volle, reiche und tiefe Herz mit dem goldenen Humor der „Frohnatur und Luft zu fabulieren", mit dem rührenden Gottvertrauen, mit der heißen, treuen Mutterliebe zum „Hätschelhans" und mit der unverfälscht deutschen Vaterlandsliebe im geistigen Bilde vor seinen gespannt lauschenden Zuhörern wieder erstehen zu lassen und ihr „einen Nimbus ums Haupt zu legen, der ihr gar wohl zu Gesicht stehet". Die Dankesworte, die ihm der Vorsitzende widmete, waren der wirklich angeregten Versammlung aus dem Herzen gesprochen, und die C. G. darf sich dieses Anfangs für den Winter mit aufrichtigem Stolze freuen.

Wir teilen unseren Mitgliedern auf diesem Wege mit, daß die Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W, Mauerstr. 25/28, den Einsendern von Beiträgen keine **Quittungskarten** übersenden kann. Wir bitten also unsere Mitglieder, die **Postscheine** als Quittung zu betrachten und zu behandeln.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, in den **öffentlichen Bibliotheken, Bücherhallen, Lesehallen** usw., wo sie verkehren, nach unseren Monatsheften zu fragen und auf deren Anschaffung hinzuwirken.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der **„Hilfe"-Verlag** in Berlin-Schöneberg gewillt ist, unseren Lesern auf Wunsch die von Dr. Friedrich Naumann herausgegebene Wochenschrift „Die Hilfe" einen Monat lang kostenfrei zu liefern. Interessenten wollen sich an den „Hilfe"-Verlag wenden.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06978 2046





